Za III 8

Paed.

o

4

Gedanken
Vorschläge und Wünsche
zur
Verbesserung
der
öffentlichen Erziehung

herausgegeben
von
Friedrich Gabriel Resewitz.

Vierten Bandes Erstes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1783.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

I.

Aphorismen aus dem Preißaufsatze im 3. Bande 4. Stück, die dem Lehrer beym Unterricht im Styl zum Leitfaden dienen können.

Vorbereitungen zum Styl.

§. 1.

Etwa mit dem achten Jahre des Kindes gehen die Vorbereitungen an. Da sieht der Lehrer beym Lesen deutlicher und faßlicher Bücher, dergleichen nach den Umständen des Herrn von Rochow Kinderfreund und die Sulzerschen Vorübungen sind, darauf, daß die vorkommenden Ausdrücke verstanden werden.

§. 2.

Die Erklärung der Wörter wird nicht während dem Lesen, sondern bey der Wiederholung des Gelesenen gegeben.

§. 3.

Das Lesen darf um diese Zeit nur mittelmäßig seyn. Langsamkeit und Deutlichkeit in der Aussprache, sind etwa die nothwendigsten Erfordernisse, auf die man sehen muß. Richtige Declamation lernt sich erst nach und nach, und in der Folge wird eigene Anweisung dazu gegeben.

§. 4.

Bey den vorkommenden einfachen Begriffen, als schwer, fest, hoch, tief, weit, flüßig u. s. w. wo keine Erklärungen möglich sind, werden die Kinder an gehabte Empfindungen, an Zeiten, Umstände und Gegenstände dieser Empfindungen erinnert. Auch wird ein weniger bekannter Ausdruck durch einen bekanntern erklärt.

§. 5.

Die zusammengesetzten Begriffe werden in ihre Theile zergliedert und so sehr vereinfacht, bis sie verstanden werden.

§. 6.

Auch auf die gleich bedeutenden Wörter wird gelegentlich Rücksicht genommen, deren Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in der Bedeutung auseinander gesetzt wird. Hierzu und zum Vorhergehenden (§. 4) dient Stosch von Bestimmung gleichbedeutender Wörter und Redensarten.

§. 7.

Alles dies geschiehet nicht auf einmal, sondern nach und nach. Wenn die Lehrlinge im Vorhergehenden schon ziemlich geübt sind, werden außer den in den vorigen §§. vorgeschlagenen Erklärungen und nach Bedürfniß Versinnlichungen der Wörter, die Uebungen vorgenommen, die in der Abhandlung angegeben sind, nämlich Zergliederung der Perioden in einzelne Gedanken, Erklärungen der Bindewörter, Werth und Gebrauch der Fürwörter, u. s. w.

§. 8.

Eine von den spätesten Uebungen ist die: daß der Lehrer, so viel als möglich ist, in Perioden und Abschnitten ganze Gemälde anschaulich zu machen suche die aus einzelnen Bildern bestehen, in deren Vorstellung die Lehrlinge nach §. 3, 4, 5 schon geübt sind.

§. 9.

Die grammatikalischen Uebungen nehmen ohngefähr mit den in 5. 6 angegebenen ihren Anfang.

Beym Lesen werden einander die vornehmsten und wichtigsten Redetheile gezeigt, als Nennwort, Beywort, Zeitwort u. s. w. Die Lehrlinge lernen sie dadurch kennen, daß ihnen der Lehrer, und hernach sie selbst, eine ganze Menge dieser Wörter einer Art vorsagt. Definitionen werden allererst gegeben, wenn sie eins von dem andern unterscheiden können.

§. 10.

Oft muß die ganze Familie eines Worts zusammengesucht werden, als groß, Größe, vergrößern u. s. w. Zu jedem Nennworte werden alle demselben zukommenden Beywörter angegeben, denn mit dem Anwachse derselben wächst auch die Vollständigkeit unsrer Vorstellungen, die wir von einem Dinge haben.

§. 11.

Declinationen und Conjugationen werden gelegentlich bey der Lectüre bekannt gemacht und paradigmatisch an die Tafel geschrieben.

§. 12.

Die orthographischen Vorübungen erfordern besondere Stunden, werden aber füglich mit der grammatikalischen zugleich angefangen. Außer dem gewöhnlichen Dictiren ist auch folgende Uebung sehr nützlich:

§. 13.

Man schreibt nämlich einen den Verstandeskräften der Jugend angemessenen Aufsatz an die Tafel, in welchem man stuffenweise folgenden Fehler begehet, die von den Schülern herausgesucht und verbessert werden:

1) Fehler wider die eigentliche Rechtschreibung; 2) eigentlich grammatikalische Fehler; 3) falsche

Ue-

Ursachen, Wirkungen und Folgen, durch unrichtigen oder unterlassenen Gebrauch der Bindewörter weil, denn, folglich — Das Uebrige hieher gehörige findet sich in der Abhandlung.

§. 14.

Diese Methode kann auch in der Folge Gelegenheit zur Bildung des Styls geben, wenn man recht auffallend schlechte Aufsätze anschreibt.

15.

Bey der Correctur solcher angeschriebenen Aufsätze ist eine dreymalige Durchsicht nöthig: Bey der ersten werden die orthographischen, bey der zwoten die grammatikalischen und bey der dritten die logischen Fehler, ingleichen die ausgelassenen oder unrichtigen Interpunctionen verbessert.

§. 16.

Diese Vorbereitungen werden etwa bis ins zwölfte Jahr der Kinder, im Durchschnitt genommen, anzustellen seyn. Am meisten muß man sich freylich nach den Progressen und Fähigkeiten der Lernenden richten. Doch werde ich fortfahren, die Uebungen nach den Jahren zu bestimmen, weil dieser Bestimmungspunct die Vertheilung der Materien erleichtert. Da die Klassen bey öffentlichen Schulen im Ganzen genommen, auch so geordnet werden, so

kann man das, was hier von den Jahren gesagt wird, auch auf die Klassen anwenden. Genau kann hier freylich keine Zeit bestimmt werden. Der verspürte gute Fortgang in der einen Uebung macht erst den Fortschritt zur andern möglich und thunlich.

§. 17.

Mit dem zwölften und dreyzehnten Jahre, wenn man durch obige und andre Verstandesübungen die Jugend zum Nachdenken angeleitet hat, wird folgende besondere nähere Vorbereitung zum Style nicht unnütz seyn:

Man läßt mit einem Stücke aus irgend einem guten Buche Variationen vornehmen. Zuerst wird es von dem Lehrer gut vorgelesen; sodann nimmt er jeden Satz, jede Periode besonders vor, und läßt alle möglichen Veränderungen mit der Stellung und Verbindung der Worte machen; läßt weitläuftige Sätze zusammenziehen, kurz ausgedrückte erweitern, lange Perioden in einzelne Sätze verwandeln, aus einzelnen Sätzen Perioden bilden, statt dieser oder jener Redensart und Wörter andre gebrauchen.

§. 18.

Bey den jedesmaligen letzten Uebungen dürfen aber die vorhergehenden nicht unterlassen werden.

§. 19.

§. 19.

Die allerletzte Vorbereitung zum Style, die schon Uebung und Nachdenken von Seiten der Schüler voraussetzt, ist endlich diese, daß der Lehrer am Ende jeder wissenschaftlichen Lection erstlich die merkwürdigsten und wichtigsten Puncte derselben durchgeht, und wenn hierinn einige Fertigkeit erlangt ist, den ganzen Faden seines Unterrichts der Ordnung und Folge nach durchnimmt und zeigt, welches etwa die Hauptsache, welches Beweise, Erläuterungen u. s. w. sind. In der Folge geschieht dies so viel möglich, von den Schülern selbst.

§. 20.

Ein ähnliches Verfahren wird nun auch beym Lesen guter Bücher beobachtet. Hier wird der Hauptgedanke des Verfassers simpel und ohne Einkleidung dargelegt, auf den Gang und die Verbindung der Gedanken, auf Beweise, Erläuterungen, nützliche oder unnöthige Ausschweifungen aufgemerkt. Für diese Uebungen nehme ich, unter gehöriger Voraussetzung, etwa vierzehn bis funzehn jährige Knaben an.

§. 21.

Um diese Zeit muß vornehmlich das Lesen eines der wichtigsten Stücke beym Unterricht ausmachen. Der Lehrer liest ein Stück vor, und sucht Stimme und Ausdruck dem Inhalte desselben gemäß einzurichten. Der Ton darf nach den Umständen weder zu

laut, noch zu gelinde seyn, und der Sache gemäß muß der erforderliche Nachdruck auf die Worte gesetzt werden. Hieher gehörige Regeln finden sich in der Abhandlung.

§. 22.

Bücher zum Lesen sind in der Abhandlung vorgeschlagen. Historische und physikalische Schriften, ingleichen Reisebeschreibungen, dienen am besten hierzu. Eigentliche Poesien müßen noch lange ausgesetzt bleiben.

§. 23.

Dies Bücherlesen giebt auch die schönste Gelegenheit, den rhetorischen Unterricht anzubringen. Hier werden die Schüler auf die vorkommenden Figuren und Tropen aufmerksam gemacht, deren Sinn in simpeln Ausdrücken und Verbindungen dargestellt, und sodann ihr rhetorischer Name beygefügt wird. Eben dies geschieht in der Folge beym Corrigiren der Aufsätze. Nur muß der Lehrer davor warnen, daß die jungen Scribenten keine Tropen und Floskeln ängstlich suchen oder sich vornehmen, zwey-, drey- oder viergliedrige Perioden zu machen.

§. 24.

Die Theile des rthetorischen Unterrichts, auf die man sich vorzüglich einschränken muß, sind: 1) von dem Periodenbau; 2) von dem Wohlklange und

der

ber Harmonie; 3) von den Metaphern und Allegorien; 4) von den Sentenzen und andern Figuren.

Von den eigentlichen Uebungen im Style.

§. 25.

Die wirklichen schriftlichen Uebungen nehmen etwa mit den in §. 19 vorgeschlagenen Vorübungen und also ohngefähr im vierzehnten bis funfzehnten Jahre ihren Anfang. Die Materien zu den Aufsätzen werden Anfangs aus den Lectionen gewählt. Das in denselben Gehörte wird entweder stückweise, oder so viel möglich, der Ordnung nach zu Papiere gebracht.

§. 26.

Neben her werden die obigen mündlichen Variationen (§. 17) zu Uebungen im Schreiben gemacht, indem die jungen Leute ganze Abschnitte aus Büchern verändert zu Papier bringen. Dies geschiehet außer den Lehrstunden.

§. 27.

Auf eine ähnliche Weise wird mit faßlichen Poesien verfahren, die in ungebundene Rede verwandelt werden. Dergleichen sind z. B. Gellerts Fabeln und Erzählungen. Die Fabeln würde ich indeß nicht so gern wählen, als Erzählungen.

§. 28.

§. 28.

Wenn in allen diesen Uebungen, mit welchen abgewechselt werden kann, Fertigkeit erworben ist, schreitet man zu einer andern Art von Aufsätzen, bey welchen der Schreibende mehr Freyheit hat, und wo ihm die Wahl der Materie selbst überlassen ist.

§. 29.

Diese Materien sind erdichtete Erzählungen aus dem Leben, ingleichen Gespräche, so wie sie im gemeinen Leben vorkommen.

§. 30.

Zugleich mit diesen Materien wird das Zergliedern fremder Muster, in so weit es zu schriftlichen Aufsätzen dienet, vorgenommen. Erst arbeitet der Lehrer seiner Jugend mündlich vor, zergliedert ein vorgelesenes Stück in seine Theile, sucht Thema, Einleitung, Beweise, Episoden u. s. w. heraus, und läßt außer den Lectionen den Plan des Ganzen kürzlich zu Papier bringen. Dazu kann er Anfangs gutgeschriebene kurze Abhandlungen, Reden aus den Alten und Neuern wählen.

§. 31.

Hierauf folgt auch eine Anweisung zum Excerpiren. 1) Beym Excerpiren blos historischer Schriften wird das Unwichtige, Ueberflüßige, Bekannte ausgelassen, das Umständliche zusammengezogen; 2)

bey

bey systematischen Schriften wird die Kette der Gedanken in nackter übersehbarer Schlußfolge dargestellt; 3) bey vermischten Schriften werden blos einzelne Wahrheiten und Beobachtungen, die man für neu oder wichtig hält, ausgehoben. Zu diesem Behuf wird vorzüglich die Privatlectüre angewendet, die gut gewählt und vom Lehrer angeordnet seyn muß.

§. 32.

Nun füge ich die übrigen zur Uebung dienenden Materien bey, die meines Erachtens so aufeinander folgen müßen:

1) Familien- und häußliche Nachrichten, von Aeltern, Verwandten und Freunden; 2) Beschreibungen wirklich gethaner Reisen, geographische und statische Beschreibungen der Vaterstadt und andrer bekannten Oerter und Gegenden; 3) Beobachtungen von Natur- und andern Begebenheiten; 4) Briefe freundschaftlichen und andern Inhalts, als Berichtschreiben, Aufträge u. s. w.

Hierbey werden die vorhergehenden Uebungen immer noch fortgesetzt.

§. 33.

Wenn der Jüngling nun schon durch die vorhergehenden Uebungen eine mittelmäßige Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck erlangt hat, wird er erst zum schriftlichen Uebersetzen angeführt. Keine Aufsätze

muß

muß der Lehrer so strenge behandeln, als solche Uebersetzungen, und kann er es ja nicht dahin bringen, daß die Eigenschaften des Originals in der Uebersetzung ausgedrückt werden, so muß er wenigstens dahin sehen, daß dieselbe richtig und getreu ausfalle. Die in der Abhandlung vorgeschlagenen Bücher können auch hier gebraucht werden. Uebrigens findet man in manchen guten Büchern Regeln, die zu dieser Absicht dienen. Das mündliche Uebersetzen oder Exponiren, muß indeß schon gleich mit den Vorbereitungen angefangen worden seyn.

§. 34.

Hiermit kann auch das Vergleichen mit ähnlichen guten oder schlechten Mustern am füglichsten verbunden werden. Nur müßen mehr die Schüler, als der Lehrer, Tadler und Verbesserer seyn. Dann und wann kann auch der Lehrer gute und schlechte Originalbriefe, die er zum Theil selbst erhalten, vorlesen. Doch darf diese Uebung nicht zu oft vorkommen.

§. 35.

An allen diesen Materien hat der Lehrer etwa bis ins siebenzehnte Jahr der Lehrlinge genug. Da werden sie endlich zu allerley Aufsätzen, die sonst noch im bürgerlichen Leben vorkommen, angeführt, als Quittungen, Wechsel, Contracte, Memoriale, ingleichen Courtoisien und andere übliche Formuln u. s. w. Auch erhalten sie Anleitung, etwas aus den Zeitun-

gen

gen und andern politischen Schriften zu referiren; und endlich lernen sie auch nach vorgeschriebenen Dispositionen Aufsätze verfertigen.

§. 36.

Einige Regeln, mit denen der Lehrer jungen Scribenten an die Hand gehen und auch ihre Aufsätze beurtheilen kann, finden sich in vorgesetzter Abhandlung.

§. 37.

Eine von den letzten Uebungen, die aber gewiß nicht unnütz seyn wird, ist die, daß die jungen Leute ihre eigenen vom Lehrer schon verbesserten Aufsätze ins Kurze zusammenziehen und wieder vorzeigen.

§. 38.

Uebrigens müssen sie auch, so bald sie nur einige Uebung im Schreiben haben, angehalten werden, ein ordentliches Tagebuch zu führen, worinn sie das in den Lectionen Gehörte erst in einzelnen Sätzen, und sodann der Ordnung nach verzeichnen. Diese Tagebücher werden am Ende jeder Woche, zwar nicht corrigirt, aber doch vom Lehrer nachgesehen, damit er wisse, ob man ihn verstanden, oder wer nachläßig oder fleißig gewesen sey. Diese Tagebücher müßen mit der Zeit immer besser werden.

§. 39.

§. 39.

Zu den meisten der vorgeschlagenen Uebungen müssen besondere Stunden genommen werden. Fünf bis sechs Stunden werden wöchentlich hinreichend seyn. Dabey müßen denn allerdings auch Sprachen und andere Kenntnisse nicht vernachläßigt werden. Alle Uebungen und Vorbereitungen aber werden in teutscher Sprache angestellt. Zur Lectüre, die des Styls halber geschieht, werden auch Bücher aus andern Sprachen genommen, so bald die Lernenden hinlängliche Kenntniß davon haben.

Vom Verbessern der Aufsätze.

§. 40.

Verbessert müssen die Aufsätze der jungen Leute allerdings werden. Bey den Anfängern thut es der Lehrer, doch so viel möglich, mit Zuziehung der Uebrigen; sobald sie aber etwas weiter sind, müßen die Verfasser selbst, mit Hülfe ihrer Mitschüler, ihre Aufsätze verbessern. Der Lehrer liest sie nach einander vor, schreibt die unrichtiggeschriebenen Wörter an die Tafel, macht die Verfasser aufmerksam darauf, sucht in andern Fällen durch schickliche Fragen und Erinnerungen es dahin zu leiten, daß der junge Mensch oder ein andrer, die Fehler heraus finde.

§. 41.

Die vom Lehrer, einem jeden Verfasser selbst, und den übrigen Schülern verbesserten Fehler werden, wenn der ganze Aufsatz durchgegangen ist, von dem Verfasser desselben eigenhändig angemerkt. Hierzu wird zwar eine zwote Durchsicht von Seiten des Lehrers erfordert, allein sie darf nicht so genau und strenge seyn, und nimmt mithin nicht so viel Zeit weg. Indeß gilt dies nur von den Geübtern, denn bey den Anfängern muß der Lehrer die Verbesserungen eigenhändig hinzuschreiben.

§. 42.

Anfangs darf die Censur des Lehrers nicht zu strenge seyn. Manche Fehler in Absicht des Ausdrucks, die von mindrer Erheblichkeit sind, werden mit Stillschweigen übergangen, wenn die jungen Critiker nicht selbst darauf verfallen. Nur auf orthographische, grammatikalische und logische Fehler muß Rücksicht genommen werden; und zwar ist eine dreymalige Durchsicht nöthig; bey der ersten werden, wie nach §. 15, die orthographischen, bey der zwoten die grammatikalischen, und bey der dritten die logischen Fehler verbessert.

§. 43.

Das in der Abhandlung in Vorschlag gebrachte Censurcollegium besteht, wie gesagt, nur aus den

fähigsten und geübtesten Köpfen und kann gewiß vielen Nutzen haben.

Nachschrift.

Vielleicht ist es nicht ganz überflüßig, wenn ich noch ein Wort von der in meiner Abhandlung angegebenen Methode sage, und nach meinen wenigen Einsichten den Nutzen und den Einfluß derselben auf die schriftlichen Geschäfte des bürgerlichen Lebens zeige. Wenigstens will ich dadurch den Vorwurf abzuwenden suchen, als ob alles das blosse Schulspeculationen wären, deren man füglich entbehren könnte. Nutzen hat eine solche Methode gewiß, sollte auch übrigens Plan und Ordnung, so wie einzelne Meynungen, noch manche Veränderung und Berichtigung erfordern.

Erstlich wird nach derselben dahin gesehen, daß die Jugend früh genug und gerade zur rechten Zeit, eine richtige Kenntniß ihrer Muttersprache erlange. Daran hat es wirklich immer noch vielen Leuten von öffentlichen und Privatgeschäften gemangelt. Und wer sich überzeugen will, wie schlecht, ohne alle orthographische und grammatikalische Richtigkeit, viele der wichtigsten Aufsätze abgefaßt werden, darf sich nicht lange vergebens darnach umsehen. Die Sache verdient aber wirklich mehr in Erwegung gezogen

zogen zu werden, als man glauben möchte. Denn ohne zu gedenken, daß es übel aussieht, wenn ein Aufsatz voller Sprachunrichtigkeiten ist, so können auch manche Irrungen und Nachtheile daraus entstehen, wenn bey wichtigen Aufsätzen, dergleichen Contracte, Anweisungen, Berichte u. s. w. sind, unbestimmte Ausdrücke gebraucht, oder die wesentlichsten Bestimmungen der Sache ganz und gar ausgelassen werden. Zur Vermeidung solcher Nachtheile gehört eine genaue Kenntniß der Sprache, ihrer Wendungen, ihrer verschiedenen Wortbedeutungen und Verbindungen. Und wer diese in seiner Jugend durch einen zweckmäßigen Unterricht nicht erlangt hat, der wird in spätern Jahren, es sey nun in einem öffentlichen Amte oder in seinen eigenen Angelegenheiten, nicht nur diesen Schaden und Nachtheil erfahren, sondern auch manche andre mittelbare und unmittelbare Beschämungen erdulden müßen, indeß daß ein andrer mit der richtigsten Leichtigkeit seine Gedanken in alle Formen zu gießen weiß.

Zweytens wird die Jugend nach dieser Methode angeführt, ihre Gedanken kurz, ordentlich, ohne eckelhafte Ausschweifungen und Wiederholungen darzustellen und auszudrücken. Auch hier lehrt die Erfahrung, daß es an einer solchen Unterweisung fehlen müße. Man ist oft aller angewandten Mühe ungeachtet nicht im Stande, den Sinn mancher öf-

sentlichen Aufsätze herauszubringen. Die Ursache liegt offenbar in den meisten Fällen nicht in der Natur der Sache, sondern im Style, in der elenden durch einander geworfenen Darstellung der Gedanken, in den langen schleppenden Perioden, die durch unzählige Einschiebsel, nöthige und unnöthige Nebenbestimmungen unverständlich gemacht werden. Man könnte da oft das in sechs Zeilen sagen, wozu ein solcher Verfasser ganze Seiten braucht. Dies ist auch der Fehler des sogenannten Canzleystyls, und ich weiß nicht, ob der Ursprung desselben nicht vielmehr in der schlechten Unterweisung, die selbst die meisten Studirenden in ihrer Jugend genießen, als in einer Art von Pedantismus, oder in der Natur der Sachen zu suchen sey. Daher man auch, im Falle man eine Verbesserung damit vornehmen wollte, nicht mit Ausmärzung üblicher Wörter, sondern mit Umbildung des Styls überhaupt anfangen müßte.

Drittens wird nach dieser Anweisung darauf Rücksicht genommen, daß die jungen Leute die gehörigen Uebungen von allerley Art haben mögen. Der junge Mensch hat gewöhnlich, wenn er von Schulen kommt, seinen Styl noch nicht fixirt, hat wenig Uebungen im Schreiben gehabt, oder nur solche, die ihm in der Folge nichts haben helfen können. Denn das blosse Exercitienschreiben, das mündliche Exponiren, das mehr der Phrasen, als des Sinnes

wegen

wegen geschieht, wird nimmer zu diesem Behufe dienen; eben so wenig als die Methode mancher andern, die durch Gespräche und Komödien im Kinderton den Geschmack der Jugend in seiner ersten Grundlage verderben. Die eigentlichen schriftlichen Aufsätze des bürgerlichen Lebens, bleiben auf diese Weise dem jungen Menschen ganz und gar unbekannt; und studirt er, so hat er während seiner akademischen Jahren eben so wenig Gelegenheit, eine so richtige Kenntniß davon zu erlangen; studirt er nicht, so ist es der nämliche Fall. Er kommt in beyderley Absicht oft mitten in Geschäfte hinein, von denen er noch keinen Vorschmack gehabt hat, und soll wichtige Aufsätze abfassen, ohne daß er oft die bekanntesten Formalien weiß. Er brütet gleichsam stundenlang über einen Aufsatz und verdirbt die Zeit, die er zu wichtigern Geschäften, oder zur eigenen Erholung anwenden sollte. Daß aber nur von den Vorbereitungen der schlechtern Schulen die Rede sey, ist an sich klar, denn für die guten, wäre es unbesonnen, bessere Anweisungen schreiben zu wollen.

Freylich giebt es Ausnahmen, und mancher, der in seiner frühen Jugend eine schlechte Anführung hatte, wurde in der Folge ein guter Concipient; aber das ist nur allein dem guten Genie, den nachmaligen Umständen und der Noth zuzuschreiben. Der gute Kopf sucht sich mit und ohne Veranlassung durch alle

Dornen und Hinderniſſe durchzuwinden, abſtrahirt aus langer Erfahrung und Beobachtung Regeln, und bildet ſich ſelbſt. In ſolchen Fällen iſt wirklich eine regelmäßige Anweiſung da, nur daß ſie nicht methodiſch, ſondern mühſam, nur daß es mehr eine Anweiſung der Natur iſt. Jedoch dieſe glückliche Revolution und Entwickelung der Natur ſteht einerſeits bey den wenigſten Subjecten zu erwarten, und tauſend ſchlechte Köpfe gegen einen einzigen guten, gehen dabey zu Grunde; andererſeits wird der gute Kopf durch methodiſchen Unterricht noch vollkommner, als er es von ſelbſt werden kann, und gelangt eher zum Zweck; und was ſich auf einem beſſern und kürzern Wege erlangen läßt, warum ſoll man das auf einem längern ſuchen?

Viertens wird zwar nach dieſer Methode Anweiſung zum Style überhaupt, und nicht blos in Rückſicht auf die ſchriftlichen Geſchäfte des Lebens gegeben, und man könnte vielleicht fragen, was alle dieſe Uebungen denen nützen ſollten, die nicht gerade eigentliche Schriftſteller werden, ſondern ſich begnügen würden, wenn ſie nur die nothwendigſten Aufſätze abzufaſſen im Stande wären. Allein man kann nicht wiſſen, was in der Folge einmal von jedem gefordert werden möchte, und das Zuviel iſt hier immer unſchädlicher, als das Zuwenig; zum eigentlichen Schriftſteller gehört auch noch weit mehr Sach-

und Sprachkenntniß, als in dem Aufsatze gefordert wird; und endlich hängen bey einer solchen Anweisung zum Style, alle Theile so genau zusammen, daß eins von dem andern sich nicht füglich trennen läßt. Eigentlich ist und kann eine solche Anweisung weiter nichts als eine methodische Anleitung zum Denken und zur richtigen Darstellung der Gedanken seyn. Denn wer seine Gedanken überhaupt nicht ordentlich und richtig darzustellen gelernt hat, der kann es auch in einzelnen Fällen nicht; er wird zwar einen Aufsatz aus Büchern ausschreiben, und auf vorkommende Fälle anwenden, dabey aber nie in allen Fällen sicher vor Irrungen und Fehlern und dem daraus entspringenden Schaden seyn.

Und das ist es, was ich sowol gegen diese mögliche Einwendung, als über den Nutzen der ganzen Methode kürzlich zu sagen habe. (a)

(a) Diese Aphorismen sind von dem Verfasser der Preißschrift Herrn Tamm, welche im letzten Stück des dritten Bandes abgedruckt worden, von ihm selbst zum Gebrauch der Lehrer ausgezogen. Anmerk. des Herausgebers.

II.

Anrede an die studirende Jugend zu Klo-ster Berge, bey Eröfnung der Lectionen, Ostern 1781. (a)

Jetzt ist abermals der Zeitpunct, da ein Theil unsrer Zöglinge von uns abgeht, eine größere Laufbahn zu betreten; und sich wieder neue Ankömmlinge einfinden, sich zum fernern Eintritt in die Welt vorzubereiten. Fast allen denen, die von uns abgegangen sind, können wir mit Zufriedenheit nachsehen: theils werden sie sich zu sehr brauchbaren und verständigen Männern zuverläßig ausbilden; theils werden die übrigen, nach den hier genährten Grundsätzen, doch zu guten und wohlgesinnten Menschen erwachsen, welches für sie und für die Welt keinen geringen Werth hat; und von keinem besorge ich, daß er ganz mißrathen werde.

Unter denen, die noch bey uns sind, erblicke ich verschiedene, die viel versprechen, und nach Geist- und Herzensanlage schöne Hofnungen geben. Andere stre-

(a) Aus Versehen des Buchdruckers ist die Rede zu Michaelis 1781 vor dieser abgedruckt worden, daß sie nun erst nachgeholt werden muß.

streben doch, wo nicht außerordentlich, doch mit immer reiferem Ernst, zur Bestimmung ihres Standes tauglich und geschickt zu werden: wenige nur sind vorsetzlich träge, wenige ganz gleichgültig gegen den Werth, den ein angebaueter Geist in der Welt erhält; und fast keiner ist so schlechtgeartet, daß alle Hofnung an ihm verloren wäre.

Das Gute, das nun jeder unter Ihnen an sich hat, muß er zwar ursprünglich der ersten Anlage, womit Gottes Güte ihn beschenkt hat, verdanken: aber viel haben Sie auch dem allgemeinen Bestreben, womit man jede in Sie gelegte gute Thätigkeit zu nutzen sucht; vieles Ihrem eigenen Herzen zu danken, sobald es sich nur gewöhnt, jede nützliche Bearbeitung willig anzunehmen. Auf Sie Selbst kömmt es hauptsächlich an, wenn ein jeder unter Ihnen das in seinem Stande werden will, was er zu seiner eignen Ehre und Freude, und zum Dienst der Welt nach Gottes Absicht werden kann und werden soll. Der beste Boden bleibt, wie Sie wissen, unfruchtbar, und verwächst so gar in Unkraut, wenn er nicht mit Fleiß und Sorgfalt gebauet wird. Ihre Seele ist der Boden, den wir anbauen sollen; aber sie ist kein todter Boden, der sich nur leidend bearbeiten läßt: in Sich Selbst haben Sie lebendige Kräfte, die mitwirken können und mitwirken müßen, wenn gute und ehrsame Früchte gedeyen und reif werden sollen.

Unser Geschäft ist es, dieß Ihr inneres Leben anzufachen, diese in Ihnen wohnende Kräfte und Triebwerke etwas rühmliches zu schaffen, auf alle mögliche Weise rege zu machen, und in Wirksamkeit zu setzen: und gelingt es uns darin, so werden Sie, und nicht wir, Ehre und Nutzen davon haben; und bey wem es uns gelingt, der wird es uns, als verständiger Mann, noch einst Dank wissen, daß wir in diesem Geschäfte so betriebsam gewesen sind. Verbinden Sie nun aber auch mit unserm Bestreben Ihren Verstand aufzuklären, Ihre eigene Strebsamkeit, aufmerksam und nachdenkend das empfangene Licht bey Sich aufzunehmen. Verbinden Sie mit unserm Eifer Ihre edlen Triebe zu beleben, und Ihre Empfindlichkeit für Ehre und Tugend aufzuwecken, Ihre eigene willige Bemühung für alles das, wofür innere Empfindungen in Ihrem Herzen mächtig sprechen. Wer verständig unterrichtet wird, und es aufmerksam annimmt; wer vom Guten, Rühmlichen und Edlen Eindrücke empfängt, und sein Herz auch für dieselbe öfnet; der wird zuverläßig ein achtbarer und würdiger Mann in seinem Kreise.

Fassen Sie daher insgesammt den festen und ruhmwürdigen Entschluß, jedem nützlichen Unterricht ein aufmerksames Ohr zu leihen, und in den Stunden des Lehrens und Lernens nur auf ihn zu denken und für ihn zu leben: Nehmen Sie es Sich vor,

aus

aus eigenem Triebe und mit eigenen Kräften mitzuarbeiten und mitzuwirken, damit Ihr Verstand erleuchtet und erweitert werde: und lassen Sie es Ihren innigen und daurenden Vorsatz seyn, alles das, was Ihre guten Empfindungen trift und für sich einnimmt, gut zuheißen und mit Treue zu befolgen. Dann werden Sie gewiß zur Ehre und Glückseligkeit Ihres männlichen Alters einen zuverläßigen Grund legen, und von Ihren wohl verwandten Jugendjahren herrliche Früchte erndten.

Sie wissen es, daß ich kein Feind der jugendlichen Munterkeit bin. Aber eben diese Munterkeit muß ernst und strebsam seyn, wann man damit umgehet, für den Verstand oder für das Herz nützliche Gedanken einzusammlen. Wer sich dann mit fremden Dingen beschäftiget, oder mit Scherz und Lachen sich belustigen will, der muß auf den Werth seines Verstandes und seines Herzens wenig setzen. Immer sich ergötzen wollen, ist kindisch und thöricht; und unter ernsten Arbeiten spielen und gaukeln wollen, bringt Schaden und Schande. Eins muß dem andern nachstehen; eins auf das andere erst folgen.

So ist es auch im ganzen menschlichen Leben. Erst muß man arbeiten; dann kann man genießen und frölich seyn. Wer sich dazu nicht früh gewöhnt, der wird seine verscherzte und durchgelachte Jugend im Alter beseufzen. Nur der kann aus ganzem Herzen

froh

froh seyn, der nach wohl vollbrachter Arbeit Vergnügen und Erholung genießt. Sind die Stunden des Ernstes wohl angewandt, so sind die Stunden des Vergnügens doppelt schmackhaft und süß. Man freuet sich dann wahrhaftig seines Lebens, und freuet sich auch im Genuß, daß man gut und werth und brauchbar gewesen ist; man geht mit erneuerten Kräften an seine ernste Geschäfte; man arbeitet mit frölicher Hofnung auf den folgenden heitern Genuß; und kehret zum Genuß und zur Freude mit freyem und und unbeschwerten Herzen wiederum zurück. Dieß ist der wahre und rechtmäßige Gebrauch des menschlichen Lebens; Diese weise Abwechselung verbreitet Heiterkeit über den Ernst und Scherz unserer Tage; dieß ist die Glückseligkeit, die Gott uns hier zugedacht hat, die der wahren Bestimmung des Menschen gemäß ist, und sich für den Rang und die Stelle schickt, die uns in der Reihe der Wesen angewiesen worden; und zu dieser Glückseligkeit soll die Abwechselung eines gesetzten Ernstes in den Stunden des Fleißes, mit dem leichten Genuß ihrer vollen Jugend in den Stunden der Frölichkeit, weise bereiten.

III.

III.

Ueber die Methode, nach welcher die römische Jugend zu Rednern und Schriftstellern gebildet wurde. Von Gottfried Große, Pastor zu Calenberge im Magdeburgischen.

Wenn wir die Aufklärung, Litteratur und überhaupt die gesammte Gelehrsamkeit jetziger Zeiten mit der Gelehrsamkeit und den Kenntnissen der Alten vergleichen; so wird es wohl keine schwer zu entscheidende Frage seyn, ob wir oder sie in dem Felde der Wahrheiten, die der menschliche Geist wissen kann, und die ihm zur Zierde und Veredlung gereichen, wenn er sie weis, weiter vorgedrungen sind. In vielen Wissenschaften, ja in den mehresten, stralt uns jetzt ein Sonnenlicht, wo ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur eine Lampe und wohl gar ein Irrlicht schien. Unsere Meßkunst, Naturlehre, Naturgeschichte, Philosophie, Gotteslehre, Musik, Geographie u. s. w. verhalten sich zu den alten Wissenschaften dieses Namens wie Tempel zu Strohhütten; wie fruchtbare überall angebaute Blumen und fruchtreiche Felder zu einer Einöde, wo nur hin und wieder ein brauchbares Gewächs hervorsproßt. In

einer

einer Kunst oder Wissenschaft aber sind die Alten noch jetzt unsre Meister, nemlich in der Beredtsamkeit, im weitern Verstande, oder in der Kunst wohl durchdachte schöne Gedanken, ordentlich, deutlich, zusammenhangend und zugleich zierlich und schön vorzutragen. Wir bewundern noch mit Recht die Meisterstücke eines Cicero, Livius, Sallustius, Plinius und anderer, und haben bey der ausgebreiteten Schreiberey unsers Jahrhunderts und trotz den immer korpulenter werdenden Meßkatalogen, immer noch sehr wenig deutsche Schriftsteller, die wir ihnen zur Seite setzen könnten; da es doch bey unsern weit ausgedehntern Kenntnissen, die uns jetzt, weit mehr Stoff zum Denken, zu Figuren und Gleichnissen geben können, dem Anschein nach, noch bessere, reichhaltigere und schönere Stylisten geben müßte.

Es läßt sich aber leicht erklären, wie es zugieng, daß die Beredtsamkeit bey den alten Griechen und Römern so empor kam, daß sich ihre Redner und Stylisten so vollkommen ausbildeten, und daß sich ihre hinterlassene Schriften nicht allein bis hieher mit allgemeinem Beyfall erhalten haben, sondern auch gewiß immer erhalten werden. Ich will, um einigermaßen dieses ins Licht zu setzen, mich der Kürze wegen nur auf die römischen Schriftsteller einschränken.

Die Beredtsamkeit war in dem letztern Jahrhundert der römischen Republik ein allgemein beliebtes Modestudium, und die ganze damalige Gelehrsamkeit scheint sich in der Rhetorik gleichsam zu konzentriren. Fast alles was man lernte, lernte man in der Absicht um ein Redner zu werden. Vielleicht hätte Rom nicht so viel Originalschriftsteller aufzuweisen, ja vielleicht wäre bey dem rohen kriegerischen Nationalgeiste sanftere und mildere Wissenschaften niemals gediehen, — wie denn diese Republik beynahe 600 Jahr gestanden hatte, ohne daß Künste und Wissenschaften in ihr einheimisch geworden wären, — wenn nicht die Bezwingung Griechenlands hierzu Gelegenheit gegeben hätte. Wie roh bis dahin der römische litterarische Geschmack gewesen sey, beweisen die Schriftsteller, welche vor der allgemeinen Aufklärung, welche durch die Griechen veranlaßt wurde, geschrieben haben, zur Gnüge. Man vergleiche den Cato de re Rustica mit dem Varro über eben diese Materie nur in einer Periode, so wird man gleich einen großen Abstand zwischen der handfesten Muse des Cato und dem urbanen attischen Styl des Varro, der doch nicht einmal der beste unter den Römischen Schriftstellern des so genannten goldnen Zeitalters ist, ohne Mühe gewahr werden.

Ja die Römische Denkungsart war so ungebildet und der Geschmack mancher Personen so stumpf und fühllos, daß sie das Schöne und Einnehmende der Beredtsamkeit weder kannten noch empfanden, und wenn sie es ja empfanden, doch verwarfen, wenigstens dawider eingenommen waren. Als sich der berühmte griechische Redner Carneades, als athenienſischer Gesandter, zu Rom hören ließ, sagte Cato „man solle diesen Mann nebst der ganzen Gesandtschaft sobald als möglich entlassen, denn wenn man ihn öfter hörte, würde man nicht mehr wissen was Wahrheit sey.“ (a)

Nach der Bezwingung Griechenlands ließen sich viele griechische Rhetorn zu Rom nieder, und ihr Unterricht und Umgang bildete, besserte und verfeinerte nach und nach den Geschmack und die Sitten der Römer. Als Cicero ein Jüngling war, giengen die größten Männer und die angesehenste römische Jugend bey den Griechen in die Schule, die den damaligen Römern eben das waren, was die Franzosen in neuern Zeiten den Deutschen gewesen sind.

Ihre

(a) Cato censorius — — quam primum legatos eos censuit dimittendos, quoniam illo viro argumentante quid veri esset, haud facile discerni posset. Plin. H. N. Lib. VII. cap. XXXI.

Ihre Sprache war allgemein beliebt, wurde gelernt und in vornehmen Häusern gesprochen; nichts war schön, als was nach griechischem Geschmack und Mode war, und die Griechen, welche nach dem Plinius ebenfalls sehr vortreffliche Talente zur Windbeuteley hatten, wusten sich dieser übertriebenen Neigung so gut zu Nutze zu machen, daß sie gar bald die Orakel der Nation wurden. Insbesondere aber wurde das Studium der Beredtsamkeit mit einem recht heißen Eifer von den jungen Römern getrieben; man dachte, man studirte fast nichts anders als Rhetorik, einer ermunterte den andern und wetteiferte mit ihm, und es entstand eine allgemeine Gährung im Geschmack und in der Litteratur. (b)

In dieser Gährung oder in diesem Enthusiasmus haben sich die lateinischen Schriftsteller, des sogenannten goldenen Zeitalters, fast alle gebildet, wenigstens waren die Stylisten und Dichter, welche zu Augusts Zeiten blüheten, in dieser Periode Jünglinge und Schüler.

Wir

(b) Auditis oratoribus graecis, cognitisque eorum litteris, incredibili quodam nostri homines dicendi studio flagrauerunt. Cicero de Oratore.

Wir haben jetzt keinen so allgemeinen und heißen Enthusiasmus für die Beredtsamkeit, oder für die Kunst schön zu reden und zu schreiben und können ihn auch nicht haben, weil sie bey der Verfassung unserer Staaten keine Leiter zu Würden und Ehrenstellen ist, noch seyn kann. In Deutschland ist die Kanzel beynahe der einzige Ort, wo sich ein Redner zeigen kann; selten aber wird hier eine männliche gründliche Beredtsamkeit gekannt und geschätzt, weil dem größten Haufen ein frommes wehklagendes Gewinsel, ein affectirtes Gekrächze, oder ein betäubendes tumultuarisches Gelärme, bey aller unserer Aufklärung noch immer besser gefällt, als Klarheit, Deutlichkeit und Eleganz. Noch seltner ist der Fall, daß sich bey so gestallten Sachen jemand durch eine ächte geistliche Beredtsamkeit emporschwingt. Wir haben also keinen so mächtigen Antrieb und keine so kräftige und wirksame Aufmunterung zur Beredtsamkeit, als die Römer hatten, und es ist den Deutschen in dieser Rücksicht wohl zu verzeihen, wenn sie keine Ciceronе und Demosthene, wenigstens nicht viel aufstellen können.

Aber im Styl sollten wir es doch wohl eben so weit, wo nicht weiter gebracht haben, wir sollten doch wenigstens eben so gute Geschichtschreiber, Dichter,

Briefsteller u. s. f. aufweisen können, denn hierin haben die Schriftsteller unserer Zeit mit den Alten wohl gleiche Aufmunterung. Ich glaube daß wir sie auch aufstellen können, und solltens ihrer auch nur wenige seyn, wir würden aber mehrere haben, wenn bey uns auch die löbliche Mode herrschte, mit unsern Geistesproducten länger zurück zuhalten und mehrere Jahre an ihnen zu feilen, die bey den Alten herrschte. Virgil arbeitete an seinen Georgica sieben Jahre, schrieb des Morgends nur wenig Verse nieder, und strich die meisten des Nachmittags wieder aus. Zwölf Jahr brachte er über die Verfertigung der Aeneide zu, drey Jahr hatte er zur Correctur derselben bestimmt, und that deshalb eine Reise nach Griechenland. Livius schrieb an seiner Geschichte ein und zwanzig Jahr. Bey einer so langsamen und bedächtlichen Ausarbeitung ihrer Werke und bey einer so sorgfältigen Durchsicht und Verbesserung ist es nicht zu bewundern, daß sie so vortrefflich gerathen sind.

Es würde aber ein albernes unverzeihliches Vorurtheil seyn, wenn man der Alten Litteratur im Ganzen genommen vor der neuern gradehin den Vorzug geben und sich einbilden wollte, alle römische Schriftsteller hätten vortrefflich und meisterhaft geschrieben oder gedichtet. Es ist uns von der alten Litteratur

nur noch der Kern übrig. Plinius, dieser Polyhistor einer Zeit, schrieb seine Naturgeschichte, wie er selbst anzeigt, aus zweytausend verschiedenen Werken zu sammen, und von diesen sind uns nur noch sehr we nig übrig, die übrigen würden ganz vergessen seyn, wenn sie nicht hin und wieder von andern Schriftstellern angeführt würden. Man muß hier freylich die Zerstöhrung mancher alten Bibliothek, die Barbarey der mittlern Zeiten und mehrere Umstände mit in Betrachtung ziehen, es scheint aber dennoch gewiß zu seyn, wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß viele Schriften des Alterthums, weil sie schlecht von Schrot und Korn waren, von dem unpartheyischen Kunstrichter der Zeit ausgemerzt und abgesetzt, und daher gleich in den ersten Jahrhunderten nach und nach, wie heutige schlechte Schriften, unsichtbar geworden sind, und daß wir also nur den Kern der alten Litteratur noch in Händen haben. Nach zweytausend Jahren wenn erst die Zeit auch über unsere Geistesproducte ein unwiederrufliches Urtheil wird gesprochen haben, wenn erst von unsern Modeschreibereyen nur noch wenig übrig ist, wenn so viel tausend Romanen, flüchtige Poesien, und was dem gleich ist, erst im Kramladen oder anderer Orten, werden ihr Grab gefunden haben; dann wird es sich ausweisen, welche

welche von den deutschen Schriftstellern die ächten waren, und Nachruhm und Ewigkeit verdienten. Diese werden denn der Nachwelt eben so theuer und schätzbar seyn, als uns die Werke der Vorwelt jetzt sind. Sie werden dann noch stehen, wie graue, ehrwürdige, feste, maßive Gebäude stehn, und Jahrhunderte durch Sturm und Wetter trotzen, wenn neben ihnen bunte, bemalte Buden nach einander einstürzen, oder von der Mode niedergerissen werden. Der Menschenverstand ist nur einer, wenn er auch durch Liebhaberey und Modegeschmack dann und wann auf eine Zeitlang verbogen wird und eine Mißrichtung bekömmt. Er behauptet von Zeit zu Zeit seine Rechte wieder, billiget und empfindet, was wirklich schön und ächt ist, und verwirft das Gemeine und schlechtere, so schimmernd und bezaubernd es auch durch seine Neuheit anfänglich war.

Doch ich komme zu weit von meinem Zweck ab. Meine Absicht ist, der Methode oder Lehrart nachzuforschen, nach welcher oder durch welche die Römer zu so vortreflichen Rednern und Stylisten gebildet wurden, vielleicht ließe sich dann nach gehörigem Abzug dessen, was nur für Zeit und Umstände gehörte, noch etwas davon auf unsern heutigen Oratorischen Unterricht anwenden. Denn da die Lehrmethode der

Alten so schöne Schriftsteller und Redner geschaffen hat, und man von der Wirkung auf die Ursach sicher schließen kann, so muß sie wo nicht die beste doch eine vorzüglich gute gewesen seyn. Wollte jemand einwenden und sagen, wir bedürfen der ganzen Lehrart der Alten nicht, denn unsere Absicht ist nicht eigentliche Deklamatoren auf Schulen zu erzielen, wir begnügen uns mit der Wohlredenheit und sind zufrieden, wenn die Jugend einen natürlichen guten Aufsatz verfertigen kann; so würde ich antworten, daß Wohlredenheit und eigentliche Beredtsamkeit nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach verschieden sind, und daß man den niedern Grad gewiß erreicht, wenn man sich den höhern zum Ziel setzt. Ohne einen ausführlichen alles umfassenden Aufsatz dieser Art liefern zu wollen, welches sehr mühsam seyn würde, will ich jetzt nur den Quintilian zum Grunde legen, und nach den hin und wieder vorkommenden Stellen, welche die Lehrart damaliger Zeit schildern, einen kurzen Begriff geben, wie selbige beschaffen gewesen. Neuere Philosophen sagen selbst, daß wir in der scientivischen Ausbildung der Wissenschaft, welche den Namen Rhetorik führt, und in der philosophischen Feststellung und Anordnung ihrer Grundsätze, noch jetzt auf derselben Stufe stehen, die Quintilian erstieg

stieg (c) und daß nach ihm in den folgenden siebzehn Jahrhunderten, keine Entdeckungen weiter in ihr gemacht sind.

Nach der allgemeinen Gährung des römischen litterarischen Geschmacks, deren ich vorhin gedachte, fiengen die Römer an ihre Muttersprache zu verfeinern, und sie wohlklingender und zum guten und rednerischen Ausdruck geschickter zu machen. Cicero fast allein hat das Verdienst, daß er sie nach der griechischen bildete, und zum feinern delikaten Ausdruck und zum Wohlklang der Periode, ja einzelner Wörter erhob. Vorher konnten und durften Beredtsamkeit und übrige Wissenschaften in keinem andern, als im griechischen Gewande auftreten, wenn sie geschätzt werden und gefallen wollten. Die Gewohnheit oder die hergebrachte und angeerbte Sitte, ist von jeher eine Tyrannin der Vernunft gewesen, und nichts steht noch jetzt allgemeinen und besondern Verbesserungen so sehr entgegen, als Vorurtheil und Mode. Man wollte anfänglich keinen lateinischen Rhetor zu Rom dulden, weil diese Neuerung bedenklich schien, und wenn man ihn duldete, warnte man die Jugend vor

 ihm

(c) Siehe Sulzers Theorie unter dem Titel Rhetorik.

ihm eben so sehr, als nur orthodoxe Anbeter alter Gesangbücher in frommen heiligem Grimm vor einem vernünftigen oder nach ihrer Sprache, ketzerischen Gottesdienst warnen können. Ein gewisser Plotius Gallus, der in den Jugendjahren des Cicero lebte, war der erste der die Bahn brach, und es wagte, die Rhetorik in römischer Sprache vorzutragen; aber man betrachtete ihn als einen verführerischen und dem Staat gefährlichen Mann, und selbst Gelehrte damaliger Zeit hielten die Jugend von seinem Unterricht zurück. (d)

Obgleich die Bahn gebrochen war, so hätten doch die lateinischen Rhetorn von Seiten der Regierung noch manchen Sturm auszustehen, denn einige Tribunen wollten diese Neuerung schlechterdings nicht begünstigen und gaben förmliche Verbote dagegen heraus. Endlich aber siegte die Vernunft über das Vor-

(d) Cicero schreibt an den Seneka; equidem memoria teneo, pueris nobis primum latine docere coepisse Lucium Plotium quemdam. Ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, *dolebam idem mihi non licere.* Continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant graecis exercitationibus ali melius ingenia posse.

Vorurtheil; wie denn ihre Siege immer gewiß sind, obgleich gemeiniglich ein Menschenalter dazu gehört, ehe sie entschieden werden. Aberglaube und Vorurtheil verliehren sich mehr dadurch daß sie aussterben, als durch Ueberzeugung und Belehrung eines Bessern. Die lateinischen Lehrer der Beredtsamkeit durften endlich neben den Griechen frey und öffentlich Unterricht geben, und bekamen in der Folge sogar vom Staate Besoldungen.

Quintilian war der erste römische Rhetor, den die Regierung einsetzte und besoldete, und hatte dieses Glück dem Vespasian zu danken, der zu Gehalten öffentlicher Lehrer der Beredtsamkeit, einen ordentlichen Fond anwies. Er bekleidete diese Lehrstelle zwanzig Jahr, trieb dabey zugleich die Geschäfte eines Advokaten, und erwarb sich bey seinen vielen und vornehmen Schülern, unter welchen auch Plinius der jüngere war, eine allgemeine Liebe und Hochachtung. Nachher legte er sie nieder, und wandte die noch übrige Zeit seines Lebens größtentheils dazu an, die Grundsätze der Rhetorik, die er bisher mit so vielem Beyfall gelehrt hatte, in ein System zu bringen. Es enthält neben denselben auch vortrefliche Principien der Pädogogik, und hat von jeher die Achtung der Gelehrten behauptet. In diesem vortreflichen Buche, welches er uns unter dem Titel de institutione oratoria hinterlassen hat, findet

man auch zerstreuete Nachrichten von der Erziehung und Unterrichtung der römischen Jugend zur Beredtsamkeit. Rollin hat schon einige derselben gesammlet; ich habe mich bemühet noch mehrere aufzufinden, und will hier die Resultate davon vorlegen, und die Hauptstellen selbst anführen.

I. Quintilian verlangt, daß sich der künftige Redner von Jugend auf in einem vernünftigen lehrreichen Umgange, von Aeltern oder geschickten Hofmeistern (Pädagogen) befinde, und eifert sehr wider die herrschende Sitte seiner Zeit, nach welcher man die Kinder, unter dem Vorwande, sie könnten noch nichts lernen, bis in ihr siebentes Jahr unter der Aufsicht schlechter Personen, Muhmen, Bedienten und dergleichen ließ. Er will, daß sie im Umgange ohne Anstrengung und ungezwungen, auf eine natürliche Art, zu guten moralischen Grundsätzen und zum reinen netten Ausdruck in der griechischen Sprache, (mit welcher man damals noch den Anfang machte) vorläufig schon angeführt werden sollen. Dabey sollen sie auch schon unvermerkt manche nützliche, angenehme, sie intreßirende Materialien sammlen, worüber sich denken läßt. Man würde, sagt er, in der Folge den Nutzen davon verspüren. Hier sind einige Stellen, die ich aus dem ersten Capitel des ersten Buchs ausgehoben habe.

Nobis propria eſt mentis agitatio et ſolertia — Faciant (liberi) enim aliquid neceſſe eſt, cur hoc, quantulumcumque eſt, usque ad ſeptem annos, lucrum faſtidiamus? Nam certe quamlibet parvum ſit quod contulerit aetas prior, majora tamen diſcet puer, eo ipſo anno quo minora didiciſſet. Hoc per ſingulos annos prorogatum in ſummam proficit — Luſus ſit — ne ſtudia quae amare nondum poteſt oderit — Natura tenaciſſimi ſumus eorum, quae rudibus annis percepimus — initia litterarum ſola memoria conſtant, quae non modo eſt in parvis ſed etiam tenaciſſima eſt — Haec ipſa pertinaciter haerent, quae deteriora ſunt. Nam bona facile mutantur in pejus, nunquam in bonum verteris vitia — a ſermone graeco puerum incipere malo, quia latinum, qui pluribus in uſu eſt, vel nobis nolentibus perbibet. —

Wie viel auf die erſte Anlage in der Erziehung überhaupt ankomme, iſt bekannt. Mann könnte die Seele des Kindes füglich mit einem tragbaren Acker vergleichen, der bald mit Unkraut allerley Art überzogen wird, wenn man nicht bey Zeiten gute Gewächſe hinein ſäet, und dadurch dem Aufkommen deſſelben zuvorkömmt. Was die Bildung des Redners oder Styliſten insbeſondere betrift, ſo dünkt mich,

machen

machen wir bey unserer Jugend den ersten und größten Fehler, in den zarten Jahren der Kindheit, wenn das Kind sprechen lernt, und sich seine Begriffe zu entwickeln anfangen. Wie viele Familien und Häuser gibt es wohl, in welchen die Herrschaft ein reines, fließendes Deutsch spricht? Vom Gesinde, unter welchen sich die Kinder fast die mehreste Zeit herumtreiben, will ich kein Wort sagen. Es gibt Hauptsprachfehler in der deutschen Sprache, welche in manchen Häusern, ja wohl in ganzen Städten und Provinzen, zu einem ordentlichen Dialect geworden sind. Ja, wie wenig studirte Personen findet man, welche ein reines, zierliches Deutsch sprechen? Wie schaal, abgeschmackt und zuweilen wohl schändlich und abscheulich, sind öfters die ersten Unterhaltungen und Gespräche mit den Kindern? Kein Wunder, wenn denn ihre Gedanken und Sprachstyl so verdreht und verdorben ist, daß man auf Schulen alle Mühe hat, ihn zu verbessern. Wie leicht würde es seyn, ein Kind, das das wenige Deutsch, was es spricht, auch rein spricht, dessen Denkkraft von jeher geregt und in Bewegung erhalten wurde, und das, statt seichter abgeschmackter Muhmen- und Ammenhistörchen, schon nach seiner Art manche nützliche Realien gesammlet hat, zum Aufschreiben seiner Gedanken anzuführen. Aber so ist das Mehreste von dem was unsre Jünglinge in der Jugend gehört und gelernt haben, mithin auch denken, nicht von der Art, daß sie es sich

sich aufzuschreiben und dem Lehrer zu übergeben getrauten. Die Imagination schweift durch ganze Reviere von Vorstellungen herum, und kann doch selten unter dem reichen Vorrath von allerley Ideen ein Paar ausfinden, die nach dem eigenen Urtheil des Schreibers des Aufschreibens würdig wären. Wie viele Unterhaltungen kann man nicht mit Kindern anstellen, die nicht steif sind, nicht nach Gelehrsamkeit und Schule, geschweige nach Pedanterie schmecken, und doch gleichwohl einen bewährten, reellen Stoff zum Denken und künftigen Schreiben, schon ganz früh der Kindes Seele einflößen. Lusus sit sagt Q. Man muß aber gestehen, daß diese Regel: Lusus sit, den meisten Lehrern und Pädagogen, in der Ausübung weit schwerer zu beobachten seyn wird, als manche andere, die schwerer scheint, und doch leicht ist.

Daß Quintilian verlangt, das Kind solle die griechische Sprache, noch vor der lateinischen sprechen lernen, scheint daher zu rühren, weil sie, wie er auch selbst sagt, sonst leicht vernachläßiget werden könnte. In Absicht der Muttersprache war dieses nicht zu besorgen. Die griechische Sprache war damals nicht nur eine Modesprache, also dem Mann vom Stande schon unentbehrlich; der Gelehrte konnte ihrer noch weniger entübrigt seyn, weil die griechische Litteratur immer noch die Quelle des guten Geschmacks blieb.

Wir

Wir könnten allenfalls, wenn wir diese Erziehungsart nachahmen wollen, die französische, oder eine andere lebende Sprache in ihre Stelle setzen; denn bey der Lateinischen, oder irgend einer andern todten, möchte aus vielerley Gründen in diesem Stück für den Lehrling nicht viel zu gewinnen seyn. Ueberhaupt scheint der Vorschlag mit dem Kinde in zwey Sprachen zugleich die Sprechübungen anzufangen, manche Vortheile zu versprechen. Es würde dadurch nicht allein in Absicht der Zeit viel gewonnen werden, sondern die Zunge und übrige Sprachorganen würden für beyde Sprachen leicht die gehörige Geschwindigkeit, Biegsamkeit und Volubilität bekommen, die sich in den folgenden Jahren, wie die Erfahrung lehrt, selten in gehörigem Grade hervorbringen und erhalten läßt.

II. Wenn ein Kind in der Privaterziehung unter der Aufsicht und Anweisung eines geschickten Pädagogen, in beyden Sprachen richtig Lesen und Schreiben gelernet hat, soll es sogleich bey einem Grammatikus in eine öffentliche Schule geschickt werden, um nun diese Sprachen nach Regeln und Gründen weiter zu erlernen, und sich in mancherley Künsten und Wissenschaften zu üben, welche den Verstand aufklären und das Gedächtniß mit nützlichen Kenntnissen bereichern.

Quintilian untersucht ziemlich weitläuftig, ob man den Lehrling diejenigen Studien, die man unter den Namen Grammatik begriff, zu Hause bey einem Privatlehrer, oder in öffentlichen Schulen, solle treiben lassen, und entscheidet nach Abwägung der Gründe auf beiden Seiten, von deren einige, wie sich von selbst versteht, von der Beschaffenheit seines Zeitalters hergenommen sind, für die letztern. Viele Gründe, die er zur Empfehlung öffentlicher Schulen anführt, sind auch in unserm Jahrhundert noch passend und gültig. Man sagte schon damals, daß die Sitten der Jünglinge in den Schulen befleckt und verdorben würden, und war daher wider öffentliche Anstalten eingenommen.

Corrumpi mores in scholis putant, nam et corrumpuntur interim, sed domi quoque. — Vtinam liberorum nostrorum mores non ipsi perderemus. Infantiam statim deliciis soluimus. Mollis illa educatio quam *indulgentiam* vocamus, nervos omnes et mentis et corporis frangit. Quid non adultus concupiscet qui in purpuris repit? — Fit ex his consuetudo, deinde natura. Discunt miseri antequam sciant vitia esse. Inde soluti et fluentes *non accipiunt e scholis ista, sed in scholas afferunt.*

Ich wünschte, daß manche Väter diese Stelle beherzigten, welche ihre Söhne schon verwöhnt, und mit allen bösen Anlagen und Fertigkeiten ausgerüstet und ausgestattet in eine öffentliche Schule oder Erziehungsanstalt schicken, und sich dann wundern, wenn der Herr Sohn, der unterdessen mit seinem ihm anvertrauten Pfunde so viel an ihm lag, treulich wucherte, wohl noch schlechter zurückkömmt, und wenn die Paedogogik keine Gasnersche Wunderkur an ihm verrichtet hat.

Das Studium der Grammatik hatte damals einen weit größern Umfang, als diejenige Wissenschaft hat, die wir heut zu Tage unter den Namen Grammatik zu benennen pflegen, und stand bey den Gelehrten in großem Ansehen. Die geschicktesten und angesehensten Männer hielten es weder für unanständig noch überflüßig, in diesem Fache nachzulernen, darin fortzuarbeiten und zu schreiben. Cicero war schon Prätor, und besuchte noch die grammatische Schule des Gnipho. Caesar schrieb zwey Bücher über die Analogie, und der ältere Plinius, ob er gleich ein Staatsmann war, eine förmliche Grammatik. (e) Die Geschäfte des Grammatikers,

(e) Grammatica neceſſaria pueris, iucunda ſenibus, dulcis ſecretorum comes, et quae vel ſola omni ſtudiorum genere plus habet operis quam oſtentationis. Quint.

kers, den man auch, wenn dieses Wort nicht gefällt, einen Philologen nennen könnte, und der mit unsern heutigen Schullehrern verglichen werden kann, so wie der Rhetor mit dem akademischen Professor, waren sehr weitläuftig und ausgedehnt. Er hatte vorzüglich eine richtige genaue philosophische Kenntniß beyder Sprachen zum Zweck, mußte aber auch zugleich seine Schüler in allen übrigen bildenden und aufklärenden Künsten und Wissenschaften unterrichten. Er las mit ihnen die Poeten, und erklärte sie aus der Fabellehre und Geschichte, unterwies sie in der Musik, trug ihnen Astronomie oder vielmehr Astrologie und Physik vor, und führte sie an, kleine Aufsätze, als Fabeln, Erzählungen u. s. w. zu verfertigen. Daneben lernten die jungen Leute Tanzen, Fechten und andere körperliche Uebungen. Kurz in den Schulen der Grammatiker wurde Verhältnißmäßig alles gelehrt und getrieben, was wir in unsern Schulen lehren und treiben. Quintilian beschreibt die Lehrpflicht des Sprachlehrers mit folgenden Worten:

Nec poetas legisse satis est. Excutiendum omne scriptorum genus; non propter historias modo, sed verba, quae frequenter ius ab auctoribus sumunt. Nec citra musicen grammatice potest esse perfecta, cum ei (grammatico) de metris rhythmisque dicendum sit. Nec si rationem siderum ignorat,

poetas intelligat — Nec (grammatice) ignara physicae, cum plurimos in omnibus fere carminibus locos ex intima quaestionum naturalium subtilitate repetitos, tum etc.

Wenn auch diese Wissenschaften auf unsern Schulen, nebst noch mehreren, weit deutlicher und vollständiger gelehrt werden, als sie damals gelehrt werden konnten, so dünkt mich, fehlt auf den meisten doch noch ein gründlicher scientivischer Unterricht in der deutschen Sprachlehre, der um soviel nothwendiger ist, weil, wie ich schon gesagt habe, die meisten j. L. ihre Muttersprache vom ersten Lallen an, sehr fehlerhaft lernen. Wir Deutschen nehmen uns die Sprachschnizer in unsrer Muttersprache nicht sonderlich übel, ob wir gleich bey einem lateinischen Sprachnizer, ich weiß nicht warum eben bey diesem, einen gewissen Unwillen empfinden. Aber das wollen und verlangen wir doch, daß der deutsche Stylist rein und fehlerfrey schreibe. Ganz ohne Kenntniß der Grundregeln unserer Sprache wird dies nie möglich seyn. Die alten Römer schrieben daher so rein und richtig, und waren sich in Construction und Orthographie darum so gleich, weil sie die Grammatik ihrer Muttersprache ganz eigentlich studirten. Es wird deshalb ein Lehrer des Styls nicht nöthig haben, sich in Subtilitäten einzulassen, welches bey diesem Studium von jeher als ein Fehler betrachtet worden, und Quintilian sagt:

mihi

mihi inter virtutes grammatici habebitur, *aliqua nescire.*

Schwerlich wird ohne einen grammatischen Unterricht, wozu ich auch die Orthographie rechne, die sich jetzt ein jeder formt wie er will, irgend ein reiner deutscher Stylist zum Vorschein kommen, so wie allen das Lateinschreiben vergehen muß, welche diese Sprache nicht in der Jugend grammatisch, wenns auch dabey nicht ganz ohne Pedanterey zugegangen seyn sollte, erlernt haben. Das Gefühl ist in diesem Stück zuweilen ein vortreflicher, zuweilen aber auch ein sehr unzuverläßiger Führer, der uns immer verdächtiger wird, je öfter er uns fehl führt, und es gehört, glaub ich, noch mehr angestrengte und anhaltender Uebung dazu, in einer Sprache durchs Gefühl zu einem richtigen Ausdruck zu gelangen, als selbst durch Regeln. In den ersten Jugendjahren, vom siebenden bis zum zwölften oder vierzehnten, möchte ohngefähr die Zeit seyn, wo man die Lehrlinge am besten mit Erlernung grammatikalischer Regeln beschäftigen kann. Wollte man die Erlernung (ich meine nicht das sclavische Auswendiglernen) länger verschieben; so müßte man nicht ohne Grund befürchten, daß ihnen alles, was einer Sprachregel oder Subtilität ähnlich sieht, nicht mehr gefallen würde, weil sie alsdann schon mit Realien zu thun haben, aus deren Studium sehr oft eine Geringschätzung gegen Gram-

matik, Orthographie und dergleichen zu entstehen pflegt. In den genannten Jahren aber kann man dem Schüler eine grammatische Regel noch wichtig machen, und es schadet nicht, wenn man sie ihm auch zu wichtig machen sollte. (f)

Es fällt mir hierbey noch ein psychologischer Grund ein, den man, wie ich glaube, nicht verwerfen kann. Es ist dieser:

Wenn unsere Seele mehrere Verrichtungen zu gleicher Zeit vornehmen soll, so muß sie in den mehresten davon schon eine solche mechanische Fertigkeit erlangt haben, daß sie ihre Denkkraft fast ganz auf den Hauptgegenstand richten kann.

Ist dieses nicht, so wird sie allemal in ihrer Hauptbeschäftigung gestört, und es entstehet das, was man eine Stümperey zu nennen pflegt. Mancher junger Mensch spricht und erzählt natürlich gut und wohl, naif und schön, wenn er aber schreibt, so ists als ob er mit einer ganz andern Seele dabey gedacht hätte.

Ja

(f) Ich habe von manchen geschickten jungen Leuten, die sich in Wissenschaften und todten Sprachen auf Schulen hervorgethan hatten, Briefe erhalten, in welchen sie gegen die ersten Gründe ihrer Muttersprache und gegen die Orthographie unverzeihlich anstießen, woher rührt das?

Ja man kann dieses von manchem Erwachsenen sagen. Welcher Grund oder welche Gründe erklären uns dieses Paradoxon? Erstlich hat der Schüler von alle dem was er schreiben soll, gemeiniglich zu überspannte Begriffe. Nichts, was ihm zu der Zeit wenn er schreibt, in den Sinn kömmt, scheint ihm gut genug und schreibenswerth zu seyn, und wir vermehren diese Besorglichkeit gemeiniglich, oder verlassen sie doch, wenn wir zu streng corrigiren, oder wohl gar den Aufsatz des Jünglings mit Recensenten Augen betrachten. Diese, den Fluß der Gedanken hemmende Aengstlichkeit, läßt sich wohl nicht besser heben, als durch gelinde Correcturen, was nemlich die Gedanken selbst betrift. So machte es auch Quintilian, er ließ die wilden Reben und Auswüchse sehr lange fortwachsen, ehe er sie abschnitt. Zweytens soll der Schüler zugleich schreiben, und nach Sprachregeln und Orthographie richtig schreiben. Ist ihm beydes nicht geläufig genug, ja, ist er nur in der mechanischen Fertigkeit des eigentlichen Schreibens zurück, so darf man schon, so unbedeutend auch dieser Umstand zu seyn scheint, auf keinen natürlichen fließenden Aufsatz rechnen. Die jugendliche lebhafte Imagination ist alsdann weit vor der Feder vorauf, mancher guter Gedanke fährt durchs Gehirn, kann aber nicht aufgefangen werden. Drey, vier Andere präsentiren sich, und die Combination

der Ideen führt alsdann den Schreiber oft ganz von dem ab, was er schreiben wollte und sollte. Hieraus entsteht Ueberdruß, und das erste Beste, wird am Ende ohne Zusammenhang niedergeschrieben. Kommen beyde Umstände zusammen, schreibt der junge Mensch nicht fertig genug, und muß er sich bey jedem Wort auf Orthographie und Sprachregel besinnen, so bringt er gemeiniglich aus dem reichen Vorrath seiner Gedanken nur die schlechtesten unzusammenhangend zu Papiere. Wie oft entwischt nicht einem geübten Schreiber während des Schribens ein guter Gedanke, den er hernach mit aller Mühe kaum wieder auffinden kann, und wohl zuweilen gar nicht wiederfindet. Wie vielmehr muß dies einer ungeübten Jugend begegnen?

Was mechanisch bey dem Menschen werden soll, es betreffe den Körper oder die Seele, muß in früher Jugend ernstlich und anhaltend getrieben werden, sonst wird man schwerlich damit zur Vollkommenheit gelangen. Orthographie und Sprachregel müßen Mechanik werden, wenn die Seele frey und ungehindert fortdenken soll; folglich muß man, ehe man auf die Ausbildung des Gedankenstyls im Ernst denken kann, erst hierinn eine feste Grundlage machen.

Kömmt hierzu noch ein Umstand, daß nemlich der Lehrer die Sprachschnitzer zu hoch aufmutzt, ehe man von der Jugend verlangen kann, daß sie fehler-

los

los schreibe, so wird bey dem Jüngling, der ein weiches empfindsames Gemüth hat, eine gewisse Aengstlichkeit zur Gewohnheit. Meinem Bedünken nach, sollte sich der Lehrer im Corrigiren sehr nach dem Charakter seines Schülers richten. Nichts steht den Geistesoperationen mehr entgegen, und nichts hemmt so sehr den Fluß der Gedanken, als Besorgniß und Aengstlichkeit, wie man dieses aus vielen Beyspielen zeigen könnte. Wie oft wird ein junger geschickter Mensch examinirt und kann kein Wort antworten — Wie mancher Candidat, der zum erstenmal die Kanzel betritt, weiß nach einer wochenlangen Vorbereitung doch nicht was er sagen soll — Zerstreuungen, oder eine beständige Abwechslung der Vorstellungen oder Gegenstände, sind ebenfalls ein starkes Hinderniß, bey den Arbeiten des Geistes. Wenn wir nachdenken oder studiren wollen, wünschen wir allein zu seyn. Als Vieta einen beträchtlichen Theil unserer Algebra erfand, schloß er sich wochenlang ein, und ließ sich die Speisen vermittelst einer Maschine ins Zimmer schieben. Hat ein Schüler, wenn er seine Gedanken aufschreiben soll, keine mechanische Fertigkeit in den Nebendingen, so sind ihm beständige und innere Zerstreuungen nothwendig. Seine Seele wird fast in jedem Augenblick von dem Hauptgegenstand abgerufen, und muß Nebenbetrachtungen und Ueberlegungen anstellen, die den Hauptgedanken

den er niederschreiben wollte, wo nicht ganz entfernen, doch verdunkeln.

Die übrige Bearbeitung und Aufklärung des jugendlichen Geistes, welche nach Quintil. Vorschrift mit dem grammatischen Studium verbunden werden soll, der Unterricht in der Physik, Astronomie u. s. f., gehört heutiges Tages nicht mehr für den Lehrer der sogenannten Oratorie oder des Styls, auf einer öffentlichen Schule. Der Verstand des Schülers wird durch so viel Sprachen und Wissenschaften bearbeitet und zum Denken gewöhnt, daß ihm nur noch übrig bleibt, den Lehrling anzuweisen, wenn er mit seinem anderweitig schon geübten Verstande auch in diesem Fache arbeiten solle.

Anders ist der Fall, wenn jemand die Stelle eines Privatlehrers bey der Jugend vertritt, da ihm denn die ganze Aufklärung der jungen Seele und die Entwicklung ihrer Kräfte fast allein überlassen bleibt.

III. Wenn die römische Jugend in allem dem, was in den Schulen der Grammatiker gelehrt wurde, hinlänglich geübt war, wurde sie in die Schule des eigentlichen Rhetors aufgenommen. Dieses geschahe etwa in dem Alter, wenn unsre Jünglinge die Akademie zu beziehen pflegen, nemlich im 17ten oder 18ten Jahre. Hier wurden sie in den Grundsätzen der Rhetorik, und zwar in beyden Sprachen, in der grie-

griechischen und lateinischen unterrichtet. Der Lehrer dictirte anfänglich die Regeln und erklärte sie ihnen; und wenn sie, welches in diesem Alter nicht mehr schwer seyn konnte, den Geist und Sinn derselben recht eingesehen hatten, wurden sie zur Verfertigung weitläuftigerer Aufsätze mancherley Art angeführt.

Quintilian fordert von dem Rhetor nicht nur Unterricht, sondern er will, daß er auch Erzieher seyn soll. Ich kann mich nicht enthalten eine schöne Stelle, in welcher er den Erzieher in einer öffentlichen Anstalt schildert, herzusetzen.

Sumat (rhetor) igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi traduntur, existimet. Ipse nec habeat vitia nec ferat. Non austeritas ejus tristis, non dissoluta sit comitas: ne inde odium, hinc contemtus oriatur. Plurimus de honesto ac bono sit sermo. Minime iracundus, nec tamen eorum quae emendanda sunt dissimulator. Simplex in docendo, patiens laboris, assiduus potius quam immodicus. Interrogantes libenter respondeat etc.

Die Regeln der Beredtsamkeit waren daneben ziemlich weitläuftig und zahlreich, und faßten vieles in sich, was eigentlich zur Jurisprudenz gehört.

Quintilian giebt selbst zu, daß einige überflüßig und fast ganz unnütz wären, beweißt aber doch die Nothwendigkeit rhetorischer Regeln überhaupt, in verschiedenen Stellen. Aristoteles war der erste der die Regeln der Beredtsamkeit abstrahirte, sammelte und in ein System brachte. Bis dahin wurden die Schüler nur in den abzuhandelnden Materialien unterrichtet, und es blieb lediglich der Natur oder dem Genie überlassen, wie der Redner seinen Stoff ausbilden und verschönern wollte. Da es so viele griechische Rhetoren gab, welche mit ihrer Wissenschaft ihr Brodt verdienten, und weil man die Rhetorik gleichsam als den höchsten Gipfel menschlicher Erkänntniß betrachtete, so kann man sich leicht vorstellen, daß man sie mit mancher überflüßigen und spitzfündigen Regel werde beladen haben, und daß es ihr fast eben so gegangen seyn müße, als der simpeln christlichen Glaubenslehre, deren Vortreflichkeit eigentlich in der Faßlichkeit und Simplicität besteht, in den dunkeln aber doch gelehrten scholastischen Zeiten. Viele oder zu viele Regeln, wenn sie auch noch so gut gefaßt und verstanden werden, bilden den Stylisten nicht natürlich, wenigstens scheint mir die zu sehr gesuchte und zu künstliche Schreibart des jungen Plinius mit daher entstanden zu seyn, weil er die Rhetorik unter Q. zu ausführlich studirt hatte. Man vergleiche nur den Cicero mit dem j. Plinius in der Schreibart, sowol in den Briefen als Deklamationen, so wird

man

man das Natürlichere des ersten, und das Gekünstelte des letztern leicht bemerken.

Die gesundesten Regeln der Rhetorik setzen Philosophie und insbesondere Psychologie voraus, wenige können ohne dieselbe verstanden werden. Man wird also leicht einsehen, was ein ganz theoretischer Vortrag desselben auf unsern Schulen für Nutzen haben kann. Viele gehören auch mehr für den Kritikus als für den Anfänger im Styl, und manche sind uns jetzt völlig unnütz. Ein verständiger, sein Fach überschauender Lehrer, wird leicht einsehen, welche, und wie viel Regeln des Styls und der Beredtsamkeit seinen Schülern dienlich sind.

Der Zweck der Beredtsamkeit zu Cicero's und Quintilians Zeiten, war von dem heutigen sehr verschieden. Der römische Redner suchte gemeiniglich durch seine Kunst die Leidenschaften zu erregen, zu erhitzen, und in eine Aufbrausung zu bringen. Wenn er auch Sachen vortrug, die an sich keinen Beyfall verdienten, so suchte er sie doch von einer glänzenden und blendenden Seite zu zeigen, um das Volk auf eine Viertelstunde in eine Ekstase zu versetzen, und es dadurch zu dem gewünschten und erzielten Entschluß zu vermögen, oder besser zu reden, zu verführen. Hierzu gehörte nun mancher psychologischer Kunstgriff, manche geschickte Wendung, und wenn ich so sagen darf, mancher Kniff. Da die Beredtsamkeit in

Teutsch-

Teutschland nicht zur Betäubung, Regierung und Verführung des Volks, auch vor Gericht nicht gebraucht wird, und man von ihr mehr Ueberzeugung und Rührung als Ekstase oder Entzückung erwartet; so sieht man leicht ein, daß viele Regeln, die dem Redner unter den Alten nützlich seyn konnten, für unsere ehrlichere Beredtsamkeit überflüßig sind.

Die ersten Ausarbeitungen, welche die jungen Römer in der Schule des Rheters machten, waren Erzählungen oder historische Aufsätze, die nun schon etwas ausführlicher seyn mußten, als sie in der Schule des Grammatikers waren.

Apud rhetorem initium sit historia; tanto robustior quanto verior. Q.

Q. gibt dem Lehrer die Regel, daß er dem jugendlichen Feuer und der öfters zu viel herumschweifenden Imagination des Schülers, oder dem Schwulste, den die Jugend gemeiniglich als etwas schönes und erhabenes ansieht, nicht so gleich Einhalt thun, sondern mit der Correctur dieses Fehlers sehr langsam verfahren soll.

In pueris oratio perfecta nec exigi nec sperari potest. Nec umquam me in his discentis annis offendat, si supersuerit — Erit illud plenius interim corpus quod mox adulta aetas adstringat. *Hinc spes roboris.* Q.

Nach-

Nachdem sich die Schüler im historischen Styl hinlänglich geübt hatten, wurden sie angeführt, Lobreden und moralische Ausarbeitungen zu machen. Man machte ihnen das Leben eines großen Mannes bekannt, ließ sie einen Panegyrikus auf denselben verfertigen, und gab ihr Gemeinplätze, zum Exempel über den Geitz, über die Armuth, Sparsamkeit u. s. w. auf. Nebenher wurde ihr Gedächtniß geübt. Sie mußten Stellen aus den besten Prosaisten auswendig lernen, niemals aber aus Dichtern, denn diese überlies man, der hergebrachten Sitte nach, ganz dem Grammatiker. Quintilian erwartet von dem Memoriren klassischer Stellen viel Nutzen.

Si adsuescunt optimis, semper habebant intra se quod imitentur, etiam non sentientes, formam illam, quam penitus acceperint, expriment. Abundabunt copia verborum optimorum, compositione ac figuris non quaesitis sed sponte et ex repositо velut Thesauro se offerentibus. Q.

Bis hieher gehn die Vorübungen, nun gelangt der Schüler zum Hauptzweck seiner bisherigen Studien. Er wurde angeführt, ordentliche Reden oder Deklamationen zu machen. Der Lehrer erdichtete gewisse verwickelte juristische Fälle, über die sie pro und contra Reden lieferten und deklamirten. Er korrigirte diese Reden gar nicht, recensirte sie aber öffentlich,

und der Schüler mußte sie nach dieser Recension oder Critik von neuen wieder umarbeiten und verbessern. War dieses geschehen, so erfolgte eine feyerliche Declamation, oder nach unserer Art zu reden, ein förmlicher Schulaktus, zu welchen die Aeltern und die angesehensten Personen eingeladen wurden, um durch ihre Gegenwart und Beyfall, den Fleiß der jungen Redner immermehr anzufeuern.

Der allerletzte Unterricht sollte nach Q. Sinn darin bestehen, daß der Lehrer mit seinen Schülern einen klassischen Prosaisten liest, und ihn kritisch, nach den schon vorgetragenen Regeln des Styls erklärt und durchgeht. Es war aber diese Art des Unterrichts zu seiner Zeit noch nicht gebräuchlich, und er getraute sich nicht eine Neurung zu machen, und sie einzuführen; empfiehlt sie aber sehr.

Man könnte, meinem Erachten nach die Sache füglich umkehren, mit seinen Schülern einen klassischen deutschen Schriftsteller lesen, und sie bey dieser Lectüre analytisch, (nicht eben systematisch,) mit den Regeln des Styls und des Geschmacks, nach und nach fast unvermerkt bekannt machen. Dis würde auch den Nutzen haben, daß die Jugend zum denkenden Lesen angeführt würde, da der meiste Theil junger Leser viel liest, ohne recht zu wissen was er liest.

Quae doctor praecipit, orator ostendit, plurium bona ponamus ante oculos, ut aliud ex alio haereat et quo quidque loco conveniat, aptemus. Q.

So viel von der Methode, nach der die Römer ihre Jugend zu Rednern und Schriftstellern bildeten. Ganz ist sie nicht für unsere Zeiten, indessen ließ sich doch manches davon beybehalten oder nachahmen, wenigstens von Lehrern, die im Quintilianischen Geist und Sinn unterrichten, und mit alter und neuer Litteratur vertraut sind.

IV.

Vom guten Vortrage beym Lesen, einige Bemerkungen und Regeln für Lehrer der Jugend,

von

Johann Lebrecht Tamm,

Inspector des fürstlichen Schullehrer-Seminars zu Wörlitz.

Es ist nicht gar lange, daß man angefangen hat, einen richtigen Unterricht und angenehmen Vortrag beym Lesen zu schätzen, und denselben als ein eigenes wichtiges Studium zu empfehlen. So sehr sich indeß unsre Vorfahren in dieser Hinsicht größtentheils vernachlässigten, so sehr sucht itzt ein jeder,

der

der nur einigen Anspruch auf Sitten und Erziehung machen zu können glaubt, eine Ehre darinn, richtig und angenehm zu lesen. Besonders fängt man an, beym Unterricht der Jugend darauf zu sehen; und ich wüßte auch wirklich nichts, das zur Bildung eines jungen Menschen nothwendiger und unentbehrlicher wäre, als ein solcher Vortrag. Denn sollte auch sein Beruf nicht gerade der Beruf eines öffentlichen Lehrers werden, so giebt es doch in jedem Stande und in jeder Lage der bürgerlichen Gesellschaft häufige Gelegenheiten, wo man es entweder Pflicht- oder Ehrenhalber nicht vermeiden kann, etwas laut vorzulesen; und wie kränkend und unangenehm muß es dann nicht seyn, wenn man sich dabey wol gar dem Gelächter der Zuhörer ausgesetzt siehet, oder wenigstens es fühlt, daß man dasselbe verdiene, denn schlimmer als alles wäre es freylich, wenn ein solcher dieses auch nicht einmal fühlte. Außerdem muß man auch in Erwägung ziehen, wie viel man durch einen angenehmen und richtigen Vortrag bey der Lectüre, sowol zur Bildung des Geschmacks und zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, als auch zur Unterhaltung und zum Vergnügen andrer beytragen könne.

Bey alledem hat man bisher meines Wissens den Unterricht im Lesen größtentheils nur mechanisch behandelt. Mancher Lehrer, der eine besondere Geschicklichkeit im Lesen zu besitzen glaubt, oder auch wirk-

wirklich besitzt, bildet seine Untergebenen durch lange Uebung nach seinem Vortrage, indem er ihnen das, was nach seiner Meynung jedesmal beobachtet werden muß, so lange vormacht, bis sie es nachzumachen wissen, ohne daß er ihnen die Ursachen ihres Verfahrens und die erforderlichen Regeln an die Hand giebt, oder an die Hand geben kann.

Dies wäre denn nun freylich etwas; sollten sich aber keine Regeln und Ursachen für die jedesmalige beste Verfahrungsart angeben lassen? und sollten solche Regeln nicht nützlich und nothwendig seyn? Sowol eins als das andere glaube ich mit gutem Grunde behaupten zu können.

Das Erstere ist zwar sehr schwer, weil wirklich noch wenig oder gar nicht darinn vorgearbeitet ist, und weil eine genaue und feine Kenntniß des innern Ganges, der innern Verbindung und Stellung unsrer Ideen dazu gehört, wenn man die Gesetze entwickeln will, nach welchen sich der wahre Ausdruck zu den innern Empfindungen zu gesellen pflegt; allein, angeben und bestimmen müssen sich die Regeln doch lassen, weil sie zum Theil schon da sind, wenn man sich nur nicht scheuet, lange Beobachtung und tiefes Nachdenken darauf zu verwenden.

Was den Nutzen und die Nothwendigkeit einer solchen Sammlung von Regeln betrift, so scheint es

mir in dieser Hinsicht keines weitern Beweises zu bedürfen. Ein jeder denkender Kopf sucht gern seiner Sache gewiß zu seyn, und von jeder Art seines Verfahrens die Ursachen anzugeben; und wer steht auch dafür, daß ich gerade in diesem oder jenem Fall richtig oder schön lese, wenn ich keine Gründe meines Verfahrens anzugeben weiß? Auf diese Art kann ein jeder die Methode seines Vortrages für die beste ausgeben, ohne daß man ihn gehörig zu widerlegen im Stande ist; denn das blosse Gehör darf, bis auf einige allgemeine bekannte und ausgemachte Grundsätze, hierbey nichts entscheiden, weil dasselbe sehr verwöhnt und verstimmt seyn kann; so wie es wirklich Leute giebt, denen ein elendes Gesinge besser gefällt, als der angenehmste und richtigste Vortrag.

Ich will in diesem Aufsatze einen Versuch machen, ob ich aus meinen wenigen Beobachtungen, die ich über diesen Gegenstand angestellt habe, einige Regeln bilden kann. Freylich werde ich nur einige unzusammenhangende Bruchstücke zu liefern im Stande seyn; aber ich werde mich daran begnügen, und mich freuen, wenn ich vielleicht so glücklich bin, andre dadurch zu veranlassen, der Sache weiter nachzudenken, und ein helleres Licht über diese Materie zu verbreiten.

Ehe ich in die Sache weiter hineingehe, sey es mir erlaubt, eine dreyfache Art anzugeben, nach welcher eine vorgeschriebene Reihe von Vorstellungen nach

Be-

Beschaffenheit des Inhalts vorgetragen werden kann und muß. Entweder geschieht dies durch die Action, oder durch die Declamation, oder durch das blosse Lesen. Alle diese drey Arten des Vortrages sind Nachahmungen des unwillkührlichen Ausdrucks der Natur, so wie er aus den Vorstellungen, wenn sie bis zum Ausdruck lebhaft werden, zu folgen pflegt.

Die Action kommt ihrem Originale am nächsten, indem sie ohne natürliche Veranlassung, ein fremdes Interesse zu dem ihrigen macht, und sich bis zu einem solchen Grad der Lebhaftigkeit in den Empfindungen erhebt, daß sie fremde Ausdrücke mit den Minen und Geberden begleitet, die denselben eigen zu seyn pflegen, wenn der Ausdruck durch natürliche unwillkührliche Empfindungen veranlaßt wird. Will man, so kann man noch hinzusetzen, daß durch die Action blos ein auswendig gelernter Inhalt vorgetragen werden könne. Jedoch, dies kann auch durch die Declamation geschehen. Uebrigens wird das Wort Action sonst in einem etwas andern Sinn, nämlich von der blossen Geberdensprache, gebraucht.

Das Wort Declamation, so wie wir es itzo brauchen, schließt meistentheils alle Geberden- und Minensprache aus, und bezieht sich mehr auf den Ton des Redenden, der erhaben und feyerlich ist. Bey der Declamation trägt man erhabene Empfindungen vor, und redet folglich in einem erhabenen

feyerlichen Tone oder im Tone des Affects, so wie große und starke Seelen desselben fähig sind, denn kleine Seelen declamiren bey ihren Affecten nicht. Diese Art des Vortrages schickt sich also nur für die höhere Ode, für erhabene Stellen der Epopee und für einige Arten öffentlicher Reden. Die Alten nahmen das Wort Declamation in einer andern Bedeutung, denn bey ihren öffentlichen Reden war die Declamation mit der Action auf das genaueste verbunden.

Beym Lesen behält man mehr den ruhigen gelassenen Ton des Erzählers, und hütet sich sorgfältig den Vortrag mit Minen und Geberden zu begleiten, sie mögen wahr oder falsch seyn, die ausgedrückten Empfindungen mögen erhaben, stark, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. So kann man also auch Oden und Epopeen lesen, wenn man es nicht für gut findet, sie zu declamiren. Ueberhaupt kann alles, was eigentlich für die Action und Declamation bestimmt ist, gelesen werden, ob es gleich umgekehrt nicht angeht; denn was eigentlich gelesen werden muß, kann nicht declamirt werden; wenigstens würde es lächerlich seyn, wenn man es thun wollte, z. B. mit Zeitungen, Briefen, Berichten, Verordnungen u. s. w. Indeß will ich damit nicht sagen, daß alles in dem Tone und auf die Art vorgetragen werden müße, in welcher man Zeitungen,

Berichte u. s. w. liest, denn es giebt Materien, die mehr Theilnehmung und Affect, und überhaupt einen weit nachdrücklichern Ton erfordern. Der Vortrag beym Lesen ist also auch verschieden, und muß dem Inhalte angemessen seyn; aber davon soll noch etwas im Folgenden vorkommen.

Ich denke aus den Beschreibungen und der Vergleichung dieser dreyen Arten des Vortrages, werden sich die Regeln einer guten Methode beym Lesen angeben und bestimmen lassen, ob ich mich gleich nicht allemal ausdrücklich darauf beziehen werde. Besonders glaube ich aus den Begriffen, die ich vom Lesen angegeben, folgern zu können, daß eine gute und richtige Art der mündlichen Unterredung und Erzählung das beste Muster einer guten Lesemethode sey, und daß darnach, in Verbindung mit richtigen Gründen, die aus der Natur der Sache geschöpft seyn müssen, die Richtigkeit und Schönheit des Vortrages beurtheilt werden könne. Diese Bemerkung scheint mir um destoweniger überflüßig, weil es wirklich mehr gute Erzähler, als gute Leser giebt.

Uebrigens will ich, zur bessern Uebersicht des Ganzen, meine Bemerkungen unter kurze Sätze bringen.

* * *

§. 1. Alles, was man in Absicht des guten Vortrages beym Lesen im Allgemeinen sagen kann, läuft

theils auf die Deutlichkeit und Annehmlichkeit der Sprache, theils auf die Deutlichkeit und Annehmlichkeit des ganzen Vortrages hinaus.

§. 2. In Absicht der Sprache muß man, so viel möglich, folgende Fehler zu vermeiden suchen: das Lispeln, das Stottern oder Stammeln, das Zischen, das Verschlingen der Sylben und Buchstaben. Wenn solche Fehler natürlich sind, und von irgend einem Mangel an den Sprachwerkzeugen herrühren, kostet es freylich viel Mühe, sie zu heben; doch hat man Beyspiele, daß durch einen anhaltenden Fleiß, vieles in dieser Hinsicht verbessert werden kann.

§. 3. Zu den Fehlern, die in Absicht auf die Deutlichkeit und Annehmlichkeit des Vortrages begangen werden können, rechne ich vornehmlich folgende: das Singen, das Monotoniren, das Stoßen, das Eilen und Schnappern, das Declamiren und Agiren — Unter dem Singen verstehe ich eine gewisse angewöhnte Tonfolge, die ohne Aufhören wieder kommt. Dieser Fehler ist der gerade Gegensatz, von der Monotonie, denn monotonisch oder eintönig, liest man, wenn man fast allen Sylben einen und eben den Ton giebt; so wie man dadurch, daß man auf jede Anfangssylbe eines Worts einen zu starken Nachdruck legt, sich des Fehlers schuldig macht, den ich das Stoßen nenne.

§. 4. Ich habe das Eilen und Schnappern, ingleichen das Declamiren und Agiren, auch zu den Fehlern beym Lesen gerechnet, weil sie sich nicht mit dem Begriffe vereinigen lassen, den ich von einem guten Vortrage beym Lesen angegeben habe. Denn derjenige, welcher so liest, würde oft selbst lachen, weun er einen andern so erzählen hören sollte. Woher es aber komme, daß diese Fehler selbst von denenjenigen begangen werden, die sich doch in mündlichen Unterredungen davor hüten, weiß ich nicht. Größtentheils muß man wol die Schuld dem schlechten Unterricht zuschreiben, den die meisten in ihren frühern Jahren in dieser Hinsicht genießen.

§. 5. Der Ton beym Lesen muß, nach Beschaffenheit des Orts und der Umstände, weder zu stark noch zu schwach seyn. Im ersten Falle entsteht ein unangenehmes Geschrey daraus, so daß der Lesende die Stimme nicht in seiner Gewalt hat. Diesen Fehler begehen auch vkele in der gewöhnlichen Unterredung, und werden dadurch oft so lästig, daß man nirgends weniger als in ihrer Gesellschaft zu seyn wünscht. Das zu schwache Lesen hat den Nachtheil, daß der Zuhörer manches verhört oder unrecht versteht, auch nicht in der gehörigen Aufmerksamkeit erhalten werden kann. Ein ähnlicher Fehler in der gewöhnlichen Unterredung ist der zu leise nachläßige Ton, der seit einiger Zeit unter einigen in den vornehmern Ständen Mode geworden ist.

§ 6. Auch darf man weder eine zu hohe noch zu tiefe Stimme annehmen. Im ersten Falle wird man es kaum vermeiden, daß man nicht singt statt zu lesen, im zweyten muß ein gleichförmiges unangenehmes Herbethen daraus entstehen.

§. 7. Man muß weder zu langsam, noch zu geschwind lesen; aber auch nicht alles in gleicher Geschwindigkeit. Mancher Inhalt erfordert einen langsamen und vernehmlichen Gang, wie z. B. eine Demonstration, ein Befehl, eine Verordnung u. s. w., manches will rasch und geschwind gesagt seyn, wie z. B. alles was Affectensprache ist. So würde es sehr unrecht seyn, wenn man folgende Worte in einem langsamen, schleppenden Tone hersagen wollte: „Verwegener! Rasender! entgehe meiner Wuth —„

§. 8. Eben so ist es auch mit dem Ausdruck, der in der besondern Art der Hervorbringung und Modulation der Töne besteht, und sich eigentlich nicht anders als durch Erfahrung kennbar machen läßt. Dieser muß dem jedesmaligen Inhalte angemessen seyn. Unwille, Zorn, Verachtung, Traurigkeit, Freude, Neugierde u. s. w. haben jedes seinen eigenen Ausdruck, den man leicht wissen kann, wenn man sich gewöhnt hat, ein aufmerksamer Beobachter der gewöhnlichen

Un-

Unterredungen im gemeinen Leben zu seyn. Nur muß man sich hüten, daß man, um den rechten Ausdruck zu treffen, nicht wirklich dabey in Affect geräth, und unvermerkt die Person oder die Sache vorstellt; denn auf diese Weise würde man agiren oder declamiren, und nicht lesen.

§. 9. Um dies noch weiter zu erläutern, merke ich noch Folgendes an: das Gebeth muß mit einem bescheidenen, langsamen nur mittelmäßig starken Ausdruck und Ton gelesen werden. Denn dies ist gerade der Ton, den jeder Vernünftiger annimmt, der mit einem Höhern und Mächtigern redet. Um so unerträglicher und fast lächerlich ist die so gemeine Gewohnheit, das Gebeth entweder herzuplappern, oder es in einem declamatorischen, pathetischen Tone herzusagen, und dabey so zu eifern und zu schreyen, daß es das Ansehen hat, als wolle man mit Gewalt etwas erzwingen.

§. 10. In gewöhnlichen Unterredungen pflegt es oft zu geschehen, daß man sich mitten im Erzählen unterbricht, und etwas sagt, was gleichsam aus der Rede herausgerissen, und nicht mit dem Flusse derselben zusammenzuhangen scheint, es mag nun zum Inhalte gehören oder nicht. Aehnliche Fälle

kommen beym schriftlichen Vortrage vor, und man pflegt einen solchen gleichsam von Ohngefähr dazwischenkommenden Satz, in eine Parenthese einzuschließen. So wie nun in der mündlichen Erzählung ein solcher Zwischensatz seinen eigenen Ausdruck hat, so hat er ihn auch beym Lesen. Man addressirt sich also mit der Parenthese an den Zuhörer in einem abgebrochenen etwas leisern aber geschwindern Ton, als der ist, in welchem man den übrigen Inhalt vorgetragen hat. Geschwinder muß man die Parenthese darum lesen, weil sonst das Vorhergehende vom Folgenden oft zu sehr getrennt und der Zusammenhang dadurch unterbrochen würde.

§. 11. Poesien, die nicht so erhaben sind, daß sie declamirt werden können, erfordern meines Erachtens keinen andern Vortrag, als die gemeine Prose, sie mögen sich reimen oder nicht; und je mehr man den Vortrag derselben, um mich so auszudrücken, prosaisch zu machen weiß, desto besser ist derselbe. Dies ist um so nothwendiger, weil man sonst durch Sylbenmaas und Reim zu wirklichen Fehlern des Vortrages verleitet werden kann. Daher ergeben sich folgende Regeln.

§. 12. Der Reim ist kein Zeichen, daß man Ruhepuncte im Lesen machen müsse; man richte sich

also in Absicht der Pausen, blos nach den Unterscheidungszeichen. Denn daß es abgeschmackt sey, bey jedem Reime einen Ruhepunct zu machen, lehrt folgendes Beyspiel:

Wenn gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brod begehrte?
Bet oft! Gott müßte Gott nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Welch ein verkehrter Sinn würde herauskommen, wenn man nach den Wörtern „Stein„ und „seyn„ Pausen machen wollte. „Gott müßte Gott nicht seyn„ gleichsam in ein Gebeth verwandelt, das man bethen solle. Ja es könnten noch auffallendere Beyspiele angeführt werden.

§. 13. Auch muß man sich bey den Poesien hüten, daß man der Quantität zu Gefallen, den Accent im Lesen nicht auf die unrechte Sylbe setze, ein Fehler, den viele begehen, da sie es doch aus den Unterredungen im gemeinen Leben besser wissen müßten. So hat z. B. das Wort „aufrichtig„ die lange Quantität in der vorletzten Sylbe, da doch im Reden der Accent auf der ersten Sylbe steht. Ueberhaupt muß man beym Lesen der Poesien das zu merkliche Scandiren vermeiden.

§. 14. Dies wären einige allgemeine Regeln und Bemerkungen über den Vortrag beym Lesen. Indeß kommt das Meiste dabey auf folgende drey Puncte an: 1) auf die Ruhepuncte, 2) auf das Steigen und Fallen der Töne, 3) auf den Nachdruck. Unter diese drey Rubriken will ich einige speciellere Bemerkungen bringen, die ich noch über diesen Gegenstand zu machen habe.

Von den Ruhepuncten.

§. 15. Die Interpunctionen sind beym Lesen von großem Nutzen, denn theils geben sie zu erkennen, wo man entweder mehr oder weniger mit der Stimme ruhen soll, theils kann man aus ihnen zugleich den Ausdruck schließen, mit welchem ein Gedanke gesagt werden muß. Zu den erstern gehört das Punctum, Comma, Colon, Semicolon und der Gedankenstrich; zu den letztern das Fragezeichen, das Rufzeichen, die Parenthese und zuweilen auch das Colon.

§. 16. Diese Zeichen sind als Zeichen so willkührlich nicht, sondern gründen sich auf den Bau und auf die verborgenste Ordnung der Gedanken. Ein jeder Inhalt, der mit seinen Zeitwörtern, Bindewörtern, Nenn- und Beywörtern ein Ganzes aus-

macht, wird, wie bekannt, durch einen Punct geschlossen, und dadurch den Augen als ein besonderes Ganzes dargestellt, das einen Theil eines größern Ganzen, eines Abschnitts, ausmacht. Man kann, wenn man von den Wörtern als blossen Zeichen abstrahiret, und sich die dadurch bezeichneten Gedanken in ihrem Zusammenhange und nach ihrer Ordnung vorstellt, sich einen solchen durch einen Punct von dem Uebrigen getrennten Satz, als ein Gemälde vorstellen, das aus mehrern Bildern besteht. Diese Bilder sind freylich, so lange sie blos als Gedankenbilder in der Seele existiren, und nicht mit Worten vorgetragen werden, sehr gut von einander zu unterscheiden. Dies ist aber nicht so gut möglich, so bald sie den Augen durch Zeichen dargestellt, oder mündlich vorgetragen werden. Denn, weil die Gedankenbilder hier nicht auf einmal, sondern nach und nach, und zwar durch Mittel, erst in die Seele hineinkommen, so würden sie ohne besondere Zeichen und Abtheilungen, gleichsam in einander fließen, und man würde mithin ohne öfteres mühsames Durchlesen, keine deutliche Vorstellung von jedem besondern Gemälde erhalten. Denn von jedem Ganzen, dessen Theile man nicht unterscheiden kann, hat man nur eine dunkle undeutliche Vorstellung.

§. 17.

§. 17. Aus dem Grunde dient das Comma, Colon, Semicolon und Punctum dazu, die Theile kennbar zu machen, aus welchen ein Satz, oder, wenn ich mir statt der Worte die Gedankenreihe vorstelle, ein Gemälde von Bildern zusammengesetzt ist.

§. 18. So wie nun durch die Interpunctionen die Theile, woraus ein jedes Ganzes zusammengesetzt ist, kennbar gemacht werden, so muß man sich auch beym Lesen darnach richten, und durch mehr oder weniger lange Ruhepuncte zu erkennen geben, wie weit nicht nur das ganze Gemälde von Vorstellungen, sondern auch die Theile desselben, gehen.

§. 19. Das Punctum erfordert einen längern Ruhepunct, als Comma, Colon, Semicolon, weil es ein ganzes Gedankengemälde von andern absondert; Colon und Semicolon einen beynahe eben so langen Ruhepunct, weil sie das ganze Gemälde in mehrere große Theile theilen; das Comma den kleinsten, weil es nur die Außenlinien bestimmt, durch welche jeder kleine Bestandtheil des Ganzen sich von dem andern unterscheidet. Würde man bey einem Comma einen zu langen Ruhepunct machen, so würde man die von demselben eingeschlossenen Theile dadurch zu sehr von ihrem Ganzen trennen, besonders, wenn man dabey auch die Stimme fallen lassen wollte.

§. 20. Ein Punct, der einen ganzen Paragraphen schließt, erfordert eine noch längere Pause, als der gewöhnliche Punct. Vor und nach einer Parenthese wird etwa nur ein so langer Ruhepunct gemacht, als beym Comma, damit man das Folgende vom Vorhergehenden nicht zu sehr trenne. Das Fragezeichen erfordert gewöhnlich eine eben so lange Pause, als das Colon und Semicolon. Jedoch muß man sich dabey nach dem Inhalt richten, denn manchmal kann auch ein etwas längerer Ruhepunct nöthig seyn. Eben so ist es mit dem Rufzeichen und dem Gedankenstriche.

§. 21. Freylich wären alle diese Zeichen nicht nöthig, wenn man durch öfteres Ueberlesen und Nachdenken ein jedes Ganzes von dem andern, und einen jeden Theil desselben von dem andern, unterscheiden wollte, welches man sodann auch durch die Stimme bemerken könnte; allein diese Zeichen überheben uns vieler Mühe, und sind auch außerdem noch für diejenigen, die zu solchen oft schweren Untersuchungen nicht fähig sind, sehr nützlich und mithin überhaupt fast unentbehrlich.

§. 22. Jedoch, es giebt auch Fälle, wo man zur mehrern Deutlichkeit eine kleine Pause nach einem Worte machen muß, obgleich kein Unterscheidungszeichen dasteht, und auch nicht gut da stehen kann, weil die Interpunctionen sonst zu sehr gehäuft werden

den würden. Folgender Satz mag zum Beyspiel dienen:

„auch hienieden ist die Weisheit an himmlischen „Freuden reich; und wäre sies nicht, warum „sähen wir aus ihrem Schooße so ruhig allen „Eitelkeiten der Welt zu?„

Hier muß nach dem Worte „Schooße„ ein ganz kleiner Ruhepunct gemacht werden, weil das Wort „ruhig„ zum Zeitwort gehört, und zwar eigentlicher, als das Wort „Schooße„. Eben so ists mit Folgendem: „die einzige unangenehme Folge unsres Aufenthalts an dem Orte war„, wo vor dem Worte „war„ eine ganz kleine Pause gemacht werden muß.

§. 23. Sonst muß man sich hüten, daß man keine Ruhepuncte da macht, wo sie nicht hingehören. Dies zu erläutern, mag folgendes Beyspiel dienen:

„der Jüngling, dem auch der beste Charakter „eigen ist, wird oft mit Menschen und Schrif„ten bekannt, welche der Gewißheit und Si„cherheit seiner guten Denkungsart zu einem „nicht geringen Nachtheil gereichen„ —

Wollte man nach dem Worte „Sicherheit„ eine kleine Pause machen, so würde der Sinn unverständlich und zweydeutig werden. Eben so ists mit mehrern Genitiven, die zu einem vorhergehenden Nennworte gehören; daher man es fast als eine Regel beym Le-

sen

sen ansehen kann, nach solchen Genitiven einen kleinen Ruhepunct zu machen.

§. 24. Der Vocativ, wenn er die Person oder Sache ausdrückt, die man anredet, und den Satz nicht anfängt, sondern zwischen andre Wörter geschoben ist, gehört meistentheils zum Vorhergehenden und nicht zum Folgenden. In diesem Falle muß man auch nur nach ihm und nicht vor ihm, eine Pause machen, wenn gleich vorher ein Comma steht, als:

„Nach vielem Reichthum, Gut und Geld, Herr
„laß mich ja nicht trachten„.

Hier muß das Wort „Herr„ unmittelbar mit den vorhergehenden Worten „Gut und Geld„ verbunden werden; denn so redet man im gemeinen Leben, und trennet den Vocativ niemals vom Vorhergehenden. So sagt man, z. B. „ich bitte recht sehr mein Herr — machen sie sich keine Ungelegenheit„ und nicht: „ich bitte recht sehr — mein Herr, machen sie sich keine Ungelegenheit„

§. 25. Solche anscheinende Kleinigkeiten sind oft der Grund mit, daß man trotz aller angewandten Mühe, den Vortrag manches Lesers nicht versteht; und daher muß jeder Lehrer der Jugend aufmerksam darauf seyn, und sie bey den Leseübungen nicht als gleichgültige Dinge überhin gehen lassen.

Vom Steigen und Fallen der Töne.

§. 26. Der Ton ist beym Lesen das, was die Melodie beym Gesange ist. Eine richtige verhältniß. mäßige Folge, und Abwechselung der höhern und niedern Töne macht nicht allein einen angenehmen Eindruck, sondern ist auch zum Verständniß der Sachen selbst unentbehrlich. Besonders gilt dies vom Steigen und Fallen der Töne, womit es fast eine ähnliche Bewandniß hat, als mit einer musikalischen Melodie. Denn die angenehme Empfindung, welche dieselbe bey einem Kenner erregt, kommt wol unstreitig mit daher, daß er aus der Folge der vorhergehenden Töne, die Folge der nachkommenden durch ein dunkles Gefühl gleichsam vorher empfindet. Auf eine ähnliche Weise muß der Zuhörer von den Tönen, die der Vorleser auf die vorhergehenden Gedanken legt, schließen können, ob noch etwas folgen werde, und ob das, was nun folgt, dazu gehört oder nicht, wenn nicht das ganze Lesen unangenehm und unverständlich seyn soll.

§. 27. Einen steigenden oder höhern Ton, in Beziehung auf die Sylben der vorhergehenden Wörter, hat allemal die längste Sylbe des letzten Worts in dem Vordersatze einer Periode, denn dadurch muß der Lesende dem Zuhörer gleichsam zu verstehen geben, daß er noch etwas sagen wolle, was zum gegenwärtigen Inhalt gehört. Besteht der Vordersatz aus

mehrern

mehrern Theilen, so hat jede letzte lange Sylbe eines solchen Theils einen steigenden Ton. Eben so ists, wenn der Nachsatz aus mehreren Theilen bestehet; da hat auch jede letzte lange Sylbe eines solchen Theils einen steigenden Ton, den Schluß ausgenommen, der allemal einen fallenden Ton erfordert. Ueberhaupt darf man mitten in einer Periode die Stimme nie merklich tiefer sinken lassen.

§. 28. Einen steigenden Ton hat allemal auch die längste Sylbe des letzten Worts in einer Frage, sie mag nun die letzte, vorletzte, oder mehr als vorletzte Sylbe des Worts seyn. Ist das letzte Wort der Frage ein einsylbiges, so hat dieses den steigenden Ton. Die Ursache hiervon scheint mir folgende zu seyn: weil jede Frage eine Aufgabe in sich enthält, zu welcher entweder eine ausdrückliche oder in die Frage selbst versteckte Antwort gehört; so kann man sie als einen Vordersatz betrachten, von welchem die Antwort der Nachsatz ist; und folglich muß die letzte lange Sylbe einer Frage, wie die eines Vordersatzes, einen steigenden Ton haben.

§. 29. Das Verweilen bey einem heruntergehenden Tonfall, deutet allemal an, daß eine Periode oder ein ganzer Inhalt zu Ende sey. Dies scheint mir auch mit der Natur der Sache sehr genau übereinzustimmen, indem die Stimme dadurch dem letzten niedern Laute, den sie zu erreichen im Stande ist, immer näher kommt, oder ihn schon erreicht hat. Mei-

nes Wissens wird es auch von jedem guten Tonkünstler beobachtet, daß der letzte Ton eines musikalischen Stücks allemal der Ton der heruntergehenden Octave, oder, um mich kunstmäßiger auszudrücken, der Grundton des Stücks und niemals die Tertie und Quinte seines Accords, ist. Es ist also eine Regel, daß man beym Schluß einer Periode, und noch mehr beym Schluß eines ganzen Abschnitts, die Stimme muß fallen lassen.

Vom Nachdruck.

§. 30. Nicht alle Vorstellungen in einem ganzen Inbegriff von Gedanken, haben ein gleiches Interesse. Einige derselben stechen vor andern besonders hervor, und geben dem Ganzen gleichsam ein unterscheidendes Gepräge, wodurch gerade diese und keine andere Empfindungen in der Seele rege gemacht werden. Die Wörter, welche solche Vorstellungen ausdrücken, werden mit besonderm Nachdruck gelesen, damit die Wichtigkeit derselben anschaulicher werde.

§. 31. Es ist nöthig, daß man gewisse Regeln in Absicht des Nachdrucks festsetze, nach welchen man allemal die Wörter herauszufinden wisse, die denselben erfordern, weil man sonst leicht unrichtige Regeln gleichsam mechanisch abstrahiren, und den Nachdruck auf Wörter legen kann, wo er gar nicht hingehört; und ich wenigstens will es lieber haben, daß man ganz und gar ohne Nachdruck lese, als daß er

am unrechten Orte angebracht werde, ein Fehler, den viele an sich haben, die etwas von der Sache gehört, übrigens aber nicht wissen, wie sie es anfangen sollen. So ist es bey manchen eine Regel, daß die Wörter „all, keiner“ durchaus einen Nachdruck erfordern, da sie ihn doch nur haben können, wenn sie in Vergleichung mit einem oder mit mehrern Gattungssubjecten, oder mit der gänzlichen Verneinung, gebraucht werden. Z. B. alle Menschen (nicht einige) können irren — viele Menschen, nicht alle, lassen sich von sinnlichen Trieben hinreißen. Unrichtig aber würde in folgendem Beyspiele der Nachdruck auf dem Worte „alle“ stehen: „der Mensch ist zum Glück bestimmt, nicht nur alle seine Wünsche, sondern auch alle seine Anlagen und Fähigkeiten beweisen es —“ denn hier steht nicht das Wort „Alle“, sondern auf der einen Seite das Wort „Wünsche“, auf der andern die Wörter „Anlagen und Fähigkeiten“ Vergleichungsweise.

§. 32. Jede zwey Wörter, die einen Gegensatz mit einander ausmachen, müßen mit Nachdruck gelesen werden. Diese Regel ist, so viel ich weiß, allgemein und die meisten Fälle, wo ein Nachdruck erfordert wird, können darauf zurückgebracht werden.

§. 33. In einem Gegensatz stehen zwey Wörter mit einander, wenn sie in eine solche Beziehung gegen einander gestellt sind, daß dadurch Eigenschaften mit dem einen merkbar gemacht werden, die das andere

nicht hat, z. B. wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Es kann aber auch ein Wort einen Gegensatz mit mehrern ausmachen, als: „weil der Luchs klettern kann, so verfolgt er nicht allein Katzen, Hermeline und wilde Eichhörner, bis in die Spitzen der Bäume, sondern er paßt selbst den Vögeln auf. „Vögel“ steht hier im Gegensatz mit „Katzen, Hermelinen“ u. s. w.

§. 34. Ein solcher Gegensatz ist entweder ausdrücklich oder versteckt. Ausdrücklich, wenn die beyden aufeinander sich beziehenden Wörter ausdrücklich da stehen; versteckt, wenn nur das eine ausdrücklich da stehet, das andre hinzugedacht werden muß. Ein Beyspiel der ersten Art ist das vorhin angeführte; ein Beyspiel der andern mag folgendes seyn: „auch der Klügste kann fehlen“. Hier muß man sich hinzudenken: nicht allein der weniger Kluge.

§. 35. Der Gegensatz liegt auch zuweilen in dem einen Theil zusammengesetzter Wörter, als: die Wasserthiere scheinen nicht so mannichfaltig zu seyn, als die Landthiere; auch bey den Zeitwörtern, z. B. hineingehen und herausgehen.

§. 36. Diejenigen Wörter herauszufinden, die einen Gegensatz mit einander ausmachen, ist freylich so schwer nicht; indeß gehört eine genaue Kenntniß des Inhalts dazu, da ohnehin, je nachdem der Sinn desselben verschieden ist, auch bald dieses, bald jenes Wort den Gegensatz entweder ausdrücklich oder ver-

versteckt ausmachen kann. Dies zu erläutern will ich diesen Satz: „ich habe dir die Wahrheit gesagt“ aus verschiedenen Gesichtspunkten ansehen. Er kann nämlich so viel heißen, als:

1. Ich habe dir die Wahrheit gesagt — Gegensatz: und kein anderer.
2. Ich habe dir die Wahrheit gesagt — Gegensatz: und werde sie dir nicht erst noch sagen.
3. Ich habe dir die Wahrheit gesagt — Gegensatz: und keinem andern.
4. Ich habe dir die Wahrheit gesagt — Gegensatz: und keine Unwahrheit.
5. Ich habe dir die Wahrheit gesagt — Gegensatz; und nicht geschrieben.

§. 37. Das Wort „so“ gehört zuweilen zum Zeitwort, und zeigt einen bestimmten Grad der Comparation dieses Zeitworts an. In diesem Falle erfordert es einen Nachdruck, als: ich bin so ermüdet, daß ich nicht weiter gehen kann“ — Ermüdet seyn, ist der erste Grad; einen höhern bestimmtern Grad drückt das Wort „so“ mit dem Zusatz: „daß“ ꝛc. aus. Hieher gehören auch die ähnlichen Wörter: so sehr, dermassen u. s. w.

§. 38. Einen Nachdruck erfordern auch diejenigen Fürwörter, die eine Beziehung gegen einander ausdrücken, doch aber auch nur dann, wenn sie einen Gegensatz mit andern ausmachen. Z. B. Ich meine

den Mann, von welchem ich neulich schon sagte. „Der“ steht hier im Gegensatz mit andern, die auch gemeint seyn könnten. Zu diesen Fürwörtern gehören auch folgende: derjenige welcher — ich der ich u. s. w.

§. 39. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es auch mit folgenden Ausdrücken: „Ist das mein Dank?“ „Wer ist das?“ dies letztere als eine wiederholte Frage, auf etwas das man nicht verstanden hat, oder nicht hat verstehen wollen — Bey dem ersten Beyspiele fällt zwar der versteckte Gegensatz nicht gleich in die Augen, aber dessen ungeachtet ist er da. Denn der Ausdruck: „ist das mein Dank?“ wäre eigentlich, wenn er vollständig lauten sollte, dieser: Ist das, dieses Betragen, und nicht dieses oder jenes, das ich um dich verdiente und von dir erwartete, mein Dank? Auf diese Art ist der Gegensatz offenbar. Was das zweyte Beyspiel betrift, so ist der Gegensatz eben so leicht zu finden, wenn man die Redensart ergänzt. Weil nämlich statt eines jeden Fürworts ein Nennwort gesetzt werden kann, so wäre der versteckte Gegensatz dieser: Cajus ist es, und nicht Titius oder Sempronius? Hier wäre also der erste Name den beyden andern entgegengesetzt. — Man siehet hieraus, daß das Verzeichniß der Regeln für den Nachdruck noch um einen guten Theil vermehret werden, daß sie aber auch fast alle, wie schon

gesagt

gesagt, auf die obige §. 32. angegebene Regel zurückgebracht werden können, und aus dem Grunde halte ich es für überflüßig, noch etwas mehreres darüber zu sagen.

* * *

§. 40. Alle die bisherigen Bemerkungen und Regeln sind zwar unmittelbar für den Lehrer der Jugend und nicht für die Jugend selbst bestimmt; jedoch können und müssen sie auch nach und nach der letztern bekannt gemacht werden, damit sie sicher und nach Gründen beym Lesen verfahren lerne, wozu denn freylich eine genauere und umständlichere Auseinandersetzung und eine häufige Anwendung von Beyspielen gehört, die den eigenen Einsichten eines jeden Lehrers überlassen werden muß. Ich will indeß noch einige Anmerkungen hinzusetzen, die das Verfahren des Lehrers bey dieser Sache überhaupt betreffen.

§. 41. Eins der allerersten Erfordernisse zum guten Lesen scheint mir dieses zu seyn, daß man den Inhalt dessen, was man lesen will, verstehe. Es kann nicht anders seyn, es muß ein zweckloses und unverständliches Lesen daraus entstehen, wenn man selbst nicht recht weiß, was man sagt; denn auf diese Art ist man weder im Stande, die gehörigen größern und kleinern Ruhepunete zu machen, noch den erforderlichen Nachdruck auf die Wörter und Sylben zu legen, noch durch den höhern oder tiefern Ton der

Stimme zu erkennen zu geben, ob noch etwas folgen werde oder nicht, das zum Ganzen dieses oder jenes Inhalts gehört. Dies ist eine wichtige Sache, und es lassen sich zwo Bemerkungen daraus herleiten, die wir nicht übergehen dürfen:

§. 42. Die erste ist diese: der Lehrer muß die jungen Leute nichts lesen lassen, wovon es sich nicht voraussetzen läßt, daß es ihnen, zu Folge ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten verständlich gemacht werden könne. Es ist nicht wahr, daß man in einem schwer zu verstehenden Buche gut lesen lerne; je leichter der Inhalt ist, desto besser kann man sich darinn im Lesen üben, weil man da seine ganze Aufmerksamkeit mehr auf Stimme und Ausdruck, und auf die Regeln des Lesens überhaupt lenken kann.

§. 43. Die zwote Bemerkung ist diese: der Lehrer muß darauf sehen, daß die jungen Leute das verstehen, was sie lesen sollen. Zu dem Ende muß er ihnen jedes Stück oder jeden Abschnitt erst gut und richtig vorlesen, und ihnen dann alles gehörig erläutern und erklären. Dieses ist so nothwendig, daß es nicht allein für die Jugend, sondern selbst für geschickte und geübte Leser eine Regel ist: man muß das, was man vorlesen will, vorher durchlesen, um den Sinn hernach recht inne zu haben und zu bemerken, was überall beym Vortrage beobachtet werden muß.

muß. Ohne dies Verfahren wird oft der Geübteste schlecht und fehlerhaft lesen.

§. 44. Um der Jugend ihre Fehler, besonders diejenigen, deren ich §. 2. und 3. Erwähnung gethan habe, abzugewöhnen, weiß ich kein besser Mittel, als daß der Lehrer durch Nachahmung sie aufmerksam darauf mache, und dadurch den Grund und die Ursache derselben gleichsam vor ihre Empfindung bringe. Freylich muß diese Nachahmung als eine ernste und nöthige Sache betrieben, und dabey verhütet werden, daß der junge Mensch sich nicht beschämt oder dem Spotte Preiß gegeben sehe. Uebrigens aber ist ein solches Verfahren wirklich nothwendig, denn selbst das gute Vorlesen hilft ohne dasselbe nicht viel. Theils entdeckt man selten den Grund der Fehler, wenn man nicht sehr genau darauf aufmerksam gemacht wird und weiß also nicht, wie man dieselben unterlassen soll; theils gehört auch dazu, daß man das Gute nachahme, die Kenntniß, daß es gut sey; und diese ist bey dem nicht zu vermuthen, der nicht weiß, daß er einen Fehler an sich hat, und wo er ihn eigentlich suchen soll. Ich weiß, daß Leute, die unerträglich lasen, mit der größten Kaltblütigkeit einem guten Leser zuhörten, und begierig jede Gelegenheit ergriffen, sich selbst hören zu lassen. Dies kann auch nicht anders seyn, denn ihr Gehör ist zu sehr verstimmt, als daß sie nicht ihren eigenen elenden Vortrag,

trag, dem guten Geschmack des andern vorziehen sollten.

§. 45. Es kann auch wol nicht schaden, wenn der Lehrer selbst zuweilen vorsätzlich Fehler begeht. Dies dient zur Abwechselung, und die Aufmerksamkeit wird dadurch erhalten.

§. 46. Freylich gehört bey alledem eine lange und anhaltende Uebung dazu, wenn man nur einen ziemlich hohen Grad des guten Vortrags erlangen will. Diese Schwierigkeit würde aber dennoch zu überwinden seyn, wenn nur die meisten Lehrer selbst Einsichten und Fertigkeit genug in dieser Sache besäßen, oder wenn die Jugend auch außer der Schule mehr Gelegenheit hätte, gute Vorträge zu hören. Aber das Letztere besonders ist bis itzt immer der Fall noch nicht gewesen, und ich mag es nicht sagen, wo man nur hingehen darf, um sich, so oft man will, von dieser sehr entbehrlichen Wahrheit zu überzeugen.

§. 47. Das ist aber noch zu bemerken, daß auf alle Fälle mehr Zeit auf die Leseübungen in den Schulen müßte verwendet werden, wenn etwas in dieser Absicht gethan werden soll, und zwar müßte auch besonders in den höhern Klassen mit darauf gesehen werden. Aber es ist bekannt, wie wenig dies bisher, vornehmlich in den sogenannten lateinischen Schulen Statt gefunden hat. Werden ja die Leseübungen für nöthig gehalten, so verweist man sie in

die

die untersten Klassen, weil es der Lehrer in den obern Klassen für einen Schimpf halten würde, wenn er sich mit einem so geringfügigen Unterricht, als ihm das Lesen scheinet, abgeben sollte. Allein dieses ist gewiß ein sehr schädliches Vorurtheil. Denn es ist zwar nothwendig, daß schon in den untern Klassen mit auf die Richtigkeit und Schönheit des Lesevortrages gesehen werde, aber es läßt sich auch begreifen, wie wenig geleistet werden wird, wenn man es dabey bewenden läßt. Zum guten Vortrage gehört, wie ich schon erinnert habe, eine genaue und so zu sagen philosophische Kenntniß, des ganzen Inhalts, und diese läßt sich von eilf- bis dreyzehnjährigen Knaben, die gewöhnlich in der untern Klassen sitzen, nicht voraussetzen, sondern muß mit mehrerm Rechte von den Schülern der höhern Ordnungen gefordert werden, ohne zu gedenken, daß auch selbst von den niedern Lehrern kein vollständiger, fehlerfreyer und gründlicher Unterricht im Lesen erwartet werden kann.

In diesem Aufsatz ist so viel wahres und lehrreiches für den Unterricht der Jugend, daß ich hoffe, er werde von Kennern wohl aufgenommen werden. Zwar scheint mir nicht jede Bemerkung gleich lichtvoll aus dem Anschauen des Gedanken-Gemäldes, das in einer Periode dargestellt wird, geschöpft zu

seyn,

seyn, und es daher auch mancher Regel an ganz genauer Bestimmung zu fehlen: aber jeder verständige Lehrer wird doch mit einem Leitfaden versehen, selbst weiter nachzudenken, und eine Sache, die noch so sehr vernachläßiget wird, mit Verstand und Ueberlegung zu treiben. Anmerk. des Herausgeb.

V.

Anrede an die studirende Jugend zu Kloster-Berge bey Eröfnung der Lectionen zu Ostern 1782.

Für den Rechtschaffenen, welcher das Wohl und die Ehre der Menschheit zu Herzen nimmt, ist es ein ungemeines Vergnügen, das jüngere Menschengeschlecht mit guten Trieben und wohlgeordneten Grundsätzen heranwachsen zu sehen, in ihnen frischaufblühende Kräfte zur Bewirkung der Glückseligkeit für das nächste Zeitalter zu erblicken. Ist er noch dazu selbst zur Ausbildung desselben geschäftig, so ist dieses Vergnügen zugleich eine sehr süße Belohnung.

Dieses Vergnügen und diese Belohnung genieße ich auch, wenn ich den herrschenden Sinn unsrer gegenwärtigen Zöglinge überschaue. Wenn man ein gutmüthiges und hoffendes Urtheil über sie fällt, wie man es über Jünglinge, die noch nicht reif seyn können, fällen muß; so haben sie fast alle Anständigkeit,

Sitt-

Sittsamkeit und Liebe zur Ordnung, in mehrerem oder mindern Grade zum unterscheidenden Charakter. Einige bilden sich immer vortheilhafter aus, und andere haben einen guten Anfang darinn gemacht; andere zeigen Anlage dazu, und noch andere haben den Eindruck guter Beyspiele bey sich wirksam seyn lassen, und ihr Herz dadurch zu edleren Gesinnungen erhoben. Ein Paar könnten sich finden, die lieber ungesittet seyn möchten, wenn sie es aus Schaam vor ihren Mitschülern seyn könnten und dürften: die übrigen sind entweder gut, oder äußern doch Züge, es werden zu wollen.

So glaube ich, geliebte Jünglinge, Sie zu finden; und ich sage dies öffentlich, um nicht nur gegen den herrschenden Sinn, der unter Ihnen wahrgenommen wird, gerecht zu seyn, und Sie deshalb zu loben, sondern auch mich über die Hoffnung, die er Ihnen und uns giebt, mit Ihnen zu freuen. Sie werden dieses Lob nicht mißbrauchen, noch weniger in thörichtem Dünkel Sich einbilden, als hätten Sie das Ziel der Vollkommenheit schon erreicht. Von diesem Ziel ist man noch immer sehr weit, besonders in der Jugend: und der Mensch, der das Ziel erreicht zu haben glaubt, geht in eben dem Augenblick hinter sich zurück. Damit Sie auch sehen, daß Fehler und Mängel nicht unbemerkt bleiben, will ich den Beyfall, den ich Ihnen zu erkennen gebe, mit ein

paar Erinnerungen begleiten, die Ihnen an Geist und Herz heilsam seyn und Sie ermuntern können, noch mehr Beyfall zu verdienen.

Einmal muß ich Sie warnen vor der Sucht des Romanenlesens und anderer leichter und zweckloser Gedichte. Glauben Sie es meiner vielfachen Erfahrung, daß nichts den Geist so sehr verkehren, die Fantasie verführen, und das Herz verblenden könne, als die zur Leidenschaft gewordene Lust zu romantischen und spielenden Schriften. Schwache Köpfe werden dadurch verschoben, heiße noch ärger entzündet, und die besten oft in widersinnige und ungereimte Denkungs- und Sinnesarten verflochten, die ihre Talente für das menschliche Leben unnütz und untauglich machen. Ueberdem wird der Geist dadurch so verwöhnt, daß er ernsthafte Beschäftigungen fliehet und scheuet, deren Getriebe doch unumgänglich nothwendig ist, die allgemeine Glückseligkeit der Welt im Gange zu erhalten und zu befördern. Und wie viel Jünglinge von treflicher Anlage sind nicht durch diese unselige Nahrung der Sinnlichkeit und der Fantasey, der Verwahrlosung und dem Verderben zur Beute geworden!

In Ihrer eigenen jugendlichen Munterkeit finden Sie ja andere Quellen zum Vergnügen, die Ihnen

am Geist, Herz und Körper gesunder sind; und die Ergötzungen, die Sie Sich selbst erfinden und mittheilen, machen größtentheils Ihrem Verstande mehr Ehre, und sind ihrem Charater zuträglicher, als alle die Sie von Romanendichtern und leichtsinnigen Schriftstellern erborgen mögen. In jenen ist Natur, in diesen Ueberspannung: jene sind Uebungen der Leibeskräfte oder des Nutzens, welche für die Gesundheit, für die Entwickelung des Geistes, ja selbst für die gesellschaftlichen Tugenden nützlich seyn können; in diesen aber versinkt der Geist in eine träge und verführende Wollüsteley, die oft das Grab der Gesundheit, der Gemüthsruhe, des gesunden Verstandes und der Tugend selbst geworden ist. Seyn Sie also Sich Selbst genung zu Ihren jugendlichen Vergnügen, und bewahren Sie Sich mit ernstem Vorsatz und mit Scheu aus einer Quelle zu trinken, die zwar süßlich zu schmecken scheint, aber Bitterkeit und Reue zum Nachgeschmack hat, wenn man es erst zu spät gewahr wird, wie schädlich sie in ihren Wirkungen sey.

Sie werden dieser Ermunterung um so mehr Gehör geben, wenn Sie meine zweyte Ermahnung nicht ohne Frucht an Sich seyn lassen, welche der ernste Wunsch bey mir erzeugt, daß der Gedanke an

Gott Ihnen immer wichtiger werde, und Sie die Gelegenheiten willig ergreifen, ihn in Ihren Seelen zu erneuern. Sie haben fast alle den rühmlichen Sinn, Ehre und Beyfall bey denen zu erlangen, welche selbst Hochachtung verdienen. Wer verdient aber mehr Hochschätzung, als der erhabene und gute Gott; und wessen Beyfall kann uns Menschen mehr werth seyn, als der Seinige? Sie fühlen fast alle in sich den Trieb, würdige und edle Menschen zu werden; man wird es aber nur durch den Umgang mit würdigen und edlen. Wie unaussprechlich würdig ist nun Gott, welch unvergleichbares Muster aller Tugend und aller Vollkommenheit ist Er; wie viel Würde und Werth muß also sein Umgang gewähren! Wollen Sie gern durchaus gut werden, so können Sie nur durch den Umgang mit Gott recht sicher dazu gelangen: wollen Sie Ihr Herz vor schlechten Gesinnungen, Ihre Aufführung vor Flecken bewahren, so ist kein zuverläßiger Mittel dazu, als wenn Sie auch da, wo niemand hinsieht, den Allwissenden vor Augen haben, und vor seiner heiligen Gegenwart den ersten Keim des Bösen und Niedrigen ersticken.

Versuchen Sie es nur Selbst, auf Gott und auf seine erhabene Eigenschaften, häufig ernste Gedanken zu richten, und vor ihm mit der Liebe, dem Dank,

der

der Ehrfurcht und der Bewunderung, wozu uns sein Anschauen reizt, und das er verdient, zu erscheinen; so werden Sie es auch aus eigenem Gefühl erfahren, wie sehr unser innerer Werth, unsre Heiterkeit, Zufriedenheit und Tugend auf dem kindlichen und ehrerbietigen Andenken an Gott beruhe.

Folgen Sie also diesen meinen väterlichen Erinnerungen; Sie wissen, daß ich dabey immer Ihr eigenes Beste zur Absicht habe. In der Folge werden Sie es noch mehr einsehen, daß ich Ihren Werth und die Glückseligkeit Ihres Lebens auch durch gegenwärtige zu vermehren gesucht habe. Und wohl Ihnen, wenn Sie alsdann aus innerer Empfindung überzeugt sind, daß Ihre Tugend, Ihr guter Sinn und die damit verbundene Würde und Zufriedenheit Ihres Geistes, durch das freudige Andenken an Gott und durch die Bewahrung vor sinnlichen und verführenden Eindrücken, sey gesichert und recht fest gegründet worden.

Druckfehler im 4. B. 1. St.

Seite 5. §. 9. Z. 3. einander l. nacheinander.
— 6. §. 13. Z. 3. folgenden l. folgende.
— 13. §. 32. Z. 7. statische l. statistische.
— 31. Z. 8. wäre l. wären.
— 35. Z. 12. über die l. über der.
— 51. Z. 14. anhaltender l. anhaltendere.
— 61. Z. 14. *habebant* l. *habebunt*.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des vierten Bandes ersten Stücks.

I. Herr Johann Lebrecht Tamms Aphorismen aus dem Preißaufsatze im 3. B. 4. St. die dem Lehrer beym Unterricht im Styl zum Leitfaden dienen können = = S. 3

II. Anrede an die studirende Jugend zu Kloster-Berge bey Eröfnung der Lectionen, Ostern 1781 = S. 24

III. Ueber die Methode, nach welcher die römische Jugend zu Rednern und Schriftstellern gebildet wurde. Von Herrn Gottfried Große = S. 29

IV. Herr Johann Lebrecht Tamms vom guten Vortrage beym Lesen. Einige Bemerkungen und Regeln für Lehrer der Jugend = = S. 63

V. Anrede an die studirende Jugend zu Kloster-Berge bey Eröfnung der Lectionen zu Ostern 1782 = S. 94

Gedanken Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung

Herausgegeben von

Friedrich Gabriel Resewitz.

Vierten Bandes Zweytes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1783.

Vorerinnerung.

Wider alle meine Erwartung ist der nachfolgende Aufsatz unter dem Titel der Geständnisse so weitläuftig gerathen, und hat mir so viel Zeit geraubt, daß die darinn angekündigte zweyte Nachricht von hiesiger Erziehungsanstalt nicht, wie ich es mir vorgesetzt hatte, zu gleicher Zeit hat erscheinen können. Sie soll aber nun nicht nur meine erste Arbeit seyn, sondern auch, wo möglich, noch im folgenden Stück abgedruckt werden. Indessen habe ich den Ideengang, worauf ich grade durch Prüfung und Nachdenken über unsere hiesige Einrichtung und deren mögliche Verbesserung geleitet worden bin, weder zurückhalten noch verstümmeln wollen: vielleicht werden andere, denen das gesammte Erziehungsfach am Herzen liegt, dadurch veranlaßt, das, worinn ich geirrt haben möchte, zu berichtigen, oder zur Vollziehung des möglichen und brauchbaren die Hand zu bieten.

I. Geständnisse.

Seit der Herausgabe der ersten Nachricht von hiesiger Erziehungsanstalt im Jahr 1776 ist in Deutschland über Erziehung und Unterricht so viel geschrieben, vorgeschlagen, versucht und angepriesen worden; ich selbst habe in der Zeit so manches darüber geschrieben, vorgeschlagen, geprüft und versucht: daß man es natürlicherweise erwarten kann, ich werde mich in einer zweyten Nachricht erklären, was ich von dem allen bewährt oder unbewährt gefunden, was in der Prüfung die Probe gehalten oder im Versuche misglückt sey, und was man überhaupt von dem Erfolg der vielen glänzenden Bemühungen zur Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung urtheilen könne oder müsse.

Ich wollte dieß gern mit der möglichsten Offenherzigkeit thun, und weder an mir noch an andern wahrgenommene Fehler und Mängel verschweigen. Damit sich aber niemand durch diese Offenherzigkeit für beleidiget halte, noch ich das meiner Empfindung so sehr widrige Ansehn haben möge, als wollte ich mich durch Verkleinerung anderer Gedanken und Einrichtungen erheben; so werde ich niemand nennen, mit niemand disputiren, bloß bey der Sache stehen bleiben, über wichtige Punkte Gründe darlegen, und mich vornehmlich auf die Erfahrung berufen, die je-

der

der entweder selbst hat, oder sobald er Kenner ist, doch befragen kann, wenn er will. Mit diesem Sinn wage ich es, über unser gegenwärtiges Schul- und Erziehungswesen folgende allgemeine Geständnisse zu thun.

I.

Binnen zehn oder zwölf Jahren hat man in Deutschland über die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung so viel und zum Theil mit solcher Begeisterung gesprochen, geschrieben und auch wohl in Ausübung zu bringen gesucht, als vielleicht, so lange die Welt steht, nicht geschehen ist. Alle Stände und alle Provinzen Deutschlands sind mehr oder weniger von dieser Begeisterung ergriffen worden; so gar zu den Thronen ist sie gedrungen, und hat auch da Wirkungen hervorgebracht, die versprechend waren oder es doch zu seyn schienen.

Was hat nun das alles bisher für Erfolg gehabt? Sind Entwürfe gemacht und allgemein eingeführt worden, Unterricht und Erziehung nach den verschiedenen Ständen und Bestimmungen der Menschen zweckmäßiger einzurichten oder zu sondern? Sind nach der Faßung und Entfaltung der jugendlichen Seele Stuffen festgesetzt worden, auf welchen der Unterricht fortschreiten soll? Sind Anstalten getroffen worden, Jugendlehrer — woran es so sehr fehlt —

zu bilden, die das Erziehungswesen nicht als ein Handwerk oder beyläufiges Geschäfft treiben, sondern gelernt haben, wie sie an die junge Seele kommen, und Herz und Verstand gewinnen sollen? Hat man Methoden erfunden oder in den Gang gebracht, die ihnen zur sichern Handleitung dienen könnten und müßten? Oder sind die verschiedenen Arten des Unterrichts und der Erziehung zu einem gewissen harmonischen Ganzen umgeschaffen worden, daß die häusliche der öffentlichen vorarbeitet, die elementarische zur höhern verständigern, diese wieder zur academischen den Grund legt, und die academische endlich den Mann nach Geist und Herzen zur Reife bringt? Sind Lehrbücher für die Jugend — meines Erachtens eine so schwere Sache, die man nicht dem Zufall oder der Willkühr überlassen kann; — sind diese, sage ich, befördert, geprüft, verbessert, allgemein eingeführt worden? Ist etwas geschehen, Männer von Geist und Talenten zu reizen, sich dem wichtigen aber auch schweren Geschäft der Erziehung zu widmen; und ist es wichtig, wie man es denn allgemein dafür zu erkennen anfängt, hat man im Ernst dazu gethan, es aus dem Staube zu heben, und über Tagelöhnerarbeit hinauszurücken? Sind so manche politische Hindernisse, die einer allgemeinen Verbesserung im Wege stehen, hinweggeräumt?

Diese und ähnliche Fragen getraue ich mich nicht zu beantworten. Jeder forsche und sehe, der forschen und sehen kann. Vielleicht frage ich aber auch zu viel, und falle in eben den Fehler, der mich wohl an andern stutzig gemacht hat. Man ist es so gewohnt, von physischen Verbesserungen bald die Wirkung zu sehen, daß man sie von geistigen und moralischen eben so geschwind erwartet. Aber das leidet die Natur der Sache nicht. Der gute Erfolg einer allgemeinen Schulverbesserung würde erst nach einem halben Jahrhundert, erst am künftigen Geschlecht recht sichtbar werden. Wohl dem, der ihn dann sehen wird.

Ich sehe freylich in allen Gegenden unsers Deutschen Vaterlandes würdige geistvolle und thätige Männer, die an dieses große Werk Hand angelegt haben, denen es mit der Aufklärung und bessern Bildung des künftigen Geschlechts ein Ernst ist, die in ihrer Sphäre und nach ihren bürgerlichen und sittlichen Kräften wirksam sind. Sie schaffen auch Frucht und diese Frucht ist, wenigstens dem Auge des Forschers, auch sichtbar. Aber es ist noch kein Ganzes, keine Harmonie und Mitwirkung aller Theile auf eben den Zweck, kein zustimmendes Eingreifen der großen und kleinen Räder zur Beförderung des Getriebes, keine Verknüpfung mit der ganzen Maschine, die alles im Staat beleben und befruchten soll. Der würdige Mann stirbt, oder wird abgerufen, oder durch

Schwierigkeiten ermüdet; und das ganze schöne Gebäude, das er so warm und mühsam errichtet hatte, versinkt und verödet, daß man nach kurzer Zeit kaum seine Stätte noch kennt. Wenn ich auf diese einzelnen guten Erfolge hinschaue, so lachen sie mir gleich blühenden Inseln, die die weise Betriebsamkeit ihres Anbauers preisen, entgegen. Aber rund umher erblicke ich auch oft weite, wilde Wüsten, worinn sie zu schwimmen scheinen, welche rauh, dürre und ungebaut da liegen, durch den Kontrast tiefere Widrigkeit einprägen, den lieblichen Inseln Verderben drohen, und sie, ehe man es glaubt, mit fruchtlosem Sande bedecken, und in ähnliche Wildniß verwandeln.

Dergleichen isolirte gute Erfolge wird man beynahe am häufigsten in öffentlichen Schulen gewahr, aber sie sind auch fast immer nur das Werk einzelner Männer, die aus eigenem Triebe, ohne Hülfe zustimmender bürgerlicher Verfügungen und Unterstützungen, ziemlich ausgebreiteten Einfluß auf irgend eine Verbesserung des Unterrichts oder des Erziehungswesens gehabt haben. Die Geschichte sagt wenig von dem Erfolg, welchen die Maasregeln der Fürsten auf die Verbesserung der jugendlichen Bildung etwa gehabt hätten; aber die Erfahrung eines halben Jahrhunderts wird es bezeugen, wie groß der Einfluß eines Gesner und Ernesti auf die Verbesserung der lateinischen Schulen gewesen sey: denn

sie

sie haben Männer gezogen, die nach ihrem Beyspiel in den wahren Geist der Alten hineingiengen, Geistesnahrung und Wollust in Erklärung derselben fanden, eben die Grundsätze auf ihre Zöglinge fortpflanzten, und sie mit gleichem Triebe belebten. Auch ist beynahe aller gute Unterricht in der Sprache der Alten mittel- oder unmittelbarer Weise ihr Werk. — Eben so hat die fromme Disciplin, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts auf dem Hallischen Wayfenhause eingeführt wurde, auf die bessere Erziehung, ja auf den besseren Sinn unzähliger Menschen in dem protestantischen Deutschland weitumfassende Wirkung gehabt: und hätte sie nach vernünftigen Grundsätzen mit der Aufklärung oder mit dem Ton der Zeit gleichen Schritt gehalten, wäre sie nicht durch Misbräuche entstellt, wäre sie nicht mit der Gottesfurcht zugleich theils durch unweise Uebertreibungen, und theils durch das Herabsinken des Werths der Religion in dem Herzen vieler Menschen, in Verachtung gerathen; so würde noch jetzt ihr mächtiger Einfluß wahrgenommen werden. Nun aber die Pietaet in der häuslichen und öffentlichen Erziehung verloschen und beynahe erstorben ist, kann kein Studium, keine Gewöhnung guter menschlicher Triebe ihre große und allgemeine Kraft wieder ersetzen, keine obrigkeitliche Verfügung und Einrichtung ihren Mangel wieder herstellen. Was durch Sitten und Denkungsart

verlohren ist, kann nur durch Sitten und Denkungsart wieder gewonnen werden.

In den katholischen Gegenden Deutschlands ist zu jetziger Zeit im Schul- und Erziehungswesen eine neue Morgenröthe hervorgebrochen. Es werden neue Entwürfe gemacht, Schulen, Lehrbücher, Methoden, Erziehungsart soll nach dem Willen des Regenten und Staats eine ganz neue Form erhalten. An Fond und Hülfsmitteln will man es auch nicht fehlen lassen, und Regent und Staat machen es zur großen und allgemeinen Angelegenheit, durch bessern Unterricht und zweckmäßigere Erziehungsart die heranwachsende Generation zu heben und zu vereckeln. Ein großes Unternehmen, das mannigfaltige kräftige und wirksame Triebfedern erfordert, und durch keine kleine Anzahl erleuchteter und unermüdeter Männer in allen Fächern des Staatsgetriebes zur Reife gebracht werden kann. Es würde zu voreilig seyn, jetzt darüber urtheilen oder gar Zweifel äußern zu wollen; zumal wenn man die Behandlung nicht in der Nähe sieht. Vor einigen Jahren erschrack ich zwar, als ich die Nachricht laß, daß man binnen Jahresfrist für alle Arten und Grade des Unterrichts Lehrbücher verfertigen würde, die von der untersten bis zur höchsten Stuffe des Unterrichts gebraucht werden sollten. Lehrbücher? die soviel Studium, kalte Ueberlegung und Auswahl, Kenntniß der jugendlichen Fassung

und

und deren Entwickelung, und so viel Verlängerung eigene Einsicht und Vielwisserey erfordern! doch ich wünsche und hoffe, — und wer sollte das bey so gemeinnützigen und das Menschengeschlecht so segnenden Bestrebungen nicht? — das Schauen aber wird mir empfindliche Freude seyn.

2.

Ich komme auf die häusliche Erziehung. Was hat die Begeisterung über das Erziehungswesen bey dieser gefruchtet? Des großen Haufens im hohen und niedrigen Stande will ich nicht erwähnen, der bey allem Geräusch von Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung doch nie etwas davon vernommen hat; und der seine Kinder nach Laune, Temperament, hergebrachter Gewohnheit und herrschender Mode groß zieht, ohne es zu überlegen oder aus Nachdenken zu wissen, ob sie wohl oder übel gerathen werden. Hie und da finden sich freylich noch manche unter diesem Haufen, die nach guten und frommen Grundsätzen handeln, ob sie gleich nichts von Erziehung gelesen haben, noch anzugeben wissen, warum sie so verfahren. Und das sind fürwahr nicht die schlechtesten Erzieher. Ich rede hier nur von denen, die wirklich erziehen wollen, die wirklich über Erziehung mitsprechen und urtheilen, und mit Weisheit und Ueberlegung Grundsätze angenommen zu

haben

haben scheinen, welche sie in Erziehung ihrer Kinder befolgen, auch darinn wohl was vorzügliches leisten wollen.

Ein Theil, der mehr durch den herrschenden Ton der sogenannten gesitteten Welt, als durch irgend eine Erziehungsmethode gestimmt wird, sorgt sehr dafür, daß äußerer Anstand, sichtbare Zierlichkeit und Feinheit seine Kinder vortheilhaft unterscheide. Französin und Tanzmeister dürfen ja nicht fehlen: dieser drechselt am Körper, und verdirbt oft den Kopf und das Herz; jene lehrt Französisch stammlen, und flößt oft zugleich ihre gemeine Denkungsart und ihre niedrige Leidenschaften ein. Zur Noth wird noch ein wenig Geographie und Historie, und Ehrenhalber etwas Religion in den oft unempfänglichen Kopf geprägt; doch ja nicht zuviel, damit er nicht, wie man meynt, ein Pedant, d. i. ein steifes, unbelebtes und mißfälliges Ding werde, das der feinen und artigen Welt anstößig sey. Der Knabe muß nothwendig vor allen Gesellschaften seyn, um sich zu zeigen und feiner zu bilden; er muß dreust und zuversichtlich seyn, um sich von Schüchternheit und zugleich von der liebenswürdigen Tugend jugendlicher Sittsamkeit zu entwöhnen; er soll seinen Geist zeigen, und doch hat er noch keinen, oder er ist leer und ungenährt. So wächst er unter Müßiggang, Gesellschaft und Lustbarkeiten auf; Eitelkeit, sinnliche Begierden und

bedeu-

bedeutungslose Geschäftigkeit füllen immer mehr seine Seele; kein ernsthafter Gedanke, keine Anlage und Zurüstung zu ernsten Geschäfften findet bey ihm statt; indessen reifet er doch zu den artigen jungen Mann empor, der die Lust und Freude der größeren Welt ist. Im Grunde ist und wird er freylich ein schales zweckloses und unbrauchbares Geschöpf, mit einigen Französischen und glänzenden Flittern überkleidet, daß weder Charakter noch Einsicht, weder Thätigkeit noch Geistes-Fülle besitzt, aber doch das alles überflüßig zu haben glaubt, und sich überdem noch wohl zu wichtigen Staatsbedienungen, oder sonst eine ansehnliche Rolle in der Welt zu spielen berufen fühlt, wovon das Wohl oder Weh vieler Tausenden abhängt. Ich wünschte gern, das Bild wäre unwahr, wenn nur die Erfahrung zustimmen wollte.

Das Französiren unsrer Nation ist überhaupt eine bedenkliche Sache, und paßt sich gar nicht zu unserm Charakter. Das nervigte und kraftvolle unsers Geistes geht darüber verlohren, und das lebhafte und zierliche des Französischen wird nicht erreicht. Das treue, grade und offene wird in uns verwischt, und nicht das muntre und gefällige Wesen des Franzosen, sondern eine unschickliche Nachahmung seines Leichtsinns und seiner Faseley an dessen Stelle gesetzt. So wie der Französisch erzogene deutsch und französisch unter einander zu mischen pflegt, so ist auch sein

Cha-

Charakter ein Gemisch von deutscher und französischer Denkungsart. Er ist kein wahrer Deutscher, und wird kein rechter Franzoß. Vaterlandsliebe, Patriotismus, Theilnehmung und Wirksamkeit für Mitbürger verschwinden unvermerkt aus dem zweydeutig gestimmten Herzen. Und für diesen Preis lernt man höchstens ziemlich Französisch sprechen, erträglich schreiben, über leichte Schriften dieser witzigen Nation urtheilen, und ihre Manieren kopiren. Sollte das um den Preis nicht zu theuer erkauft seyn? — Der Deutsche der seinen eigenen Charakter schon gebildet hat, und dann mit seiner reifen Vernunft dieses lebhafte Volk in Schriften oder im Umgange studirt, wird gewiß die Talente und den Geist desselben hundertmal besser zu benutzen wissen; als derjenige Deutsche, der von Jugend auf in ihrer Sprache, Sitten und Manieren erzogen worden. Dieser wird kein Franzoß, und ist kein Deutscher; jener aber giebt seiner deutschen Selbstständigkeit einnehmendere Anmuth.

Ein anderer Theil will seine Kinder *à la Rousseau* oder philantropisch erziehen. Seltsam genug, daß man eine romanhafte Idee in der wirklichen Welt ausführen will. Mit allem Genie und mit allen den blühenden Farben, womit Roßeau seinen Emil auszumahlen wußte, hat er ihm nicht einmal Wahrscheinlichkeit genug geben, noch weniger

ihn

ihn zu der Stuffe der Ausbildung erheben können, wodurch er für die Gesellschaft brauchbar, und für sich selbst glücklich würde. So sonderbar Rouſseau selbst war, so sonderbar schuf er sich auch seinen Emil. Unbehülflich, ungesellig, immer dem ersten Stoß folgend, alles auf sich beziehend und nach seinem Gesichtspunkt formend, über jede Schwierigkeit und Unbehaglichkeit ungeduldig, in einem süßen Egoismus berauscht die Welt nach seiner trunkenen Fantasie umschaffen wollend, und da sie sich nicht umschaffen lassen wollte, misvergnügt, unglücklich und menschenfeindlich. Man kann es mit Zuversicht behaupten, daß wenn Menschen, wie Emil, erzogen werden könnten, welches zum Glück nicht geschehen kann, sie nichts anders als unbehülfliche und unglückliche Menschenfeinde werden würden. Ich läugne deshalb nicht, daß viele einzelne Schilderungen im Emil bis zum Entzücken schön sind; aber was nützt mir diese Entzückung, als für den angenehmen Augenblick? Ich erkenne es, auch mit Dank, daß Grundsätze, Anmerkungen, Aussichten und Beobachtungeu hingestellt werden, die dem forschenden Geist Stoff zum nützlichen Nachdenken darbieten; aber es erfordert viel Studium des Menschen und der Welt, es gehört viel überlegte Bedachtsamkeit dazu, wenn sie nicht unglücklich gebraucht und angewandt werden sollen. Und je glänzender sie dargestellt sind, desto leichter

ist es verführt zu werden, desto größer ist die Gefahr des Misbrauchs. Nimmt man aber den ganzen Emil als Muster, als Erziehungsplan, nach welchem Menschen gebildet werden sollen; so ist er mit der Natur des Menschen und mit dem Zweck und der Lage der menschlichen Gesellschaft ganz unverträglich: einzelne Personen darnach erziehen wollen, ist beynahe unausführbar; und wem es darinn glücken sollte, der schicke seinen Zögling nur gleich, sobald er vollendet ist, in eine wüste Insel damit er nicht in der Welt allenthalben anstoße und falle, und durch die Einbildung, mitten unter Ungeheuern zu leben, elend werde.

Indessen sagt man doch, daß es jetzt in England herrschende Mode werde, die Kinder nach diesem roußeauischen Plan zu erziehen. Ist es wahr, und erhält diese Erziehungsart ihre gehörige Wirkung so werden aus dieser Zucht vermuthlich noch mehrere, als bisher schon Sitte gewesen, ihres Lebens überdrüßig werden. Ich glaube aber nicht, daß es diesen Erfolg haben wird. Denn der Engländer wird nicht sowohl durch eingeführte Erziehungsmethoden oder durch den Geist seiner Schulen und Institute, deren Verfassung größtentheils unzweckmäßig und mangelhaft ist, als vielmehr durch die Regierungsform, und durch den Geist der Freyheit, der die ganze Nation durchströmt, und jede in derselben auf-

keimende Seele unvermerkt erfüllt und belebt, gebildet und erzogen. Gleich dem freyen Griechen und Römer saugt er seine Gesinnungen und Grundsätze nicht in den Klostermauern einer Schule, sondern im Staate selbst und im Umgange mit frey und dreustdenkenden Menschen ein. Er gewöhnt sich also unter freyen Männern als ein Mann zu denken, wenn andere noch lange nach ihm als Knaben denken; er gewöhnt sich früh dazu, selbst zu denken und selbst zu wollen; seine Triebe und Empfindungen wachen freyer auf, seine Leidenschaften brechen ungehinderter hervor, seine Seelenkräfte wirken ungezwungener: dem zu Folge wird auch seine ganze Seele stärker und fester, das Spiel seiner Triebe und Neigungen lebendiger und anhaltender, seine Unternehmungen werden ausdaurender, und je mehr ihm Schwierigkeiten und Hindernisse im Wege stehen, desto unermüdeter wird seine Thätigkeit dahin gerichtet sie hinwegzuarbeiten. Diesen festen und gespannten Sinn, der ihn von andern Nationen so merklich unterscheidet, und im Guten oder Bösen überwiegend macht, hat er nicht der Schule, nicht dieser oder jener Erziehungsmethode, sondern dem in seiner Nation herrschenden Geist, der durch Beyspiel und Umgang auch in ihn gefahren ist, zu danken: und würde ihn selbst Rousseau, nur in der Mitte seiner Nation, erziehen, so würde er keinen Emil aus ihm machen:

der Gemeingeist würde stärker bey ihm haften, als alle planmäßig erdachte Einflößungen Roußeaus.

Aber wehe unsern Deutschen, wenn sie à la Rousseau erzogen werden sollen. Dergleichen Kraftseelen, die nach ihm gebildet, ihrer eigenen Richtung folgen, die unabhängig und politischer Verfassung und Betriebsamkeit abgeneigt, wie er und sein Emil leben wollten, würden in unserm lieben Vaterlande selten oder nirgends an ihrer rechten Stelle stehen. Stimmte gar die allgemeine Erziehung dahin, das heranwachsende Geschlecht zu Emilen zu erschaffen; so weiß ich nicht, ob man ein kräftigeres Mittel ergreifen könnte, die Auswanderung nach Nord-Amerika, welche leider! so schon zu befürchten ist, wirksam zu befördern. Wir Deutschen sind im Ganzen genommen, durch unsern Charakter so weit wir noch einen haben, durch Regierungsform und politische Verfassung, größtentheils in allen Ständen zur Treue, zu fleißiger und überlegter Ausrichtung der uns angewiesenen Geschäffte, zur Ordnung, zur Betriebsamkeit und zum anhaltenden Ausdauren bestimmt. Hat die öffentliche Erziehung nicht diesen Zweck, so wird sie nicht allein misrathen, sondern auch den Deutschen für Deutschland verderben. Sinn und Geist eines Emils ist damit ganz unverträglich; denn mit Werthers und mit solchen Kraftmännern, die nichts anders als schriftstellerische Me-

teore werden, wird dem Vaterlande eben nicht gedient seyn.

Mit der philanthropischen Erziehung verhält es sich beynahe auf eine ähnliche Weise. Die Urheber dieser glänzenden Idee werden es wohl selbst nicht in Abrede seyn, daß sie sie vornehmlich aus dem Rousseauischen Emil geschöpft, aber in ein anderes Gewand gekleidet, oder in eine andere Form gedruckt haben. Ob der rechte Weg ergriffen war, mehr Gefühl der Menschenliebe in dem Herzen des neuen Geschlechts anzufachen; will ich jetzt unbeurtheilt lassen. Aber daß sie es selbst müssen empfunden haben, daß es in einer Welt, — wo Gesetzgebung und Regierungsform mit Philanthropie noch nicht tingirt ist, wo der Geist der erstern noch nicht auf moralische Zwecke hinzuarbeiten sucht oder ihnen gar entgegen arbeitet, wo er nicht einmal moralischer Hülfsmittel, die doch für das Ganze so nöthig und heilsam sind, zu bedürfen scheinen will, — daß es, sage ich, in einer solchen Welt mit der Bearbeitung menschlicher Seelen zu dieser transcendirten Philanthropie nicht recht fort wolle, lehret der Erfolg. Denn sie sind von dem begeisternden Plan, den sie sich Anfangs entworfen hatten, abgegangen, haben sich in vielen Stücken zur gewöhnlichen Erziehungsmethode herabgestimmt, diese mit den Eigenheiten von jenem gewissermaßen und auf eine solche Art amal-

amalgamirt, daß der Nichtinitürte, wenn er ganz unpartheyisch seyn will, über den Werth der ganzen Sache nicht eher urtheilen kann, als bis er an ihren erwachsenen Zöglingen wahrgenommen haben wird, was sie für die Welt und für die Menschheit sind und seyn werden. Bey den schönsten Grundsätzen und den liebenswürdigsten theoretischen Absichten ist der Erzieher allein nicht vermögend den Geist der Menschen umzustimmen, wenn er durch herrschende Sitte der Zeit, Denkungsart und Beyspiel, die das Werk der Gesetzgebung und Regierungsart vornehmlich sind, verstimmt ist. Wo diese nicht mit hinwirken, wird jener nur im Einzelnen Frucht schaffen: wo diese gar entgegenwirken, wie es noch sehr oft der Fall ist, wird alle Arbeit des Erziehers meist ganz vergeblich seyn.

Indessen ist der Name vielen, manchen auch die Sache selbst so anlachend gewesen, daß man nicht nur allenthalben große und kleine Philanthropine stiften, sondern auch die häusliche Erziehung philanthropisch einrichten wollte. Wer es aus Erfahrung und Nachdenken weiß, wie schwer es sey, einen mit sich selbst bestehenden Plan zu entwerfen, und wie unendlich schwerer, ihn mit Besiegung aller innern und äußern Hindernisse auszuführen; der wird schon zum voraus über die Natur des Erfolgs solcher Unternehmungen urtheilen können.

Kömmt

Kömmt nun noch die nähere, anschauende Beobachtung hinzu; so sieht man leicht ein, wie sehr viele Leute den äußern Schein für die Sache selbst genommen haben. Einer freuete sich seiner philanthropisirten Kinder, weil die Knaben mit gestutzten Haaren einhergiengen; der andere sahe in dem dreusten, überlästigen Wesen, welches mancher andre Unverschämtheit nannte, ihren schnell entwickelten Verstand. Hier war es einer empfindelnden Mutter sehr behaglich, daß ihr liebes Kind nicht angestrengt, sondern unter Hüpfen und Springen und nach eigener Lust und Willkühr alles lernen sollte; und dort war es einem ernsten Vater aus moralischen oder phantastischen Gründen sehr willkommen, daß sein Kind durch frühe Unterweisung im Zeugungssystem vor der Unkeuschheit und vor ihren verderblichen Folgen bewahrt werden sollte. Diese und ähnliche vermeynte Vorzüge, die doch größtentheils nur Einfälle und Versuche ihres warmen Erfinders waren, bestimmten den größten Theil der Nachahmer und Jünger des philanthropischen Meisters, eine Erziehungsart, die mit diesen äußern Kennzeichen prangte, für die einzige wahre und beste zu halten. Wer tiefer in die Sache einzudringen glaubte, wurde durch den Gedanken hingerissen, daß der Unterricht erleichtert, und der moralische Sinn, mehr als in den gewöhnlichen Schulen, gepflegt und erweckt werden sollte. Auch auf

mich machte das viel Eindruck. Was kann, dachte ich, für den Menschenfreund und Weltbürger wichtiger seyn, als diese Absicht in der Erziehung zu haben? Und was kann wohl seine Aufmerksamkeit stärker auf sich ziehen, als die Mittel, diese Absicht auch zu erreichen? Aus der Prüfung dieser Mittel habe ich mir daher ein angelegentliches Studium gemacht; und was mir davon annehmlich oder zweckwidrig geschienen, das habe ich entweder angenommen oder fahren lassen, wie ich es in manchen bisherigen kleinen Aufsätzen, die das Resultat meiner Untersuchungen enthalten, gezeigt habe.

Im Ganzen genommen wage ich noch nicht zu urtheilen; und warte noch immer auf den Erfolg, und das bin ich dem Werth schuldig, den die Absicht selbst in den Augen jedes wohldenkenden Mannes haben muß. Aber man erlaube mir, einige allgemeine Grundsätze vorzutragen, die nach meiner Einsicht bey Erleichterung des Unterrichts und bey moralischer Bildung der Jugend vor Augen schweben müssen. Irre ich darinn, so hoffe ich auf Belehrung.

Jeder Unterricht kann für den Verstand sowohl als für das Gedächtniß nicht anders als durch Ordnung, und Zusammenhang des vorgetragenen erleichtert werden: ohne beydes ist die Erleichterung nur scheinbar. Jede Kunst oder Wissenschaft muß, wenn

sie

sie brauchbar werden soll, in einer gewissen natürlichen Verknüpfung erlernt werden; außer dieser Verknüpfung oder nur Theilweise erlernt, wird sie dem Menschen nicht brauchbar, und macht ihn in diesem Fache zum Stümper. Denken und Nachdenken lernt der Mensch nur durch anhaltende Gewöhnung, gewöhnt wird er durch wiederholte Uebung; und Uebung entsteht aus dem Verfahren nach einerley Ordnung und nach einerley Regel: Uebung und Gewöhnung der Verstandeskräfte setzt also einen gewissen regelmäßigen Gang des Unterrichts voraus, und wo dieser nicht statt findet, läßt sich nicht viel Uebung des Verstandes erwarten. Ueberhaupt ist es nicht der einzige Zweck des Unterrichts Worte oder Sachen zu lehren, sondern die junge Seele auch zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu gewöhnen, und sie durch die verschiedenen Lern-Uebungen zum Gebrauch ihrer Verstandeskräfte anzuführen: dieser formale Nutzen des Unterrichts, der nicht genug beobachtet wird, ist fürs ganze Leben wichtig, und bleibt der Seele einverleibt, wenn die erlernten Worte und Sachen oft schon wieder vergessen sind. Diese formale Wirkung des Unterrichts auf die Fertigkeit und Wirksamkeit der Verstandeskräfte kann aber in dem öffentlichen Unterricht besonders nicht erreicht werden, wenn der Unterricht nicht selbst an gewisse Zeiten und Ordnungen, in sich aber an eine gewisse Verknüpfung

der Materialien, sie mag nun historisch, wissenschaftlich oder natürlich seyn, gebunden ist. Hierzu kömmt noch dieß. Der Mensch liebt von Natur die Ungebundenheit, Zwang hingegen, regelmäßige Einschränkung, Arbeit und Anstrengung sind ihm zuwider. Und doch kann der Mensch im geselligen Stande nicht nach eigener Willkühr leben, muß sich in die Bande, die ihm die Gesellschaft anlegt, bequemen, muß durch Arbeit und Betriebsamkeit zum Besten der Gesellschaft entwirken, und sich seinen Antheil an der allgemeinen Wohlfart durch diese Mitwirkung erwerben. Wächst er nun in einer Art der Zwanglosigkeit auf, so wird er hinterher durch die bündigsten Vernunftschlüsse schwerlich zu der Geschmeidigkeit, Anstrengung und Aufopferung vermocht werden können, welche die Natur der bürgerlichen Gesellschaft von ihm fordert. Früh und unvermerkt muß er daher gewöhnt werden, sich Zwang anzuthun, angestrengt zu seyn, sich an Zeiten und Ordnungen zu binden, in gewisser bestimmter Richtung zu denken und zu wirken, gewisse Geschäffte auch wider seine Neigung und Laune anhaltend zu betreiben, den Gesetzen der Ordnung in seiner Betriebsamkeit zu folgen und treu zu bleiben, und ersteren Verrichtungen sein Vergnügen nachzusetzen. Wie lernt er das anders als durch frühe und anhaltende Gewöhnung. So ist auch der Gelehrte, so ist jeder brauchbare

Bür-

Bürger und Geschäfftsmann das geworden, was er ist; und wer in diesem Gleise nicht erzogen wird, der steht in Gefahr für die Welt zu misrathen, und für den Genuß seines Lebens selbst untauglich zu werden.

Aus diesen Gründen schließe ich, daß es mit dem Erleichtern des Unterrichts für die Jugend eine sehr bedenkliche und mißliche Sache sey, die viel Klugheit und Bedachtsamkeit erfordert. Jede tändelnde und spielende Methode ist dem Knaben, sobald er nicht mehr Kind ist, — und das bleibt er nicht lange, — für die Zukunft schädlich: er will alles spielend lernen, spielend arbeiten; und das geht im menschlichen Leben doch nicht an. Jedes Vorarbeiten, wo dem Lehrling die Arbeit nicht erleichtert, sondern abgenommen wird, macht ihn träge, und schwächt seine Thätigkeit Lust und Kräfte für das folgende Leben. Giebt man dem Knaben nur nach seiner Laune Unterricht, so wird er zu einem launigten und eigenwilligen Geschöpf verwöhnt, das arbeitsscheu wird, und sich unglücklich fühlt, wenn es arbeiten soll. Lernt er das, was ihm nützlich seyn soll, nur brockenweise kennen, so wie es ihm oder seinem Lehrer etwa nur behagt, so wird er es nicht recht zu brauchen wissen, zur Ordnung im Denken nicht gewöhnt, zum Ueberschauen seiner Geschäffte nicht gemacht seyn. Wird er nicht früh an Zeit und Ordnung und Regel-

mäßigkeit gebunden; so wird er entweder zu den Geschäfften des Lebens, die meist alle durch Zeit und Ordnung bestimmt sind, untauglich oder unwillig werden, oder zu der anhaltenden Thätigkeit, die die Seele und den Werth derselben ausmacht, ungelenkig und ungeschickt seyn. Mit einem Wort, alles was beym Unterricht dahin abzielt, die Seelenkräfte des Zöglinges zu vernachläßigen oder ungenutzt zu lassen, was sie nicht zu ihrer natürlichen Thätigkeit gewöhnt und darin erhält, was sie nicht an einen gewissen Gang der Ordnung und der Regelmäßigkeit bindet, und ihre Betriebsamkeit zum Anhalten und Ausdauren wiederholentlich übt; das verdirbt den Zögling für die Gesellschaft, für das bürgerliche Leben und für die eigene künftige Wohlfahrt. Ich kenne keine andere Erleichterung des Unterrichts, als die anschauliche Darstellung, welche den Gegenstand faßlich macht, und den Verstand selbst beschäfftiget; als das Hineinziehen der Denkungskraft in alles, was den Sinnen oder dem Gedächtniß vorgelegt wird; als die regelmäßige Anordnung des Vortrags, um die Uebersicht des Ganzen, so wie des Zusammenhangs der Theile zu befördern, und das Behalten zu erleichtern; als endlich alle die Mittel, wodurch die Aufmerksamkeit angeregt, und die freye Neigung der Seele erwekt wird, sich mit dem Lehrgegenstande gern und eifrig zu beschäfftigen: von welchen letztern

ich

ich an einem andern Ort ausführlicher geredet habe.

Die moralische Bildung der Jugend ist noch schwerer zu behandeln, und der Abwege sind noch mehr, darauf man gerathen kann. Künstelt man zu viel daran, so steht man in Gefahr, überspannte Geschöpfe daraus zu machen, die sich für diese verstimmte Unterwelt nicht recht passen. Will man sie durch Belohnungen, die den Sinnen oder der Fantasie gefallen, gutgesinnt machen; so können sie leicht eitle und kindische Wesen werden, die nichts großes und edles zu fühlen oder zu thun fähig sind. Hätte man aber auch den besten und vollkommensten Plan, so würde doch die Erziehung allein nicht kräftig genung wirken können, so lange Regierung und Gesetzgebung nicht auch auf moralische Zwecke hinwirken, oder moralische Empfindungen mit zu ihren Zwecken gebrauchen und ins Spiel setzen; welches, so viel ich einsehen kann, noch nicht Sitte ist und werden will. Die Beyspiele, Denkungsarten und Sitten, welche beyde im Gegentheil entweder selbst verursacht, oder herrschend gelassen haben; machen auf die Jugend solche Eindrücke oder werden sie noch machen, welche mit den moralischen Eindrücken, die der Erzieher machen will und soll, gerade im Widerspruch stehen. Will er vor der Gefahr sinnlicher Reizungen warnen,

so

so hat der Zögling ihre Süßigkeit bereits zu viel erfahren: will er den Schaden des Lasters und den Vortheil der Tugend ans Herz legen, so wird der Zögling durch die Welt belehrt oder bald belehret werden, daß auf unmoralische Gesinnungen und Thaten oft sehr großer Gewinn folge: sucht er Grundsätze des Edelmuths und der Redlichkeit einzuflößen, so weiß es jener schon aus der herrschenden Gesinnung seiner Eltern, Freunde oder Gespielen oder wird es nächstens erfahren, daß fast alles in der Welt sich um Eigennutz und Selbstsucht herumdrehe. Bey dieser Widerwärtigkeit herrschender Gesinnungen weiß der Erzieher kaum, was er thun und lassen solle, oder wie er sein Werk anzugreifen habe. Zaghaft und menschenfeindlich will er nicht gern die Hand von diesem wichtigen Geschäfft zurückziehen; in theoretischer Ueberspannung will er nicht gern enthusiastische Philanthropen bilden, die es in der Welt nicht bleiben, oder gar in enthusiastische Misanthropen ausarten würden: er will gern bessern, wo er kann, und so viel es nach den widerstrebenden Eindrücken herrschender Gesinnungen möglich zu machen ist.

Was mir da noch am besten und wirksamsten scheint, will ich angeben; und dem, der etwas besseres und wirksameres geben kann, mit Freuden Dank dafür wissen. Anlagen zu guten Empfindungen und daraus erwachsenden moralischen Gesinnungen hat

ein

ein jeder Mensch; und sie sind nach Verschiedenheit seiner gesammten Lage und Umstände auf verschiedene Weise und in verschiedenem Grade bey ihm reizbar und lebendig. Diese Empfindungen für das wahre, gute, edle, würdige u. s. w. veranlaßt der Erzieher durch angemessene Eindrücke, und wiederholt ihre Erzeugung bey jeder schicklichen Gelegenheit. Auf die nämliche Weise verbindet er damit die Empfindungen der Religion, welche jedem menschlichen Herzen so nahe liegen, und so starke und daurende Wirkungen in demselben hervorbringen. Geschieht das oft und wiederholt, so wird das Herz unvermerkt für das gute, wahre, würdige u. s. w. gestimmt, es gewöhnt sich die Eindrücke davon gleich zu fühlen, sich nach den Wirkungen derselben zu neigen, oder überwiegend auf dieselben gerichtet zu seyn, d. i. es bekömmt den moralischen Sinn des Guten, Edlen u. s. w. und die Richtung ihn zu nähren und zu befolgen.

Würden dann auch in der Folge die Vernunftgründe für die Tugend und wider das Laster durch sophistische Scheingründe entkräftet oder verdunkelt; würden die Bewegungsgründe zum Guten auch durch mächtige Leidenschaften geschwächt oder überwältiget; so würde doch das, was einmal zur Empfindung geworden war, nicht ganz wieder aus der Seele ausgelöscht werden können: bey angemessenen Veranlas-

sungen und Eindrücken würde es wieder erwachen, seine Kraft äußern und den Menschen nicht ganz unter sich sinken lassen, vielmehr bey wiederholten Anregungen und bey stärkerer Vernunft mehrere Stärke gewinnen, in dem Manne männlichere Wirkungen äußern, und ihn gegen den verführenden Einfluß herrschender und gangbarer Eigensüchtigkeiten und Laster kräftiglich schützen. Wenigstens scheint es mir, auf dieses Mittel, die Menschen zur Tugend und zum Gefühl der Tugend praktisch zu gewöhnen, könne man mehrere Hoffnung setzen, als auf jedes andere, das man sonst zu versuchen geneigt wäre; und ich weiß nicht, ob irgend wahre Tugend und Fertigkeit im Guten ohne diese Gewöhnung reif werden könne. Denn Empfindung wird immer Empfindung bleiben; sie ist so fest wie das Leben der Seele, und kann so wenig als dieses herausgerissen werden.

Ein anderes Mittel zur moralischen Bildung der Jugend, das ich nicht ohne Wirkung gefunden habe, und wie es mir scheint, Kraft und Einfluß aufs ganze folgende Leben äußern muß, besteht darinn; daß man den Zögling, sobald er nur Vernunft und Nachdenken brauchen kann, um soviel es sein Charakter nur immer verstattet, als künftigen Mann behandele, und eben so mit ihm umgehe, als man in gleicher Stimmung und Lage seiner Seele mit ihm unge-

umgehen würde, wenn er schon Mann wäre. Ich erkläre mich, was ich damit meyne. Wer bey der Erziehung über kindische und sinnliche Belohnungen und Strafen hinweg sieht; wer seinem Zögling Vernunft und Ueberlegung zutrauet, an seine Vernunft sich wendet, von seiner Vernunft eigene Zurechtweisung erwartet; wer es ihm merken läßt, daß er Ehrliebe, Gefühl des Anständigen und richtigen Sinn bey ihm voraussetze; wer ihm so viel Freyheit verstattet, als er wahrscheinlicher Weise nicht misbrauchen kann, und den etwanigen Misbrauch nicht sowohl strenge bestraft, als vielmehr die Gefahr desselben darstellt, oder ihm auch die Freyheit, als einem Kinde, das sie noch nicht zu brauchen weiß, wieder entzieht; wer nur das nothwendige und zweckmäßige gebietet, nur das zweckwidrige untersagt; wer gegen seine moralische Gesinnungen und Aeußerungen eben die Achtung oder Misachtung, das Lob oder den Tadel, den Beyfall oder die Misbilligung, das Vertrauen oder Mistrauen, eben das Wohlgefallen oder den Unwillen bezeugt, der nach dem unbestochenen Urtheil der Welt und nach dem natürlichen Gefühl der Menschheit gegen solche Gesinnungen und Aeusserungen der Menschen, die in und mit der Welt leben, bezeugt wird; wer endlich seinen Zögling bey schicklichen Gelegenheiten darauf führt, daß nicht blos in der Schule, sondern auch in der Welt gleiches

Urtheil und gleichmäßige Begegnung seiner warte; der behandelt ihn als Mann: in der Welt wird der Zögling über Männer eben die Urtheile ergehen hören, die in der Schule über ihn ergangen sind; in der Welt wird er als Mann eben die Gesinnungen und Begegnungen erfahren, und auf ähnliche Aeußerungen wird ihm mit ähnlichen Eindrücken vergolten werden.

Man glaubt es nicht, wenn man es nicht beobachtet hat, was diese Behandlung auf junge Gemüther für Wirkung thue. Ich will zwar nicht behaupten, daß sie unmittelbar tugendhaft dadurch werden; denn dazu gehört mehr: aber es bereitet sie wenigstens dazu. Ihre Seele erhebt sich über das kindische und unverständige, und schämt sich desselben früher; sie gewöhnt sich wirklich zu der Vernunft und Gesetzkeit, die man ihr zugetraut hat, bey einer entgegengesetzten Begegnung aber pflegt sie später zu reifen. Die Ehrliebe, die fast in jedem jungen Menschen keimt, wacht dadurch auf, und leitet ihn sich selbst zu regieren und zurechtzuweisen, damit es fremder Zurechtweisung nicht bedürfe. Er kömmt bey sich und bey seinen Gespielen selbst den Veranlassungen zuvor, die seiner oder ihrer Ehre, seiner oder ihrer Werthachtung nachtheilig seyn könnten; und je mehr seine Vernunft wächst, je mehr er mit der Welt und den Menschen bekannt wird, desto

mehr Erfahrungsbeweise sammlet er, daß man richtig und gerecht mit ihm verfahre, und daß gleiche Ehre oder Schande auf gleiche Thaten und Aeußerungen in der Welt warte, als er bisher in dem kleineren Erziehungskreyse erfahren hat: und das befestiget ihn in dem Vorsatz, den Gesinnungen, die mit Ehre und Beyfall verbunden sind, treu zu bleiben. Ueberdem ist jeder Grad der Freyheit jedem Menschen ein köstliches Gut, das er nicht gern verlieren will, und der junge Mensch besonders, dem sie ertheilt wird, und der sich durch das dadurch geäußerte Zutrauen geehrt findet, wird eifersüchtig auf sich selbst, diese Freyheit nicht durch eigene Schuld zu verscherzen. — Aus dem gesammten Inbegriff dieser auf der Schule genährten Gesinnungen muß wahrscheinlicher Weise in der Folge die Wirkung entstehen; daß der junge Mensch, wenn er zum Genuß völliger jugendlicher Freyheit gelangt, sie nicht so sehr als gewöhnlich misbraucht, oder wenigstens nicht in so große Gefahr geräth, oder nicht so unmäßig gierig ist sie zu misbrauchen; daß wenn er in die Welt tritt, er das Urtheil der Welt ehren, die Werthschätzung der Menschen mehr achten, und folglich mehr Bestreben haben werde, die gute Meynung seiner Mitmenschen zu verdienen; daß er endlich Gewohnheit, Fertigkeit und Richtung erhalten werde, seine jugendliche Triebe zu mäßigen, und sich mehr für das zu beeifern, was

sichern Beyfall gewähren kann, als was Tadel, Verurtheilung und Geringschätzung auf ihn ziehen würde. Daß aber hierdurch im Ganzen genommen für die moralische und nützliche Stimmung des angehenden Weltbürgers schon viel gewonnen wäre, brauche ich wohl nicht zu beweisen.

Ich bin sehr von meinem Wege abgewichen, und beuge kurz wieder ein. Ich redete hauptsächlich von den verschiedenen und weder mit sich noch mit einem allgemeinen Geist der Erziehung übereinstimmenden Richtungen und Zwecken der Privaterziehung, wodurch die öffentliche Erziehung erschweret, oder bey noch so guten Grundsätzen in ihrer Wirkung gehemmt werde. Soll ich nun noch der empfindsamen Erziehung gedenken, welche jedes Subject verweichlichet, und für Muth, Betriebsamkeit und Anstrengung untauglich macht? Soll ich die gänzliche Verwahrlosung der Erziehung anklagen, welche in vielen Familien noch herrschend ist, da die Kinder außer wenigen Schulstunden sich selbst, oder was noch schlimmer ist, dem Gesinde überlassen sind, in dessen Umgang Niederträchtigkeit und verderbte Sitten lernen, und zu verworfenen Leidenschaften und in ihrer schlechtesten Natur entzündet werden? Ohne mein Erinnern wird wohl diese der gerechtesten Verurtheilung Preiß gegeben werden; wie gefährlich indessen ein solch verwahrlosetes Geschöpf einer öffentlichen Anstalt sey, kann

nur

nur derjenige völlig beurtheilen, der die Entwickelung und den schädlichen Einfluß desselben in der Nähe beobachtet hat. Aber eine Art der Verwahrlosung kann ich nicht unberührt lassen, die besonders häufig bey dem Adel angetroffen wird, und auf ihr Geschlecht nicht nur und den Mangel ihrer sattsamen Ausbildung, sondern auch aufs Ganze, und auf den Staat selbst, wie mich dünkt, sehr nachtheilige Wirkungen hat.

3.

Obschon der deutsche Adel jetzt weit mehr lernt und mehr Kenntnisse erwirbt, als er im vorigen Jahrhundert zu thun pflegte, wo er es noch zu seinem Ritterstande rechnete, außer seinem Degen wenig oder nichts zu wissen, und das Schreiben seinem Gerichtshalter, das Rechnen dem Verwalter zu überlassen, so bleibt er doch auch jetzt noch vergleichungsweise und im Ganzen genommen, hinter dem bürgerlichen Mittelstande darinn merklich zurück. Zwar ist er ziemlich allgemein zu der Ueberzeugung gekommen, daß man in keinem Stande ohne Wissenschaft und Kenntnisse rechten Fortgang haben könne, und selbst in denjenigen Fächern, die er als sein Eigenthum betrachtet, nur die halbe Tüchtigkeit und Gelenkigkeit erlange, wenn der Geist nicht durch Uebungen aufgeklärt, und durch mannigfaltige nöthig ge-

wordene Kenntnisse genährt ist. Bey dem allen aber fehlt es ihm noch oft an der anhaltenden und ausdaurenden Vorbereitung in der Jugend, ohne welche keine wahre Ausbildung des Geistes möglich ist, wenn nicht vorzügliches Genie und unterscheidende Geisteskräfte diesen Mangel in der Folge ersetzen. Häufig wächst der Junker, noch in dem Vorurtheil auf, und wird darinn auch unterhalten, daß er, zum künftigen Kriegeshelden bestimmt, keiner Wissenschaft noch Kenntnisse bedürfe. Insgeheim nährt er also bey sich Widerwillen oder auch Verachtung gegen alle die Uebungen, die seinen Verstand zum Nachdenken gewöhnen, gegen alle die Kenntnisse, die ihn mit brauchbarem Stoff dazu versehen sollen. Mit oder ohne Hofmeister bringt er daher seine Kinderjahre in einem rohen Müßiggange oder in sehr flachen und unbedeutenden Beschäfftigungen zu; und wenn es hoch kömmt, wird er etwa noch auf ein paar Jahre einer öffentlichen Erziehungsanstalt anvertraut, die ihn nun auf einmal umschaffen, und gleich als in einem Treibhause zur Reife bringen soll. Kaum wird sein Geist hier im ersten Jahr erweckt und gebohren, und fängt er dann im zweyten Jahre an sich zu fühlen, wird nun Trieb und Denkungskraft bey ihm lebendig, so eilt man wieder mit ihm davon, und beschleunigt seinen Eintritt ins Regiment, damit er in der Reihe der Beförderung ja nicht hinten nach

blei-

bleiben möge. Umgang, Beyspiel und zum Theil unrichtige oder gar verdorbene Grundsätze geben dann der jungen Seele eine ganz andere Stimmung; viele treffliche Seelen erschlaffen dann unter Müßiggang und Langeweile; viele sinken durch erwachende Begierden und Ueberdruß getrieben, in Laster und Thorheiten, und Verderben; und wer glücklicher Weise gerettet wird, der lernt es größtentheils erst als Mann empfinden, wie sehr er versäumt sey, und wie viel ihm für die Forderungen der Welt, für die Nahrung seines dürstenden Geistes, und zu Umfassung seiner Kunst gebreche.

Vielleicht würde ich weniger freymüthig hiervon sprechen, wenn man nicht so oft reife Männer selbst darüber klagen hörte, daß sie das nicht sind, was sie seyn könnten, wenn sie frühere Bildung erhalten hätten; daß sie die Mühseligkeit mancher Geschäffte fühlten, weil sie ihnen durch Gewöhnung und Vorbereitung nicht genug erleichtert worden; und sie nun zu spät erführen, daß die Fertigkeiten ihres Geistes dem Grade ihres Ehrgeitzes, oder den an sie gemachten Ansprüchen nicht genung gewachsen wären. Wie viel mehr könnte mancher wackere Mann in seinem Kreyse leisten, wie viel fruchtbarer würde sein Einfluß seyn, wie viel brauchbarer er in seinem Stande wirken; wenn in der Jugend eine Grundlage von größerm Umfang bey ihm gelegt, mehr Reiz und

Uebung für seine Geisteskräfte veranlaßt, mehr Stoff zum Denken für ihn wäre gesammlet worden. Helvetius hat nicht unrecht zu behaupten, daß das Genie weniger selten seyn würde, wenn die Lage und Umstände der Menschen besser genutzt, und die Kräfte, die in ihnen liegen, besser gebraucht, gerichtet und vorbereitet würden, um sich in der Folge zu äußern, und Wirkungen von angemessenem Umfang und Werth hervorzubringen. Dazu gehört aber schlechterdings eine gewisse Zeit in der Jugend, wo Stoff und nützliche Materialien zum Denken, gesammlet, sichere und brauchbare Grundsätze gefaßt, der Geist zum Forschen und zum Nachdenken geübt, und in das Gleiß so zu sagen gewöhnt werden muß, wenn er die folgende Zeit darinn fortdenken, und Lust und Kraft dazu behalten soll. Wer diese Zeit nicht darauf wendet oder versäumt, dem muß es in der Folge bald an Stoff, bald an der gehörigen Uebung, bald an zweckmäßiger Richtung und Erleichterung, bald an Kraft zu denken fehlen; der fühlt eine gewisse Leere des Geistes, die sehr drückend und verdrießlich ist, und zu vielen schlechten und schädlichen Zeitvertreiben die Quelle wird; der ist seinen bestimmten Geschäfften nicht gewachsen, oder weiß nicht anständige Nahrung genung für seinen betriebsamen Geist zu finden; der ist und wird das nur halb, was er seyn könnte; und viel schöne Fähigkeiten und Anlagen gehn, zum

großen Kummer des patriotischen Beobachters, für den eigenen Genuß des Menschen und für den Staat, der ihrer so bedürftig ist, verlohren. Welchem Beobachter sollten wohl deutsche Provinzen unbekannt seyn, wo ein großer Theil der adelichen Jugend in ziemlich roher Natur, und kaum mit der dürftigsten Kultur versehen aufwächst, ohne Vorbereitung und ohne Grundsätze in die Welt geschickt wird, mehrentheils auch mit leerem Kopf, mit verderbten Sitten und verkehrtem Herzen wieder zurückkehrt, und nicht einmal Fähigkeit und Geschick mitbringt, seinen eigenen Gütern vorzustehen? Aber sieht man nicht auch, daß durch solche Erziehung und derselben Folgen ein Theil des Adels schon zu Grunde gegangen ist, ein Theil auf dem Falle steht, und den öffentlichen Werth und Glanz, den er von den Vorfahren überkommen hatte, entweder gar nicht oder nur sehr kümmerlich erhalten kann?

Durch alles das bisher gesagte habe ich weder die Absicht zu frondiren, noch über den Verfall der Welt leere Klagen auszuschütten; beydes fruchtet und bessert nicht. Ich habe nur den wirklichen Standpunkt, den die öffentliche Erziehung in der Welt hat, mehr ins Licht setzen, und begreiflich machen wollen, wie eng und klein ihr Wirkungskreiß fürs Allgemeine bis jetzt noch sey, wie einzeln, mangelhaft und unzuverläßig, auch bey der besten Ein-

richtung ihr Einfluß sey und seyn müsse; so lange die häusliche Erziehung ohne Plan oder nach entgegengesetzten Richtungen fortläuft, in den allgemeinen Grundsätzen und Zwecken weder mit sich selbst noch mit der öffentlichen zusammenstimmt, und Sinn, Denkungsart und Beyspiel dem, was die Erziehung einflößen soll, widersprechen; so lange die große Staatserziehung, ich meyne Gesetzgebung und Regierungsform, welche ja den Sinn Aller auf das was Allen zuträglich und heilsam ist, lenken, richten und gewöhnen sollen, nicht den Ton im Ganzen anstimmen, nicht die Sinnes- und Denkungsart in den Bürgern rege machen, welche durch richtige Erziehung bey der Jugend erweckt werden soll; so lange sich beyde nicht angelegen seyn lassen, jeden guten Zweck der öffentlichen Erziehung möglichst zu befördern, und die Schwierigkeiten und Bedürfnisse, die ihr oft im Wege stehen, hinwegzuräumen; so lange die moralische Güte des Menschen noch nicht für politisch gut geachtet wird, noch moralische Mittel versucht werden, Sinn und Denkungsart des Bürgers auf die allgemeine Wohlfart zu richten, und dafür zu beleben.

4.

So wie in der häuslichen und Staats-Erziehung vieles liegt, daß die öffentliche Erziehung in

ihrem

ihrem Zweck und Wirkungen schwächt und hindert; so liegt vieles auch in der gegenwärtigen Lage und Verfassung der Schulen selbst, und in den vermehrten Forderungen, die an sie gemacht werden, daß sie das unmöglich leisten können, was von ihnen geleistet werden soll. Man klagt, daß auf Schulen nicht mehr solche gründliche Gelehrte zugezogen, daß Lateinisch, Griechisch und die gesammte alte Literatur nicht mehr mit so gutem Fortgange betrieben werde, als es ehemals geschehen ist; und überhaupt genommen ist die Klage wohl gegründet. Aber man erinnert sich nicht, daß man gegenwärtig von den Schulen einen viel größern Kreis des Unterrichts fordert, als je in den vorigen Zeiten gefordert worden. In den ältern Schulen wurde Lateinisch, Griechisch und die alte Literatur unabläßig, und nur das betrieben; Bey dem steten, wiederholten Darstellen eines und desselben Ideen-Kreyses mußte freylich vielen das so oft eingeprägte eigen und geläufig werden; Cicero, Homer und Aristoteles, und nur diese, füllten Kopf und Brust: neuere Geschichte und Geographie hingegen, Physik, Mathematik und damit verwandte Wissenschaften, Studium der Muttersprache, der Statistik, des Rechnungswesens, der neuern Sprachen u. s. w. waren für den Schüler, ja oft für den reifgewordenen Gelehrten unbekannte Länder, die er kaum vom Hörensagen kannte, und wohin sein Geist

zu bringen weder Beruf noch Zeit hatte. Jetzt soll eben dieser Schüler noch außer allen dem, was zur alten Literatur gehört, nicht nur in vorerwähnten und noch mehrern Wissenschaften, die ihn für das praktische Leben tauglich machen sollen, unterrichtet werden, sondern auch so viel Einsichten und Kenntnisse daraus sammlen, daß sie ihn in seiner künftigen Bestimmung zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens brauchbar machen. Die Bahn, die er nun durchlaufen soll, ist zum wenigsten dreymal größer; die Kräfte, die er darauf verwenden soll, sind ungleich mannigfaltiger; und es erfordert mehr Betriebsamkeit und Anstrengung, in den verschiedenen Richtungen, die der jungen Seele gegeben werden, irgend etwas zu leisten. Bringt denn nun der Schüler um des mehreren Lehrstoffs willen mehrere Zeit auf Schulen zu? Keinesweges; vielmehr eilt er durch die Schulen auf Academien und von diesen wieder zurück, um nur bald an die Reihe und ins Amt zu kommen. Oder hat die Jugend etwa gegenwärtig größere Fähigkeiten, diesen größern Umfang von Ideen zu umfassen? Leider, muß man eher noch befürchten daß nicht wenige unter der für sie unübersehbaren Menge von Ideen erliegen werden: und wo sollten auch die mehreren Fähigkeiten herkommen? Und an mehrern Fleiß und Anstrengung ist vollends nicht zu gedenken; darinn läßt das vorige Jahrhundert unser gegenwär-

tiges erschlaftes und faselndes Zeitalter weit hinter sich zurück.

Die Sache redet also von sich selbst: Ist weit mehr auf Schulen zu lernen, als sonst; ist nicht mehr, sondern wohl weniger Zeit dafür zugemessen; haben weder Fleiß noch Seelenkräfte in der Welt zugenommen; ist es ganz unmöglich, daß die Jugend auf Schulen in der alten Literatur, und in den Wissenschaften die zur besseren Betreibung künftiger bürgerlicher Geschäffte erforderlich sind, zugleich geschickt und gründlich werden könne. Entweder wird die alte Literatur bey ihr verlieren, oder die Wissenschaften, die ihr künftig Stoff zum Denken und Wirken geben sollen, werden zurückstehen müssen, oder, welches oft der Fall seyn mag, der Jüngling wird in diesem sowohl als jenem seicht und flach bleiben. Soviel man auch der Folgsamkeit unsers guten Deutschen zumuthen kann, so willig er auch ist, sich Arbeit aufladen zu lassen, so sehr er wirklich im Lernen und erlernten Kenntnissen alle andre Nationen übertrifft; so scheint es doch, daß man ihm zuviel aufbürde, wenn man gründliche oder tiefsinnige Gelehrsamkeit, und zugleich vollkommene Tüchtigkeit und Dienstfähigkeit für die Sphäre bürgerlicher Amtsgeschäffte von ihm fordert. Beydes ist den meisten Köpfen unerträgbar, in den meisten unverträglich.

Hier tritt nun ganz natürlich die Frage ein; wenn beydes nicht zugleich erreicht werden kann, welches von beyden dem andern vorgezogen werden müsse? Daß es meiner Einsicht nach besser sey, beydes im Unterricht ganz von einander abzusondern, habe ich schon anderswo gesagt; und ich kann noch jetzt nicht anderer Meynung seyn. Aber die Frage, so wie sie da liegt, grade zu zu beantworten, wage ich kaum; meine Ueberzeugungen werden sich mit vieler andern ihren stoßen: und doch scheint mir die Beantwortung dieser Frage für die Welt und das Erziehungswesen wichtig zu seyn. Meine Meynung und die Gründe derselben will ich daher mit Bescheidenheit und kalter Unpartheylichkeit vortragen, und die Entscheidung gern dem Forschungsgeiste besserer Kenner der Gelehrsamkeit und der Weltbedürfnisse überlassen.

Wozu nützet denn die Erlernung des Lateinischen und Griechischen, und der alten Literatur überhaupt auf Schulen, und wozu kann sie nützen? Ich frage nicht; was sie an sich selbst, und für dem der sich innig mit dem Geist der Alten genährt hat, zur Bildung seines eigenen Geistes wirke und nütze: denn diese Frucht kenne ich, und ehre ihren Werth. Sondern ich frage; was der Unterricht, der in dieser Absicht auf Schulen gegeben wird, bey der Jugend und für die künftige Lebenszeit nach der Erfahrung eigentlich für Nutzen stifte? Die Erfahrung scheint mir

mir so zu antworten. Der größere Theil der Lernenden hat weder Zeit noch Lust noch Fähigkeit, die Alten gründlich zu studiren und sich ihren Geist zu eigen zu machen: er will und soll nur so viel Wörter und Redensarten aus ihnen faßen, als er etwa nöthig hat, um sein System oder Corpus iuris kümmerlich zu verstehn, und in ein paar bösen Stunden lateinisch stammlen zu können. Ist das nun aber wohl der Zeit u. Mühe und Anstrengung werth, die darauf gewandt worden; konnte mit dem allen nicht nöthigere und fruchtbarere Kenntniß für das folgende Amt und Leben erworben werden? Ein andrer und nicht minder zahlreicher Theil der Lernenden bringt es einige Schritte weiter, lernt einen und den andern Autor mehr verstehn, gewinnt auch wohl Geschmack daran, oder geht in einen Theil der alten Literatur, je nachdem er seiner Faßung gefallen mag, hinein. Wenn er aber auf die Akademie kömmt, und das Fach der Wissenschaften, das er für seine künftige Bestimmung durchwandern soll, zu überschauen anhebt, und die wenige Zeit, die ihm dazu zugemeßen ist, damit vergleicht; wird er bange, eilt nur das zu lernen was er soll, und sucht in den mannigfachen Kenntnißen die gehörige Fertigkeit zu erlangen, die einst zu dem Amt, wodurch er sein Glück machen will, erforderlich seyn soll. Was bleibt ihm endlich von dem vieljährigen Fleiß der Jugend, den er auf die Kenntniß der Alten

ge-

gewandt hat, übrig? Etwa die angenehme Erinnerung sie gekannt zu haben; etwa die Liebhaberey für diesen oder jenen alten Schriftsteller; etwa die Eitelkeit, hier und da einen Vers oder eine Sentenz daraus anführen zu können; vielleicht auch wohl Verdruß über den wenigen Nutzen, den er von seiner Jugendarbeit gehabt hat; Verachtung derjenigen, die sich mit dem vermeynten leeren Tand beschäftigen; oder Misvergnügen, daß er einen so weiten Umweg zu seinem Ziele hat nehmen müßen; wenigstens hört man diesen Ton gar nicht selten in der Welt anstimmen. Von allen Lernenden bleibt alsdenn nur noch ein kleiner Theil übrig, der aus Wißbegierde, oder um den Ruhm eines Gelehrten zu erlangen, oder aus einer andern Art der Vorliebe, schon als Schüler Muth und Trieb hat in das Studium der Alten tiefer einzudringen, und von den Zügen ihres Geistes hingerißen, nur für sie zu leben, nur aus ihrem Quell zu schöpfen, daurendes Bestreben fühlt. Und auch unter diesen wenigen bleiben nicht alle dem gefaßten Vorsatz treu; Zeit und Umstände und daraus erwachsene Verhältnisse geben ihrem Geiste doch noch oft eine ganz andere Richtung, und ziehen ihn in Beschäftigungen und Wirkungskreyse, die mit dem Studium der Alten gar in keiner Verbindung stehen. Soll man denn um dieser wenigen willen die ganze übrige Menge einen so weiten Weg mit herumziehen, sie zu

vieler sauren Mühe und Arbeit anstrengeu, die am Ende nur vergeblich ist und zur Förderung ihres eigentlichen Zwecks wenig oder gar nichts beyträgt; soll man sie eine so lange und kostbare Zeit daraufverwenden lassen, kümmerliche Brocken aus den Alten aufzusammlen, da sie in der Zeit so vieles hätten lernen können, das weit näher und unmittelbarer auf die Kenntniß und Betreibung ihrer künftigen Geschäffte Einfluß würde gehabt haben?

Aber, wird man sagen, rechnet man es denn für nichts, daß der Geist der Jugend durch das Studium der Alten gebildet, ihr Verstand bey ihrem Lichte aufgeklärt, und ihr Herz mit Edelmuth und Weisheit genährt wird? Wenn dem so wäre, wollte ich meine Hand auf den Mund legen und schweigen: denn die formale Uebung und Bildung der jungen Seele sehe ich für einen eben so wichtigen Zweck des Unterrichts und der Erziehung an, als das Erlernen der materiellen Kenntnisse, die zum bürgerlichen Leben erforderlich sind, ob sie schon weit mehr versäumt werden. Man sehe aber unsre Schuljugend an, was sie wohl aus ihrem vieljährigen sogenannten Studium der Alten davon trägt. Aus der Lesung einiger Dichter wird hie oder da eine junge Fantasie rege gemacht; aber wie manche dieser angeregten Fantasien mißglückt nicht auch für die Welt und für den wahren Geschmack. Sich von Jugend an mit den Thaten der

Götter

Götter und Helden zu erfüllen, gehörte zur Nationalerziehung der Griechen; ihre Brust sollte dadurch zu gleichem Muth und Heldensinn entflammt, sie zur Liebe fur das Vaterland begeistert, und mit festem Eifer für die vaterländischen Götter und das Land, das ihnen heilig war, beseelet werden. Dieser Einfluß findet bey uns nicht statt, und die ganze Frucht, die wir daraus erndten können, bestehet im verfeinerten Geschmack, in dichterischem Geist, und in einer geistigen Ergötzung. Und in welchen und wie vielen haben wir denn diese Frucht aufzuweisen? Haben wir nicht Meister in der Kenntniß der Alten, denen selbst auch diese Früchte mangeln? Sollen und können denn alle, die dem Staat einst mit ihren Kopf zu dienen bestimmt sind, Dichter werden, oder dichterischen Geschmack und Geist erhalten? Was ferner die alte Geschichte betrift, könnte unsre Jugend das wenige, das sie davon aus dem Lesen der Alten lernt, wohl mit leichterer Mühe und auf kürzern Wegen lernen: und wo soll sie endlich mit allem Lernen hin, da das Feld der Wissenschaften täglich größer wird, täglich die Geschäffte des bürgerlichen Lebens vervielfältiget, täglich mehrere Kenntnisse und Ueberlegungen dazu erfordert werden? Man vergleiche nur, was der Grieche oder Römer zu lernen hatte, mit dem was der Gelehrte oder künftige Staatsdiener nach dem gegenwärtigen Umfang des Lernstoffs wissen soll; so

wird

wird man über den Unterschied erstaunen, und die Nothwendigkeit empfinden, ihn in Fächer abzusondern, und für jede Klasse von Menschen und Geschäfften nur das, was dem Zweck gemäß ist, weise auszuwählen, wenn man anders Tüchtigkeit und Fertigkeit in jedem Fach befördern, und nicht flache und unbedeutende Vielwisser bilden will.

Ueberhaupt ist es noch eine zweifelhafte Sache, ob der Geist unsrer Jugend durch das gewöhnliche Schulstudium der Alten gebildet werde und gebildet werden könne; nicht nur weil es häufig ganz verkehrt getrieben wird, sondern weil auch Knaben und Schüler kaum die Reife und Fähigkeit haben können, ihren Geist dadurch zu bilden. Es gehört solche ausgebreitete und tiefe Sprachkenntniß dazu, die Alten sattsam zu verstehen; man muß in ihrer Geschichte so bewandert seyn, sich in ihre Sitten und Denkungsart so hineinstudirt haben, als man es von Knaben und Jünglingen schwerlich schon erwarten kann. Man muß selbst ein reifer Mann seyn, und nicht gemeine Welt- und Menschenkenntniß haben; wenn man von denen die selbst Männer und zum Theil die größten Männer und wichtigsten Bürger ihres Staats waren, Klugheit lernen will. Man muß selbst schon seine Kunst und sein Geschäfft zu üben, und aus Erfahrung zu beurtheilen wissen; wenn man die Kunst jener Alten in der Kriegswissenschaft, in den Staats-

geschäfften in der Redekunst, oder in Verwaltung öffentlicher Aemter richtig einsehen, mit der seinigen vergleichen und gehörig benutzen will. Man muß nicht nur einen philosophischen, sondern auch sehr biegsamen Kopf haben, und mehr als gewöhnliche Seelenkenntniß besitzen; wenn man den Charakter und die Farbe der Ideen der alten Weltweisen richtig fassen, sich in ihren Ideengang hineindenken, was sie eigentlich gedacht, bestimmt herausheben, und nicht, wie es oft geschieht, seine eigene moderne Meynungen und Ideen ihren Worten unterschieben will. Man trifft ja Männer genung an, die unter Griechen und Lateinern grau geworden sind, und von ihren Worten und Phrasen pünktlich Rechenschaft zu geben wissen; und doch in den Sinn und Geist derselben nicht eindringen, auch weder an Geschmack noch Klugheit, weder an Philosophie noch Weisheit eigene innere Bildung daraus schöpfen; wie sollte es denn dem Knaben und Jüngling, der in sich noch nicht Stoff genung dazu hat, dem es an Zeit, Lust oder Fähigkeit gebricht ihre Gedanken zu fassen und sich zu eigen zu machen, darinn gelingen, sich aus seinen gewohnten Ideengang heraus, und in einen fremden und ganz abweichenden zu versetzen. Ich weiß daher auch nicht, was ich von den Männern denken soll, die der Jugend die Erlernung der lateinischen Sprache dadurch zu erleichtern glauben, wenn

wenn sie mit dem Sprechen anfangen, und sie lehren, über Dinge des gemeinen Lebens sich lateinisch auszudrücken. Denn nicht zu gedenken, daß dieß moderne Latein selten gutes Latein ist, auch von Dingen unsers gegenwärtigen gemeinen Lebens, darüber doch nur lateinisch gesprochen werden kann, selten in den alten Schriftstellern die Rede ist; so haben fast alle Begriffe der Alten durch Sitten, Denkungsart, Gebräuche und Nationalgeist ein ganz anderes Gepräge, eine ganz verschiedene Farbe, als die unsrigen; und man setzt sich in Gefahr, sie gar nicht oder ganz falsch zu verstehen, wenn man ihre Ausdrücke in dem Sinn, den wir ihnen beygelegt haben, deuten will. Wie viel Knaben lernen bey gewöhnlichen Schulmeistern ihren Cornelius fertig übersetzen, die es hernach als Männer, und nach mehrerm Studium und weiterer Geistesöffnung erst einsehn, daß sie ihn nicht verstanden haben, und ihn nun erst zu verstehn geschickt werden. Wozu lernt man aber die alten Sprachen, als um die Schriften der Alten zu verstehn, und ihren Sinn und Geist zu eigener Bildung zu benutzen? Sonst würde es ja überall der darauf gewandten Mühe nicht werth seyn.

Ist es nun erlaubt aus diesem allen folgende Schlüsse zu machen, oder wenigstens folgende Fragen aufzuwerfen: Ob es rathsam sey, alle diejenigen, welche einst der Welt mit ihrem Kopfe dienen sollen,

ohne Unterschied zum Studium der alten Sprachen und der damit verwandten Kenntnisse anzuführen? Ob die meisten unter ihnen die Zeit und Mühe, die sie hierauf haben wenden müssen, durch den höhern Grad der Geistesbildung, oder durch bessere Behandlung ihrer künftigen Geschäffte wohl belohnen: ob wir also geschicktere Prediger, scharfsinnigere und gerechtere Richter, aufgeklärtere Sachwalter, überlegtere Aerzte, gesundere Lehrer und Erzieher, einsichtsvollere Staatsmänner, verständigere Landwirthe, geübtere und besser gesittete Krieger, und überhaupt in jedem Fache brauchbarere Menschen, woran doch der Welt sehr viel gelegen ist, auf diesem Wege erhalten? Oder ob die meisten nicht hingegen aus Mangel der Zeit, Lust und Fähigkeit das so sauer erlernte Latein und Griechisch nur zum künftigen Vergessen gelernt haben, und es gar nicht nutzen, noch benutzen können? Ob also die meisten durch die dazu unnütz verschwendete Zeit für ihr künftiges nützliches Geschäfft nicht versäumt und verwahrloset werden? Ob es nicht durch einige Vorkehrungen und Einrichtungen dahin zu bringen sey, daß das, was solchen Studirenden, die nur für ihr künftiges Fach studiren können, wollen oder sollen, aus den Alten gemeinnützig ist, ihnen in der Muttersprache dargereicht werden könnte? Ob man dadurch nicht viel Zeit ersparen würde, sie für dieß ihr Fach verständi-

ger,

ger, geschickter und geübter zu machen? Und ob es nicht besser wäre, das Studium der Alten nur den auserlesenen Seelen vorzubehalten, die sich ganz demselben widmen sollen, Geist und Muth und Zeit genung dazu haben, sich mit ganzer Seelenkraft hineinwagen, und was vollkommenes darinn leisten können oder wollen: alle andere hingegen die nur für ein gewisses Fach des bürgerlichen Lebens bestimmt oder tüchtig sind, nur mit dem, was unmittelbar zu der dazu erforderlichen Bildung ihres Geistes beförderlich seyn kann, zu beschäftigen?

Die Prüfung und Beantwortung dieser Fragen scheint mir um so nothwendiger zu seyn, da die ungeheure und immer wachsende Menge des Stoffs, den die Jugend für die unentbehrliche Bildung ihres Geistes und für ihre künftige Bestimmung fassen und sammlen soll, früh oder spät unumgänglich eine Sonderung zwischen dem, was zur eigentlichen Gelehrsamkeit oder zur Nahrung für das philosophische Genie gehört, und zwischen demjenigen, was die größte Zahl der Studirenden verständig und gesund und tüchtig zu nützlicher Führung eines geistlichen oder bürgerlichen Amts machen kann, veranlassen muß. Denn, wiewohl noch alles hauptsächlich dazu zugeschnitten ist, sollen wir ja nicht lauter Gelehrte, lauter Genies, lauter Philosophen bilden. Gott verhüte es, daß sie es nicht alle werden! Aber Schullehrer,

rer, Prediger, Richter, Kameralisten, Landwirthe u. s. w. die das gemeinnützige ihres Fachs kennen, und es mit gesundem Verstande zu bearbeiten wissen, hat die Welt nöthig; und fast alle, die in Schulen vorbereitet werden, sollen eins oder das andere einst werden: und daß sie es werden, das soll eigentlich der Zweck und das Geschäfft der Schulen seyn.

Treiben denn die Schulen dieses Geschäfft, arbeiten sie auf diesen Zweck, und können sie darauf arbeiten, wenn das vornehmste und thätigste Getriebe immer nur auf Gelehrsamkeit gerichtet ist; immer nur aus jedem Holze einen Merkur oder Apoll schaffen will? Man schaue nur umher, und prüfe: Wie viel Schullehrer giebt es wohl, die außer dem gelehrten Fache, außer Griechisch und Latein, Dogmatik und Scholastik und derselben Zubehör, in irgend einer nützlichen Wissenschaft für die Welt und für das Leben brauchbaren Unterricht ertheilen können? Von den meisten ist es wahr: Scholae non vitae docent. Und wie viel armselige Geschöpfe giebt es nicht so gar in diesem Fache, die auch diesen gelehrt seyn sollenden Unterricht so vernunftlos betreiben, daß sie nichts als gelehrte Stümper bilden können? Aber wie viel Schullehrer trifft man in dem ganzen Haufen, die Methode im Unterricht haben, oder sie studiren, oder auch nur studiren wollen? Wie viel; die ihre Gedanken selbst ordentlich vortragen,

gen, und die Jugend zum Styl, zum richtigen Ausdruck, und zur natürlichen, wohlverbundenen, zweckmäßigen Darstellung und Anordnung ihrer Gedanken, die doch jedem über dem Pöbel erhabenen Mann so nöthig ist, in gehörigen Stuffen anweisen könnten? Wie viel; die die Geschichte der Natur, der Erde, der Produkte, der Bearbeitung und Veredlung und des Vertriebs derselben, der politischen Verfassung, der Reiche und Menschen, für Kinder elementarisch, und für Jünglinge so zu behandeln wüßten, daß sie zum gesunden Verstand dadurch erhoben, von praktischen Irrthümern, Aberglauben und Vorurtheil gereiniget, und als künftige Männer mit tauglichem Stoff versehen würden, ihr Geschäfft einst verständig zu beurtheilen, und mit kluger Anwendung nützlich zu betreiben? Wie viel; die die nöthigen Wissenschaften zweckmäßig lehren, und das heraus heben und interessant darstellen könnten, was der Fassung und Bestimmung der Lehrlinge angemessen ist? Wie viel; die selbst Erziehung hätten, oder nach festen und richtigen Grundsätzen zu erziehen, den Verstand zu gewinnen, und das Herz zu lenken wüßten? Man muß sich selbst nach solchen Männern sorgsam umgesehn, und den tiefen Kummer, — ja wie ich es nennen mag, die Nahrungssorge, daß sie nicht zu finden sind, — schmerzlich gefühlt haben; wenn man innig wissen will, wie sehr es uns noch daran gebreche,

und wie mangelhaft und unzweckmäßig oft diejenigen sind, welche doch dazu angestellt werden müßen.

Der eine glaubt elementarisch zu lehren, wenn er mit dem Knaben tändelt; der andere, wenn er das wenige was er weiß, oder was er ohne Wahl und Zweck aus Büchern samlet, ihm auf eine leichtsinnige Art vorplaudert. Einer schüttet alles, und in eben der Form aus, als er es auf Academien gelernt hat, und bekümmert sich nicht darum, ob seine Schüler die gehörige Vorkenntniße dazu haben; ein anderer lehret nicht, will nur gelehrt erscheinen, und widerlegt vor dem Knaben diejenigen Männer, welche grade in dem Fache das meiste geleistet haben. Ein Geschichtslehrer ist dürre und trocken, und wird durch Erwähnung der unbedeutendsten Begebenheiten überdrüßig; und der andere will auf einmal den elementarischen Grundriß, den er geben sollte, mit allen nur möglichst zusammengesuchten Thatsachen anfüllen. Der meynt durch scholastische Distinctionen, der durch unverdaute Hypothesen und Meynungen, der durch metaphysische Analysen aus den Knaben Philosophen zu schaffen, nur die gesunde Vernunft und ihr Anbau, als des eigentlichen Bodens für den Menschen, wird als eine Terra incognita, dabey vergeßen. Wer die Jugend mit der Natur und mit ihrer Geschichte bekannt machen soll, führt sie entweder in unzählige und unübersehbare Klassificationen hinein, oder erzählt

ihnen

ihnen ein langes und breites von den mannigfaltigen Farben und Fühlhörnern der Schmetterlinge, oder von den rauhen Tatzen der Raupen und Maden. Einer ist finster und strafsüchtig, der andere schlaff und gleichgültig; jener meynt mit Ernst, dieser mit Liebe zu erziehen. Einer setzt die ganze Erziehung im Gebieten und Verbieten; der andere will mit Tändeln und Empfindeley oder mit läppischem Gehorsam gegen seine Zöglinge ihr Herz gewinnen. Doch ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Gebrechen, welche Lehrer und Erzieher so häufig drücken, nahmhaft machen wollte. Ich erwähne nur einiger Züge an solchen, die noch gerne etwas leisten wollen; derer, die nur wie die Taglöhner ihr Tagewerk verrichten, um es verrichtet zu haben, giebt es außerdem eine große Menge. Ich führe auch diese Gebrechen nicht um deswillen an, um den Männern selbst einen Vorwurf daraus zu machen. Der Fehler liegt nicht blos an ihnen, er liegt tiefer: es mangelt ihnen an zweckmäßigen Lehrbüchern und Hülfsmitteln und an sattsamer und verständiger Vorbereitung, um tüchtige Lehrer und Erzieher der Jugend zu werden. Von diesem Mangel muß ich noch ein mehreres sagen.

5.

Es mangelt noch an zweckmäßigen Lehrbüchern für den Unterricht der Jugend, und es wird daran mangeln, so lange man es der Willkühr oder dem erwerbsamen Geist der Schriftsteller überläßt, solche zu schreiben. In jeder Wissenschaft sollten wir elementarische für Kinder, weiter ausgeführte für Jünglinge auf Schulen, und noch vollständigere Lehrbücher für Academien haben, die nach einerley Grundlage, Plan und Ordnung abgefaßt wären, und der Faßung jedes Alters und dem Zweck des Unterrichts entsprächen. Dem Verstande und Gedächtniß der Lehrlinge wird dadurch ungemein geholfen, wenn sie jede besondre Disciplin immer nach einerley Grundlage studiren, jede erworbene Kenntniß in derselben darauf beziehen lernen und gewöhnt werden, mit jeder Erweiterung ihrer Kenntnisse das Gebäude auszubauen und gleichsam auszumeubliren, wozu der Grund gleich vom Anfang bey ihnen gelegt worden. Nur alsdann bildet man sie zu verständigen, geübten und geläufigen Kennern ihrer Wissenschaft, nur alsdann werden sie in das rechte Gleiß gebracht, das was sie erlernt haben, zweckmäßig und nutzbar anzuwenden. Zu dieser Absicht müssen die Lehrbücher nach einer gewissen Stuffenfolge verfertiget seyn, in Form, Plan und Ordnung übereinstimmen und einander untergeordnet

seyn,

seyn, und nur nach Verschiedenheit der Fassung und des Zwecks des Unterrichts in der mehrern oder mindern Menge der Materialien und Ausführungen unterschieden seyn. Solche übereinstimmige Lehrbücher haben wir so wenig, daß vielmehr jede Schule, jeder Lehrer und Professor sein eigenes Lehrbuch hat; und wie sehr diese Mannigfaltigkeit der Lehrbücher den Kopf der Jugend verwirre oder blende und täusche, wie sehr der Unterricht dadurch erschwert und der Lehrstoff selbst aus den Augen gerückt werde, wird ein jeder eingestehn, der die Wirkungen davon mit beobachtendem Geist verfolgt hat. Schwerlich wird man auch Lehrbücher dieser Art, oder überhaupt angemessene Lehrbücher eher haben, als bis es zur Staatsangelegenheit wird, Männer die ihr Fach durchaus kennen, und die praktische Nutzbarkeit desselben überschauen, auch zugleich den Menschen und den periodischen Wachsthum seiner Fassung haben, zur Verfertigung derselben nach vorhergegangenen richtigen Entwürfen zu ermuntern, die verfertigten aber einzuführen und geltend zu machen; und es nur den besten Köpfen in jeder Wissenschaft zu übertragen, alle zehn bis zwanzig Jahre, nach dem Grade der Aufklärung, der verbesserten Methode oder nach Beschaffenheit der hinzugekommenen Erfindungen, Aenderungen darinn zu machen. Nicht einmal zum Religionsunterricht, der doch der allgemeinste, unent-

behr-

lehrlichste und gemeinnützigste, und zugleich den verschiedenen Fähigkeiten der Menschen am angemessensten seyn soll, hat man Lehrbücher die der Wichtigkeit des Inhalts und der jedesmaligen Fassung des Lehrlings gemäß wären. Einzelne Versuche sind wohl gemacht, einzelne Männer bedienen sich wohl einer gesundern und interessantern Lehrart; aber im Ganzen genommen ist noch kein guter Katechismus eingeführt; die eingeführten sind großentheils die schlechtesten, unfaßlichsten und unpassendsten, die man sich gedenken kann; jeder erklärt sie, wie er weiß und kann, oder auch wie es Unwissenheit, Trägheit und Gewohnheit ihm verstatten wollen. In allen übrigen Fächern ist zwar auf Lehrbücher und Lehrmethode, besonders in den neuern Zeiten, mehr Fleiß verwendet worden; aber daß sie ihre gehörige Zweckmäßigkeit haben sollten, und dem Alter, der Fassung, Lebensart und Bestimmung angemessen wären, daran zweifle ich: an die Stuffenfolge des Unterrichts ist am wenigsten gedacht worden.

Man wird es mir verzeihen, wenn ich die Elementarbücher, die vorhanden sind, für das nicht halte, was sie seyn sollen. Ein spielender und tändelnder Ton, der so sehr Mode werden wollte, macht es nicht aus; er macht nur Kinder kindisch, und den Unterricht zuletzt widerlich und eckel. Einzelne aus den Wissenschaften zusammengerafte Brocken, wie sie Zufall,

fall, Unwissenheit oder flüchtige Meynung auffindet, — worin viele das Elementarische zu setzen scheinen, — sind ja nicht Elemente, sondern Brocken. In der Wahl und dem Vortrage derselben ist auch nur selten für die Faßung junger Gemüther sattsam gesorgt. Brocken sind zum ungebundenen Unterricht der Kinder im freyen Umgang, oder zur formalen Bildung seines Verstandes, allenfalls gut zu gebrauchen; so bald ich es aber nach einem Buch unterrichten will, muß dieß Buch Plan und Ordnung und Zusammenhang haben und ein Ganzes ausmachen, wenn das Kind zur Ordnung und zum Denken und zum künftigen Gebrauch des Erlernten gewöhnt werden soll: und da muß man, wie mich dünkt, ein großer Meister in seiner Wissenschaft, und eben ein so großer Meister in dem faßlichen Gepräge seiner Gedanken seyn, wenn man elementarisch schreiben will.

Geht man in Gedanken die übrige Menge der Lehrbücher in omni scibili durch, so findet man zwar einige trefliche, reichhaltige, lehrreiche, von Gelehrsamkeit und Philosophie zeugende Schriften, die ihren Verfassern Ehre machen, großentheils dem Kenner und philosophischen Geist zum Ueberschauen des Ganzen oder zur Nahrung für sein Nachdenken sehr willkommen sind; aber nicht einmal der Fassung und Bestimmung des academischen Schülers, der seine Kunst erst lernen soll, immer angemessen sind. Die es noch sind, sind es nur für den academischen Zuhörer, oft

nur

nur für den Zuhörer ihres Verfassers. Die allermeisten hingegen sind von ihren Urhebern, die den alten Compendien hier etwas abgenommen, dort etwas angedrehet, oder einigen Mode-Ideen und Meynungen einen neuen Kniff gegeben haben, nur darum in die Welt gesetzt worden, um bey ihren Hochzuehrenden Herren Zuhörern Epoche zu machen. Zur Aufklärung, zu besserer Kenntniß und Brauchbarkeit der Materialien, zur Vollkommenheit der Methode des Unterrichts tragen sie nichts bey.

Unter allen diesen werden kaum einige seyn, die zum Unterricht der Schuljugend brauchbar wären; und unter denen, die zu dieser Absicht aus jenen ausgezogen, oder sonst zum Gebrauch derselben verfertiget sind, giebt es auch nur wenige, die dem Zweck Genüge thun. Bald sind sie zu reichhaltig, bald zu mager; bald zu gelehrt, bald zu trivial; bald zu tiefsinnig, bald zu flach und seicht; bald zu unbestimmt und geschwätzig, bald zu änigmatisch und versteckt. Fast in allen ist der richtige Gesichtspunkt auf den Grad der Fassung der Schuljugend, und auf die Gränze des ihr zu ertheilenden Unterrichts verfehlt; und zu manchen nöthigen Disciplinen und Uebungen für das jugendliche Alter mangelt es überhaupt noch an schicklichen Anweisungen.

Wenn es nun dem Schullehrer an Lehrbüchern gebricht, wenn er durch dieselben irre geführt oder

ihm

ihm der Gesichtspunkt verrückt wird; wenn er keine sichere Handleitung hat, der er folgen, und daran er seine Lehrlinge fest halten kann; wenn ihm die Gränzen des Unterrichts nicht genau vorgesteckt sind; wenn er sich selbst ohne Lehrbuch, oder nach allgemeinen Ideen helfen soll; wenn er das, was er weiß, selbst nur academisch, theoretisch, oft scholastisch und pedantisch gelernt hat, mit dem praktischen Gebrauch der Sache aber unbekannt gelassen worden ist: wie kann er da wohl zum Unterricht der Jugend die gehörige Tüchtigkeit haben; wie kann man es von ihm fordern oder erwarten, daß er faßlich, lehrreich, aufklärend und interessant für seine Zuhörer sey?

Und wo hat er denn die Hülfsmittel dazu erhalten, oder Vorbereitung dazu gehabt? In verschiedenen Kenntnissen, worinn die Jugend nach der gegenwärtigen Lage der Welt schon in Schulen unterrichtet werden soll, hat derjenige, der ein Schulmann werden will, oder muß, selbst keinen vorläufigen Unterricht erhalten; weil er entweder keine Gelegenheit auf Universitäten dazu gefunden, oder keine Zeit gehabt ihn abzuwarten. Geographie, neuere Historie, Naturgeschichte, Statistik, die angewandte mathematische Wissenschaften, u. a. m. welche jedem jungen Menschen vom gesitteten Stande nöthig und brauchbar sind, sind auf Academien noch ziemlich unbesuchte Felder, die die wenigsten studiren und studiren können.

nen. Und wer sie noch studirt, der umfaßt sie mit gelehrter Wißbegierde, will darauf kein Schulmann werden; und wenn er es zum Unglück wird, so weiß er selten, wie er Knaben und Schülern seine Wissenschaft faßlich und interessant machen soll. Die meisten bringen daher von diesen und ähnlichen Wissenschaften entweder gar nichts oder nur die wenigen Ueberreste dessen, was ihnen noch vom Schulunterricht her davon hängen geblieben ist, wieder ins Schulamt mit, und was kann man da wohl lehrreiches erwarten?

Lehrmethode ist eine wichtige und unentbehrliche Kunst für einen brauchbaren Lehrer, er mag nun in der Schule oder auf der Kanzel unterrichten sollen. Aber wo und wie werden künftige Lehrer zu dieser Kunst angewiesen? Wo lernen sie allgemeine und sichere Regeln, jede Fassung zu ergreifen, jede Art des Unterrichts den verschiedenen Fassungen anzupassen, die Aufmerksamkeit des Lehrlings zu gewinnen und ihn für die vorzutragende Sache zu interessiren, ihn zum Denken und dahin zu bringen, daß er mit ihm fortdenken müsse. Wo werden sie in den Kunstgriffen geübt ihren Lehrling bey der Materie fest zu halten, oder praktisch dazu angewiesen sich der Triebfedern, die im Menschen selbst liegen, zu bedienen, oder den Weg einzuschlagen, den die Natur der Materie auf der einen Seite, und auf der andern die

Natur der Seele selbst darbeut, den Verstand für die vorgetragene Sache zu gewinnen. Viele academische Lehrer sind in ihrem Vortrag selbst so unmethodisch, daß sie weder Muster darinn sind, noch gehörige Anweisung dazu geben können, so gelehrt sie übrigens auch seyn mögen. Bey Lehrern aber kömmt es mehr auf Methode als auf Gelehrsamkeit an; sonst wird ihr Vortrag für alle diejenigen fruchtlos seyn, deren eigene Wißbegierde und philosophischer Geist nicht Methode hineinzubringen weiß, und deren Zahl ist immer die kleinste.

Jede Wissenschaft erfordert überdem nach ihrer Natur und nach der verschiedenen Bestimmung der Lehrlinge noch ihre eigene Methode, wie sie ordentlich und in ihren abgezweckten Gränzen vorgetragen werden soll; und auch dazu wird, so viel mir bekannt ist, keine gewierige Anweisung, die dem künftigen Lehrer brauchbar seyn könnte, ertheilt. Der academische Lehrer sieht selten darauf, daß der Plan und die Ordnung seiner vorgetragenen Wissenschaft vom Zuhörer recht gefaßt werde, die Art der Vorlesungen selbst dienet auch nicht dazu; öfters ist es ihm mehr darum zu thun, seine Vorlesung mit vieler Gelehrsamkeit auszustaffiren und den Zuhörer mit Bewunderung dagegen einzunehmen, als ihn zu prüfen ob er es gefaßt habe, und ihn zu lehren, was, und wie und in welcher Ordnung er nach seiner verschiedenen

Bestimmung des erlernten brauchen solle. Wer lehrt ihn Theologie und Religion, gelehrte Klassification der Natur und die Kenntniß der im Leben nöthigsten Naturproducte, philosophische Vernunftlehre und den Gebrauch des gesunden Verstandes, metaphysische Erkenntniß Gottes und die welche aus dem Anschauen der Natur erworben wird, tiefsinnige Analyse der sittlichen Natur des Menschen und moralische Grundregeln die seinen Sinn und Leben leiten sollen u. s. w. gehörig unterscheiden. Dieß gehört für alle, und besonders für die zu erziehende Jugend, jenes nur für einige und für solche, welche Geist und Trieb und Zeit haben in das innere der Natur und der Wissenschaften einzudringen, oder den gelehrten Kreyß derselben zu durchwandern. Ohne diese zweckmäßige Absonderung des gelehrten und theoretisch-philosophischen Erkenntniß-Kreyses in jeder Wissenschaft von demjenigen, was zum menschlichen Sinn und Leben und für die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft brauchbar, und zugleich der jugendlichen oder der gemeinen Fassung der gesunden Vernunft angemessen ist, wird es schwer, wo nicht unmöglich seyn, aus dem academischen Unterricht zweckmäßige Schullehrer zu erwarten.

Zu dem eigentlichen Geschäfft eines Schulmanns ist noch weniger Vorbereitung auf Academien anzutreffen,

treffen. Wenn man die wenigen neuern Anstalten auf einigen Universitäten ausnimmt, wo die Studirenden zur Philologie und zu mehrerer Kenntniß der alten Sprachen angeführt werden, so geschieht sonst meines Wissens nichts zur Erziehung künftiger Schulmänner. Manche Köpfe werden zwar durch jene Veranstaltung zu besserer Einsicht in die alte Literatur und in die dazu erforderliche Sprachen gebildet, und manche gute Lateiner und Griechen für die Schulen zugezogen; aber es gehört noch mehr zu einem tüchtigen Schulmann, als Latein und Griechisch zu wissen, ob es schon nach diesen Anlagen das Ansehn hat, als ob man seine ganze Kunst und Wissenschaft darinn begränzen wolle. Denn nicht zu gedenken, daß es Beyspiele genung giebt, daß solche Zöglinge was vorzügliches zu leisten glauben, wenn sie ihre Schüler mit einem Wust von Kritik, Belesenheit und philologischer Anmerkungen aus ihren Kollectaneen überladen, eben dadurch aber selbst für den wahren Schulunterricht untauglich werden: so ist ja noch vielmehr als das, was ein Schullehrer wissen und üben soll. Er soll selbst in diesen Kenntnissen wissen, wo er mit der Jugend anfangen, und in welchen Stuffen er fortgehen solle; er soll es verstehn, wie die Erlernung der Anfangsgründe dieser Sprachen erleichtert, durch welche Hülfsmittel der Fortgang in denselben befördert, und besonders auch der jugendliche Verstand zur

Auslegung der Alten gebraucht und geübt werden müsse; er soll daraus wählen können, was der jedesmaligen Fassung und dem natürlichen Grade der Aufmerksamkeit seiner Lehrlinge gemäß ist: damit nicht Ermüdung oder Ueberdruß ihre Wißbegierde tödte und ihre Aufmerksamkeit zurückstoße; damit sie nicht am Ende nur Worte gelernt, sondern Sachen gefaßt haben mögen. Wie viel andere Kenntnisse soll aber ein Schullehrer noch außerdem zur Schule mitbringen, die der Jugend brauchbar seyn, und sie für die Welt brauchbar machen sollen! Ist er darin unwissend, wie es oft der Fall ist; so wird er den meisten mit seinem Griechisch und Latein wenig nützen, wohl gar schaden. Besitzt er aber solche Kenntnisse, so soll er für die Jugend eine richtige Auswahl daraus zu treffen wissen, sie in solcher Methode und so guter Ordnung vortragen können, daß sie dem Verstande der Jugend einleuchten, und von ihrem Gedächtniß leicht aufbewahret werden. Wer giebt ihm dazu dienliche Anweisung? Wer lehrt ihn ferner die Geister prüfen und unterscheiden? Wer macht ihn mit der schweren Erziehungskunst hinlänglich, oder auch nur überhaupt bekannt? Wer führet ihn zur Seelen- und Menschenkenntniß an, ohne welche keine Erziehungskunst möglich ist, oder wer theilt ihm nur sichere, brauchbare und faßliche Grundregeln mit, nach welchen er junge Gemüther behandeln kann? Wer lehrt ihn Seelen beobach-

beobachten, oder macht ihn auf psychologische Mittel und Kunstgriffe aufmerksam, um Eingang in das Herz zu finden, und die darinn verborgenen Triebe zu nutzen, zu lenken und zu beleben.

In diesem allen fehlt es noch dem künftigen Schulmann an gehöriger Vorbereitung; und so sehr man auch die Wichtigkeit der öffentlichen Erziehung zu erkennen scheint, so sehr läßt man es doch noch an überdachten und vollständigen Anordnungen und Vorkehrungen ermangeln, solche Männer zu bilden, von deren Geist und Bildung man für dieß Erziehungsgeschäfft eine zweckmäßige Thätigkeit erwarten könnte. Für die Vorbereitung und Erziehung aller Stände des Lebens ist doch wenigstens überhaupt gesorgt; nur an den Schulstand wird noch nicht gedacht, noch die Vorbereitung dazu als eine ernste und angelegentliche Sache behandelt. Es ist als wäre es in der menschlichen Gesellschaft eine Nebensache, ob man tüchtige Schulleute habe oder nicht. Der Willkühr dessen, der es werden will und kann, wird es mehrentheils überlassen, wie er sich dazu anschicken könne oder wolle. Wenige haben dabey den ernstlichen Willen es zu werden, weil die kümmerliche Belohnung an Ehre, Brod und Ansehen wenig reizendes für sie hat: und diese wenige müssen sich durch eigenen Trieb und Geist dazu geschickt machen, und mit einer Art von unvergoltenem Enthusiasmus das Talent

aus sich selbst hervorziehen, das zur Bildung jugendlicher Seelen erforderlich ist. Die meisten hingegen werden nur durch eine Art von pis aller ins Schulamt getrieben, bringen weder Kenntniß noch Vorbereitung dazu mit, wissen nicht wie sie es verwalten sollen, führen es nach Gutdünken und aufs Gerathewohl, haben weder Geschick noch Lust noch Studium dazu wollen es auch großentheils nicht einmal haben, weil sie immer mit einem Auge über das kümmerliche Schulamt hinweg und nach einer andern bessern Bestimmung und Versorgung hinschauen. Wie kann da wohl mit so mangelhaften Rädern und Getrieben die Maschine des Schulwesens in gehörigen Gang gebracht oder darinn erhalten werden? Wie kann man mit solchen Werkzeugen, die fast allein zu haben sind, etwas großes und vortreffliches ausrichten; und wie kann der beste Erziehungsplan ins Werk gesetzt und vollendet werden, wenn es an den Mittelspersonen gebricht, ohne deren Kopf und Eifer nichts geschehen, oder doch nur mangelhaft, schief und lahm vollführt werden kann.

6.

Wenn aber auch tüchtige Schulmänner auf Academien zubereitet würden, wenn zweckmäßige Lehrbücher für jedes nöthige Fach des jugendlichen Unter-

richts

richts vorhanden wären, wenn das Schulwesen nach dem besten Plan nicht nur eingerichtet, sondern auch ausgeführt würde, wenn es an keinem Hülfsmittel und an keiner Unterstützung gebräche; so könnte doch, wie mich dünkt, für die menschliche Gesellschaft und für die bessere Führung der Geschäffte in derselben der daraus gehoffte Nutzen nicht erwachsen, so lange nicht auch die Universitäten in Lehrart, Unterricht und Disciplin eine andere Form erhalten hätten. Und hier wage ich mich mit einem Geständnisse hervor, dessen Freymüthigkeit mir harte und ungleiche Beurtheilungen, ja wohl gar Haß und Mißachtung mancher Gelehrten zuziehen kann: wenn es aber nur irgend wozu frommet, so mag es gewagt seyn.

Der academische Unterricht scheint den Gesichtspunkt nicht gehörig zu fassen, worauf er abzwecken soll; und zweckt also auch nicht richtig darauf ab, junge Leute nämlich zur Erkenntniß und zur Anwendung derjenigen Wissenschaften anzuführen, welche zu dem Geschäfft des Lebens erforderlich sind, dem sie sich nunmehr bestimmt gewidmet haben. Es sollen uns daselbst Prediger, Schullehrer, Richter, Sachwalter, Aerzte, Kameralisten, Landwirthe und Staatskundige vornehmlich zugezogen werden. Dieß ist die erste und wichtigste Bestimmung der Universitäten und Lehrart, Unterricht und Vortrag sollte also daselbst

auf diesen Zweck gerichtet seyn. Die Welt bedarf wenig eigentliche Gelehrten, wenig Philosophen: die wenigsten Studirenden haben auch Anlage, Fähigkeit und Muße große Gelehrten oder tiefsinnige Philosophen zu werden. Demohngeachtet werden sie in den meisten Fächern so behandelt, als ob sie alle vielwissende und gründliche Gelehrte, oder tiefsinnige Philosophen, oder beydes zugleich werden sollten. Wie es sich mit den Anweisungen zur Arzney- oder Rechtswissenschaft verhalte, kann ich zwar nicht beurtheilen; doch glaube ich, daß auch darinn zweckmäßigere Wahl und Anordnung möglich sey: aber in den theologischen, historischen, philosophischen und dahin gehörigen oder gerechneten Wissenschaften ist es offenbar der Fall, daß die Gränze für die größte Anzahl der Studirenden und für ihren nächsten Zweck zu weit, zu hoch oder zu tief gesteckt sey.

Alle und jede sollen die gesammte Literatur ihres Hauptfachs durchlaufen, ihre Wissenschaft kritisch beurtheilen lernen, bis zu den ersten Quellen derselben hingeführt werden, aus den ersten Gründen alle ihre Kenntnisse herzuleiten wissen, philosophische Einsichten davon besitzen, alle Distinctionen, Meynungen und Hypothesen inne haben, alle damit verwandte Wissenschaften studiren, und beynahe alles wissen, was je über ihre Hauptwissenschaft gesagt, geschrieben

oder

oder geirret worden. Wohl gut, wenn es nur möglich wäre, daß die Lehrlinge alles das leisten könnten. Aber Zeit, Geschick, Anlage und Kraft ist bey den wenigsten dazu vorhanden, und kann auch nach der Lage der Welt und nach der Natur und Bestimmung des Menschen nicht dazu vorhanden seyn. Der Mensch soll nicht sowohl spekuliren, als thätig seyn; er soll nicht sowohl allerley Kenntnisse in sich aufnehmen und verschlingen, wie das Meer die Flüsse in sich schlingt, sondern vielmehr seine erworbene Kenntnisse in gewisser Richtung zum Nutzen der Gesellschaft anwenden; er soll nicht nur wissen, sondern auch vornehmlich sein Wissen richtig und nach seiner Bestimmung gebrauchen lernen. Das weiß er aber nicht, oft lernt ers auch nicht, und nicht selten ist er in der Folge verlegen, was er mit dem erlernten Kram anfangen solle; daher läßt er die Ideen, mit welchen er sich auf Universitäten mühsam angefüllt hat, in der folgenden Zeit wieder langsam aus der Seele hinwegsterben, und ist froh, wenn er ihrer los geworden ist. Dieß bezeuget eine so häufige Erfahrung, daß man fast drauf wetten könnte, der größte Theil der Studirenden verlerne und vergesse das in spätern und ernstern Jahren wieder, was er kümmerlich auf Academien erlernt hatte.

Wäre dieß indessen der einzige Schaden, den die Vielwisserey und das gelehrte Anpfropfen des aca-

demischen Unterrichts nach sich zöge, so möchte es noch drum seyn; für manchen mag es wohl ein Glück seyn, und zu besserer Behandlung seines Geschäffts gereichen, daß er vieles von dem, was auf Universitäten erlernt worden, wieder vergessen hat. Aber es entstehn mehr nachtheilige Folgen daraus, die für die menschliche Gesellschaft drückend, und der Wohlfart derselben hinderlich sind. Da unmöglich alle und jede wahre Gelehrten und wahre Philosophen werden können und wollen, so werden viele nur zu gelehrten oder philosophischen Stümpern erzogen, und die meisten müssen und können auch auf diesem Wege zu nichts anders erzogen werden. Viele lernen aus dem großen und mannigfachen Umfange, darinn sie herumgeführt werden, kaum die Hälfte, und verstehn oft nur das wenigste davon; viele sehen es in einem falschen Lichte, und fassen es schief, flach und unbestimmt auf; viele halten sich nur an den Worten, Namen oder Redensarten, die Sachen oder Gedanken selbst bleiben ihrem engen oder ungeübten Geist verborgen; viele wissen wesentliches und unwesentliches, wichtiges und unwichtiges, frucht- und unfruchtbares in den erlernten Kenntnissen nicht zu unterscheiden und zu sondern; viele haben bey allem Wissen nicht nach Wahrheit und nach Weisheit forschen gelernt; viele können in dem verwirrten Chaos womit ihr Kopf erfüllt ist, weder Licht noch Ordnung schaffen; viele

wissen nicht, was und wie sie das, was sie wissen, recht benutzen und gebrauchen sollen. Alle solche Halbgelehrte und Stümper, deren die Welt nur zu viel aufzuweisen hat, stiften weit mehr Schaden, als sie nützen können. Sie verderben ihr Geschäfft mehr, als sie es fördern; sie verwirren mehr Köpfe, als sie aufzuklären vermögen; sie verhindern wahre Weisheit und Gelehrsamkeit, weil sie alles nach ihrem kurzen und zerbrochenen Maasstab messen; sie forschen selbst nicht nach Wahrheit, und versperren andern auch den Weg darnach zu forschen; und was das schlimmste ist, so sind sie ungelehrig und unverbeßerlich, weil sie entweder schon alles zu wissen glauben, oder zu unfähig und zu träge sind sich nach einer vernünftigern Fassung zu bequemen.

Welcher forschende Beobachter der Welt kennt nicht eine Menge metaphysischer Wortkrämer, die sich für tiefsinnige Philosophen halten; Scholastiker und Terminologisten, die sich dünken Stützen der christlichen Kirche zu seyn; Variantenjäger, die sich allenthalben als große Kritiker aufdringen wollen; Sylbenstecher, die als Kenner alter oder unbekannter Sprachen strotzen; Chronikensammler, die für Geschichtschreiber gelten wollen; Wurm- und Fliegenzergliederer, die von ihrer hohen Naturkenntniß mit verachtendem Blick herabschauen: und wer kann die

ganze Anzahl derer hererzählen, welche durch zu vielen, mannigfaltigen oder über ihren Fassungskreis erhabenen Unterricht aus ihrer rechten Sphäre heraus, und durch verkehrten oder halben Genuß desselben in eine ganz falsche Richtung versetzt worden sind? Besser wäre es für sie und für die Welt gewesen, wenn sie gar nicht zu Gelehrten und Weltweisen gebildet worden wären, als daß sie durch halbe und unvollkommene Bildung zu Mißgestalten und unreifen Wesen erwachsen sind.

Das traurigste aber bey dem allen ist noch das, daß die meisten unter ihnen für das eigentliche Geschäfft das sie treiben sollen, darüber verwahrloset werden, und das nicht recht kennen und üben lernen, was zu ihrer wirklichen Bestimmung doch so unumgänglich nöthig ist. Zu dem, was sie entbehren könnten, oder was sie nicht verstehn und überschauen können, werden sie angeführt; und zu dem, was für sie das wichtigste und zweckmäßigste ist, fehlt es ihnen sehr oft an Anweisung. Ich habe schon erwähnt, wie wenige zu brauchbaren Schullehrern auf Academien zugezogen werden; und eben so verhält es sich fast in allen Ständen. Sprachgelehrte, Philosophen, Kritiker, Patristiker u. s. w. will man bilden, und die wenigsten werden es, und können es in der wahren Bedeutung werden. Aber gute und vernünf-

tige

tige Prediger, wie es die meisten sogenannten Theologen werden sollen, Volkslehrer, die sich nach der Fassung des Volks richten, an das Herz reden und den natürlichen Menschenverstand erleuchten und gewinnen können, — worauf doch dem menschlichen Geschlecht so viel ankömmt, — bildet man nicht, und thut an den meisten Orten beynahe nichts für ihre Bildung. Wo lernen sie die Materien, die zum allgemeinen Unterricht gehören, klug zu wählen und auszusondern? Wo werden sie sattsam angeführt, die gewählte Materie so zu behandeln und zu bearbeiten, daß Licht und Ordnung, Werth und Ueberzeugung darinn herrsche? Wo werden sie mit den Regeln und Hülfsmitteln bekannt gemacht, das systematisch- oder philosophisch erlernte so vorzutragen, daß es unsystematischen und unphilosophischen Köpfen einleuchtend und interessant sey? Wo lehrt man sie die psychologische Kunst Menschen zu beobachten, ihre Grundsätze ihren Ideengang, ihre Vorurtheile, und auch die Maximen, nach welchen sich die meisten zu entscheiden pflegen, — ohne deren Kenntniß man doch nie mit Nutzen predigen kann, — kennen zu lernen? Und wo übt man sie mit Fleiß und Ueberlegung in allen diesen erforderlichen Kenntnissen, daß sie in der wahren Kunst gut zu predigen und Volkslehrer mit Frucht zu seyn, recht geläufig werden? Größtentheils wird das meiste hiervon der Willkühr eines künftigen

Predigers, seinem eigenen Nachdenken oder Unvermögen zu denken überlassen. Daher giebt es so viel untaugliche Subjecte in diesem Stande; so viel, die nicht einmal ihre Sprache kennen noch zu reden wissen; so viel, die weder Ordnung noch Zusammenhang im Vortrag haben; so viel flache Schwätzer, sinnlose Herbeter des Systems, unverständliche Philosophanten oder dunstvolle Meteorenhascher; so viel endlich, die nach vieljährigem Predigen doch noch nicht wissen, wie sie eine Predigt anordnen, eine Materie zweckmäßig behandeln, und noch weniger, wie sie auf Geist und Herz ihrer Zuhörer Eindruck machen sollen. In diesen wichtigen Punkten, die einst zur Betreibung ihres Hauptgeschäffts unumgänglich nöthig, und weit nützlicher für sie sind, als aufgefischte Brocken aus der Schulphilosophie oder halber Gelehrsamkeit, werden sie meistentheils verlassen; und müssen sich selbst bilden, so gut sie wissen und können. Viele aber verstehn das gar nicht, viele sind zu träge dazu. Daher so viele Mißgestalten in diesem Orden; so viel armselige Kanzelredner, die die Religion, die sie lehren sollen, durch ihr Gewäsch verächtlich machen und den Werth derselben verdunkeln; so viel unreife Geburten, die das Amt, das so sehr zur Glückseligkeit der Menschen beförderlich seyn kann und soll, durch ihre Behandlung untauglich machen und entehren. Die kleinere Anzahl derer hingegen, die wohl-

gerathen, und gute, lehrreiche und wirklich erbauliche Prediger werden, hat es größtentheils keiner genossenen Anweisung, sondern ihrem eigenen Trieb und Studium zu danken, daß sie so gerathen sind.

Freylich trägt auch nicht wenig hierzu bey, daß der geistliche Stand zu sehr seiner eigenen Willkühr überlassen ist, und man sich wenig oder gar nicht politisch darum bekümmert, oder es, wie in andern Ständen, untersucht und beobachtet, wie er sein Geschäfft betreibe, ob seine Arbeit, Güte und Werth habe, und dem Zweck, wozu sie angeordnet ist, Genüge leiste. Indessen scheinen mir auch andere Stände in Absicht ihrer künftigen Bestimmung auf Academien nicht so zubereitet zu werden, als sie es werden sollten, wenn sie einst das ihnen zugefallene Geschäfft nützlich führen wollen. Mit Theorien werden sie mehrentheils genung überladen; aber selbst zu arbeiten, ihre Gedanken ordentlich zu fassen und vorzutragen, eine Sache von der rechten Seite darzustellen und ins Licht zu setzen, den Vortrag anderer zu prüfen, und Wahrheit und Unwahrheit, Recht und Unrecht, Werth und Unwerth darinn zu unterscheiden; — welches doch in allen Ständen von so wichtigem Einfluß ist, — dazu mangelt es noch häufig an Uebung und Gewöhnung. Auf die ersten Gründe und Quellen ihrer Wissenschaft werden sie wohl

zurück-

zurückgeführt; aber vor sich hinaus werden sie mit der Natur und dem Gange ihrer künftigen Geschäffte, oder mit der Art und Methode, wie sie die erlernte Wissenschaft in den verschiedenen Vorfällen desselben anwenden und benutzen sollen, nicht genung bekannt gemacht. Was andere vor ihnen über eine vorliegende Materie gedacht oder phantasirt haben, was darüber dissertirt, commentirt, paraphrasirt u. s. w. worden, das wird umständlich genug vorerzählt; aber auf das, was zur Führung des Amts und local brauchbar sey, und auf welche Art es nützlich gebraucht werden könne und solle, wird nicht sattsam hingewiesen. Zu manchen wichtigen Geschäfften des Lebens fehlt es fast noch überall an academischer Vorbereitung, entweder weil sie außer dem Gesichtskreise der meisten Gelehrten liegen oder noch nicht recht in die Form einer Facultäts-Scienz haben gebracht werden können. Ich will hier nur die Kameral-Polizey- und Finanzwissenschaften mit den dazu erforderlichen Hülfsmitteln und die zur Landwirthschaft gehörige Kenntnisse nennen, wozu der Unterricht im Ganzen genommen noch sehr mangelhaft zu seyn scheint. Wie würde oft der Kenner stutzen, und nicht wissen ob er lachen oder trauren solle, wenn er manchen Professor, der das Amt hat ohne doch die Sache recht zu kennen, darüber dociren hörte. Von dieser superficiellen Behandlung solcher für den Staat unentbehrlicher

cher Kenntnisse mag es auch wohl herrühren; daß es nichts ungewöhnliches ist, daß der, der in seinem Fache nicht fortkommen kann oder es vernachläßiget hat, sich in eines von diesen Fächern hineinwirft, weil er gar nicht weiß, wie viel mannigfaltige Kenntnisse, geprüfte Einsicht und geübte Geisteskräfte dazu erfordert werden.

Was soll denn aber, wird man fragen, der academische Unterricht in dieser Hinsicht für eine Gestalt gewinnen? Ich will sagen, wie ich mir die Sache vorstelle, und mich gern zurechtweisen lassen, wenn ich irre, oder die Sache nicht recht gefaßt habe. Auserlesene Seelen, die Kraft und Anlage dazu haben, lasse man das große Feld der Gelehrsamkeit umfassen, oder in die tiefen Geheimnisse der Philosophie eindringen, wie sie können und wollen. Ihre Wißbegierde, ihr Forschungstrieb und ihr unauslöschlicher Durst nach Wahrheit und Erkenntniß wird sie selbst sattsam auszeichnen; ihre unermüdete Strebsamkeit wird sie in der großen Laufbahn erhalten; sie allein werden ächte Gelehrte oder wahre Weltweisen werden; sie allein, wenn sie auch nicht zahlreich seyn sollten, werden die Bedürfnisse und Ansprüche der Welt in diesem Fache sattsam zu befriedigen im Stande seyn.

Alle übrigen hingegen, welche einem künftigen Geschäfft des Lebens gewidmet sind, und darinn gern

nützliche Bürger der Welt werden sollen, eigentlich auch nichts anders werden können und wollen, müßten einen kürzern Weg zu ihrem Ziel geführt werden. Spekulationen, innere Entstehungsgründe der Ideen oder Wahrheiten, Ableitungen aus entfernten Quellen, weitumfassende Systeme, außerwesentliche Belesenheit u. s. w. gehört weder für ihren Kopf noch für ihren Zweck. Aber die erwiesenen Grundsätze und Resultate aus den Wissenschaften, die entweder materielle Kenntnisse zu ihrem künftigen Geschäfft sind, oder unmittelbar dazu dienen, ihren Verstand zum richtigen Denken zu üben und sie zu gesunder Vernunft zu gewöhnen, oder endlich Maximen und Grundregeln eines sittlichen und klugen Betragens enthalten; das ists, was ich vornehmlich zum Unterricht dieser größern Anzahl auswählen möchte. Das was hierzu gehörte, suchte ich so anzuordnen und in solcher Verbindung darzustellen, wie es für den Verstand am faßlichsten, fürs Gedächtniß am leichtesten zu behalten wäre. Nach der Reihe würde dann jeder Begriff und Satz erläutert und durch passende Beyspiele, die wo möglich aus dem künftigen Geschäfft selbst hergenommen wären, faßlich gemacht; und nicht aus innern oder philosophischen oder auch gelehrtscheinenden Gründen, — denn die sind in der That für die wenigsten; — sondern aus Erfahrung und Anschauen, durch Induction, durch Anführung

ähnlicher Fälle und Urtheile oder durch Reduction auf anerkannte Grundsätze und Maximen, — wie es eigentlich für die gesunde Vernunft gehört, — erwiesen. Ob es faßlich und erweislich genung gemacht sey, wollte ich durch Fragen und Unterredungen prüfen und erforschen, und mit socratischer Hebammenkunst meiner Lehrlinge Begriffe und Urtheile zur Reife zu bringen bemüht seyn. Was sie wohl gefaßt hätten, müßten sie selbst bearbeiten und zum Vortrag bringen: denn ohne eigene Bearbeitung wird nichts recht vollkommen gefaßt; nur dadurch macht sich der Mensch das zu eigen, was er weiß und erhält Geschick es im nöthigen Fall zu gebrauchen. Prüfen, berichtigen, bessern, ins Licht setzen müßte diesen eigenen Fleiß schon verständiger Leute ungemein lehrreich machen.

Nach einem in der Art vollendeten Unterricht schritte ich zur Anwendung fort, und belehrte auf gleiche Weise, wie und wozu die erlernten Kenntnisse brauchbar wären, und im künftigen Geschäfft gebraucht werden müßten. Nicht allein aber ihre Brauchbarkeit an sich selbst müßte dargestellt, sondern auch die Art und Weise wie sie anzuwenden sind, und die Mittel ihre Anwendung zu erleichtern und zweckmäßig zu machen, gelehrt werden. Und wäre ich dann aus Erfahrung überzeugt, daß auch dieß der Verstand meiner Zuhörer sattsam gefaßt hätte, so ließe ich sie

selbst in ertheilten oder selbstgewählten Aufgaben den Gebrauch ihrer erworbenen Kenntnisse, und die Anwendung auf vorkommende Fälle ihres künftigen Geschäffts versuchen; wo sich bey Beurtheilung ihrer Aufsätze Stoff genung finden sollte, auf den richtigen und nützlichen Gebrauch aufmerksam, die Anwendung des erlernten leicht und geläufig, und mit den Vortheilen und Hülfsmitteln, die dazu führen können, vertraut zu machen. Würde dieses oder ein ähnliches pium desiderium realisirt, so sollten, wie mich dünkt, mehr tüchtige, thätige und brauchbare Subjecte für jedes Fach erwachsen, als jetzt im Ganzen genommen dazu geliefert werden. Die Geschäffte des bürgerlichen Lebens haben sich vervielfältiget und eine ganz andere Gestalt gewonnen; aber die academische Vorbereitung dazu ist und bleibt noch fast immer dieselbe, die sie vor hundert Jahren war.

Die Disciplin, oder vielmehr der Mangel derselben, wie er noch großentheils auf Universitäten herrscht, liegt mir noch auf dem Herzen. Da ich aber schon über meine Erwartung weitläuftig geworden, und mehr in den Klageton gefallen bin, als ich selbst wollte; so ist es Zeit mich kurz zu fassen. Ich will also nur bey einem doppelten Mangel stehn bleiben, der mir die Frucht einer guten Schulerziehung zu schwächen, und dem Staat manches tüchtige Sub-

Subject zu rauben scheint, und das ist Mangel der Aufsicht über den Fleiß, und Mangel der Aufsicht über die Sitten der studirenden Jugend.

Was den Fleiß anbetrifft, so ist meines Wissens nirgendwo eine allgemeine und bestimmte Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Hört der junge Mensch nur einige Vorlesungen, so ist es gut; manchmal auch eben so gut, wenn er sie nicht hört; ob er sie auch faßt, ob er sie zu nutzen weiß, ob er gar durch eigenen Fleiß das gehörte auch verdaue; darnach wird selten oder gar nicht gefragt. Vorlesungen sind auch grade nicht das rechte Mittel, junger Leute Aufmerksamkeit zu fesseln, oder ihrem noch ungeübtem Verstande Kenntnisse beyzubringen. Vorlesungen haben darinn gleiches Schicksal mit den Kanzelreden: diese werden vom großen Haufen nicht gefaßt, jene von dem großen Haufen der Studirenden auch nicht; diese schaffen bey den Zuhörern die Frucht nicht, die für reifere und weisere Leute wohl darinn enthalten ist, und mit jenen verhält es sich auf gleiche Weise; über diesen wird der katechetische, über jenen der socratische Unterricht, die doch beyde ihrem Zweck angemessener und fruchtbarer sind, versäumt. Vorlesungen geht es auch darinn wie den Predigten: der Träge schläft oder merkt nicht auf, der Leichtsinnige hört bald auf zuzuhören, und jägt fremden Gedanken nach; der

Unfähige hört und versteht es nicht, oder schreibt mechanisch nach; und die wenigen Wißbegierigen haben alle Mühe den Faden der Gedanken zu verfolgen und fest zu halten, und gleich als im Lauf die Begriffe aufzufassen. Von den meisten jungen Leuten ist es auch zu viel gefordert, daß sie eine ganze Stunde lang hinter einander immer nur zuhören und aufmerken sollen. In der Schule wurde ihre Aufmerksamkeit durch wiederholtes Fragen angeregt und festgehalten; der Lehrer kam ihnen mit Auflösungen und Erläuterungen, der Mitschüler durch gegebene Antworten zu Hülfe; jener führte sie aufs vorhergehende zurück, erinnerte sie an ähnliche Fälle, machte ihnen das, was sie nicht begriffen, unter neuen und andern Darstellungen begreiflich; auch die Nacheiferung wirkte kräftig mit. Aller dieser und ähnlicher Hülfsmittel muß der junge Mensch nun auf einmal entbehren, wenn er den höheren Lehrsaal betritt: er darf nicht fragen, nicht bitten das zu wiederholen, was er nicht gefaßt hat, nicht Erläuterung verlangen; er wird auch selbst nicht gefragt, nicht zur Antwort angehalten, nicht zur Aufmerksamkeit gereizt, nicht in seinen Begriffen nachgeholfen: sein Lehrer ließt ununterbrochen fort, er behalte was oder nichts, er faße es oder fasse es nicht; wenn die Stunde vorüber ist, wird nicht einmal die Mine gemacht zu erforschen, ob es noch irgend einer Aufklärung bedürfe. Für den Lehrer

rer ist das sehr bequem, für den Lehrling aber nicht sehr gedeylich: und zu verwundern ist es, daß noch manche aus solcher Art des Unterrichts was davon tragen; viel mehr Frucht würde es aber schaffen, wenn er der Natur der Faßung junger Seelen angemessener wäre, und sich mehr zu ihnen, die noch Anfänger und Schüler sind, herabließe.

Hierzu kömmt noch, daß die Aufsicht des Privatfleißes, der die öffentlichen Vorlesungen erst verdauen und zu gute bringen soll, ganz vernachläßiget wird. Auf Schulen ward der junge Mensch zum eigenen Fleiß ermuntert, darin nachgeholfen, zurecht gewiesen und durch Aufgaben und bestimmte Arbeiten zum Denken und Forschen in Thätigkeit gesetzt und darin erhalten. Alle diese Ermunterung, Richtung, Unterstützung, Antrieb und Gewöhnung hört auf einmal für ihn auf, so bald er die Universität betritt. Da ist niemand, der ihn zu eigenem Fleiß anhalten, oder darinn leiten wollte; niemand den er um Rath fragen könnte, wenn er selbst nicht fortkommen kann, mehrentheils würde er sogar spröde abgewiesen werden, wenn er sich Raths zu erholen wagte; niemand ist, der ihn denken und arbeiten lehrte, oder durch Mittheilung besserer Hülfsmittel, als er selbst zu wissen pflegt, seinen Fleiß erleichterte, beförderte und nutzbar machte. Und doch kann aus

dem Menschen nichts werden, wenn er nicht selbst denkt und arbeitet, wenn er sich nicht fremde oder erlernte Ideen durch Ueberdenken zu eigen macht, wenn er nicht die Feder fleißig in der Hand hat, und das, was und wie er es gefaßt hat, niederzuschreiben bemüht ist: Nur durch diese Uebungen bekömmt er deutliche Begriffe; nur dadurch wird er von der Wahrheit und Richtigkeit seiner gefaßten Ideen gewiß; nur dadurch lernt er ihren Gebrauch und Werth kennen, und bereitet und gewöhnt sich, sie einst leicht und am gehörigen Ort auch anzuwenden, und in seinem Fach ein tüchtiger Mann zu werden. Wenige junge Leute sind aber selbst von der Wißbegierde, von dem innern Eifer beseelt, sich fortzuhelfen und durch alle Schwierigkeiten sich durchzuarbeiten; wenige behalten Muth genug, wenn sie sich von gewohnter Hülfe und Unterstützung entblößt sehen, und bey jedem Schritt des eigenen Fleißes mit neuen Schwierigkeiten kämpfen müssen, ihrem Vorsatz treu zu bleiben, und die Arbeit, die sie sich aus freyem Willen auferlegt haben, standhaft auszuhalten und fortzusetzen. Von den allerwenigsten aber kann man es erwarten oder fordern, daß sie dem Reiz der jugendlichen Vergnügungen und Zerstreuungen und der einladenden Muße, die ein junges Gemüth so stark an sich ziehen und fesseln, widerstehn; und bey völlig ungebundener Freyheit und Zwanglosigkeit, bey so man-

mannigfaltigandringenden Aufforderungen zur Lust und zur Gemächlichkeit, ihrem sinnlichen Gefühl Gewalt anthun, und mit philosophischem und festem Ernst das sich darbietende immer neue, oft noch ungenossene Vergnügen dem strengen und arbeitenden Studiren aufopfern sollten. Durch diese Vernachlässigung des Privatfleißes, durch diesen Mangel festgesetzter Regeln ihn zu richten, nachzuhelfen und festzuhalten, gehen viele, die auf Schulen eine gute Laufbahn angetreten hatten, hinter sich zurück, und werden für die Welt untauglich oder minder tüchtig, als sie es nach ihren Anlagen werden konnten. Und doch wäre es eine leichte Sache diesem Uebel abzuhelfen, wenn man nur den Privatfleiß nicht der jugendlichen Willkühr allein überlassen, sondern Regeln und Zeiten festsetzen wollte, wo der Lehrling das, was er aus den Vorlesungen gefaßt hätte, schriftlich aufsetzen und zur Beurtheilung seines Lehrers einreichen, oder andere zweckmäßige Ausarbeitungen für sein Fach liefern müßte. Das würde ihn im gewohnten Gang des Fleißes erhalten, ihn zum Denken und Arbeiten zwingen und gewöhnen, seine Ehrbegierde rege machen und selbst seinen freyen Trieb zur Arbeit erwecken und beleben, und am Ende ihn unausbleiblich verständiger und geschickter für sein Fach bilden, als er es bloß aus eigener Willkühr werden kann.

Noch ein größerer Schaden und Verlust entsteht für die studirende Jugend aus dem Mangel der Aufsicht über ihre Sitten. Die wenigen Polizeygesetze, welche öffentliche Unruhen, wildes Rasen und Toben, und offenbare Gewaltthätigkeiten verhüten sollen, und doch nicht immer beobachtet werden, kommen hierzu wohl nicht sonderlich in Anschlag. Aber wo sind Anstalten, gute und edle Gesinnungen einzuflößen, Ehrliebe zu erwecken und zu nähren, gute und unschuldige Sitten zu bewahren, gegen grobe Laster und Ausschweifungen Eckel und Abscheu zu erregen, gesittete von den ungesitteten zu unterscheiden, jene zu ehren diese hingegen mit gerechtem Schimpf zu belegen, Laster die der Gesundheit, dem Vermögen, der Ehre und dem Fleiß nachtheilig sind, abzuwehren, und selbst erlaubte jugendliche Vergnügungen in wohlgeordnete Schranken zu bringen und darin zu erhalten. Doch sind solche und ähnliche Veranstaltungen unumgänglich nöthig, wenn gute wohlgesinnte, brave und tüchtige Männer aus den jungen Gemüthern gebildet werden sollen. Oder ist es etwa gleich viel, daß diejenigen, welche einst die menschliche Gesellschaft regieren, leiten, schützen oder bessern, also auch den besten und würdigsten Theil unsers Geschlechts ausmachen sollen, nach eigener jugendlichen und zügellosen Willkühr allen Lastern bloß stehen, allen Ausschweifungen sich überlassen, allen

Unge-

Ungezogenheiten und Wildheiten annehmen, alles Unsittliche mitmachen, in alles Niederträchtige und Verderbliche sich hineinstürzen können, so bald sie nur wollen, so bald es ihr unverwahrtes und verführbares Herz nur bewilliget und gutheißt? So fest ist nicht leicht ein Jüngling, daß er allen Reizungen dieser Art aus eigener Kraft oder aus schon bewährten Grundsätzen, ohne hülfreichen Beystand kluger Verfügungen und Erziehungsmittel, widerstehen könnte.

Das Herz blutet mir oft, wenn ich hören oder fürchten muß, daß junge Leute von den besten Anlagen, die gute Gesinnungen, anständige Sitten, Strebsamkeit und guten Willen tüchtige Männer zu werden, mitbringen, auf Academien ausarten, durch eine oder andere Art der Ausschweifung untauglich werden oder ganz verderben, und für den Staat verloren gehen. Sie konnten geschickte und brauchbare Männer werden, aber sie sind entweder ganz verunglückt, oder doch zum Dienst der Welt ungeschickt und untauglich geworden. Wenn man ein Verzeichniß von denen aufnehmen wollte oder könnte, die durch Unmäßigkeit, Spielsucht, Unreinigkeit, Unzucht, thörichte Verschwendung, leere Zeitverkürzungen u. dgl. Vermögen, Leben und Gesundheit zugesetzt, Herz und Sitten verwildert und herabgewürdiget, ihre Geisteskräfte geschwächt und erschlafft, und

den Trieb zu nützlicher Thätigkeit in sich erstickt haben; so würde man darob erschrecken, und die menschliche Gesellschaft bedauren, daß sie so viel hoffnungsvolle künftige Bürger durch den Mangel gehöriger Vorsorge einbüßen muß. Denn Ausschweifungen dieser Art oder die ihnen gleichen, bringen nicht allein die Jugend häufig um Gesundheit, Leben und Vermögen, sondern, was für die Welt ein eben so beträchtlicher Verlust ist, sie verzehren auch die Geisteskräfte, tödten allen Fleiß, benehmen Muth und Lust und Kraft was rechtschaffenes zu leisten, und sind großentheils Schuld daran, daß Geschäffte, die für die menschliche Gesellschaft wichtig sind, durch schlechte, niedrigdenkende und untüchtige Subjecte betrieben werden, weil an guten und brauchbaren Mangel ist; wie es jedem Weltkenner eine traurige und häufige Erfahrung bestätigen muß.

Ob nun dieser große Schaden für das Ganze nicht verhütet werden könne; ob es nicht möglich sey, auch noch auf Academien die Jugend sittlich zu erziehen und die angefangene gute Bildung ihres Herzens zu vollenden; ob man wenigstens nicht durch Aufsicht, Censuren und genaue Schätzung jugendlicher Sitten dem graßirenden Uebel vorbeugen könne; will ich andern zu beurtheilen überlassen. Mir scheint die Sache nicht schwer zu seyn, wenn man es anders ernstlich

damit

damit meynt; wenn man Muth genung hat, Eigennutz und veralterte Vorurtheile, und kleine Leidenschaften zu besiegen, und Männer, die sich bisher nur um die Bildung jugendlicher Köpfe bemühet haben, auch zur Bildung ihrer Herzen, wie es billig ist, zu gewöhnen und anzuweisen. Mir ist es jetzt genung, wenn aus dem bishergesagten begreiflich wird, daß richtige Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts auch auf Universitäten angewandt und fortgesetzt werden müssen, und man Gegentheils, selbst vom besten Schulwesen, nur was mangelhaftes und unvollkommenes erwarten könne, für den Staat und die menschliche Gesellschaft solche brave, verständige, tüchtige und rechtschaffene Menschen zu liefern, als zur allgemeinen Wohlfart in derselben erforderlich sind.

Wenn nun überhaupt zur Verbesserung des Schulwesens noch nicht genung, und nicht zweckmäßig genung gewirkt wird; wenn Beyspiele, herrschende Sitten, Gesetzgebung und Behandlung des Menschen in der allgemeinen großen Erziehung des Staats die richtigen Zwecke der jugendlichen Erziehung nicht befördern oder gar dieselben hindern und vernichten; wenn die Grundsätze der häuslichen Erziehung unter sich sowohl, als mit den Grundsätzen der öffentlichen so mißstimmig sind; wenn man über die wahren Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts überall

noch

noch nicht einig ist; wenn Geist und Denkungsart der Welt das oft bey der Jugend wieder tödten oder entkräften, was die Erziehung belebt und eingeflößt hatte; wenn es noch so sehr an guten Schulbüchern mangelt; wenn noch nicht dafür gesorgt wird, Lehrer und Erzieher für den Unterricht und die Erziehung der Jugend zu bilden; wenn auf Academien nicht nach gleichen Grundsätzen mit den Unterricht und der Bildung der Jugend verfahren wird; wenn überhaupt noch kein allgemeiner Plan gefaßt und befolgt wird, das heranwachsende Geschlecht auf die mannigfaltigen Geschäffte des Lebens vornehmlich zu bereiten, und zu nützlichen und brauchbaren Bürgern des gemeinen Wesens zuzuziehen; wenn der Geist und die Anordnung noch nicht herrschend ist, daß das allgemeine Wohl nur durch treue, redliche, tüchtige und betriebsame Bürger erhalten werden könne, und Aller Wohl von der zweckmäßigen Richtung und dem treuen Gebrauch der Kräfte Jedes Einzelnen abhange: so wird bey allen partialen guten Vorsätzen, überdachten Entwürfen und wohlgemeynten Bemühungen kein vollkommenes Schulwesen zu Stande kommen können, und die beste Anstalt einer schönen Insel auf einem weiten und von gegeneinander streitenden Stürmen empörten Meere gleich seyn, deren Fruchtbarkeit und milder Himmel nur für wenige Erquickung wird, nur auf die wenigen, die da anlanden

landen können oder wollen, und auf die kurze Zeit ihres Auffenthalts, einen wohlthätigen Einfluß verbreitet; denen es aber, wenn sie wieder abgefahren sind, nur ein Traum zu seyn schien, der nichts als ein schwaches Bild der Phantasie zurückgelassen hat.

II.

Anrede an die studirende Jugend zu Kloster Berge bey Eröffnung der Lectionen zu Michaelis 1782.

So gut man auch mit dem Fleiß vieler unter Ihnen, meine Wertheften, zufrieden seyn kann; so wünschte ich doch, besonders den Erwachsenen unter Ihnen, einen gewissen Geist der Thätigkeit stärker einzuflößen, der noch begieriger und eifriger auf Kenntniß und Wissenschaft macht, als es der gewöhnliche und gesetzmäßige Fleiß auf Schulen zu thun pflegt.

Dieser Geist giebt meiner eigenen Seele eine so angenehme Nahrung, meinem Gemüth unter zerstreuenden und zum Theil unfreundlichen Geschäfften so viel wohlthätige Erquickung; und er ermuntert mich oft so kräftig, auf meiner Laufbahn heiter und unverdrossen fortzuschreiten; daß ich auch Sie, für

Die

die Zeit da Sie Männer seyn werden, ja alle die das Feld bürgerlicher Geschäftigkeit auf irgend eine Art dereinst betreten müssen, zum süßen Genuß dieses wohlwollenden Geistes berechtigen möchte.

Soll aber dieser Geist angefacht werden, so muß es in der Jugend geschehen. Sobald die Elemente brauchbarer Kenntnisse mit frischem Gedächtniß und lebendiger Phantasie gefaßt sind; sobald die sich entfallende Urtheilskraft den gesammleten Stoff zu bearbeiten anhebt; muß er sich regen. Da fühlt der Mensch zum erstenmal die umfaßende Spannkraft seines Vermögens zu denken und zu streben; er ergreift alles; er ordnet und vergleicht das ergriffene, und hebt sich zum fernern Gebrauch auf, was nur immer auf unzähligen Zugängen seinem regen Geistesblick zugeführt wird. Er fängt an seine wahre Größe dunkel zu ahnden, daß er nämlich für Denken und Wahrheit geschaffen sey; der Trieb weiter zu forschen und vorwärts zu schreiten wird in ihm immer lebendiger; und je weiter er fortschreitet, desto unermeßlicher wird das Feld, daß sich den Augen seines Verstandes eröfnet, desto reizender glänzt die Wahrheit seinen forschenden Blicken entgegen, desto inniger fühlt er den Werth und die Größe seiner Seele: und süße, reine Wollust überströmt seine Empfindung bey dem Bewußtseyn der Wahrheit, die er ergriffen und gefunden hat, und bey dem frohen Ueberschauen der unzäh-

unzähligen Wahrheiten, die er noch ergreifen und finden kann, noch ergreifen und finden will.

So entsteht, so bildet sich der Geist einer wahren unaufhaltsamen Geschäfftigkeit, — das, was mit einem Wort **Wahrheitstrieb** oder **Wißbegierde** heißt, — in jeder jugendlichen Seele, die es fühlt, daß sie zu etwas mehr, als zum sinnlichen Genuß kindischer oder überhingehender Ergötzungen, geschaffen sey. Dieser Trieb, diese Begierde läßt nicht ruhen, sie erlaubt keinen Stillstand, sie spricht nicht: Es ist genung. Je heller der Verstand wird, desto mehr erleuchtet er Gegenden, die zuvor noch im Dunklen lagen; je weiter der Faden der Untersuchung fortgeführt wird, desto vielfacher entwickeln sich neue Fäden aus dem zufließenden Stoffe; je tiefer er in die Wahrheit eindringt, desto mehr entfaltet sie den Reichthum ihres all umfassenden Gewebes: Gedanken reihen sich an Gedanken, Ketten verschlingen sich in Ketten, die sich selbst wiederum in die unabsehlichen Tiefen des Weltalls verlieren: das ganze Gedanken-System stellt sich immer bewundernswürdiger in seiner eigenthümlichen Größe und Schönheit dar; und der Geist, der darin schwebt und es zu umfassen bemüht ist, erweitert sich selbst unter diesem Bestreben, und erhebt sich zu einer Größe und Würde, die seiner wahren Bestimmung gemäß, und seiner werth ist.

Dieser Hunger nach Erkenntniß und Wahrheit würde zur Leidenschaft werden und sich der ganzen Seele bemächtigen, wenn nicht bey reifern Jahren das Gefühl des Unvermögens alles umfassen zu können den heißen Trieb mäßigte, und Erfahrung und Klugheit hinzuträte, ihn auf das zu lenken, was nach der Lage, worin man sich in Gottes Welt befindet, Nutzen und Frucht schaffen kann. Dann wird unser wißbegieriges Bestreben durch Vernunft und Ueberlegung auf das große Ziel gerichtet, das vornemlich zu erforschen, zu durchschauen und aufs beste zu ordnen, was man in dem Geschäfft das uns zugefallen ist, zum gemeinen Nutzen ordnen und bewirken kann und soll.

Nur durch diese klug geleitete, wißbegierige Betriebsamkeit wird der Mensch zum Mann, zum wackern rechtschaffenen Mann; und in allen Ständen des Lebens giebt nur dieß wahre Ehre, und innern, eigenthümlichen Werth. Nur auf diese Art bildet sich der Fürst zum weisen und wohlwollenden Regenten; der Geschäfftsmann zum bedachtsamen und abwägenden Forscher des Wohls seiner Mitbürger; der Richter zur Treue und Liebe für Recht und Gerechtigkeit; der Soldat zum muthigen und ehrliebenden Bestreben sein Vaterland zu schützen, und der Lehrer zum heiligen Ernst, den ihm anvertrauten edlen Boden fruchtbar anzubauen. — Ueberdem, meine Geliebten,

wie

wie viel giebt es dürre und leere Stunden im menschlichen Leben, die man nur durch Wißbegierde ausfüllen; wie viel unfreundliche Wolken umgeben uns in den bürgerlichen Geschäfften, die man nur durch ihre edle und heitere Betriebsamkeit verscheuchen kann: wie viel süße und reine Wollust kann man sich für die Tage, die sonst nicht gefallen würden, erschaffen; wenn man erst Geschmack daran gefunden hat, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu schmücken, Wahrheit zu erforschen und aufzusuchen, immer mehr Licht und Klarheit über seine Seele zu verbreiten, und sich zum Anschauen seines innern Werths dadurch immer fähiger zu machen.

Die heranwachsenden unter Ihnen, meine Werthesten, sind jetzt in den Jahren, wo der Verstand sich zu eigener Thätigkeit aufschließt, der Keim der Wißbegierde und des Triebes nach Wahrheit, der in Ihnen liegt, seine Kraft entwickelt, und alle Fähigkeiten Ihres Geistes rege werden, das aus Ihnen zu machen, was Sie nach der ganzen Kraft Ihrer Seele werden können und sollen. Sie müßen auch bereits einen Vorschmack davon erfahren haben, welch ein inniges Vergnügen und welch ein eigener Werth mit Aufklärung des Verstandes und mit Erforschung der Wahrheit verknüpft sey. Nicht wahr? Sie fühlen Sich selbst größer, besser und ehrenwerther, je heller und reicher Ihr Verstand wird, je mehr Sie

ins Reich der Wahrheit vordringen, je deutlicher Sie es Sich bewußt werden, daß Ihr Geist sich erweitere, mehr Gegenstände umfaße, und mehr Spielraum in seiner Thätigkeit gewinne.

Dieses Vergnügen, dieß frohe Bewußtseyn nimmt immer mehr zu, je mehr Ihr Geist in Sich selbst wächst; und er wächst immer mehr in sich selbst, je eifriger Sie darnach streben, Sich aus dem unermeßlichen Vorrath menschlicher Kenntnisse nützliche Wahrheiten zu eigen zu machen. Nur dadurch wird der Mensch an seinem Geiste innerlich groß, nur dadurch wahrhaftig geschickt zu den edleren Geschäfften des Lebens, die ihn über den gemeinen Handarbeiter erheben können. Zu jedem höheren Geschäfft muß der Verstand mitarbeiten, wenn es mit Ehre und Gemeinnützigkeit geführt werden soll; er arbeitet aber alsdenn erst mit, wenn er durch Wißbegierde in Leben gesetzt wird, um es innig zu durchschauen, seinen Werth recht ins Auge zu fassen und mit seiner ganzen Spannkraft darauf zu wirken. Ohne Wißbegierde wird und bleibt man in jedem Stande ein elender Lohnknecht, der nur ums Brod arbeitet; durch Wißbegierde allein wird man ein brauchbarer und ehrenwerther Mann, und durch weise Betriebsamkeit ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen, und ein Segen für die Nachkommen.

Wie

Wie viel Ursach haben wir also zu wünschen, daß diese edle Wißbegierde in Ihnen erwache oder immer thätiger werde; wie ernstlich müssen wir streben, dieß geistige Feuer in Ihnen aufzublasen und zu unterhalten; und wie wichtig muß es Ihnen selbst seyn, jeden angeregten Funken dieses edlen Feuers in Ihrem innersten zu pflegen; damit die Glut desselben Ihre Seele zu nützlichen Entschließungen erwärme, und Sie zu Ihrer Ehre und Freude, und zum Besten der Welt welcher Sie leben sollen, auch lebendig und wirksam erhalte.

Druckfehler im 1 Stücke des 4 Bandes.

Seite 6. Z. 2. muß nach dem Worte als ein Kolon stehen.
— 8. Z. 20. statt Redensart l. Redensarten.
— 11. Z. 14. u. S. 12. Z. 16. Papier l. Papiere.
— 21. Z. 8. Jahren l. Jahre.
Ebendas. Z. 9. wird so weggestrichen.
— 28. Z. 11. wird und ausgestrichen.
Ebendas. Z. 3. von unten: ihrer l. Ihrer.
— 36. Z. 2. ließ seiner statt einer.
— 50. Z. 16. Sprachschnitzer statt Sprachnizer.
— 51. Z. 14 anhaltendere statt anhaltender.
— 58. Z. 23. jüngern statt jungen.
— 63. Z. 19 wird Unterricht weggestrichen.
— 66. Z. 11. allgemeine l. allgemein.
— 70. Z. 23. eben den l. ebendenselben.
— 75. Z. 11. muß es nach dem Worte wollte folgendermaßen heißen: Im letztern Falle würden die Worte: Gott müßte Gott nicht seyn ꝛc.

Seite 91. Z. 18. das Gute l. dem Guten.
— 93. Z. 14. der l. den.
— 97. Z. 1. am l. an.
Ebendas. Z. 8. des Nutzens l. des Witzes Z. 15. zu Ihren l. zu Ihrem.
— 99. Z. 11. 12. gegenwärtige l. gegenwärtige Erinnerung.

Im 2 Stücke des 4 Bandes.

Seite 10. Z. 9. Fond l. Fonds.
— — Z. 13. vereckeln l. veredlen.
S. 11. Z. 1. Verlängerung l. Verläugnung.
— — Z. 2. eigene l. eigener.
S. 12. Z. 19. vor l. von.
S. 13. Z. 4. zu den l. zu dem.
— — Z. 9. daß l. das.
S. 14. Z. 3. von unten: Roßeau l. Roußeau.
S. 19. Z. 7. von unten: transcendirten l. transcendenten.
S. 20. Z. 1 Nichtinitürte l. Nichtinitiirte.
S. 24. Z. 10. entwirken l. mitwirken.
S. 30. Z. 4. von unten: um so l. und so.
S. 32. Z. 17. Gesetzkeit l. Gesetzheit.
S. 40. unterste Zeile: daß l. das.
S. 42. Z. 2. allen l. allem.
S. 43. Z. 9. Entweder wird l. so wird entweder.
S. 44. Z. 20. für dem l. für den.
S. 48. Z. 14. mit ihren l. mit ihrem.
S. 59. Z. 18. Faßung haben l. Faßung vor Augen haben.

Inhalt des vierten Bandes zweyten Stücks.

I. Geständnisse. S. 3

II. Anrede an die studirende Jugend zu Kl. Berge bey Eröffnung der Lectionen zu Michaelis 1782. S. 95

Gedanken
Vorschläge und Wünsche
zur
Verbesserung
der
öffentlichen Erziehung
herausgegeben
von
Friedrich Gabriel Resewitz.

Vierten Bandes Drittes und Viertes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai.
1783.

Ueber

Schiffahrt und Handel

der

Deutschen

in

Preußen.

Berlin und Stettin

bei

Friedrich Nicolai.

1781.

Inhalt des vierten Bandes dritten und vierten Stücks.

I. Zweyte Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogio zu Kloster Berge im Jahr 1783 . . S. 3

II. Rede an die studirende Jugend zu Kloster Berge bey Einführung neuer Schulgesetze den 16 Jun. 1783 . . . 156

III. Preiß-Aufgabe zu einer praktischen Logick; oder zu einer Anweisung den gesun-

Inhalt.

funden Verstand recht zu gebrauchen; so wie sie zum Lehrbuch in Schulen für den gesitteten Stand dienlich seyn könnte. S. 161

IV. Rede an die studirende Jugend zu Kloster Berge bey Eröffnung der Lectionen zu Ostern 1783. = = = 196

I.

Zweyte Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogio zu Kloster Berge, von Friedrich Gabriel Resewitz, Abt des Klosters.

Vorbericht.

Da die Nachricht, welche ich von der Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogio zu Kloster Berge im Jahr 1776 bekannt gemacht habe, vergriffen worden; so sehe ich mich genöthiget, um wiederholter Anfragen der Auswärtigen willen eine zweyte herauszugeben. Bey dem bloßen Abdruck der ersten kann ich es nicht wohl bewenden lassen, da theils verschiedenes in der innern Verfassung seit der Zeit ver-

ändert worden ist, theils auch Erfahrung, Beobachtung und Studium vieles an die Hand haben geben müssen, das einer Verbesserung fähig war, und das man auch verbessern oder wenigstens zu verbessern versuchen mußte, wenn es einem mit der Erziehung der Jugend ein Ernst seyn wollte. In der ersten Nachricht hatte ich überdem auch noch die Absicht, die hier angestellte Lehrer auf gewisse allgemeine Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung aufmerksam zu machen, und durch die Beobachtung derselben ihren Ton, wenn ich so sagen darf, für eine brauchbare Lehrart und eine zweckmäßige Erziehung zu stimmen. Diese allgemeine anerkannte Grundsätze bleiben zwar in ihrer Kraft, bedurften aber hier nicht aufs neue wiederholt zu werden.

Jetzt schränke ich mich also bloß auf den doppelten Zweck ein: einmal Eltern und Vormünder hinlänglich zu benachrichtigen, was sie in Absicht des Unterrichts und der Erziehung, und unter welchen vorausgesetzten Bedingungen sie es von hiesiger Anstalt erwarten dürfen; und dann zweytens die Art und Weise, wie in beyderley Absicht verfahren wird, darzulegen: wobey ich nur da die Gründe unsers Verfahrens angeben werde, wo sie nicht von selbst einleuchten sollten, oder von dem Verfahren anderer Pädagogen merklich abgewichen würde. Diese Gründe sind auch großentheils in verschiedenen Aufsätzen

der von mir herausgegebenen Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung umständlicher ausgeführt worden, daher es nicht anständig seyn würde, wenn man sie hier ohne sattsame Veranlassung aufs neue erörtern wollte.

1. Von dem Zweck und der allgemeinen Verfassung dieser Erziehungs-Anstalt.

Der Zweck dieser Anstalt ist nicht blos dahin gerichtet, eigentlich Studirende zum künftigen academischen Unterricht gehörig vorzubereiten, sondern auch solche, die dereinst Kameralisten, Kaufleute, Landwirthe oder Offizier werden, oder auch ihre eigene Güter verwalten wollen, mit den Vorkenntnissen zu versehen, die ihren Geist bilden und sie zu ihrem vorhabenden Geschäfft tüchtig machen können. Es werden daher, wie im folgenden ausführlicher angezeigt werden wird, nicht nur diejenigen Sprachen und Wissenschaften getrieben, welche dem künftigen Studirenden nothwendig sind, sondern auch solche welche jedem Menschen von gesittetem Stande zum Nutzen für seine künftige Bestimmung oder zur anständigen Ausbildung seines Verstandes gereichen können. So lange für die verschiedenen Stände des geschäftigen Lebens nicht, wie für den Kriegsstand, be-

sondere Schulen, so nothwendig und wichtig sie auch seyn mögen, eingerichtet sind, muß man die Zwecke einer jeden Bestimmung so gut zu vereinigen suchen, als man nur kann. Da nun bisher eine beträchtliche Anzahl solcher jungen Leute, die sich nicht eigentlich einem gelehrten Fache widmen, unsrer Anstalt anvertrauet worden; so wird auch dafür gesorgt, daß sie in den Sprachen und Kenntnissen, die zu ihrer besondern Bestimmung nöthig und vortheilhaft sind, zweckmäßigen Unterricht empfangen: wie man es sich denn überhaupt angelegen seyn läßt, alle die Kenntnisse, die ihnen in der Folge nützlich seyn können, durch alle nur möglich zu machende Veranstaltungen bey ihnen zu befördern.

Soll aber für die uns anvertraute Jugend etwas reelles geleistet werden, so muß sie nothwendig unsrer Zucht und Unterweisung auf eine angemessene Zeit überlassen werden. Ich habe es nicht ohne Bekümmerniß wahrgenommen, daß man uns junge Leute auf anderthalb oder zwey Jahre zuschickt, und binnen solcher Frist die zweckmäßige Vollendung ihrer Studien erwartet. In so kurzer Zeit ist es auf keine Weise möglich, weder den Verstand mit den erforderlichen Kenntnissen auszurüsten, noch den Geist auf einen gewissen zuverläßigen Grad zu bilden, oder das Gemüth zu einer daurenden und standhaften Gesinnung zu gewöhnen.

Nach

Nach dem von uns entworfenen Plan halten wir es daher am besten, daß junge Leute in ihrem 12ten bis 14ten Jahre zu uns kommen, und die in diesem Alter gewöhnliche vorläufige Kenntnisse, so wie die Anfangsgründe der lateinischen Sprache mitbringen. Aller Unterricht, welcher zur Vorbereitung auf die Academie oder für eine anderweitige Bestimmung erforderlich ist, ist auf vier Jahre dergestalt vertheilt, daß ein Jüngling bey gehöriger Achtsamkeit und Fleiß alle die Kenntnisse erwerben kann, die ihn in dieser Absicht reif zu machen im Stande sind. In eben diesem Zeitraum kann man es auch bey einer zweckmäßigen Erziehung erwarten, daß sein Charakter unter guter Leitung und mit Hülfe seines eigenen erweckten und wachsenden Verstandes eine sichere Festigkeit für das folgende Leben gewinnen werde.

Zwar will ich damit nicht sagen, daß man nicht auch junge Leute auf kürzere oder längere Zeit aufnehmen wolle. Wer älter zu uns kömmt und schon einen guten Grund in den Wissenschaften gelegt hat, kann seinen Lauf auch in kürzerer Zeit vollenden. Mancher wird hingegen bey schwächern Anlagen und Fähigkeiten auch wohl einer längern Zeit zur völligen Reife bedürfen: und jüngere Kinder besonders, bey welchen man in den früheren Jahren selten schon einen mitwirkenden Verstand voraussetzen kann, wer-

den ihre nöthige Vorbereitungs-Kenntnisse und ihre hinreichende Ausbildung schwerlich binnen vier Jahren ganz zu erlangen im Stande seyn.

Zu einer regelmäßigen Vertheilung der Lectionen und zu einer stuffenweisen Behandlung der Köpfe und Herzen haben wir uns indessen einen gewissen Termin selbst setzen müssen, wenn wir überall Zweck und Ordnung in unser Geschäfft bringen wollten, wie aus dem folgenden Unterweisungs- und Erziehungs-Plan noch deutlicher erhellen wird. Es sieht es aber jeder leicht ein, daß theils manche Fähigkeiten und Gemüther nicht nach Terminen und Jahren behandelt werden können; theils es auch ganz unmöglich sey, solche junge Leute, die noch wenig oder nichts mitbringen, selbst bey den besten Anlagen, in ein paar Jahren, für die folgende Bestimmung ihres Lebens vollständig auszubilden: wie es mir denn nicht selten nahe gegangen ist, wenn ein Jüngling, der erst feste Schritte zu machen anfieng, oder im besten Laufe war, mitten aus seinem Lauf herausgerissen wurde.

Sollten uns aber Kinder **unter 12 Jahren** zugeschickt werden, so wagen wir es kaum bey aller Vorsorge und Aufmerksamkeit, ihnen alle die mütterliche Pflege und Wartung zu ertheilen, die ihr zartes Alter noch erfordert: es sey denn, daß ihnen ein besonderer Hofmeister gegeben, oder ein zuverläßiger Bedienter zu solchem Behuf zugeordnet würde.

Der

Der Unterricht ist unter die Oberlehrer, und so viel Unterlehrer, als das Bedürfniß der Schule nur immer erfordert, dermaßen vertheilt, daß ein jeder, so viel es möglich ist, diejenigen Kenntnisse und Wissenschaften vornehmlich lehret, die er selbst am meisten studirt hat. Es ist auch eine meiner angelegentlichsten Sorgen, für jedes Fach geschickte und betriebsame Männer aufzusuchen; und bey den meisten sind auch Treue und Talente dergestalt vereiniget, daß ich es öffentlich bezeugen muß, wie viel vorzügliches sie leisten und leisten können.

Jede Disciplin und Wissenschaft wird für sich als ein Ganzes behandelt, und nach verschiedentlich bestimmten Gränzen, so wie sie die Fähigkeit der Köpfe oder der Umfang der Wissenschaft erfordert, in verschiedenen Klassen vorgetragen, so daß der Unterricht vom leichten zum schweren, vom elementarischen zum höhern, vom compendiarischen zum ausführlichern immer mehr fortschreitet; wie aus der folgenden Beschreibung der Lectionen noch genauer erhellen wird. Jeder Schüler rückt also in jeder Wissenschaft nach dem Wachsthum seiner darin erworbenen Kenntnisse zu einer höheren Klasse hinauf, und wird ohne Rücksicht auf seine übrige Kenntnisse in der Wissenschaft worin er Fortschritte gethan hat, höher gesetzt. Zu diesem Ende werden alle halbe Jahr Versetzungen mit ihnen vorgenommen, die aber zuvor erst

nach vorhergegangener Prüfung in einer allgemeinen Conferenz sämmtlicher Lehrer unter dem Vorsitz des Directors beschlossen werden.

Die meisten Lectionen endigen sich alle halbe Jahr, und nur den wissenschaftlichen in den höhern Klassen ist ein volles Jahr bestimmt. Ostern und Michaelis sind die besten Zeitpunkte für den Anfang und jedesmaligen Beschluß der Lectionen; weil diejenigen, welche zur Academie abgehen, auch diese Zeiten wählen müssen. Zu Ostern und Michaelis ist daher auch die schicklichste Zeit, wo neue Schüler ankommen, und sogleich in ihre angemessene Laufbahn treten können.

Alle halbe Jahr wird in dieser Absicht vom Director mit Zuziehung der Oberlehrer eine neue Lections-Ordnung entworfen; wo zugleich über die Verbesserung der Lectionen und nöthige Einführung neuer, über die schicklichste Vertheilung derselben unter die Lehrer nach ihren besondern Talenten und Kenntnissen, über die Wahl besserer Lehrbücher, wenn sie vorhanden sind, und über die Mittel, Unterricht und Lehrart immer vollkommener und zweckmäßiger zu machen, berathschlaget wird: wie denn überhaupt in diesen und ähnlichen Conferenzen alle die Vorschläge und Urtheile, welche auf die bessere Einrichtung unsrer ganzen innern Verfassung abzielen, in Ueberlegung genom-

genommen, und im Fall sie thunlich sind, zur Ausführung beschlossen werden.

Außer dem Unterricht, welchen die Lehrer ertheilen, führen sie auch noch über 4 höchstens 6 um und neben ihnen wohnende Schüler eine genauere Aufsicht. Meistentheils sind es nur viere, die ihnen zur Aufsicht anvertrauet sind; damit sie desto besser übersehn werden können. Wie man denn auch nur zwey oder höchstens viere auf einer Stube beysammen wohnen läßt; denn wohnen zu viel beysammen, so hält es schwer, theils Reinigkeit und Ordnung auf den Stuben zu erhalten, theils auch, welches noch wichtiger ist, die Mittheilung schlechter Gesinnungen und Sitten und die Störung des Fleißes sattsam zu verhüten. Die Aufsicht selbst besteht überhaupt darin; daß der Lehrer über die Sitten und das Betragen des ihm anvertrauten Zöglings wachen, sein häusliches Studiren leiten und mit gutem Rath unterstützen, seine Ausgabegelder berechnen, seine Kleider, Wäsche und Bücher zu bestimmten Zeiten nachsehen, und auf das was seinem Verstande, Herzen und Gesundheit nachtheilig seyn könnte, aufmerksam seyn muß. Ihm muß der Zögling von allem seinem Thun und Vorhaben Rechenschaft geben; ohne dessen Vorwissen und schriftliche Einwilligung darf er nicht vom Tisch oder aus den Lectionen abwesend seyn, noch weniger ohne dessen schriftliches Zeugniß ausge-

hen oder verreisen. Ueberhaupt soll dieser Aufseher den Charakter seines Zöglings sorgfältig studiren, und nach Beschaffenheit desselben die Grundsätze der sittlichen Erziehung, welche auf hiesiger Anstalt zur allgemeinen Richtschnur dienen, auf ihn anzuwenden, auch durch Umgang und Beyspiel, durch Rath und liebreiche Vorstellungen, durch offene und freundliche Gespräche sein Herz nicht nur zu gewinnen, sondern auch auf den sittlichen und nützlichen Zweck zu lenken suchen, den er auf unsrer Anstalt zu erreichen bestimmt ist. Ueberdem wird er als der nächste Freund seines Untergebenen betrachtet, der sich, wo er nur kann, seiner annimmt, seine Fehler entschuldiget, für ihn bittet, und das, was ihm angenehm ist, so weit es pflichtmäßig geschehen kann, zu befördern sucht, damit er sich seiner Liebe und seines Vertrauens versichere.

Diese verschiedene Aufsichten der Lehrer sind nach gewissen Abtheilungen wieder unter die Oberaufsicht der Oberlehrer geordnet, welche den Privat-Aufsehern mit ihrem Rath, Beyspiel und mit ihrer auf Erfahrung gegründeten Einsicht in die Erziehung der Jugend zu Hülfe kommen, sie mit ihrem größern Ansehn unterstützen, und ihren Vorschriften und Erinnerungen durch die Macht, die sie haben, höhere Strafen zu verhängen, ein stärkeres Gewicht ertheilen. In wichtigern Fällen, wo das Verhalten eines

Subjects Einfluß auf das Ganze haben kann, treten sämmtliche Oberlehrer mit Zuziehung des Privataufsehers in eine Conferenz zusammen, und entscheiden nach vorhergehendem Verhör und unpartheyischer Untersuchung, was den Schulgesetzen und dem Zweck der Anstalt am gemäßesten ist, welches dann mit Genehmigung des Directors vollzogen wird.

Nächstdem hält der Director regelmäßig alle Monat, und so oft es sonst die Umstände erfordern, eine allgemeine Conferenz mit sämmtlichen Lehrern und Aufsehern; wo von dem Fleiß und Betragen der Jugend Bericht erstattet, vorkommende wichtige Fälle entschieden, die Lectionen festgesetzt und vertheilet, die Versetzungen der Schüler sowohl, als ihre halbjährige Censur und Sitten-Klassification nach dem Gutachten und Urtheil jedes Mitglieds regulirt und bestimmt, und alles das, was jeder zum Besten der Anstalt und des ganzen Erziehungswesens für dienlich angiebt, in Berathschlagung gezogen, und nach befundenem Werth festgestellt, niedergeschrieben, und als Vorschrift vom Director empfohlen wird: damit theils jeder Lehrer und Aufseher sich gewöhne, an der Förderung unsers ganzen Erziehungswesens eigenen und warmen Antheil zu nehmen; theils auch jeder nicht nur von den Verfügungen selbst, sondern auch von den überdachten und beherzigten

Grün.

Gründen derselben hinlänglich belehrt und überzeugt seyn könne.

Bey allen diesen Vorkehrungen geht unsre Absicht dahin, Fleiß und Thätigkeit bey der uns anvertrauten Jugend zu erwecken und zu befördern, ihr edle und tugendhafte Gesinnungen einzuflößen, und sie zu dem, was ihr Ehre, Werth und Brauchbarkeit für ihre künftige Lebenszeit geben kann, durch alle nach unsrer Einsicht und Lage nur mögliche und schickliche Mittel zu gewöhnen. Wie das bey uns geschehe, wird aus dem folgenden noch näher erhellen; hier will ich nur im allgemeinen das hauptsächlichste anführen.

In Absicht des Unterrichts wird nicht nur alles dasjenige gelehret, was einen jungen Menschen zum eigentlichen academischen Studiren tüchtig machen kann, sondern auch diese sowohl, als alle diejenigen, welche sich nicht dem Studiren widmen, werden zur französischen, italiänischen und englischen Sprache angeführt, und in den Wissenschaften, welche jedem Stande nützlich sind, als in der Naturgeschichte, Staatengeschichte, Botanick, Technologie, Handlungswissenschaft und in den statistischen Kenntnissen von Europa unterwiesen, damit zu aller der Ausbildung des Verstandes, der zu einem vernünftigen Mann in seinem künftigen Fach erforderlich seyn kann, der Grund

gelegt

gelegt werde. In dieser Absicht werden auch diejenigen, welche nicht studiren sollen, von den eigentlich Studirenden in solchen Stunden, welche bloß dem gelehrten Unterricht bestimmt sind, abgesondert, und mit solchen Dingen, welche sie zu ihrer nähern Bestimmung brauchbar machen können, als mit Uebungen im deutschen Styl, neueren Sprachen, Statistik, Technologie u. s. w. beschäfftiget. Auch kann ein jeder zum Tanzen, Fechten, Zeichnen, Drechseln, Reiten, Musik und dergleichen freyen Künsten oder Leibes-Uebungen sattsame Anweisung erhalten; wie denn insbesondere zu Erlernung der Reitkunst vom Kloster ein eigener Stallmeister angesetzt, und mit nicht geringen Kosten eine dazu erforderliche Reitbahn errichtet worden. Auch besitzt das Kloster eine Bibliothek, welche mit den Büchern versehen ist oder versehen wird, welche zum Unterricht der Jugend oder zur Hülfe für die Lehrer nothwendig seyn können; so wie zu eben dem Ende eine Maschinen-Kammer, ein Naturalien-Kabinet und ein Vorrath physikalischer Instrumente vorhanden ist und immer vermehrt wird, um der Jugend alles das für das Anschauen zu bringen oder durch Versuche ins Licht zu stellen, was zur Aufklärung ihres Verstandes in nützlichen Kenntnissen gereichen kann. In eben dieser Absicht ist auch Lip-

perts Dactyliothek deren Gebrauch noch selten und kostbar ist, angeschafft worden. Indessen würden alle diese äußere Vorkehrungen und Hülfsmittel, so wichtig und nöthig sie auch sind, den gewünschten Zweck nicht bewirken; wenn die jungen Leute nicht auch zu eigenen Uebungen des Verstandes, zum Nachdenken über das Erlernte und zur verständigen Bearbeitung und Verdauung desselben angeführt würden. Aus diesem Grunde sind ihnen besondere Stunden zum Privat-Studiren gesetzt, in welchen sie nicht nur das Erlernte wiederholen, sondern auch selbst mit der Feder in der Hand, was sie darüber denken und wie sie es gefaßt haben, unter der Leitung und dem Rath ihres Privataufsehers aufzeichnen müssen; und wenn er sich dabey, wie er kann und soll, als ihr Freund und theilnehmender Rathgeber beweiset, so ist es dem Sachverständigen begreiflich, wie viel Frucht diese Uebung schaffen könne, die Geisteskräfte zum Denken zu gewöhnen, und in ihre angemessene Thätigkeit zu versetzen.

In Absicht der sittlichen Erziehung und Bildung des Herzens geschieht einmal nichts ohne Aufsicht; selbst bey den Ergötzungen der jungen Leute hat immer Ein Lehrer nach der Reihe die Aufsicht, dessen Pflicht es ist, Ordnung und gesellige Begegnung dabey zu erhalten, und Streit, aufbrausende jugendliche Hitze und Mishandlung zu verhüten.

Um

Um aber edle und liberale Gesinnungen bey ihnen zu erwecken und zu nähren, werden sie nicht nur mit allen niedrigen Strafen und Behandlungen, die den Menschen nur herabwürdigen, verschont; sondern auch nach dem Grad ihrer sittlichen Güte und dem befundenen Werth ihres Charakters mit allen den Beweisen der Achtung und des Vertrauens, das sie nur nach allgemeinem Urtheil verdienen können, behandelt. Der ganze Ton geht dahin, nur das an ihnen zu schätzen, was schätzenswerth ist, ihre Ehrliebe und das gute Gefühl das in ihnen wohnt, zu ehren und zu ergreifen, und mit ihnen schon jetzt eben so umzugehen, als sie es einst als Männer, bey gleicher Stimmung der Seele erfahren werden. Auf diese Absicht ist die Einrichtung der Sittenklassen, die feinere, sanftere und edlere Behandlungsart der jungen Leute, der treuherzigere Umgang mit ihnen, und die allgemeine Regel, sie, wo man nur kann, mehr als jugendliche und rathsbedürftige Freunde, denn als Untergebene, zu regieren, gerichtet; wovon im folgenden ausführlichere Nachricht ertheilet werden wird. Ich muß auch gestehen, daß sich das, was in der Theorie wahr zu seyn scheint, durch die Erfahrung bestätiget hat: daß nämlich der Mensch immer besser ist und besser wird, je mehr er, als guter Mensch, geehrt und sanft und billig behandelt wird. Selbst die schlechtgesinn-

gesinnten schämen sich schlecht zu scheinen, wenn sie auch sonst wirklich und innerlich nicht besser werden sollten.

Endlich wird nicht nur für die nöthige Reinlichkeit und für die Gesundheit der jungen Leute alle mögliche Sorge getragen, zu welchem letztern Ende einer der besten Aerzte und Wundärzte zu Magdeburg nach der gewissenhaftesten Einsicht erwählt ist; sondern sie auch zur weisen Regierung ihrer selbst, und besonders zur Verwaltung ihrer eigenen Oekonomie, die ihnen für das folgende Leben so wichtig ist, stufenweise angeführt; damit sie einst das eingeschränktere Schulleben mit dem allzufreyen academischen, oder mit jedem andern freyeren Stande, darein sie treten sollen, ohne Gefahr, oder doch mit minderer Gefahr, für ihr Herz und für ihr Vermögen vertauschen können.

Uebrigens werden junge Leute von allerley Stande und Vermögen bey uns aufgenommen, und können den Unterricht, die Erziehung und die Anweisung zu Leibesübungen erhalten, die ihr Stand oder ihre Bestimmung erfordert. Deswegen sind die Kosten auf dreyerley Art bestimmt, damit jeder nach seinen Umständen freye Wahl habe. Indessen geniessen Unterricht und Erziehung alle auf einerley Art und ohne Unterschied des Standes, so verschieden auch sonst die Pension seyn mag, die für sie bezahlt

zahlt wird. Auch Kinder aus der römisch-katholischen Kirche werden hier aufgenommen, und nehmen, wenn es verlangt wird, den allgemeinen Religions-Unterricht ausgenommen, an allem übrigen, was hier zur Belehrung und Erziehung der Jugend geschicht, gleichmäßigen Antheil. Ihren Gottesdienst können sie in der nahe gelegenen Stadt Magdeburg abwarten, und den Unterricht, den sie in der Lehre ihrer Kirche nöthig haben, auch daselbst erhalten; und sehr zuverläßig kann ich es versichern, daß sie weder in ihrem Gottesdienst gehindert, noch in ihrem Glauben gestöret werden sollen.

Junge Leute, welche auf andern Schulen bereits verderbt worden, oder sonst wegen verwahrloseter Gesinnungen einer strengeren Zucht bedürfen, muß man durchaus verbitten. Ihre Besserung ist zwar wohl möglich; da es aber zu befürchten ist, daß sie in gangbaren und schleichenden Lastern, die die Pest der heutigen Jugend sind, und wofür man hiesiges Institut, so weit es durch menschliche Vorkehrungen nur geschehen kann, gern verwahren will, schon erfahren und geübt sind; so ist man es dem ganzen Zweck der Anstalt und dem Zutrauen rechtschaffener Eltern schuldig, solche, welche gefährliche sittliche Verführungen veranlassen können, mit größter Sorgfalt entfernt zu halten. Sollten aber Subjecte dieser Art zu uns kommen, und der Versuch milder und

ehrliebender Mittel wäre an ihnen vergeblich; so muß man es sich ausdrücklich vorbehalten, daß sie nach gemachtem fruchtlosen Versuch ohne Ansehen der Person wieder zurückgenommen werden. Es hat zu viel Sorgfalt und Pflege gekostet, einen guten, edlen und ehrliebenden Sinn bey der hiesigen Jugend herrschend zu machen, und es kömmt zu viel darauf an, daß er erhalten werde; als daß man ihn um eines oder andern Subjects willen der Gefahr blosstellen sollte, wieder ausgelöscht und getödtet zu werden. Die Erfahrung, was ein weiches Nachgeben gegen die Bitten der Eltern für nachtheilige Folgen habe, hat auch in diesem Stück Vorsichtigkeit und treues Anhängen an bewährte Grundsätze gelehret.

Für die Landeskinder sind endlich hier zwölf Freystellen; vermöge welcher zwölf Schüler Aufsicht, Stube, Feurung und Essen und Trinken unentgeldlich genießen. Damit nun diese Wohlthat mehreren zu Gute komme, und eine wirkliche Belohnung des Fleißes und der guten Sitten werde; so ist die Verfügung getroffen, daß nach Beschaffenheit der Umstände immer erst der vierte Theil oder doch nur die Hälfte der Wohlthat ertheilet werden, und nur derjenige stuffenweise zum Genuß der ganzen Wohlthat gelangen solle, der sich durch Sittsamkeit, verständiges Betragen und ernste Betriebsamkeit vor andern unterscheidet. Träge, ungeschickte und ungesittete

sittete werden also davon ausgeschlossen seyn, oder derselben auch wieder verlustig gehen; und es wird von dem Verhalten der jungen Leute selbst abhängen, wie bald sie zum Genuß, oder zum völligen Genuß derselben, gelangen wollen.

2. Vom Unterricht und von der Lehrart.

In Absicht des Unterrichts wird man zu wissen verlangen, was gelehret wird, und wie es gelehret werde. Von beyden will ich bey Anzeige jeder zu lehrenden Wissenschaft deutlich zu sagen suchen, worauf unser Zweck bey der jugendlichen Unterweisung vornehmlich gerichtet ist. Ich werde aber dasjenige was in der ersten Nachricht und in verschiedenen Aufsätzen der Gedanken, Vorschläge und Wünsche 2c. über Lehrmethode und über die allgemeinen Hülfsmittel zur Unterweisung der Jugend vorgetragen worden ist, hier nicht ausführlich wiederholen. Es wird genung seyn, wenn ich nur die Hauptregeln zur Erinnerung und Beherzigung unsrer Lehrer kurz anzeige, deren Studium und Befolgung und Anwendung zu einer guten

Lehrart überhaupt

erforderlich ist. Ich schränke mich nur auf folgende der wichtigsten ein; theils weil diese Materie über-

Haupt und am wenigsten hier erschöpft werden kann, theils auch, weil alle Regeln in dieser Absicht vergeblich sind, wenn der Lehrer selbst nicht Anlage, Beobachtungsgeist und eigene Biegsamkeit der Seele hat, zweckmäßig in der Anwendung derselben zu verfahren. Unter dieser Voraussetzung muß er es sich angelegen seyn lassen:

1. **Die Aufmerksamkeit des Lehrlings zu erwecken und zu erhalten.** Er erweckt und erhält aber dessen Aufmerksamkeit; wenn er sein Herz gewinnt; wenn er ihm selbst zu denken giebt und ihn zum mitdenken über die vorgetragene Sache veranlaßt; wenn er sie ihm vors Gesicht bringt oder auf seine eigene Erfahrungen und Empfindungen zurückführt; wenn er ihn bey seinen geäußerten guten Trieben der Ehre, der Wißbegierde, der Nacheiferung u. s. w. ergreift; wenn er ihn vom Nutzen, und von der Wichtigkeit der Anwendung zu überzeugen, und von der Art solcher Anwendung zu belehren sucht.

2. **Er muß den Lehrling anhalten und anweisen, sich auf die vorhabende Lection vorzubereiten.** Ohne diese Vorbereitung und Anweisung dazu wird nichts gründliches erlernt; denn der Lehrling wird durch solche Vorbereitung nicht nur mit der vorzutragenden Materie vorläufig bekannt, sondern seine Aufmerksamkeit wird auch auf das, was ihm darin dunkel oder schwer vorkömmt, vorzüg-

züglich gerichtet; und er, was das wichtigste ist, unvermerkt zum eigenen Nachdenken und Selbstforschen, ohne welches keine wahre Bildung des Geistes möglich ist, angewöhnt. Die Anweisung aber besteht darin, daß er ermuntert wird, mit den Hülfsmitteln, die er dazu hat, sein Lehrbuch oder seinen Autor durch eigene Bemühung zu verstehen; was er aber nicht verstehn oder auflösen oder völlig fassen kann, sich daraus anzumerken, damit er den darüber zu erwartenden Unterricht desto begieriger ergreife.

3. Er muß sich bemühen, das vorgetragene so deutlich und bestimmt, als ihm nur möglich ist, darzustellen. Dazu gehöret freylich viel Studium und Beobachtungsgeist; ist aber sein Bestreben auf diese Deutlichkeit und Bestimmtheit nicht mit Ernst gerichtet, so wird er auch bey aller sonst angewandten Mühe, die wahre Frucht seines Unterrichts, den Geist seiner Untergebenen nämlich aufzuklären, nicht bewirken. Eben so ist das Declamiren auf dem Katheder, und der angewöhnte academische Ton des Vortrags solcher jugendlichen Faßung, als er vor sich hat, nicht angemessen. Diese Deutlichkeit und Bestimmtheit wird aber, wie mich dünkt, nur auf folgende Weise erreicht:

a) Muß man sich in die jugendliche Faßung seiner Zuhörer zu fugen wissen; und daher, so

viel möglich, jeden nach dem Maaß seiner Fähigkeit nehmen; die Sache so darstellen, daß sie aus dem Umfang der vorhergehenden und vorauszusetzenden Kenntnisse begreiflich wird; sie auch auf solche Weise ausdrucken und bestimmen, daß die Bedeutung und der Sinn der Ausdrücke aus der Sprache, so weit sie dem Zuhörer bekannt und geläufig ist, erkannt werden kann.

b) Man muß das allgemeine aus Beyspielen, aus dem Individuellen, und aus der Erfahrung klar und erweislich machen. Auf diese Art bringt man Sachen fürs Anschauen, wobey man doch sorgfältig seyn muß, in der Wahl der Gegenstände den Gesichtskreyß seiner Zuhörer nicht zu überschreiten.

c) Man muß das unbekannte auf das bekannte zurückführen, oder aus dem schon bekannten erläutern. Dieses ist ein vortrefflicher, aber noch nicht sattsam bekannter Kunstgriff der Methode, der nicht nur bey der Unterweisung in den Wissenschaften, sondern auch in den Sprachen angewandt werden kann. Aller Unterricht ist und sollte eigentlich eine Vergleichung und Zurückführung des unbekannten auf das bekannte seyn. Denn der Mensch kann nicht etwas reelles lernen, wenn er es nicht mit dem, was er schon weiß, oder was er dem ähnliches und gleichstimmiges weiß, vergleichen

und aus dieser Vergleichung die Uebereinstimmung oder den Unterschied des zu erlernenden wahrnehmen kann. Auf diese Weise lernen wir fremde Sprachen aus Vergleichung mit der Muttersprache, aus Vergleichung der Stellen mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden, und aus Vergleichung des Schriftstellers mit sich selbst und mit gleichzeitigen oder ähnlichen Ausdrücken und Nachrichten, Wissenschaften hingegen und Künste aus Vergleichung mit demjenigen, was wir aus Erfahrung, Anschauen und vorhergängigen Kenntnissen schon davon wußten. Diesen Weg der Natur muß man also mit seinem Lehrling auch gehen, wobey man zugleich den Vortheil hat, daß man ihn zum Denken Forschen und Mitarbeiten anführt, und ihn zum eigenen Nachdenken gewöhnt; welches in nichts anders als in Vergleichung vorliegender neuer Kenntnisse mit alten schon gesammleten und berichtigten, oder aber in der Anordnung und Verbindung der Gedanken, die man über eine Materie gefaßt hat, besteht. Und auf diese formale Bildung des Geistes, ihn selbst nämlich an das Denken zu gewöhnen, wird beym Unterricht, wie mich dünkt, noch nicht genung gesehen.

4. Was im Unterricht sittliche Eindrücke veranlassen kann oder soll, das muß gegen die eigene Empfindung und innere Erfahrung des Lehrlings gestellt werden. Allgemeine Lehren,

Reflexionen oder Sittensprüche vermögen wenig auf den Menschen, noch weniger auf die Jugend, die sie nicht genung bemerkt und beobachtet, wenn sie nicht zugleich das Herz treffen. Man muß daher den Zuhörer selbst in den Fall setzen, wovon die Rede ist, oder die vorgetragene sittliche Materie auf seine eigene, individuelle Lage anwenden; alsdenn wird sein Gefühl mitsprechen, für das Gute und Richtige oder für das Schlechte und Unregelmäßige der Handlung oder des Ausspruchs entscheiden, und nicht nur einen tiefern und lebendigern Eindruck davon fassen, sondern auch durch wiederholtes ähnliches Verfahren werden so beglaubigte sittliche Betrachtungen und Sittensprüche bey ihm zu einer allgemeinen sittlichen Empfindung erwachsen, die seinen Sinn und seine Handlungen stimmen und leiten: mit einem Wort, er wird das gewinnen, was man sittliches Gefühl und sittlichen Geschmack nennt.

5. Ist der Vortrag deutlich und bestimmt gefaßt, so muß er nach Beschaffenheit der Materie in schicklichen Abschnitten wiederholt werden. Denn ohne Wiederholung werden die Ideen nicht genung gefaßt noch eingeprägt. Sie geschieht aber, meiner Einsicht nach, am besten

a) durch Fragen. Dadurch reizt man die Aufmerksamkeit, die Wiß- und Ehrbegierde, und erfährt auch, ob und wie fern der Vortrag richtig

gefaßt

gefaßt sey. Diese Fragen müssen aber nicht ins allgemeine, sondern immer an ein einzelnes Subject gerichtet seyn; wenn man wirklich den Zweck erreichen will, jedem nachzuhelfen, sich nach jedes Faßung zu bequemen, den trägen und unachtsamen aufzumuntern oder zu beschämen, den Geist des lehrbegierigen zu nähren und zu belohnen, und sich selbst zu überzeugen, was und wie der Vortrag gefaßt worden sey. Zu diesem Ende muß man, so weit es theils die Zeit der Lehrstunden, theils der gemeinsame Unterricht verstatten will, hie und da eine treffende Idee, die in des Lehrlings Antwort liegt, ergreifen, sie mit ihm selbst und mit andern fähigern entwickeln, das was in derselben noch fehlt, aus ihren eigenen Angaben, so viel möglich, ergänzen, und dergestalt in Gemeinschaft mit ihnen die ganze Antwort der Wahrheit näher zu bringen und zu berichtigen suchen. Wie viel hierdurch, wenn es auch nur zuweilen und in einzelnen Beyspielen geschehen kann, für das eigene Denken und Forschen der Lehrlinge gewonnen, wie sehr die Aufklärung ihres Geistes dadurch erleichtert und befördert, und wie viel angelegentlicher die vorgetragene Materie ihrem Herzen werde, auch daß der Lehrer selbst die beste Gelegenheit erhalte, seinen eigenen Vortrag zu prüfen, und das mangelhafte und unzweckmäßige darin zu bemerken; das brauche ich wohl nicht weitläuftig zu zergliedern.

b) Durch Aufgaben solcher Ausarbeitungen, welche die vorgetragene Sachen tiefer einprägen, Richtigkeit, Ordnung und Zusammenhang in dieselbe bringen, oder überhaupt den Verstand zum Nachdenken gewöhnen können. Ich will nur einige dieser Art zur Probe anführen, damit man verstehe, was ich meyne. Schöne Stellen aus den Alten werden zur Uebersetzung aufgegeben; aus der Geschichte merkwürdige Begebenheiten aufgezeichnet, oder ein Abschnitt derselben in chronologische oder synchronistische Ordnung gestellt; der Beweiß mathematischer Lehrsätze zu Hause ausgeführt, oder aus den mitgetheilten datis erfunden; Rechnungs-Exempel gemacht; Aufsätze von philosophischen Vorträgen ausgearbeitet, statistische Vergleichungen der Länder angestellt; genealogische, oder auch paradigmatische Tafeln entworfen; Völker und Menschen mit einander characteristisch verglichen: und andere dergleichen Uebungen giebt es noch unzählige, die ein vernünftiger Lehrer nach Maaßgabe seiner Materie aufgeben kann. Zwar kann er nicht alle solche Aufgaben durchsehen und verbessern, denn dazu fehlt es ihm an Zeit: aber eine und die andere muß er doch herausheben und öffentlich recensiren, die übrigen Schüler um ihr Urtheil, und wie sie es gemacht haben, befragen, und sie alle auf diese Art zur Berichtigung und Verbesserung ihrer Aufsätze

veranlassen und anleiten, wenn die Frucht, welche aus solchen Arbeiten entsteht, bey ihnen vollkommen bewirkt werden soll. Ueberhaupt

c) muß man junge Leute gewöhnen, ihre Wiederholungen, Lectüren und Studien immer mit der Feder in der Hand anzustellen. Nichts schärft den Verstand und bildet den Geist so sehr, und es ist kein sicherer Mittel, unsern Ideen bestimmte Richtigkeit, ordentliche Stellung und wahres, eigenthümliches Gepräge zu geben, als wenn wir das, was wir denken und in unsrer Seele ausbilden, auch niederschreiben. Die Versäumung dieser Gewöhnung ist Schuld daran, daß so viele auch wohl sonst verständige Männer weder mündlich noch schriftlich ihre Gedanken recht vorzutragen wissen, oder nur flach und obenhin in ihren Gedanken und Urtheilen sind. Wenn das niedergeschriebene hinterher auch nichts weiter nützet und des Aufbehaltens nicht werth ist; so hat doch das Niederschreiben selbst seine vortreffliche Wirkung gethan; die Aufmerksamkeit auf die Ideen geheftet, ihre deutlichere Faßung veranlaßt, die Uebersicht ihrer Combinationen erweitert, ihre Charactere genauer ergriffen, ihren Gang besser geordnet, und ihr die gehörige Form und Gestalt gegeben; nicht zu gedenken, daß das, was man einmal niedergeschrieben hat, dem Gedächtniß nicht leicht wieder entwischt, sich gleichsam an unsre eigen-

thüm-

thümliche Ideen anreihet, und bey gegebener Veranlassung auch wieder da zu stehn pflegt. Man kann also diese Uebung nicht genung empfehlen, wenn man verständige Menschen erziehen will. Endlich

6. Was sattsam deutlich gefaßt, gehörig wiederholt und wohl studirt ist, das kann auch zum Auswendiglernen aufgegeben, und dem Gedächtniß eingeprägt werden. Es ist unverzeihlig, Kinder Sachen auswendig lernen zu lassen, die sie nicht verstehen, es gehört mehr Vorbereitung dazu, als träge oder unwissende Lehrer darauf verwenden. Hingegen wird das wohlverstandene leicht gefaßt, sicher behalten, und kann gebraucht und genutzt werden, wenn das unverstandene verloren geht, oder zu nichts nütze ist. Ein Prineipium, wogegen noch viel und häufig bey allerley Unterricht gesündiget wird.

Dies sey genung von der Lehrart überhaupt. Ich komme nun auf den

Unterricht

der hier ertheilet wird insbesondere; wo bey jeder Wissenschaft und Disciplin noch angezeigt werden soll, welche Methode bey Erlernung derselben beobachtet, und nach Beschaffenheit solcher Wissenschaft oder Disciplin selbst, oder nach dem Zweck ihres Vortrags, reifer Ueberlegung zu Folge für die beste

beste und schicklichste gehalten wird. Billig mache ich mit der

Religion

den Anfang; ohne deren wirksamen Einfluß das jugendliche Herz nicht leicht zum Guten zuverläßig gebildet, und gegen herrschende Verführungen in der heutigen Welt und gegen die mächtigen Reize der Sinnlichkeit sattsam verwahrt werden kann. Zwar muß man nicht junge Frömmlinge erziehen wollen, die mehrentheils nur die mechanische Geberdung der Frömmigkeit annehmen, oder in den äußerlichen Uebungen das wesentliche der Religion setzen lernen; sehr oft aber, wenn sie erst in die Welt kommen, und die sinnlichen Vergnügungen, die ihnen ohne Unterschied und sehr unbedachtsam mit Feyerlichkeit zur Sünde gemacht wurden, zu schmecken anfangen, desto geschwinder den angekünstelten Zwang von sich werfen, und desto wilder und gieriger sinnlichen Lüsten sich überlassen. Indessen muß bey Erziehung der Jugend das Augenmerk immer dahin gerichtet seyn, religiöse Empfindungen vor Gott, welche unter allen am mächtigsten wirken, in ihrem Herzen anzufachen, und sie durch zweckmäßigen Unterricht und Uebungen in Kraft und Thätigkeit zu setzen.

Zu diesem Ende wird bey dem Religions-Unterricht nicht nur darauf gesehen, die Lehren derselben

und besonders des Christenthums jedem Alter und jeder Faßung aufs möglichste deutlich und verständlich zu machen, sondern auch ihren Werth, ihre eigenthümliche Würde, ihre Brauchbarkeit, und die Vortheile die sie gewähren, so ins Licht zu stellen und dem Herzen so einzuprägen, daß Trieb und Neigung dadurch erweckt werde sie hochzuschätzen, sie lieb zu gewinnen und sie zu befolgen; wenigstens das zu bewirken, daß wenn auch in der Folge unter den Zerstreuungen, und Reitzungen der großen Welt, und der darin herrschenden Erkaltung gegen die Religion, — denen viele unsrer Zöglinge ausgesetzt seyn werden, — der Eindruck nicht ganz in der jungen Seele erlösche, sondern in entscheidenden Fällen sittlicher Gefahr seine warnende und belebende Kraft äussere. Und dadurch wäre im Ganzen schon viel für die Menschheit gewonnen.

Dieser Religions-Unterricht ist nach dem verschiedenen Alter und der Fähigkeit der Lehrlinge in drey Klassen vertheilet; so daß sie von einem kurzen Inbegriff der wesentlichsten Lehren des Christenthums stuffenweise zu einer vollständigern Erkenntniß desselben, so weit sie den Menschen in der Folge seines Lebens warnen, bewahren, in der Ueberzeugung erhalten, bessern und leiten kann, hinaufsteigen; und mit den Bewegungsgründen und Hülfsmitteln versehen werden, sie gegen Unglauben und Gewissenlosigkeit

zu sichern, und zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Christum, so wie für das Gute und dem Herrn gefällige geneigt und willig zu machen.

In der dritten Klasse werden diejenigen, die noch nicht zum heiligen Abendmal vorbereitet sind, nach (Diterichs) Auszug der Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu mit den vornehmsten Lehren des Christenthums, und mit der Wirkung die sie auf uns Menschen haben sollen, bekannt gemacht. Hier kömmt alles darauf an; daß der Lehrer seine Erläuterungen derselben aus dem Gesichts- und Empfindungskreyse seiner jungen Schüler herzunehmen wisse, wenn er wirkliche Frucht schaffen, und nicht bloße buchstäbliche Erkenntniß veranlassen will. Zu dem Ende muß er ihre eigene Begriffe durch Fragen herauslocken; Gottes Eigenschaften aus der anschaulichen Natur und aus Vergleichung mit dem, was wir an und in uns selbst wahrnehmen, begreiflich machen; Gottes Verhalten, so wie es wirklich ist und seyn soll, auf das Verhalten eines weisen und gütigen Vaters zurückführen, und ihr Herz dadurch interessiren, die Anwendung der Lehren immer auf ihre eigene Umstände machen, oder sie in solche Lage versetzen, darin sie es auf sich selbst anwenden können; aus der Bibel auch nur die simpelsten und deutlichsten Beweisstellen wählen, und mit ihnen in Gemeinschaft das, worin die Be-

weiß-

weißkraft liegt, herausſuchen: alsdenn wird ſein Unterricht in der That fruchtbar ſeyn, und den jungen Gemüthern, ſtatt des nur zu gewöhnlichen Ueberdruſſes, heilſame Erkenntniß und Liebe der Religion einflößen. Alle theologiſche Terminologie und Kathederſprache wird in dieſem und dem folgenden Unterricht ſorgfältig vermieden: und zu Ende der Lection bringt der Lehrer den Inhalt ſeines Lehrbuchs mit ſeinen Schülern in Gemeinſchaft noch in eine Tabelle, damit ſie ihre Religionskenntniß im Zuſammenhang überſchauen, und als ein Ganzes betrachten lernen.

Haben ſie dieſen Grund gut gelegt, ſo erlangen ſie nach (Dieterichs) **Unterweiſung zur Glückſeligkeit nach der Lehre Jeſu** in der zweyten Klaſſe ausführlichern Unterricht. Nach Anleitung des Lehrbuchs wird das was ſie in der vorhergehenden Klaſſe bereits erlernt haben, weiter in ſeinen Begriffen und Folgen entwickelt, vollſtändiger dargeſtellt, noch mit mehreren Beweiſen, die ihrer größern Faßung gemäß ſind, unterſtützt, und dadurch zugleich wiederholt und ihrem Geiſte tiefer eingeprägt. Dieſe Lection wird mit einem hiſtoriſchen Unterricht von der Bibel und dem vornehmſten Inhalt derſelben um ſo mehr beſchloſſen, je unbekannter jetzt leider die Jugend mit der Bibel zu ſeyn pflegt: aus dieſer Lection werden auch diejenigen, welche

Glieder

Glieder der Lutherischen Kirche sind, von dem Prediger unsers Klosters zur Konfirmation und zum Genuß des heil. Abendmals näher vorbereitet. Mit diesem Unterricht wechselt ein Vortrag über Tösselts Auszug seines Buchs von der Wahrheit der christlichen Religion ab, um die triftigsten Gründe für die Wahrheit und den Werth des Christenthums an ihren Verstand und an ihr Herz zu bringen.

Die Erwachsenen bedürfen noch mehr Aufklärung und Verwahrungsmittel, zumal da viele unter ihnen in die große Welt treten sollen. In dieser Absicht werden sie in der ersten Klasse mit der Theorie ihrer Religion und mit der christlichen Moral nach D. Leß practischen Dogmatik und dessen Moral, jedoch mit Vorbeylassung spitzfindiger Untersuchungen und der Hypothesen des Verfassers, wie auch alles dessen, was zum academischen Unterricht und zur Kunst-Theologie gerechnet werden kann, um so mehr bekannt gemacht, je nöthiger es gegenwärtig auch solchen Jünglingen, welche keine Theologen sind, seyn muß, vernunftmäßig unterrichtete Christen zu werden. Demnächst wird die Einleitung der Leßischen Dogmatik ausführlicher durchgegangen, damit sie den Inhalt der heil. Schrift, den Werth und die Vortrefflichkeit ihrer Lehren, und die Art und Weise sie recht zu verstehn und zu erklären, so wie den Ge-

brauch und die Anwendung derselben bestimmter kennen lernen. Diese Lectionen wechseln mit einander dergestalt ab, daß sie innerhalb zwey Jahren vollendet, und jeder Zögling den Werth seiner Religion einzusehen, von ihrer Wahrheit und wohlthätigen Kraft gewiß zu werden, und sie für sein Herz und seinen Wandel zu benutzen, in den Stand gesetzt werden könne.

Eigentliche academische Theologie wird nicht gelehret, sondern für die, die dazu angeführt werden sollen, dem academischen Unterricht überlassen. Doch wird angehenden Theologen, die bald zur Universität abgehen wollen, eine theologische Encyklopädie vorgetragen, worin sie mit dem wesentlichen der Wissenschaften, die sie studiren sollen, bekannt gemacht, und zugleich angewiesen werden, in welcher Ordnung sie sie studiren, welche Bücher und Hülfsmittel sie dazu gebrauchen, und auf welche Art und Weise sie es angreifen müssen, um in ihrem Fache brauchbare Männer zu werden: wobey in Ermangelung eines zweckmäßigern Lehrbuchs der Versuch einer theologischen Encyklopädie und Methodologie, Leipz. 1778 zum Grunde gelegt wird.

Aber um das Gefühl der Religion in den jungen Seelen mehr zu erwecken und zu nähren, und die Lehren und Vorschriften derselben auf ihren Zustand näher anzuwenden um ihren nützlichen Gebrauch

anschau-

anschaulicher zu machen, sind seit etwa fünf Jahren von Zeit zu Zeit Predigten für die Jugend gehalten worden, die nicht nur an sie besonders gerichtet sind, sondern auch entweder solche Materien abhandeln, die ihre eigene Angelegenheiten und Pflichten enthalten, oder doch die Religions-Wahrheiten auf ihre Faßung oder auf ihren gegenwärtigen Gemüthszustand anwenden sollen. Das Unternehmen ist auch nicht ohne gute Wirkung geblieben. Die Aufmerksamkeit ist wenigstens bey allen mehr gereizt worden, als es sonst der Jugend bey Religions-Vorträgen gewöhnlich ist; bey vielen sind auch tiefere und bleibendere Religions-Empfindungen erzeugt worden, deren Einfluß auf das Herz und zur Verwahrung gegen geheime und schleichende Sünden nach meiner forschenden Beobachtung nicht unfruchtbar gewesen ist, und manche haben mir nach ihrem Abzug noch schriftlich gestanden, was sie für Frucht davon erfahren hätten. Da ich aber schon anderswo über dieß Unternehmen ausführlicher geredet habe, der Welt auch bereits Proben von solchen Predigten vor Augen liegen, so enthalte ich mich, hier ein mehreres davon zu sagen.

In den **Morgen- und Abend-Betstunden** wird endlich auch noch das Gemüth der Jugend durch Absingung einiger wohlgewählten Verse aus dem neuen Gesangbuch, welches mit gutem Bedacht

hier eingeführt worden, und durch ein kurzes Gebet, auf Gott und die Religion gerichtet ist; in welches letztere nach Erfordern der Umstände dasjenige schicklich mit eingewebt wird, was sich auf die Angelegenheiten der Jugend, auf ihr sittliches Betragen oder dessen Unterlassung bezieht.

In den mathematischen Wissenschaften

wird auf die Fähigkeit sowohl als auf die künftige Bestimmung der Schüler Bedacht genommen. Wer sie nicht tiefsinnig studiren kann oder soll, muß doch wenigstens die Kenntnisse daraus sammlen, die ihm einst im Kriegesstande, im Kameralwesen, in der Landwirthschaft u. s. w. brauchbar seyn können: nicht zu gedenken, daß der Vortrag derselben eine der besten practischen Uebungen für den Verstand ist.

Mit der letzten Art der Zöglinge wird auf folgende Weise verfahren. Wenn Anfänger vorhanden sind, die noch gar keine Kenntniß der Mathematik haben, so werden sie nach **Joh. Nicol. Müllers Vorbereitung zur Geometrie für Kinder** mit den mathematischen Figuren und Körpern bekannt gemacht, und zu deren Zeichnung und Construction angeführt.

Kennen sie diese, so werden ihnen die Anfangsgründe der Geometrie in der geometrischen Prüfungsklasse im Zusammenhange vorgetragen, die

Begriffe,

Begriffe, Grund- und Lehrsätze derselben durch sattsame Erklärung und wiederholtes Fragen deutlich gemacht, analogisch und mechanisch bewiesen, und die faßlichsten mathematischen Beweise auch mitgenommen, auch zum **Feldmessen** Anleitung gegeben. Bey dieser Methode lernt man die forschenden Köpfe unterscheiden, die zur gründlichern Mathematik fortzuschreiten besondere Fähigkeit haben.

Wer nun in dieser Klasse zur demonstrativen Kenntniß der Mathematik weder Lust noch Fähigkeit äußert, oder seiner Bestimmung nach nicht so weit geführt werden soll, der geht aus dieser in die **historisch-mathematische Klasse** über. In derselben werden die mechanischen, optischen, astronomische und architectonische Wissenschaften binnen einem Jahre dergestalt gelehrt; daß abwechselnd ein Jahr nach dem andern immer nur eine Art dieser Wissenschaften ausführlich erklärt, und die Wahrheit ihrer Regeln durch die Anwendung und den Erfolg in vielen Uebungen und Beyspielen erwiesen, die übrigen aber nur historisch deutlich, und ihre Regeln durch Exempel recht geläufig gemacht werden. Nach dieser getroffenen Einrichtung kann der aufmerksame Schüler innerhalb **drey Jahren** mit allen diesen Kenntnissen und Regeln, die für das practische Leben so nöthig und brauchbar sind, hinlänglich bekannt werden.

Für diese Art Schüler kann auch auf Verlangen in der **Kriegesbaukunst** und in der **Feldbefestigungskunst** besondrer Unterricht ertheilet werden.

Eben diese werden auch in **zween arithmetischen Klassen** nach den 7 ersten Büchern von **Schmids Rechenkunst** zum Rechnen angeführt; also daß von den sogenannten vier Species in genannten und ungenannten Zahlen, und von den ersten Begriffen der ganzen und gebrochenen, wie auch der Quadrat- und Cubick-Zahlen, der Anfang gemacht und sodann in der folgenden Klasse zur Bruch-Rechnung, zu der Lehre von den Proportionen und Progressionen, zur Kettenregel, zur Ausziehung der Quadratwurzel fortgeschritten, und die Regeln derselben durch viele Exempel in Uebung gebracht werden. Hier wird bey jeder Rechnungsart darauf gesehen, sie nicht nur auf die Fälle des gemeinen Lebens, sondern auch auf die, die im Handel, in der politischen Arithmetik, im Kameralwesen u. s. w. vorkommen, anzuwenden, oder die darin übliche Rechnungsarten auf jene zu reduciren: wo denn auch zugleich bey Gelegenheit von den gangbarsten Maaßen, Münzen, Gewichten u. s. w. und deren Verhältnissen gegeneinander historische Kenntniß ertheilet wird. Der ganze Unterricht wird mit einer kurzen Anweisung zum **Rechnungswesen überhaupt**, und wie Rechnungen

gen eingerichtet, beurtheilt oder nachgesehn werden müssen, beschlossen.

Wer aber zur tiefern mathematischen Kenntniß Lust und Anlage hat, wird aus der geometrischen Prüfungsklasse in die theoretisch-mathematische Klasse aufgenommen, wo die Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, und ein Theil der höhern Geometrie demonstrativisch vorgetragen werden. Hier wird gleich Anfangs eine allgemeine Uebersicht dieser Wissenschaften und ihrer besonderen Theile, nach ihrer Folge und Verbindung mit einander gegeben. Hierauf werden bey jedem einzelnen Theile die Sätze des Lehrbuchs zergliedert, und in bestimmten Ausdrücken dargelegt; alsdenn die Beweise derselben dergestalt auseinander gesetzt, daß die Zuhörer mit Hülfe der Analogie von dem bereits bekannten auf das unbekannte von selbst geleitet werden; wobey in Absicht des erstern sowohl als des letzteren Euklids Elemente nach des Hrn. Oberlehrer Lorenz Uebersetzung mit Vortheil zu Hülfe genommen werden. Nach jedesmaliger Beendigung eines bestimmten Abschnitts wird derselbe im Zusammenhange wiederholt, und durch praktische Anwendungen weiter erläutert, angenehm und nutzbar, und besonders für das Folgende erst recht brauchbar gemacht, ehe man dazu weiter fortschreitet. Endlich wird auch am Ende jeder Stunde den Zuhörern eine

Aufgabe mit nach Hause gegeben, auf die sie die erlernten Regeln anwenden, oder an der sie ihre Kräfte versuchen können, was sie zur eigenen Erfindung vermögen.

Aus dieser kommen sie endlich in die **mathematisch-praktische Klasse**, wo die für das menschliche Leben allgemein nutzbaren Theile der **angewandten Mathematik** und besonders des **Maschinenwesens** und der **Baukünste**, nach Gründen und bestimmten Regeln ins Licht gesetzt, durch Originale, Modelle, Kupferstiche und Zeichnungen erläutert, und dahin gehörige Aufgaben ausgearbeitet werden. Zu allen diesen Lectionen liegt **Mönnichs Lehrbuch der Mathematik**, und da dieses noch nicht ganz fertig ist, wo es nicht hinreicht, ein kurzer Aufsatz den man aus den **Lehrbüchern** des **Herrn Hofrath Karstens** gezogen hat, zum Grunde. Aus dieser ganzen Angabe erhellet hoffentlich; daß man in Absicht dieser Wissenschaften mit Ernst dafür sorge, sowohl diejenigen, welche durch mathematische Kenntnisse zu ihrem künftigen Fach ausgerüstet werden sollen, sattsam vorzubereiten, als auch zur gelehrten und tiefern Einsicht in die Mathematik einen sicheren Grund zu legen: wie man denn versichern kann, daß wenige junge Leute mit reicherer Kenntniß in diesem Fache in die Welt treten können, als unsre aufmerksame und fähige Schüler.

In der Naturkunde

ist der Zweck des Unterrichts dahin gerichtet, daß theils diejenigen, welche das Studium der Natur in der Folge ausführlicher treiben wollen, sattsamen Vorschmack und die nöthigen Vorkenntnisse davon erhalten; theils auch die übrigen die Veränderungen und Producte der Natur so weit kennen lernen, als es zur Beurtheilung und Anwendung derselben im geschäfftigen Leben, oder zur anständigen Bildung des Geistes nützlich seyn kann.

Zu dem Ende werden diejenigen Lehrlinge, welche mit der allgemeinen politischen Geographie bereits bekannt sind, in zwey auf einander folgenden Lectionen nach des Hrn. Pastor Große Auszug aus Bergmanns physikalischer Erdbeschreibung zur Kenntniß der physischen Geographie angeführt. In der ersten wird die Geschichte der Erdkugel überhaupt sowohl geographisch nach ihren Gegenden, Bergen, Gewässern, Pflanzen, Thieren u. s. w. als auch physisch nach den allgemeinen Wirkungen der Natur, die sich darauf äußern, abgehandelt: darauf aber in der zweyten Lection die Hydrologie und Aerologie, nach Anleitung des Lehrbuchs, noch besonders hinzugethan.

Mit diesem Unterricht wechselt die Geschichte der drey Reiche der Natur dergestalt ab, daß

das Mineral- und Thierreich nach eben des Hrn. Große Abriß der Naturgeschichte, welcher seinem vorerwähnten Auszug angehängt ist, in einer systematischen Ordnung vorgetragen, und zugleich der Nutzen gezeigt wird, welchen, und wie ihn, die vornehmsten Producte derselben dem menschlichen Geschlecht gewähren. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntniß, ohne welche die Geschichte der Natur weder bestimmt noch fruchtbar erlernt werden kann, werden den Zöglingen die Abbildungen fremder und unbekannter Thiere aus dem Büffon vor Augen gelegt, woran ihnen die Charactere und Unterscheidungszeichen derselben gezeigt und sie selbst angeleitet werden, solche, wo es angeht, aufzusuchen und die Geschlechter darnach zu ordnen. Zum Behuf des Unterrichts vom Mineralreiche aber ist eine hinlängliche Naturalien-Sammlung vorhanden, die noch immer vermehrt wird: aus dieser werden den Schülern die verschiedenen Naturproducte nicht nur vorgezeigt, sondern auch unter Anweisung des Lehrers von ihnen auseinander gesucht, geordnet, und in ihre gehörige Klassen und Gattungen zusammengebracht, damit sie jede derselben hinreichend kennen und unterscheiden lernen.

Demnächst wird nach des Hrn. Oberlehrers Lorenz Grundriß der theoretischen und practischen Botanik, und von ihm selbst, noch besonders

die

die Botanik gelehrt. In dem theoretischen Theil dieser Lection werden die Zöglinge angeführt, die Klassen und Ordnungen des Linne'ischen Systems und die Unterscheidungsmerkmale derselben, an den Pflanzen selbst, die ihnen vor Augen gelegt werden, deutlich zu bemerken. In dem praktischen Theil derselben wird die Kultur, der Gebrauch und Nutzen derjenigen Pflanzen vornehmlich gelehrt, deren Anbau dem menschlichen Geschlecht zum Essen, zur Färberey, zur Kleidung, zu Hecken, Viehfutter u. dgl. wichtig und vortheilhaft ist; dabey auch die Anwendung und Ausübung der vorgeschriebenen Regeln im Kleinen versucht. Zu diesem Behuf sind verschiedene Pflanzen in unserm botanischen Garten schon vorhanden, und mehrere werden noch zugezogen. Auch ist ein verschlossener Garten im Kloster der Jugend ganz zum Gebrauch frey überlassen worden, wo sie sich theils mit dem Gartenbau zu ihrem Vergnügen beschäfftigen, theils kleine Versuche nach eigenem Genie in der Pflanzen- und Blumen-Wartung machen, und die Regeln der Kultur unter den Augen ihres Lehrers in Ausübung bringen kann. Auf Verlangen würde ich mich auch zu größeren Versuchen und Uebungen im Feld- und Gartenbau bereit finden lassen, da unser geraumiger Klostergarten und unsere beträchtliche Landwirthschaft

unter

unter der Anweisung eines geschickten Verwalters hinlängliche Gelegenheit dazu anbeut.

Zu den physikalischen Versuchen, so wie zur Auflösung astronomischer und mathematischer Aufgaben sind die nöthigsten physischen und mathematischen Werkzeuge, Modelle und Maschinen bey uns vorhanden, und werden nach dem Bedürfniß des Unterrichts aus einem dazu bestimmten Fonds noch immer jährlich vermehrt. Der gesammte Unterricht in diesem Fache aber kann in 2 bis 3 Jahren nach der darin gemachten Vertheilung zweckmäßig vollendet werden.

Uebung des Verstandes und Philosophie.

Der Verstand wird zwar durch jeden Unterricht, wenn er rechter Art ist, in Uebung und Thätigkeit gesetzt, an Ueberlegung und Nachdenken gewöhnt, und mit deutlichen und richtigen Begriffen versehen; wie denn nicht nur mathematische und philosophische Wissenschaften, sondern auch der Unterricht in der Religion, in der Geschichte, im Styl, und selbst in den Sprachen, zugleich eine praktische Uebung und Beschäfftigung des Verstandes sind und seyn sollen. Indessen ist es theils nöthig, junge Leute vom gesitteten Stande vornemlich, zur Uebung und zum eigenen Gebrauch ihrer Geisteskräfte zu gewöhnen; theils auch für die Studirenden erforderlich, einigen Vorschmack

schmack von dem, was zur Philosophie gerechnet wird, auf Universitäten mitzunehmen; daß besondere Lectionen auch auf diesen Zweck gerichtet seyn müssen.

Zur Bildung des gesunden Verstandes und zur Uebung der Geisteskräfte junger Leute weiß ich keine nützlichere Beschäfftigung, als wenn **Sulzers Vorübungen** nach den von ihm selbst ertheilten Regeln und Anweisungen dergestalt mit ihnen gelesen und zergliedert werden, daß sie nicht blos den Inhalt der darin gesammleten Materien fassen, sondern auch vornehmlich mit Verstand lesen, mit Aufmerksamkeit prüfen, mit Vernunft und Empfindung urtheilen, und über das Verstandene wohl und richtig sprechen lernen. Und ich gestehe es; ich mache mir keine geringe Idee von dem Manne, der dieses Buch mit der Jugend so zu gebrauchen weiß, daß ihre Aufmerksamkeit gereizt, ihr Verstand mit ins Forschen und Nachdenken hineingezogen, und ihre Seele interessirt wird, ihre eigene Denkungs- und Empfindungsart, so wie ihr Urtheil, über die vorliegende Materie zu äußern.

Mit diesem Buche wird also der Anfang zur formalen Bildung des Verstandes gemacht; so daß die jüngeren Schüler nach demselben geübt werden richtig zu lesen, das Gelesene wieder zu erzählen, über den Inhalt desselben auf des Lehrers Fragen Rede und Antwort zu geben, und sich zu gewöhnen, das

was sie lesen oder hören, mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu fassen, auch wohl über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit, über den Werth oder Unwerth der Sache, nach ihrer Fähigkeit unter Handleitung ihres Lehrers zu urtheilen. Wer darin Fertigkeit genung erlangt hat, der geht zu den schwerern und ausführlichern Stücken über; wo es vornehmlich darauf ankömmt, theils den ganzen Sinn eines Abschnitts zu übersehen, und das wesentlichste des Vortrags herauszusuchen; theils aus den vorgetragenen Beyspielen den allgemeinen Lehrsatz oder Sittenspruch ausfindig zu machen und auf ähnliche Beyspiele anzuwenden; theils endlich die Wahrheit und Güte desselben logisch und moralisch zu beurtheilen. Die letzteren Schüler machen auch schriftliche Aufsätze über ihre Lection, und liefern entweder Auszüge davon, oder erzählen es auf ihre Art, oder tragen es nach ihrem Urtheil vor, oder übersetzen auch die poetischen Stücke in Prosa; wo der Lehrer reiche Gelegenheit findet, ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptsache eines Vortrags zu richten, ihr Urtheil zu verbessern, ihre Erzählung zu berichtigen, oder in Absicht der letztern Uebung den Unterschied der Poesie und Prose kenntlich zu machen. Denn es kömmt bey dieser Lection nicht darauf an, daß viel oder alles im Buche durchgegangen, sondern daß der Zweck derselben erreicht werde, die Jugend zum eigenen Denken und Forschen

und zum Gebrauch ihrer Geisteskräfte, ohne daß sie es selbst recht merkt, zu gewöhnen, und sie durch diese Gewöhnung in ihre natürliche Thätigkeit und in ihre wahre Richtung zu versetzen.

Auf diese Lection ließe ich gern eine theoretisch-practische Anleitung folgen, wie und nach welchen sichern Regeln man seine Sinne und Verstandes-Kräfte üben, gebrauchen und anwenden müsse, wenn man ein Mensch von gesundem Verstande werden wolle: ein Unterricht, der mir auf die ganze Bildung des Geistes, und auf die Behandlung künftiger Geschäffte des Lebens ungemein viel Einfluß zu haben, und mehr Nutzen gewähren zu können scheint, als es je künstliche, und blos zum gelehrten dialectischen Gebrauch zugeschnittene Logiken vermögen. Da es aber an einem Lehrbuche hierin gänzlich fehlt, und ein Unterricht dieser Art der willkührlichen Anwendung einiger allgemeinen Regeln, die ich etwa dazu ertheilen könnte, nicht wohl überlassen werden darf; so muß ich erst erwarten, ob die Preiß-Aufgabe, die ich neulich in den Gedanken, Vorschlägen und Wünschen ꝛc. zu einem Lehrbuch dieser Art bekannt gemacht habe, von Frucht seyn, und uns mit Materialien zu demselben versehen werde.

Zur Vorbereitung auf den academischen Unterricht wird hierauf in einer historischen Encyklopä-

die nach Feders Grundriß von der eigentlichen Philosophie einiger Vorschmack gegeben, und das leichteste und gemeinnützigste derselben erklärt, auch der Sinn und Gebrauch der wichtigsten philosophischen Begriffe und Sätze, so wie der Nutzen, den sie in den übrigen Wissenschaften leisten, verständlich gemacht.

Wer hierin sattsam vorbereitet ist, wird in die systematisch-philosophische Klasse aufgenommen, wo nach eben dem Grundriß Psychologie, Logik, die zur Aufklärung gemeinnützigen Lehren der Kosmologie, ingleichen natürliche Theologie und Moral dergestalt vorgetragen wird, daß die vornehmsten Grund- und Lehrsätze dieser Wissenschaften nicht sowohl aus tiefsinnigen Schlüßen, als aus Beobachtungen und Erfahrungen ins Licht gesetzt und dem Verstande dargelegt werden. Zur Erläuterung werden auch Stellen aus alten und neuern philosophischen Schriften, und besonders aus **Platons Dialogen** kritisch vorgelesen, und die Aufmerksamkeit darauf geleitet, wie eine und ebendieselbe Idee nach Verschiedenheit der Denkform und Gedankenreihe auch auf verschiedene Weise behandelt entwickelt, dargestellt und ausgedruckt worden sey, wobey **Engels Methodick** gebraucht wird. Hier ist es sehr wichtig, daß der Lehrling mit der Feder in der Hand zu Hause wiederhole, seine Aufsätze alsdenn seinem

Lehrer

Lehrer mittheile, damit dieser Gelegenheit habe, dessen Ideen mehr aufzuklären, und zu berichtigen, oder irrige Meynungen und Anwendungen zu verbessern.

Mit dieser Lection wechselt endlich eine kurz gefaßte philosophische Geschichte ab, welche nach einem Entwurf, den unser Hr. Oberlehrer Gurlitt dazu bisher zum Grunde gelegt, und bald herauszugeben gedenkt, vorgetragen, der Gang der Aufklärung und Ausfindung der philosophischen Wahrheiten historisch dargestellt, die alten und neuen philosophischen Begriffe und Sätze mit einander verglichen, ihr Unterschied oder ihre Uebereinstimmung bemerkt, bey jeglicher Lehre Stellen der Alten, vorzüglich aus Gedickens Ciceronis Historia antiquae Philosophiae, als Beläge gebraucht und erklärt, und das Ganze endlich mit Anzeige der brauchbarsten Schriften, die der künftig sich bildende Philosoph zu Rathe ziehen soll, beschlossen wird.

Zur Bildung des Styls und zur Anweisung in der Beredsamkeit.

Thut noch keine mir bekannte Ausführung derjenigen Idee, die ich davon gefaßt habe, Genüge. Die Ursache hiervon scheint mir besonders in dem Mangel zweckmäßiger Lehrbücher zu liegen, welche die Bearbeitung junger Köpfe in dieser Absicht in einer angemessenen Stuffenfolge vorzeichnen und dazu

vornehmlich Anweisung geben sollen, was zum Styl und zur Beredsamkeit für die Lage unsers Zeitalters welche weder Römisch noch Griechisch ist, beförderlich seyn kann. So lange wir daher unsre Zeiten und Bedürfnisse nicht recht ins Auge fassen, wird es uns auch an einem Lehrer der Beredsamkeit, wie es Quintilian für seine Zeit war, gebrechen. Zwar wird der Styl schon dadurch geübt und dessen Ausbildung nach dem Genie und Charakter eines jeden veranlaßt; wenn junge Leute gewöhnt und angehalten werden, das was sie erlernt haben, schriftlich aufzusetzen, oder Uebersetzungen davon zu liefern, oder es im Auszuge darzustellen, oder sonst ihre Gedanken darüber zu äußern: denn unter dem Niederschreiben bestimmen und berichtigen sich ihre Gedanken, und sie lernen zugleich das gefaßte nach ihrem eigenthümlichen Charakter prägen, und bemühen sich, es deutlich und angemessen auszudrücken. Da indessen auf die Fertigkeit zu schreiben und seine Gedanken deutlich vorzutragen im menschlichen Leben sehr viel ankömmt, und es manchem Studirten oder in bürgerlichen Geschäfften befangenen aus Mangel sattsam gehabter Uebung an dieser Vollkommenheit fehlt; so wird in vier besondern Klassen, welche nach bester Einsicht auf diesen Zweck gerichtet sind, stuffenweise Anleitung zur Uebung und Bildung des Styls ertheilet.

In der vierten Klasse werden die Anfänger zum Lesen nach rechtem Ton und Accent, zur Rechtschreibung und zum grammatisch-richtigen Schreiben angewiesen, und durch mancherley dahin zielende Uebungen als z. B. durch aufgegebene Formeln und Perioden, durch Vergleichung von Beyspielen aus guten Schriftstellern u. s. w. in diesen ersten Gründen des Styls und der Muttersprache geübt und befestiget. Die Einsicht, die Wahl und das eigene Talent des Lehrers muß in dieser und in der folgenden Klasse das Beste thun.

In der dritten folgt alsdenn Anweisung und Uebung in Erzählungen und Beschreibungen, wozu die Jugend aus dem bereits erhaltenen Unterricht den Stoff hernehmen kann: gute Muster hierin werden von ihr zergliedert, und nach geschehener Zergliederung nachgeahmt. Auch kann sie leichte poetische Stücke in Prosa, und lateinische und französische Stellen, die sie versteht, in die Muttersprache übersetzen; bey deren Ausbesserung der Lehrer bemerkt, wo das Original in Farbe, Kraft oder Bestimmtheit nicht erreicht worden sey. Insbesondere wird sie noch zum Briefschreiben und zu solchen Aufsätzen, welche im bürgerlichen Leben vorkommen, angeführt, und mit deren Form und Einrichtung bekannt gemacht; und in Absicht der Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit Adelungs Auszug

der deutschen Sprachlehre nachgeschlagen, welcher auch in den übrigen Klassen zum Grunde gelegt wird. Zur eigenen Handleitung wird der Lehrer die beyden Preißschriften des Hrn. Villaume und Hrn. Tamm über die Methode junge Leute anzuführen und zu üben, wie sie ihre Gedanken schriftlich ausdrücken sollen, in den Gedanken, Vorschlägen und Wünschen ꝛc. nicht ohne nützlichen Gebrauch davon zu machen, zu Rathe ziehen können.

In der zweyten Klasse wird zwar keine eigentliche Rhetorick schulmäßig gelehrt, aber doch werden die wichtigsten Materien derselben, die auf die Bildung des Styls Einfluß haben, kurz und deutlich erklärt, durch Zergliederung vieler Beyspiele und durch Gegeneinanderstellung guter und schlechter, erläutert, auch durch fleißige Uebungen zur Anwendung gebracht. Vorzüglich gehören in diesen Unterricht die Lehre von den Beyspielen; von Gleichnissen und Vergleichungen; von Schilderungen und Umschreibungen; von Bestätigung und Widerlegung eines Satzes; von der Deutlichkeit und Schicklichkeit des Ausdrucks und von der Eleganz; von Tropen und Figuren, was sie sind, wie sie entstehen, und wie sie zu gebrauchen sind; vom periodischen und unperiodischen Vortrage, und von der Verschiedenheit des Styls. Sind diese Lehren theoretisch verstanden,

den, so werden sie den Schülern durch Uebungen noch deutlicher und eindringlicher gemacht; und sie angeführt z. B. Gleichnisse zu erfinden und zu bilden, Schilderungen aufzusetzen, Tropen und Figuren anzuwenden, um wenigstens die Natur und den Mechanismus derselben inniger kennen zu lernen. Da über diese Materien noch kein brauchbares Lehrbuch vorhanden ist, so muß der Lehrer die leichtesten dahin gehörigen Stellen aus dem Quintilian sammlen, oder Henke's Lehrbuch der schönen Wissenschaften aus dem Quintilian dazu gebrauchen, und übrigens aus Rollins Maniere d' enseigner etc. aus Ramlers Batteux und aus den Principes pour la lecture des Orateurs, so wie aus den klassischen Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern, und besonders aus denjenigen Autoren die seine Schüler treiben, treffende Beyspiele wählen, diese Materien zu erläutern, und sie zweckmäßig darnach zu üben.

In der ersten Klasse endlich werden alle die Regeln im Quintilian, welche noch jetzt zur Bildung des Styls und der Beredsamkeit gemeinnützig sind, und sich nicht auf die gerichtliche Redekunst der Alten beziehen, theoretisch vorgetragen, erklärend durchgegangen, und ihre Anwendung in häufigen Beyspielen aus den alten Klassikern gezeigt. Zur practischen Uebung aber werden Reden oder andere Aufsätze eines alten oder guten neueren Schriftstellers

zergliedert, die Bearbeitung, Anordnung und Ausführung derselben dargelegt, auch darauf die ganze Komposition kritisch durchgegangen. Zur eigenen Ausarbeitung läßt man sie Auszüge aus dogmatischen Vorträgen machen; die Wahrheit und den Werth eines aufgegebenen Vortrags untersuchen und beurtheilen; irrige Sätze und Meynungen widerlegen; unter historischen Charactern Vergleichungen anstellen; und auch kurze Abhandlungen über aufgegebene und disponirte Materien, mit welchen man sie zuvor gesprächsweise recht vertraut gemacht hat, zuweilen auch über selbstgewählte Materien aufsetzen. Bey Durchsicht und Verbesserung solcher Aufsätze findet der Lehrer Gelegenheit genung, ihnen die Grundsätze und Regeln, worauf es bey der Bearbeitung einer Materie ankömmt, wieder in Erinnerung zu bringen, das mißverstandene genauer zu erläutern, und sie vor den Abwegen, darauf jugendliche Genies gerathen können, zu warnen und zu verwahren.

Außer diesen Lectionen werden noch diejenigen, welche nicht studiren und kein Latein lernen sollen, zu schriftlichen Aufsätzen über mancherley Geschäffte des bürgerlichen Lebens angeführt, in Briefen, Berichten, Quittungen und andern dahin gehörigen Dingen geübt, und zugleich mit den Formalien, welche dabey zu beobachten sind, bekannt gemacht.

In allen diesen Lectionen werden die Schüler auch im Declamiren geübt, und nächstdem noch von Zeit zu Zeit Declamir-Uebungen vor der ganzen versammleten Schule angestellt, um Declamation, Action und Anstand, der Natur eines jeden Vortrags gemäß, bey ihnen zu befördern. Oeffentliche Redeübungen aber werden nicht gehalten; weil sie theils nach der Beschaffenheit unsrer Anstalt gar nicht zweckmäßig, theils auch viel zu zeitverderbend und zerstreuend für die Jugend sind, als daß der daraus entstehende Schaden und Versäumniß durch den davon zu hoffenden Nutzen überwogen werden sollte.

In den historischen Wissenschaften

Wird die Geschichte allezeit mit der Erdbeschreibung verbunden, weil man jene ohne geographische Lokalkenntniß nicht anschauend verstehn kann, und der Gang der Begebenheiten selbst sich dadurch lebhafter eindrückt und unvergeßlicher wird. Daher wird die Geschichte immer mit Zuziehung der Landcharte vorgetragen, und die Oerter aufgesucht, wo sich die Begebenheiten zugetragen haben. Auch beym Lesen der alten Geschichtschreiber ist die Charte der alten Geographie, wo die Geschichte vorgegangen, beständig zur Hand; indem der Augenschein nicht nur die erzählten Begebenheiten aufklärt,

sondern auch oft die Verständlichkeit des Autors selbst nicht wenig erleichtert.

Außerdem wird die Erdbeschreibung noch besonders gelehrt, und zwar 1) für die Anfänger in einer Vorbereitungsklasse, wo vom Vaterlande ausgegangen, und das allgemeine Verhältniß der Länder des Erdbodens auf der Charte von der Weltkugel, und das Verhältniß der Europäischen Staaten auf der Charte von Europa nachgewiesen wird. Der Zweck bey diesem Unterricht gehet dahin, von allen großen Ländern der Welt und ihren Gränzen, von den Meeren, Gebirgen und Flüssen eine Lokalkenntniß beyzubringen; und besonders das geographische Verhältniß, die Gränzen, Flüsse und Besitzungen der verschiedenen Europäischen Staaten ins Gedächtniß zu prägen, und der Jugend so anschaulich zu machen, daß ihr das Bild des Landes vor Augen stehe, so oft desselben Erwähnung geschieht. Zur Wiederholung und Aufmunterung werden mit der Jugend Reisen auf der Charte angestellt, welche bald nach den Flüssen, bald nach den Gränzen, bald nach den Hauptstraßen, bald nach den Handlungswegen u. s. w. unternommen werden: auf diesen Reisen besieht man auch mit ihnen die vornehmsten Oerter, und die Merkwürdigkeiten der Natur und der menschlichen Geschicklichkeit, die man unterwegens antrifft, doch ohne sich zu sehr ins Besondere ein-

einzulassen; wie man denn auch, wenn sie sich die Charte wohl eingeprägt haben, von ihnen selbst einen Umriß derselben an der Tafel entwerfen läßt. Hierauf werden sie

2) zur speciellern Bekanntschaft mit den Europäischen Ländern angeführt, und die bestimmte Gränzen jedes Landes, dessen schiffbare Flüsse, Hauptstädte, Handelsplätze, Häfen und merkwürdigste Oerter, wie auch die auswärtigen Besitzungen der Europäischen Nationen auf der Charte aufgesucht und angemerkt, und zugleich die politische Verfassung und Regierungsform dieser Staaten, so wie die großen Handlungszüge aus einem Lande in das andere und aus den übrigen Welttheilen, so weit es für die Faßung gehörig und interessant ist, erklärt und deutlich gemacht. Auf diesen Unterricht folgt endlich

3) **eine umständlichere Geographie Deutschlandes** nach seiner Staatsverfassung, nach seinen Kreysen, Ländern, Staaten, Producten, Künsten und Merkwürdigkeiten, wie auch nach seiner statistischen Beschaffenheit; welche erst nach der Lage und geographischen Beschaffenheit und nach der Eintheilung in Kreyse vorgetragen, und darauf nach der politischen Verfassung, und nach den zusammengehörenden Besitzungen ihrer verschiedenen Herren und Fürsten wiederholt wird, um das Gewicht und Verhältniß eines jeden besser beurtheilen zu können. Bey

diesem ganzen geographischen Unterricht dient Büschings Auszug zum Lehrbuche, woraus der Lehrer das was für seine Klasse gehörig ist, herauswählen, oder sich auch nöthigen Falls aus dessen größerem Werke, oder aus andern Hülfsmitteln, die ihm zur Hand sind, Raths erholen muß.

In der Geschichte wird nicht mit Erzählung einzelner Begebenheiten der Anfang gemacht, weil solche junge Kinder hier nicht zu unterrichten sind, bey welchen diese Methode füglich angewandt werden müßte, die sonst, wenn sie klug angewandt wird, ganz nützlich für sie seyn kann. Da sie aber nicht ganz ohne solche historische Kenntnisse zu uns zu kommen pflegen, so werden sie gleich zur systematischen Geschichte angeführt; und zwar wird

1) mit einer Elementargeschichte der Anfang gemacht, und nach unsers Hrn. Oberlehrer Lorenz Anleitung zur Universalhistorie und deren erstem Abschnitt, die Weltgeschichte dergestalt chronologisch vorgetragen, daß nur die grossen Veränderungen, die mit den Völkern des Erdbodens vorgegangen, und die Begebenheiten, welche das Entstehn und den Untergang der Reiche veranlaßt haben, nach der Zeitordnung erzählt, fleißig durchgefragt, und darauf in Gemeinschaft mit der Jugend in eine chronologische Tabelle zu besserer Uebersicht des Ganzen gebracht werden. In dieser Ta-

sel wird allein die Zeitrechnung vor und nach Christi Geburt gebraucht, auch ist man hier noch damit zufrieden, wenn nur das Jahrhundert, und nicht das bestimmte Jahr, worin sich eine Begebenheit zugetragen, im Gedächtniß behalten wird, die merkwürdigsten Begebenheiten in der neuesten Geschichte seit der Kirchenverbesserung ausgenommen. Hierauf wird ihnen

2) die **Weltgeschichte** nach eben dieser Anleitung und deren zweytem Abschnitt ausführlicher, und zwar dergestalt vorgetragen, daß **im** ersten halben Jahre die **Alte**, und im Zweyten die **Neue Weltgeschichte nach Christi Geburt** gelehret wird. Hier erzählt der Lehrer die wichtigsten Begebenheiten vollständiger, entwickelt die Hauptursachen und Charaktere, wodurch große Begebenheiten veranlaßt worden, nach der Faßung der Jugend genauer, legt den natürlichen Zusammenhang und die Zeitfolge der Begebenheiten dar, und läßt darauf von jedem geendigten Abschnitt der Geschichte eine chronologische Tafel von der Jugend unter seiner Anweisung verfertigen, welche sie zu Hause ins Reine bringen; so wie sie auch von Zeit zu Zeit Erzählungen und Auszüge aus dem abgehandelten Theil der Geschichte liefern müssen. In dieser Lection werden ihnen auch die übrigen Zeitrechnungsarten, als z. B. **nach den Olympiaden, und von Erbauung der Stadt Rom**

Rom erklärt, und sie angewiesen, dieselben in ihrer Tabelle zu ordnen und mit der von Christi Geburt zusammen zu stellen. Bey der alten Geschichte werden zugleich die Hauptquellen, woraus sie geschöpft wird, nahmhaft gemacht, in der neuen Geschichte aber würde dieses nicht möglich seyn; in dieser muß hingegen der Lehrer bey der Geschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts am ausführlichsten seyn. Die ganze Lection wird mit einer synchronistischen Wiederholung nach dem dritten Abschnitt vorgedachter Anleitung beschlossen; und ist eben um deswillen dieses Lehrbuch erwählt worden, weil noch keins bekannt ist, das den stufenweisen Unterricht der Jugend in der Weltgeschichte, und die zweckmäßige Anordnung der Begebenheiten zur Uebersicht des Ganzen, und zu Formirung eines Geschichts-Systems, — welches man sich schlechterdings machen und nach und nach ausfüllen muß, wenn man von den Weltbegebenheiten richtige Begriffe erlangen will, — für die jugendliche Faßung so erleichterte, als dieses; ob es wohl seine Mängel hat, denen der Verfasser in einer zweyten Ausgabe noch abzuhelfen willens ist. Auf die allgemeine Weltgeschichte folgt endlich

3) die Geschichte der Europäischen Staaten nach Kösters Auszug, welcher die Brandenburgische Geschichte insbesondere angehängt wird, wie-

wiewohl noch kein zweckmäßiges Lehrbuch dazu vorhanden ist. In der ältern Staatengeschichte werden hier nur die Hauptbegebenheiten, und die Abwechselungen der regierenden Familien nebst den Ursachen derselben erläutert, chronologisch mit einander verbunden, und synchronistisch gegen einander gestellt; in der neuesten Geschichte hingegen werden die merkwürdigen Vorfälle des jetzt regierenden Hauses, das Staats-Interesse und die wechselseitige Verbindung der Europäischen Staaten mit den sich darauf beziehenden Begebenheiten ausführlicher erörtert, und die gegenwärtige Verfassung des Staats und der Nation, so deutlich als möglich dargestellt. Mit der Genealogie des jetztregierenden Hauses und mit den daraus erwachsenden politischen Verhältnissen, ingleichen mit der Anzeige einiger der besten Geschichtschreiber von jedem Reiche, worin die Lehrlinge weiter nachlesen können, wird die Geschichte jedes Staats beschlossen. Zum Ueberfluß erinnere ich noch, daß der Lehrer in dieser sowohl als in der vorhergehenden Lection seinen Lehrlingen aufgiebt, das merkwürdigste zu Hause schriftlich aufzusetzen, und ihm zur Beurtheilung einzureichen.

Sonst wurde hier auch noch die Reichshistorie gelehrt; da man aber wahrgenommen, daß eine Kenntniß der Staatskunde von Deutschland, so wie des deutschen Staatsrechts, die man bey Schü-

lern

lern dieser Art nicht voraussetzen kann, dazu gehöre, wenn der Vortrag derselben wahrhaftig Nutzen schaffen soll; so wird den Lehrlingen an deren statt ein allgemeiner Abriß der Statistik von den Europäischen Ländern, nach Tozens Einleitung zur Europäischen Staatskunde gegeben, um sie auf den politischen Werth und die richtige Schätzung der Staaten aufmerksam zu machen. Außer diesen bisher angeführten Wissenschaften ist auch noch für einen

besondern Unterricht

In den Vorkenntnissen der Archaeologie oder der Künste und Kunstwerke des Alterthums verbunden mit dem Gebrauch einiger hier vorhandenen Kupferwerke und Lipperts Dactyliothek verbunden mit Ernesti Archaeologia; in den Römischen und Griechischen Alterthümern nach Burmanns und *Lamberti Bos* Kompendien, in der Technologie nach Beckmanns Anleitung und in der Geschichte der Handlung nach Struensees Entwurf gesorgt; und wechseln diese Lectionen unter sich, und mit der Statistik und philosophischen Geschichte dergestalt ab, daß sie innerhalb vier Jahren alle gehöret, und die nöthigsten Kenntnisse für die Jugend daraus gesammlet werden können. In Absicht der

Spra-

Sprachen

muß man, dünkt mich, die Methode zur Erlernung der alten von der zur Erlernung der neuern und lebenden Sprachen sorgfältig unterscheiden. Jene lernt man vornemlich zum Verstehn, diese auch zum Sprechen. Denn wie wenig Studirende bedürfen es lateinisch zu sprechen? und die es bedürfen oder zu ihrer Bestimmung rechnen, können durch einige Uebung leicht zu sattsamer Fertigkeit darin gelangen, so bald sie es recht verstehn. Der allgemeine Hauptzweck, den man bey Erlernung der alten Sprachen vor Augen haben soll, bleibt immer der; dasjenige zu verstehn und zu benutzen, was in diesen Sprachen geschrieben ist. Ich kann daher denen nicht beystimmen, welche das Erlernen der lateinischen Sprache dadurch zu erleichtern meynen, wenn sie mit dem Sprechen derselben bey Kindern den Anfang machen. Denn einmal fehlt es hierzu an Subjecten genung, die gut Latein sprechen könnten; und schlecht Latein hilft nicht zum Verstehn der alten Autoren, es verführt vielmehr sie falsch zu verstehn. Nächstdem kann man mit Kindern auch nur über Dinge, die im gemeinen Leben vorkommen, sprechen, von welchen in den alten Autoren wenig oder gar nicht Erwähnung geschieht: durch das, was sie also sprechen lernen, werden sie wenig oder gar nicht zum Lesen und Verstehn der Alten vorbereitet.

Hiero-

Hierzu kömmt noch, daß die Sprache der Alten nach ihrer Mythologie, Religion, Regierungsform, Denkungsart und politischer oder statistischer Lage, ihren Wörtern und Redensarten eine ganz andere Farbe und Schattirung, eine andere Bedeutungskraft und Nebenbegriffe, oft einen ganz andern Sinn beylegt, als ähnliche Wörter und Redensarten in den neuern Sprachen nach moderner Bestimmung erlangt haben. Man kann daher den bestimmten Sinn derselben und die volle und abgemessene Bedeutung ihrer Ausdrücke nur durch vieles Lesen, Studiren und Vergleichen der alten Schriftsteller unter sich und durch genaue Gegeneinanderstellung mit der Muttersprache gründlich fassen; und ein Lehrling versteht sie gewiß falsch, wenn er gewöhnt wird, die Sprache der Alten durch Sprechen, nach der flachen Bedeutung die er seiner Muttersprache giebt, selbst gleichsam zu bilden und den Sinn derselben gewissermaßen willkührlich zu prägen. Die Erfahrung wird hoffentlich auch diejenigen, die für diese Methode eingenommen sind, bald überzeugen, daß sie nicht Frucht schaffe und den abgezielten Zweck nicht erreiche: auch zu weiter nichts diene, als Unwissende durch die Neuheit und durch den Schein eines schnellen Fortgangs ihrer Kinder zu täuschen, und ihre Phantasie zu verblenden, im Grunde aber die richtige Kenntniß

der

der alten Sprachen mehr erschwere und hindere, als dazu beförderlich sey.

Indessen bin ich sehr dafür, daß jungen Leuten die Erlernung der Sprachen, welche Anfangs viel dürres und unschmackhaftes für sie hat, erleichtert, und sie nicht nach altem Schulbrauch mit der Grammatick Jahre lang geplagt werden. Nur muß es nicht durch Spielwerk geschehen, das mäßig angewandt nur bey kleinen Kindern statt finden kann; denn junge Leute sollen Männer werden, die ihre Zeit nicht mit Spielen hinbringen, oder ihre Geschäffte spielend treiben dürfen. Des Lehrers Pflicht und Augenmerk muß immer seyn, wo es der Jugend mühsam und widrig wird, mit ihr mitzuarbeiten, und ihr durch seine Erläuterungen und Auflösungen, und durch seinen eigenen Vorgang auf dem Wege, den sie gehen soll, zu Hülfe zu kommen. Der Gang welchen er in Absicht

der alten Sprachen

dazu zu nehmen hat, scheint mir nach wiederholten Beobachtungen und daraus gezogenen Regeln folgender zu seyn.

Sobald der Lehrling die Sprache lesen kann, muß er mit ihrer regelmäßigen Wortfügung und mit dem Unterschied nnd der Abweichung derselben von der in der Muttersprache sattsam bekannt gemacht

werden. Nach meinem Sinne sollte er also seine Muttersprache schon ziemlich grammatisch kennen, damit er die fremde damit vergleichen und die Verschiedenheit desto deutlicher bemerken könnte: denn durch solche richtige Vergleichung lernt er eine fremde Sprache am zuverläßigsten. Zu geschwinder Erlernung der Wortfügung weiß ich aber kein besseres Mittel, als wenn die Schüler unter Anführung und mit Hülfe ihres Lehrers von den Declinationen und Conjugationen selbst Paradigmen entwerfen, sie in einer Tabelle gegen einander über, und die Muttersprache zur Seite stellen, daß sie alle Hauptveränderungen derselben auf einem Blick übersehn können. Nach der Ordnung dieser Tabelle werden sie im Deciniren und Conjugiren, und selbst Formeln darnach zu machen geübt, bis sie einige Fertigkeit mit Hülfe ihrer paradigmatischen Tabelle darin erlangt haben. Daß der Lehrer hierbey durch seine Lebhaftigkeit, durch öfteres Umwenden der Fragen, durch Nachweisung auf der Tabelle, und durch alle mögliche freundliche Hülfe dafür sorgen müsse, daß sie nicht verdrossen werden, verstehet sich von selbst.

Haben sie einige Fertigkeit in der regelmäßigen Wortfügung erlangt, so geht er gleich zur Uebersetzung leichter Stellen über, lehrt sie die Bedeutung der Worte, löst ihnen die Zusammenfügung derselben auf und zeigt ihnen die Abweichung der letztern von

der

der Mutterſprache: und wenn ſie ſolche Stellen wohl gefaßt haben, läßt er ſie ähnliche Formeln machen oder auch wohl aufſchreiben, und die allgemeinſten Regeln der Zuſammenfügung in der Grammatick aufſchlagen und nachleſen, die er ihnen dann erklärt, und beſonders immer mit der Mutterſprache vergleicht, denn nur durch dieſe genaue Vergleichung mit der Mutterſprache lernt man eine fremde Sprache ganz und gründlich verſtehn.

Sind ſie durch dieſe Uebung ſo weit gekommen, daß ſie die regelmäßige Wortfügung und Zuſammenfügung der zu erlernenden Sprache anſchaulich gefaßt haben, ſo ſchreitet er mit ihnen zur grammatiſchen Ueberſetzung eines leichten Autors fort. Ich nenne aber grammatiſche Ueberſetzung diejenige, wo man ſich angelegen ſeyn läßt, außer der richtigen Bedeutung der Worte auch die unbekannte und ſchwere Zuſammenfügung derſelben genau zu entwickeln und mit der in der Mutterſprache in eine treffende Parallele zu ſtellen; nach dieſer Entwickelung aber erſt den eigentlichen Sinn der ganzen Stelle in reines Deutſch übertragen zu laſſen. Bey Erklärung der Bedeutung bringt der Lehrer dasjenige etymologiſch und hiſtoriſch bey, was dazu dienen kann, dieſelbe anſchaulicher zu faſſen und feſter zu behalten. Bey der Auflöſung der Zuſammenfügungen werden die Regeln und Ausnahmen aufgeſchlagen und erklärt,

welche diese Wortfügung kenntlich machen und von der in der Mutterſprache unterſcheiden; hierauf werden derſelben ähnliche Formeln nachgeahmt, auch dergleichen zu Hauſe zu verfertigen mit hinlänglichem Vorrath an Wörtern aufgegeben. Bey der Ueberſetzung endlich in reines Deuſch läßt man ſie die Ausdrücke und Redensarten im Autor ganz genau aufſuchen, welche ſich auf die deutſchen beziehen, damit ſich theils der eigene Gang und die Wendung der alten, theils die eigenthümliche Bedeutung ihrer Worte dem Verſtande deſto tiefer einpräge und deſto feſter im Gedächtniß beharre.

Haben es die Lehrlinge durch fortgeſetzte Uebung und durch Verſuche an immer ſchwerern Stellen oder Autoren ſo weit gebracht, daß ihnen der grammatiſche Gang und die Zuſammenfüguug der alten Sprache geläufig, und ihre ſyntactiſche Abweichung von der Mutterſprache gleichſam anſchaulich geworden iſt; ſo werden ſie nun erſt mit Nutzen zur eigentlichen Interpretation der alten Schriftſteller angeführt. Zwar wird der Lehrer in ſchweren Stellen und nach Beſchaffenheit der Schüler auch noch die Zuſammenfügung entwickeln laſſen, und an grammatiſche Regeln oder Ausnahmen erinnern müſſen; ſein Hauptzweck aber in der Interpretation iſt der: bey Auffuchung der Bedeutung der Worte den genetiſchen Urſprung derſelben aus der Bildung der Sprache, die Bezeich-

nung

nung und das Gepräge derselben aus der Denkungsart und Sitte der Zeit, so wie zugleich die Eigenthümlichkeit des Autors darzustellen; bey der Zusammenfügung auf den Ideengang, die Anordnung und Stellung der Worte nach Zierlichkeit und Wohlklang aufmerksam zu machen; und bey der Uebersetzung die Erhabenheit, Richtigkeit, Schönheit oder Simplicität der Gedanken und gewählten Ausdrücke oder deren Gegentheil ins Licht zu setzen; daneben auch die Eigenheit und das Genie der Sprache anzumerken, damit die Lehrlinge in den Geist derselben, so wie in den Geist ihres Autors recht versetzt werden. Hier ist es auch erst die rechte Zeit, sie zu Nachahmungen schöner Stellen im Deutschen sowohl als in der Ursprache, und zu eigenen Ausarbeitungen in derselben anzuführen, nachdem sie ihnen zuvor hinlänglich erklärt worden; ihre Aufmerksamkeit auf den Unterschied des Styls, auf die verschiedene Grade der Reinigkeit der Sprache und auf die Art der Darstellung der Alten zu richten; und sie endlich, nachdem sie nun mit dem Stoff und der Wendung der Sprache sattsam bekannt sind, zum Sprechen derselben zu gewöhnen.

Nach diesem Plan sucht man hier die alten Sprachen zu lehren, und je mehr er befolgt und von geschickten Lehrern in Ausübung gebracht worden ist, desto mehr Frucht hat sich auch davon geäußert. Ich

werde mich nun auch nach diesem vorausgeschickten Entwurf in der Anzeige, wie eine jede insbesondre gelehret wird, desto kürzer fassen können.

In der lateinischen Sprache

sind die statarischen Lectionen dergestalt vertheilt, daß mit den Anfängern, welche mehrentheils schon Kenntniß der Declinationen und Conjugationen zu uns bringen, diese nach vorbeschriebener paradigmatischen Tabelle noch durchgegangen, in leichten Wortfügungen durch viel Exempel geübt, und demnächst aus Millers Chrestomathie die Stellen, die ihren Fähigkeiten angemessen sind, grammatisch übersetzt werden, und auf diese Art nach und nach vom leichten zum schwereren fortgegangen wird. Diese Uebungen werden so lange fortgesetzt, bis ihnen die gewöhnliche Wortfügungen und die regelmäßige Zusammensetzung der Sprache ziemlich geläufig wird. Wöchentlich lernen sie auch ein paar lateinische Sentenzen derselben, zur Uebung des Gedächtnisses und zur Gewöhnung an den Gang der Sprache, auswendig.

Sind sie hierin genung geübt, so werden sie in den folgenden Ordnungen, theils nach *Chompré* selecta latini sermonis Exemplaria aus verschiedenen lateinischen Schriftstellern, theils nach dem Cornelius, Phaedri Fabeln und Fischeri Historiae selectae, stuffen-

stuffenweise zur grammatischen Kenntniß und Uebersetzung der lateinischen Sprache weiter geführt; bis sie endlich nach Cicero's Reden, — wobey man von den leichteren zu den schwereren fortgeht, — ingleichen nach dessen rhetorischen und philosophischen Schriften und des Plinius Briefen, und unter den Dichtern nach Ovids Metamorphosen, wobey auch die Prosodie gelehrt wird, nach Virgils Aeneis und Horazens Gedichten zur Interpretation angeleitet, und mit den Eigenheiten der lateinischen Sprache und mit der Beredsamkeit und Dichtkunst der Römer inniger bekannt gemacht werden. Auch wird bey der grammatischen Uebersetzung Schellers kurzgefaßte lateinische Sprachlehre gebraucht, und bey der Interpretation in den obern Klassen dessen größere Sprachlehre zu Rath gezogen. Auch werden in den obern Klassen lateinische Ausarbeitungen gemacht, lateinisch examinirt, und in den Lehrstunden lateinisch repetirt.

In den kursorischen lateinischen Lectionen werden vornehmlich die lateinischen Geschichtschreiber, als Eutropius, Iustinus, Florus, Sallustius, Suetonius, Livius und Tacitus stuffenweise mit den Schülern jeder Ordnung dergestalt gelesen, daß eines Theils darauf gesehn wird, daß sie die darin erzählte Geschichte durch hinlängliche histo-

rische Erklärung aus der Quelle anschauend kennen, und aus ihrem Autor sattsam verstehen lernen; theils durch richtige Uebersetzung und bestimmte Darstellung ihres Sinnes, so wie durch die nöthige Aufklärung der Sprache an ihren Gang und an die mannigfaltige Art ihrer Wendung nach Geist und Ohr immer mehr gewöhnt werden. Diese kursorische Lectionen besuchen in einer gewissen Stufenfolge der Klassen alle Schüler ohne Ausnahme, weil sie viel lehrreiche Geschichte daraus lernen und ihren Geschmack unvermerkt bilden, überdem auch dadurch eine gewisse geläufige Kenntniß der Latinität erlangen können, die ihnen für ihre künftige Geschäffte oder Muße angenehmen Nutzen und Vortheil bringen kann.

Zur Erlernung

der griechischen Sprache

werden die Anfänger ebenfalls mit Anfertigung paradigmatischer Tabellen und mit Uebungen nach denselben im Decliniren und Conjugiren beschäfftiget, und wenn sie darin einigermaßen geübt sind, zur Uebersetzung des Griechischen nach Gedickens Griechischen Lesebuch dergestalt angeführt; daß, nachdem sie eine Stelle grammatisch aufgelöset und den Sinn derselben gefaßt haben, sie mit den Sprachregeln bekannt gemacht werden, die ihnen die Beurtheilung der Wortfügung und Zusammensetzung der-

selben

selben erleichtern können. Da es bisher noch an einer ordentlichen und lehrreichen griechischen Sprachlehre für die Jugend gefehlt hat, und kürzlich zwey auf einmal, nämlich von John und von Trendelnburg erschienen sind; so wird man untersuchen, welche dem Mangel am besten abgeholfen habe.

Haben die griechischen Schüler hierin Fertigkeit genung erlangt, so werden sie stuffenweise zur grammatischen Uebersetzung und demnächst zur Interpretation der Xenophontischen Cyropädie, Herodians und Xenophons Geschichte, Lucians auserlesener Gesprächen, Theophrasts Characteren, Homers Iliade und Plato's Dialogen nach Gedickens Ausgabe weiter angeführt, welche theils hinter einander, theils wechselsweise erklärt werden. Auch werden auserlesene Stellen aus andern griechischen Schriftstellern zum Uebersetzen aufgegeben, um sie mit dem Reichthum der griechischen Litteratur und mit der mannigfaltigen Bildung dieses Volks bekannter zu machen. Die Uebersetzung geschieht immer ins Deutsche, weil man eine fremde Sprache und ihren Genius nicht anders als durch Vergleichung mit der Muttersprache richtig und bestimmt einsehen lernen kann. Und da es nie nöthig seyn wird Griechisch zu reden, sondern es nur gehörig zu verstehn; so gehen alle in Absicht dieser Sprache aufgegebene Ausarbeitungen auch nur

auf den Zweck, nach der verschiedenen Faßung der Lehrlinge, den richtigen Sinn, die Simplicität, die Farbe und den Geist des griechischen Autors in der deutschen Uebersetzung auszudrucken, oder in deutschen Nachahmungen zu erreichen. Angehende Theologen werden noch in oben erwähnter theologischen Encyklopädie belehrt, wie und wodurch sich die hellenistische Sprache des N. T. von der Reingriechischen unterscheide, und wie und auf welche Art und Weise der Ausleger des N. T. auf die Sprachart des A. T. Rücksicht zu nehmen habe.

In Absicht

der hebräischen Sprache

werden die Anfänger, nachdem sie lesen gelernt haben, gleichfalls zur Formirung paradigmatischer Tabellen der regulären Declinationen und Conjugationen, welches in dieser Sprache noch minder schwierig und weitläuftig, als in den übrigen ist; und wenn sie einige Fertigkeit darin erlangt haben, zur Uebersetzung leichter historischer Stellen des alten Testaments und zur grammatischen Analyse derselben angeführt: es wird auch ein Abschnitt so lange und so oft übersetzt, bis er nicht nur wörtlich und grammatisch verstanden, sondern auch der Sinn desselben richtig gefaßt ist. Zum Nachschlagen und zum Hülfsmittel der Erlernung der

Wort-

Wortfügung und Zusammensetzung dieser Sprache wird Diederichs hebräische Grammatik für Anfänger, als die leichteste und faßlichste, gebraucht.

Wer hierin sattsam geübt ist, schreitet in Uebersetzung des A. T. vom leichtern zum schwerern fort, welches gleichfalls in reines und gutes Deutsch übertragen wird, wobey er in die Natur und grammatische Bildung der Sprache tiefer hineingeführt, mit der besondern Wendung und dem Sprachgebrauch der orientalischen Denkungsart genauer bekannt gemacht und daraus verständiget wird, was es mit der hellenistischen Sprache des neuen Testaments für eine Bewandniß habe, und wie sie daraus entstanden sey. Wohlverstandene Stellen werden auch zur schriftlichen Uebersetzung in richtiges Deutsch zu Hause aufgegeben; damit sie die Verschiedenheit des orientalischen und modernen europäischen Genius desto inniger kennen, und sich Regeln daraus bilden lernen, in wie fern man aus der orientalischen Sprachart des A. T. dogmatische oder moralische Lehrsätze für die gegenwärtige Faßung herleiten könne, und welche Vorsichtigkeit dabey zu beobachten sey.

Ich komme nun auf

die neuern Sprachen

welche nicht nur zum Verstehen, sondern auch zum Sprechen, vornemlich aber das Französische,

erlernt werden müssen. Was das Verstehn derselben anbetrifft, so wird eben die Methode beobachtet, die ich bey Erlernung der alten Sprachen angezeigt habe, daß nämlich nach vorläufiger Uebung im Lesen; in der Aussprache und in den ersten grammatischen Elementen, so gleich zur Uebersetzung geschritten, vom leichtern zum schwerern fortgegangen, und bey der Uebersetzung und Auflösung des vorhabenden Autors die Grammatik nachgeschlagen, der Unterschied oder die Uebereinstimmung in der Wortfügung, Stellung und Zusammensetzung der fremden gegen die Muttersprache oder auch gegen das Lateinische dargestellt, und auf diese Art der Genius und die Eigenheit der fremden Sprache kenntlich gemacht, auch dabey ausgehobene Stellen nach der jedesmaligen Fähigkeit der Lehrlinge ins Deutsche, und aus dieser wieder zurück in die fremde Sprache schriftlich übersetzt werden, um das Verstehen und Sprechen der letztern zu befördern, und die Kenntniß ihres eigenthümlichen Ganges geläufig zu machen.

Nach dieser Methode ist der Unterricht im Französischen in vier Ordnungen vertheilt, in welchen die Schüler nach ihren Fähigkeiten zur Kenntniß dieser Sprache angeführt werden, wobey sie vornehmlich folgende Bücher unter Anleitung ihres Lehrers lesen und von Schummels Auszug der Mille et une nuits und der Bibliotheque pour les enfans den Anfang machen,

machen, nach und nach oder abwechselnd aber zum Lesen der Voïages de Cyrus, der Vies des Princes illustres, der Amusemens philologiques, der Contes moraux de Marmontel, Voltaires Siede de Louis XIV, der Caracteres de Theophraste par de la Brugere und der Werke des Racine übergehen. Auch werden diejenigen, welche kein Griechisch und Hebräisch lernen, unter diesen Lectionen, mit dem Lesen und Uebersetzen eines guten Französischen Schriftstellers beschäfftiget; so daß überhaupt ein fleißiger und aufmerksamer Schüler hinreichende Veranlaßung hat, dieser Sprache für das folgende Leben sattsam mächtig zu werden. Zum Nachschlagen und zur grammatischen Handleitung wird D. Fuchs in Jena herausgekommene Französische Grammatik gebraucht, diejenigen aber, welche die Sprache schon besser verstehn, werden auch mit den Französischen Grammatikern bekannt gemacht.

Damit sie aber auch zum Sprechen und zum Schreiben dieser Sprache geübt und gewöhnt werden, so ist ein eigener besoldeter Sprachmeister, der ein Franzose von Geburt ist, dazu bestellt, der zur reinen und richtigen Aussprache anführen, sie in besondern Stunden im Sprechen üben, mit den Schülern am ersten Tische, wo er mitspeiset, nur Französisch reden, und die dabey begangenen Fehler verbessern muß. Ebenderselbe übt auch die Anfänger

in der Französischen Orthographie und Kalligraphie, und diejenigen, welche die Sprache schon sattsam verstehn, im Styl und in Französischen Aufsätzen durch aufgegebene Briefe, Erzählungen, Auszüge, Nachahmungen schöner Stellen und dergl. und läßt es sich bey Beurtheilung dieser Ausarbeitungen angelegen seyn, ihren Styl von Germanismen zu reinigen, sie an die eigenthümliche Wendung der Sprache immer mehr zu gewöhnen, und ihnen dieselbe immer geläufiger zu machen. Ist er überdem noch geschickt, — welches freylich ein seltener Fall ist, — das Feine und Polirte seiner Sprache einzusehen und die besten Schriftsteller seiner Nation zu kennen; so giebt er ihnen auch einen Vorschmack von der schönen Literatur seines Vaterlandes, und macht sie auf dasjenige, wodurch sich die Französische Sprache von andern lebenden unterscheidet, aufmerksam. Wer außerdem noch in Privatstunden nachgeholfen werden, oder diese Sprache vorzüglich studiren wollte, dem kann und wird dazu alle mögliche Gelegenheit verschafft.

Diejenigen endlich, welche die Italiänische und Englische Sprache erlernen wollen, können auch in Privatstunden Unterricht in beyden erhalten. In jener wird des Hrn. Cunradi Italiänische Sprachlehre für Schulen welcher diese Sprache selbst lehrt; in dieser aber Kings Englische Grammatik

matik zum Grunde gelegt; mit dem Uebersetzen und Sprach-Studium nach oben angezeigter Methode bey Ebelings vermischten Aufsätzen in italiänischer Prose, und dessen English Miscellanies angefangen, und alsdenn mit einigen der besten Schriftsteller in jeder Sprache, so weit sie nur zu haben sind, fortgefahren.

Zur deutschen Kalligraphie wird denen, die eine gute Hand schreiben wollen, die nöthige Anweisung gegeben.

Zu den Künsten und Leibesübungen sind solche Anstalten getroffen, daß jeder nach seinem Stande und Absichten für das jugendliche Alter hinlänglich dazu angeführt werden kann. Zur Musik, besonders zum Klavierspielen, haben wir einen eigenen vortrefflichen Lehrmeister, und für die, welche ein anderes Instrument wählen, wird ein geschickter Meister aus der nahen Stadt Magdeburg bestellt. Zum Unterricht in der Zeichenkunst ist ein besoldeter Zeichenmeister angesetzt, der für einen geringen vierteljährigen Preiß, zu allerley Art der Zeichnung Anweisung giebt. Es wird auch ein eigener besoldeter Tanzmeister gehalten, welcher alle Schüler ohne Unterschied und ohne besondere Bezahlung den gehörigen Anstand, die Stellung, Richtung und den schicklichen Gebrauch des Körpers, wie auch das Menuet-Tanzen lehrt, und wer im Tanzen noch

weiter

weiter geübt werden soll, kann in Privatstunden Gelegenheit dazu bey ihm finden. Zum Unterricht in der Reitkunst ist eine eigene Reitbahn angelegt, auf welcher der Stallmeister des Pädagogii in dieser nützlichen und für junge Leute vom Stande nöthigen Kunst diejenigen unterrichtet und übt, welche zu ihrer Gesundheit oder um ihrer künftigen Bestimmung willen Kenntniß und Uebung in derselben erlangen wollen. Auf Erfordern wird endlich auch zum Fechten Anleitung gegeben, wiewohl man wegen des jugendlichen Misbrauchs und daraus zu befürchtenden Schadens nicht ohne Besorgniß dabey ist, auch den Eltern zu erwägen giebt, daß diese Uebung schon feste und gesetzte Kräfte des Körpers zu erfordern scheine, wenn sie der Gesundheit nicht nachtheilig seyn soll.

Es bleibt nun noch übrig, daß ich die Art und Weise anzeige, wie die

Tages = Stunden

zu allen diesen verschiedenen Lectionen bestimmt und vertheilt worden.

Die Morgenstunden sind dem eigenen Fleiß der Schüler, dem Frisiren, Ankleiden und Frühstücken derselben gewidmet.

Die öffentlichen Lehrstunden fangen im Sommer um 7 Uhr mit der Morgenbetstunde an, und wech-

seln hintereinander bis 11 Uhr ab; im Winter aber nehmen sie auf eben die Art ihren Anfang um 8 Uhr, und dauren bis 12 Uhr.

Die Nachmittags-Stunden von 2 bis 5 Uhr, Mittewochs und Sonnabends ausgenommen, werden wieder zum öffentlichen Unterricht angewandt.

Mittags von 12 bis 1 Uhr, und Abends von 7 bis 8 Uhr wird gespeiset, und nach der Mahlzeit ist eine Stunde zur Erholung ausgesetzt.

Aus den übrigen Stunden, die vom öffentlichen Unterricht frey bleiben, sind täglich noch einige zum Wiederholen, zu eigenen Ausarbeitungen und zum Privat-Studiren bestimmt.

Die übrigen, und besonders die Nachmittagsstunden des Mittewochs und Sonnabends werden theils auf Privatstunden im Italiänischen und Englischen, oder im Tanzen, im Zeichnen, in der Musik u. s. w. verwandt, theils sind sie zu Ergötzungen und Leibesübungen unter Aufsicht gewidmet, welche bey guter Witterung im Sommer im Spatzierengehn und kleinen Lustreisen, Ball-Ballon- und Kegelspiel; im Winter aber und bey schlechter Witterung im Drechseln, Billiardspiel, Privat-Concerten unter den jungen Leuten, Besuchung des öffentlichen Concerts in Magdeburg und andern unschuldigen Vergnügungen bestehn.

Abends gegen 9 Uhr ist die Abend-Betstunde, nach welcher sich jeder in sein Zimmer verfügen muß, auch ohne besondre Erlaubniß seines Aufsehers über 9 Uhr nicht ausbleiben darf.

Da übrigens alle Lectionen, welche auf hiesiger Anstalt ertheilet werden, bisher so umständlich beschrieben worden, so würde es wohl überflüßig seyn, dieser Beschreibung nun noch ein besonderes Lections-Verzeichniß beyzufügen; um so mehr, da sich diese Lectionen, wie schon oben angezeigt worden, von einer Zeit zur andern verändern, und um dem Unterricht alle Vollständigkeit zu geben, mit andern verwechselt werden. Aber das glaube ich der Treue, dem Eifer oder den unterscheidenden Talenten unsrer Lehrer schuldig zu seyn, daß ich sie selbst mit Achtung anzeige, und die Fächer nahmhaft mache, in welchen sie vornehmlich und vorzüglich den Verstand der uns anvertrauten Jugend bearbeiten.

Der Hr. Oberlehrer **Lorenz** hat das Fach der **mathematischen Wissenschaften**, der **Naturgeschichte**, der **Naturlehre** und der **Botanik**, und giebt darin sehr lehrreichen und gründlichen Unterricht. Der Hr. **Präceptor Giebel** aber führt die Jugend sehr geschickt zum **Feldmessen** an, und bereitet sie durch die **Rechenkunst** und die **Anfangsgründe der Geometrie** zu den höhern Kenntnissen in diesen Wissenschaften vor.

Der

Der Hr. Klosterprediger und Oberlehrer Rathmann leitet diejenigen zu einer hellern und ausführlichern Kenntniß der christlichen Religion mit vieler Treue, welche durch den Eifer und Unterricht der Hrn. Präceptoren Müller und Weber in den wesentlichen Lehren derselben bereits aufgeklärt und gegründet worden sind.

Der Hr. Oberlehrer Gurlitt umfaßt mit ausdaurender Anstrengung das gesammte Fach der alten Literatur, und lehret vorzüglich die Archäologie, die phylosophische Geschichte und systematische Philosophie, die Alterthümer und die Kenntniß und Auslegung der alten Autoren.

Durch zweckmäßigen und brauchbaren Unterricht in den alten Sprachen unterscheiden sich auch der Hr. Conventual Woller und die Hrn. Präceptoren Cunradi und Müller auf eine vortheilhafte Weise, nachdem die Jugend durch den Hrn. Conventual Rönick, und die Hrn Präceptoren Herzbruch und Horn in den Elementen und grammatischen Kenntnissen derselben sattsam gegründet worden.

In den verschiedenen Klassen zum Unterricht in der Geschichte wird die Staatengeschichte vom Hrn. Conventual Rönick, die Universalgeschichte durch Hr. Cunradi und die Elementargeschichte durch Hr. Weber, jede in ihrer Art zweckmäßig

vorgetragen; so wie die Erdbeschreibung in verschiedenen Stuffen durch die Hrn. Giebel, Cunradi und Rönick gelehret wird.

Mit der vorbereitenden Philosophie und mit Bildung des Verstandes beschäfftigen sich die Hrn. Präceptoren Giebel und Herzbruch; und mit der Bildung des Styls und mit Anweisung zur Beredsamkeit gleichfalls vorgedachter Hr. Giebel, ingleichen die Hrn. Müller, Horn und Rönick.

In der Französischen Sprache geben außer dem französischen Sprachmeister die Hrn. Weber und Horn sehr brauchbaren Unterricht, und der Hr. Cunradi lehrt das Italiänische und Englische auf die methodische Art, wie er überhaupt den Sprach-Unterricht zu behandeln weiß.

Wenn einer der Lehrer durch Beförderung oder auf eine andere Weise abgeht, so wird große Sorgfalt angewandt, seine Stelle durch einen tüchtigen Mann, der zu seinem Fache, und beydes zum Unterricht und zur Erziehung brauchbar sey, bestmöglichst wieder zu besetzen. Wie denn überhaupt mein Sinn und mein warmes Bestreben dahin gerichtet ist, die uns anvertraute Jugend mit so viel nützlichen Kenntnissen, als sie nur fassen kann, zu versehen, und zu verständigen, geschickten und rechtschaffenen Männern zu bilden und vorzubereiten. Ein Zweck, der nur um der allgemeinen Wohlfart und um meiner eigenen

inneren

inneren Zufriedenheit willen nahe am Herzen liegt. Wie getrost werde ich einst aus der Welt gehen, wenn ich Menschen darin hinterlassen kann, die Werth und Brauchbarkeit für sie haben werden: und Gottlob! kann ich schon auf viele, die von uns ausgegangen sind, mit der frohen Hoffnung hinschauen; daß ich nicht ganz vergeblich werde gearbeitet haben!

3. Von der sittlichen Erziehung.

Nächst dem Unterricht sehen wir die **sittliche Erziehung** als einen Hauptzweck unsrer Anstalt an, und wollen die uns anvertraute junge Leute nicht allein, so lange sie bey uns sind, in Zucht und Ordnung halten, welches bey dem pünktlichen Gebrauch angemessener Zwangsmittel eine leichte Sache ist; sondern ihnen auch solchen Sinn einflößen, daß sie willig und geneigt werden, was gut und recht und nützlich ist zu lieben und zu thun, was hingegen böse, schlecht, unrecht und schädlich ist, mißfällig anzusehen und zu vermeiden.

Man betriegt sich aber in der politischen und in der moralischen Welt, wenn man glaubt, die Menschen durch **Gesetze** und **Befehle** allein erziehen und regieren zu können. Gesetze sagen wohl, was gethan oder nicht gethan werden soll, aber sie geben den Sinn und Willen nicht, es wirklich zu thun oder zu

unterlassen: der muß aus einem ganz andern Trieb werk entstehen, das in dem Menschen, und in seiner Lage und seinen Verhältnissen, nicht aber in den Gesetzen zu suchen ist.

Zwar kann und muß man den Gesetzen durch angehängte **Strafen** Gewicht und Ansehen ertheilen, und durch verheißene **Belohnungen** Folgsamkeit zu verschaffen suchen. Aber **Strafen** wirken nur Furcht vor dem Ausbruch der That, halten nur von offenbaren **Uebertretungen** der Gesetze zurück; veranlassen aber desto mehr, das was den Leidenschaften gemäß, und hingegen durch die Gesetze untersagt ist, heimlich zu treiben, begierig zu ergreifen, und allen seinen Verstand und seine Talente aufzubieten, damit man das gesetzwidrige verbergen, verkleiden, oder sich, wenn es an den Tag kömmt, der gesetzten Strafe entziehen könne. Und da ist die Kunst und Klugheit und Betriebsamkeit der Uebertreter tausendmal fertiger und glücklicher, als die Kunst und Wachsamkeit der Gesetzgeber und Gesetzvollzieher, wie es eine allgemeine Erfahrung sattsam bestätiget. Gegen einen bestraften Uebertreter entwischen hundert andere der Strafe.

Will man dem Uebel durch Strenge begegnen, so macht man es im Grunde noch ärger. Die Geschichte aller Völker belehret uns, daß je härter die Strafen sind, und je strenger und grausamer sie vollzogen

zogen werden, desto roher und wilder ist und wird auch ein Volk. Ganz natürlich gewöhnt sich der Mensch an Härte und Grausamkeit, härtet sich gegen die Strafe ab und wird gleichgültiger dagegen, empört sich in seinem Herzen gegen alles, was ihm mit solchem gehäßigen Zwange aufgedrungen wird, und ergreift jede Gelegenheit das widerwärtige Joch von sich abzuschütteln. Dieß ist der Erfolg der Härte und des übertriebenen Zwangs in Schulanstalten, bürgerlichen Verfassungen und Staaten, im Großen wie im Kleinen: und was das schlimmste ist, bey schon gewohnten harten Strafen richten mildere Motive wenig aus, und bleiben, im Anfange besonders, ohne Kraft. Indessen weiß ich doch kein besseres Mittel, rohe und wilde Menschen zu verständigen und gesitteten umzuschaffen, als wenn man mit eben so vieler Klugheit als Standhaftigkeit harte Strafen nach und nach entfernt und aus dem Gesichte rückt, und sich zu milderen herabstimmt; den unnöthigen Zwang vermeidet, und den nöthigen so wenig als möglich blicken läßt: hingegen die hervorkeimenden guten Triebe des Herzens benutzt und ins Spiel setzt, und auf das, was die Gesetze zur Absicht haben, zu lenken sucht. Dieß habe ich wenigstens im Kleinen brauchbar gefunden, und im Großen kann ich es mir nicht wehren, jede Regierung ebenfalls als eine Erziehung und Richtung eines ganzen Volks auf

einen gemeinsamen und gemeinnützigen Zweck anzusehen.

Belohnungen richten zwar mehr aus als Strafen, denn sie machen willig und folgsam zur Ausübung des Befohlnen. Aber es ist auch das dabey zu bedenken, daß wir Menschen zu arm sind, alles gute und pflichtmäßige eigentlich zu belohnen; daß es schwer sey, jedes auf angemessene Art zu belohnen; daß die Belohnungen oft Triebe erwecken, die in ihren Wirkungen schädlich und dem moralischen Sinn nachtheilig sind; und daß sie den Menschen, und die Jugend besonders, verwöhnen, nicht die That und ihren natürlichen und sittlichen Werth, sondern nur den willkührlich und temporarisch damit verknüpften Preis zu schätzen: hört dieser Preis auf, so hört auch die dadurch veranlaßte willige Folgsamkeit auf.

Diese Betrachtungen haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß harte Strafen bey der Jugend gar nicht statt finden müssen, wenn man sie nicht verhärten und roh und schlechtdenkend machen will; daß man überhaupt eigentlich sogenannte Strafen, bey der Jugend vom gesitteten Stande besonders, so spät anwenden und so selten gebrauchen müsse, als es nach dem Charakter des Subjects nur immer möglich ist; und mit Belohnungen nur sparsam umgegangen werden müsse. — Denn diese auf Schulen übliche

Strafen

Strafen und Belohnungen nehmen mit der Schulzeit ein Ende, verlieren dann ihre ganze Kraft und werden wohl gar verächtlich; und was soll alsdenn den Menschen vermögen sich selbst zu regieren, wenn er nicht an bessere und bleibendere Triebfedern gewöhnt ist. Alle Strafen und Belohnungen, deren man sich bey der Jugend bedienen will, müssen aus diesem Grunde immer zugleich auch auf eine sittliche Empfindung derselben, und gewissermaßen auf das ganze menschliche Leben Beziehung haben, und dem zu Folge den natürlichen Erfolg der Handlungen selbst mit in sich begreifen, wenn sie auf die Erziehung, und über die Schul- und Knaben-Zeit hinaus, auf die Stimmung des Charakters und der Denkungsart Einfluß haben sollen.

Was bleibt denn nun außer Belohnungen und Strafen zur sittlichen Erziehung des Menschen noch übrig? Ich antworte: Sehr viel; wenn man nur das, was im Menschen ist, benutzen kann und benutzen will. Bey der sittlichen Erziehung desselben kömmt es darauf an, daß er gewöhnt wird, das was gut, recht, anständig und nützlich ist, selbst zu wollen und aus eigenem Triebe zu thun; das Gegentheil aber nicht zu wollen, zu verabscheuen und freywillig zu unterlassen. Hierzu liegen in dem menschlichen Herzen viel Triebe, welche, wenn es nicht ganz verderbt ist, welches doch bey der Jugend nur selten

der Fall ist, zu dieser Absicht angeregt, gerichtet und benutzt werden können. Jeder Mensch fühlt **Ehrfurcht** vor dem Wesen, das größer, weiser und mächtiger ist, als er selbst; jedes Herz wird zur **Liebe** zu dem, der gütig und wohlwollend gegen ihn ist, erweicht und gerührt; jeder fühlt einen **Richter** in sich, der seine Gesinnungen und Thaten billiget oder verurtheilt; jeder will **gern geachtet seyn**, und sich selbst achtungswerth finden; jeder fühlt sich **durch Vertrauen geehrt**; jeder wird durch einen größern oder mindern Grad der **Ehrliebe** getrieben, ist nach Beyfall begierig, und scheuet Tadel und Verachtung; jeder empfindet es, daß **nützliche Thätigkeit Achtung und Liebe erwerbe und verdiene**; jeder erkennet und fühlet den **natürlichen Erfolg der Handlungen**, sobald er aufmerksam darauf gemacht wird. Diese und ähnliche Empfindungen und Triebe regen sich in mehrerm oder minderm Grade in allen Menschen, und können, wo sie nicht ganz vertilgt sind, erweckt und angefacht werden; und wie ich mit großem Vergnügen bemerkt habe, werden sie in einer geschloßenen Gesellschaft, wo sie einmal angeregt sind, den übrigen mitgetheilt, weiter verbreitet und fortgepflanzt; so daß der daraus entstehende Sinn immer allgemeiner und herrschender und die sittliche Erziehung aller durch das eigene innere

Trieb-

Triebwerk der Zöglinge selbst befördert und erleichtert wird.

Auf die Erweckung und Lenkung dieser vorangeführten Empfindungen und Triebe ist nun die ganze Behandlung unsrer jungen Leute gerichtet; die zwar unmöglich in allen ihren Aeußerungen umständlich dargelegt werden kann, von welchen ich aber doch einige Hauptzüge herausheben muß, um den herrschenden Gang, den wir darin beobachten, kenntlich zu machen.

So herrschend auch gegenwärtig der Kaltsinn gegen die Religion ist, und so sehr man sich beflißen hat die Empfindungen derselben bey dem Menschen-Geschlecht zu schwächen und auszulöschen; so sind wir doch überzeugt, daß wahre und zuverläßige Rechtschaffenheit, Redlichkeit und Treue in der bürgerlichen Welt ohne diese Empfindungen nicht statt finden könne, und mit denselben zum Theil auch erloschen sey. Wollen wir es also mit der Welt redlich meynen, und dem Staat gute und rechtschaffene Bürger, — ich will nicht einmal erwähnen, der Religion glückliche Verehrer — erziehen; so muß es uns theure Pflicht seyn, **Ehrfurcht vor dem Allwissenden und Heiligen**, und **Liebe** zu dem **Gott**, der so überaus gütig gegen uns und alle Menschen ist und seyn will, durch anschauende Erkenntniß seiner Werke und Wohlthaten und der Beweise seiner Erhabenheit, Allgegen-

genwart und Menschenliebe einzuflößen. Und wiewohl die Vorstellungen: Gott sieht und weiß alles, auch das geheimste; er ist dem Bösen feind, und liebt nur das Gute; er ist so sehr unser Vater und Freund, daß er allen unsern Dank und Gehorsam verdient und dergl. in dem leichten und sinnlichen Herzen der Jugend nicht immer gleiche Kraft äußern; so verlieren sie doch nie ihre ganze Kraft, erneuern bey verschiedenen Gelegenheiten des folgenden Lebens ihre Eindrücke, und verstärken das Gewicht der übrigen guten Empfindungen, welche in vielen Fällen allein nicht vermögend sind und seyn können, die Rechte der Tugend und Rechtschaffenheit zu behaupten. Unsere Absicht bey dem **Religionsunterricht**, bey den **Predigten für die Jugend**, in den **Betstunden** und gelegentlich bey dem übrigen **Unterricht** und im **Umgange**, ist also dahin gerichtet, die Eindrücke der Religion, Ehrfurcht und Liebe zu Gott, in dem Herzen unsrer Zöglinge zu erneuern, zu vermehren und lebendig zu erhalten, damit sie ein Gefühl davon mit sich führen, das ihre Gesinnungen für die Tugend stimmen, sie von Sünde und Unrecht zurückschrecken, und in bösen Tagen ihr Trost seyn könne. Dieser Erfolg kann freylich nicht bey allen sichtbar seyn, er ist es uns aber doch bey verschiedenen gewesen; und bey den übrigen glauben wir nicht ganz ver-

geb-

geblich hoffen zu dürfen, daß er sich bey ersten Gelegenheiten äußern werde.

Eben so wird das **Gefühl des Rechts und Unrechts** oder der **Gewissenstrieb** nicht nur bey Vergehungen in ihnen angeregt, daß man das Andenken an Gott bey wichtigen Veranlassungen in ihnen erneuert, und sie auf ihr eigenes inneres Urtheil über die begangene That zurückführt, damit sie wenigstens bey sich selbst stillschweigend ihr Betragen verurtheilen und das entgegengesetzte billigen müssen; sondern auch in ihrer ganzen Behandlung wird die genaueste und unpartheyischste Gerechtigkeit sorgfältig beobachtet, damit sie sich zu gleicher Gesinnung gewöhnen. Ueberdem setzt man sie gern, wo Veranlassung dazu ist, in die Stelle eines andern so genau als möglich; damit sie es bey sich empfinden, wie ihnen selbst in dem Fall zu Muthe seyn, und was sie alsdenn sich wünschen und für recht halten würden. Aus eben der Ursach sucht man auch durch den natürlichen Erfolg zu strafen, oder die Strafe damit auf eine schickliche Weise zu verbinden; damit sie es sich selbst gestehen: Sie empfingen, was ihre Thaten werth wären: als wodurch das Gefühl des Rechts und Unrechts bey ihnen lebendiger werden muß.

Die **Ehrliebe** ist ein sehr zärtliches Gefühl, das sehr behutsam behandelt seyn will. Nicht nur harte Strafen und grobe Beschimpfungen können es

unter-

unterdrücken und ersticken, sondern auch spröde und verächtliche Begegnung, gemeines Betragen, und Mangel der Höflichkeit und guten Sitten dasselbe verletzen. Daher sind jene verbannt, und diese werden sorgfältig vermieden. In dieser Absicht werden sie alle ohne Unterschied des Standes Sie genannt, um ihnen als achtbaren Personen zu begegnen; und es würde eine empfindliche Strafe seyn Er zu heißen. Man geht mit ihnen, wo man nur kann, vertraulich, zuthätig und ungezwungen um, und läßt es ihnen ohne Noth und Verschulden nicht merken, daß sie Untergebene sind. Man rathet, erinnert, überzeugt, warnet erst, ehe man beschämt, verweiset, drohet und strafet; man sucht alle erdenkliche Gradationen auf, um die Strafe so weit als möglich entfernt zu halten, die Ehrliebe wirken zu lassen, und diese zarte Pflanze recht zu pflegen, zu warten, und zur thätigen Entwickelung zu bringen; so wie man hinwiederum alles das gute und wohlgesinnte, das die Ehrliebe bey ihnen erzeugt hat, liebet, achtet, ehrt und mit Beyfall belohnt; und selbst dann, wann man, wie es oft der Fall ist, die That und Aeußerung nicht ganz gutheißen kann, doch der Quelle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Sobald endlich ihr Verstand nur zu wirken beginnt, sobald sie selbst gesetzter werden wollen, geht man mit ihnen als mit erwachsenen Leuten um, und behandelt sie

auf

auf eben die Art, als die billige Welt ehrliebende Menschen zu behandeln pflegt; so daß sie eben die Achtung, das Vertrauen und den Beyfall hier schon genießen, den sie sich einst durch ähnliches Verhalten in der Welt von ihren Nebenmenschen erwerben können und wollen.

Damit aber ihre Ehrliebe nicht falsch gerichtet werde, sich auf eigene innere, nicht aber auf vermeynte Vorzüge gründe; so wird, ohne auf Stand, Vermögen oder andern äußern Unterschied zu sehen, nur das wirkliche Verdienst, das sich ein Jüngling durch Fleiß, gute Gesinnungen und anständige Sitten erwerben kann, durch Achtung, Beyfall, theilnehmende Freude und Vertrauen unterschieden. Und damit jeder wisse, worauf sich diese Unterscheidung gründe, und sie bey sich selbst erwegen und beurtheilen könne; so wird alle halbe Jahr eine Censur aller Zöglinge vor der gesammten Schule öffentlich bekannt gemacht, worin der Fleiß, der gute Sinn und das gesittete Betragen characterisirt und gelobt, der Grad des vorsetzlichen Unfleißes aber, und die Fehler des Sinnes und Betragens zwar sehr vorsichtig und mit Rücksicht auf das mehr oder minder empfindliche Gefühl, auf Verwöhnung oder Fertigkeit aber, eben so nahmhaft angezeigt und getadelt werden. Diese Censur wird in einer allgemeinen Conferenz aller Lehrer mit vieler Ueberlegung und mit Er-

wegung

wegung des gesammten Charakters eines jeden Subjects nach den meisten Stimmen entworfen, wobey sich der Privataufseher, als Freund und Fürsprecher, der Sache seines Zöglings aufs beste annimmt. Die Erwartung dieser Censur, die Furcht vor dem feyerlichen Tadel und die Hoffnung des öffentlichen Beyfalls hat mehr Wirkung und Folgen auf ihr Herz, als man denken sollte; aber sie sind in der That sehr sichtbar, und wir haben Beyspiele gehabt, daß junge Leute sich aus dem empfindlichsten Tadel zum allgemeinen Beyfall erhoben haben. Indessen wird auch diese Censur immer mit solcher Unpartheylichkeit und Mäßigung gefaßt, daß die Schüler selbst die Richtigkeit und Wahrheit derselben anerkennen, und oft der Tadel nur von demjenigen, der getadelt wird, innerlich in seiner ganzen Kraft und Bedeutung gefühlt wird, und genehmiget werden muß.

Mit der Ehrliebe ist die Scham nahe verschwistert; was also von jener gilt, das gilt auch von dieser. Auch sie muß zärtlich behandelt werden. Je leichter ein Mensch sich schämt, desto besser und bildsamer ist er innerlich, je schwerer er beschämt werden kann, je weniger Beschämung bey ihm fruchtet, desto niederträchtiger ist er, desto näher dem sittlichen Verderben. Daher sind in der Beschämung viel Grade zu beobachten, und die milderen ja nicht zu überhüpfen, sondern lange und langsam zu versuchen,

ehe

ehe man zu härterem übergeht. In der langsamen Gradation der Behandlung besteht überhaupt ein großer Theil der Kunst der Erziehung. Beschämung ist eine sittliche Strafe, und empfindliche Gemüther fühlen sie sehr; desto mehr Behutsamkeit und Mäßigung muß in ihrer Anwendung gebraucht werden. Wie sie gebraucht werden müsse, davon will ich im folgenden Abschnitt von den Strafen ein mehreres sagen.

Liebe und Vertrauen der Jugend gegen ihre Erzieher macht ein Haupttriebwerk zu ihrer sittlichen Erziehung aus, denn wo Vertrauen ist, da ist Ueberzeugung, daß man es in allen Anordnungen gut mit ihnen meyne; und wo Liebe ist, da ist auch willige Folgsamkeit. Jene zu gewinnen, ist und muß also ein wichtiger Zweck unsrer Verfügungen seyn, den man auch herrschend vor Augen hat. Man sorgt nicht nur für ihre Gesundheit und Zufriedenheit; man verstattet und befördert nicht nur alle unschuldige Vergnügungen, die den Fleiß nicht stören, und der Gesundheit und den guten Sitten nicht schaden; man belehret sie nicht nur, was das Beste für sie sey; sondern man bezeugt sich auch bey allen Gelegenheiten thätig zu ihrem Besten; nimmt Theil an ihren Angelegenheiten; stehet ihnen mit Rath und Hülfe bey wo sie es bedürfen; ehret und achtet alles an ihnen was nur achtungswerth ist; erleichtert ihnen mit seinen reiferen Kenntnissen ihre Arbeiten; lobt

und billiget jeden guten Schritt den sie thun; und läßt selbst im Strafen ihrer guten Seite alle Gerechtigkeit wiederfahren. Strafen werden nicht eher gedrohet und vollzogen, als nach häufigem und stuffenweisen Versuch gelinderer Mittel; und selbst in den Strafen wird eine langsame Gradation und solche Gerechtigkeit beobachtet, daß man von der eigenen Ueberzeugung des Bestraften dabey versichert seyn kann. Durch diese unpartheyische Gerechtigkeit durch den Versuch aller nur wirksamen gelinden Mittel, durch theilnehmenden Rath zu ihren Geschäfften, durch offenes Wesen im Umgange, durch Treue in Bewahrung der Vertraulichkeiten ihres noch unverstellten Herzens, und durch alle die väterliche Hülfe der sie bedürfen, sucht man ihre Liebe und ihr Vertrauen zu gewinnen; und gewinnt es auch, wenn das Herz nur einigermaßen gegen solche Eindrücke empfindsam ist. Und daß es uns darin gelinge, beweisen die meisten Abgehenden durch die Rührung und Betrübniß, womit sie von uns scheiden, und durch das dankbare und zufriedene Andenken, das sie an uns und an ihren hiesigen Auffenthalt bewahren.

Insbesondere ist der **Privataufseher** der speciellere Freund, Berather, Fürsprecher, Theilnehmer und Vertheidiger des ihm anvertrauten Zöglings, als der es am meisten nöthig hat sein Herz zu gewinnen, wenn er für dessen Bildung wirksam seyn will. Die genauere Verbindung darin er mit ihm steht,

und

und die nähere Kenntniß die er von ihm haben kann, veranlassen ihn auch ganz natürlich dazu. Ohne dessen Zuziehung wird daher keine Strafe über den Zögling beschloßen oder verhängt, und dessen Fürsprache hat dagegen immer sehr viel Gewicht. Von ihm erwartet man, daß er bey der Beurtheilung seines Untergebenen die gute Seite desselben ins Licht setze, und die fehlerhafte zwar nicht verkleide oder verberge, aber doch aus seinem genauen erkannten Charakter nach der Wahrheit entschuldige. Er sucht ferner alle mögliche, billige und anständige Wünsche desselben zu befriedigen, oder ihn väterlich zu belehren, warum ihre Erfüllung nicht statt finden könne; er vertritt in allen Vorfällen zuerst die Stelle des Vaters in der Vorsorge, Wachsamkeit und Treue, nachdem es die Umstände nöthig machen; er giebt ihm Rath und Anweisung zu seinem Studiren, und hilft ihn auf die Mittel es sich zu erleichtern; und läßt es sich angelegen seyn, durch Sanftmuth, Freundlichkeit und offenes Wesen das Herz seines Zöglings so an sich zu gewöhnen, daß er immer eher bey ihm als bey jemand anders Hülfe, Rath und Trost zu suchen geneigt sey.

So wie erweckte Liebe und Vertrauen zur Folgsamkeit willig macht, so ist auch das Vertrauen das man zu dem Zögling selbst äußert, vorzüglich wirksam zu seiner sittlichen Erziehung. Der Mensch findet sich durch das Vertrauen, das man in seine Einsichten und Empfindungen setzt, ungemein geehrt;

er bestrebt sich mit Eifer so zu handeln und das zu thun, was man ihm zutraut; und ist geneigt, sich von dem zurück zu halten, was man unter seinen Charakter herabwürdiget. Auch in jungen Leuten keimt dieser edle Muth, und er thut herrliche Wirkung, wenn er genutzt und angefeuert wird. Aus diesem Grunde behandeln wir unsere junge Leute mit so vielem **Vertrauen**, als es nur immer die Kenntniß von ihrem Verstande und Charakter verstatten will. Auf der einen Seite trauen wir ihnen ohne hinlängliche und wiederholte Ueberzeugung den bösen Sinn und das tückische Wesen nicht zu, dessen die Jugend so oft bey ihren Vergehungen beschuldiget wird, und doch mehrentheils nur in Leichtsinn, Unbedachtsamkeit und übler Laune besteht: denn durch Beymessung böser Absichten wird der Mensch oft erst böse und verstockt; durch Aeußerung eines bessern Zutrauens aber wird der Vorsatz gewirkt sich besser zu zeigen, sich böser und schlechter Absichten aber, wenn sie ja Einfluß gehabt haben, zu schämen. Auch heimliche und schleichende Sünden, welche die Jugend so häufig verderben, können in Verbindung mit Wachsamkeit und sorgfältiger Beobachtung dadurch, daß man zu der Ueberlegung oder zu dem edleren Sinn der besser Denkenden Vertrauen und Zuversicht zu Tage legt, abgewehrt, oder wenigstens deren Ansteckung verhütet werden, wovon ich Beyspiele bemerkt habe.

Mit

Mit diesem geäußerten Zutrauen ist auch mehrere **Freyheit** für sie verbunden; und je größeres Zutrauen sich die jungen Leute erwerben, desto mehr wächst auch der Grad der Freyheit, den man ihnen verstattet; und desto mehr überläßt man sie mit bedachtsamer Ueberlegung ihrer eigenen Regierung. Ein jeder Grad der Freyheit ist dem Menschen und besonders der Jugend sehr schätzbar, und er wachet darüber, ihn nicht durch seine Schuld zu verlieren. Zwang hingegen ist ihm unleidlich, zumal wenn er den Grund nicht einsehen kann, warum er gezwungen wird. Unnöthiger Schulzwang stiftet auch viel Schaden, veranlaßt viele zu einem schlechten Sinn und zu heimlichen Vergehungen, und macht sie geneigt, auch da die Zügel von sich abzuschütteln, wo sie zu ihrer Regierung höchst nöthig sind. Ueberdem ist der Schritt vom Schulzwange zu der darauf folgenden ungebundenen Freyheit so groß und so riesenmäßig, und wird nur so selten ohne einigen Nachtheil, oft aber zum Verderben, von der Jugend gethan; daß es wirklich Verwunderung erregt, wie man nicht eher und ernstlicher darauf gedacht habe, sie vorsichtig und stuffenweise zum Genuß und zum vernünftigen Gebrauch dieser Freyheit zu bereiten.

Aus diesen Gründen wird der eigentliche Zwang bey der Jugend nur da gebraucht, wo ihn die Ordnung, die Beförderung des Fleißes und der Aufmerksamkeit, die Verhütung schlechter und unanständiger

Sitten, und die Bestrafung wirklicher Vergehungen und Laster unumgänglich erfordert; er wird auch so lange entfernt gehalten, als moralische Mittel und Motive noch wirksam befunden werden. Hingegen behandelt man jeden jungen Menschen, sobald es die Entwickelung seines Verstandes und Charakters nur verstatten will, als einen **erwachsenen und verständigen Mann**, der selbst schon einsehen kann, was gut und anständig sey und zu seinem Besten gereiche, was ihm Beyfall, Achtung und Ehre bey andern Menschen erwerbe, und ihm in seinem eigenen Urtheil sowohl, als in dem Urtheil anderer, einen wahren und unabhängigen Werth geben könne. Dadurch reizen wir seine Ehrliebe, auf sich selbst aufmerksam zu seyn und sich selbst zu achten, sich durch beyfallswürdige Züge und Eigenschaften zu unterscheiden, und sich so zu regieren, daß er sich seiner selbst nicht schämen dürfe: und wir gewöhnen ihn und den Sinn der ganzen Gesellschaft dadurch, daß sie darin einen Werth setzen lernen, was ihr eigenes inneres Urtheil und das allgemeine unbefangene Urtheil der Menschen für würdig erkennt; und daß sie an sich selbst nicht nur, sondern auch an ihren Mitschülern das nicht dulden und widrig finden, was diese innere Achtung und den Beyfall verständiger und wohlgesinnter Menschen rauben würde. Ein Sinn, der nun schon ziemlich herrschend bey ihnen geworden ist, und sich auch bald auf die Neuangekommenen verpflanzt;

pflanzt; so daß man mit Wahrheit sagen kann, sie erziehen sich untereinander gewissermaßen schon selbst, und der Geist der wohlgebildeten Seelen beweiset seinen Einfluß auf die übrigen.

Zur Erhaltung und Fortpflanzung dieses Geistes haben wir eine Verfügung sehr wirksam gefunden, welche außer der allgemeinen dahin zielenden Behandlung auf den Zweck gerichtet ist, die Ehrliebe zu reitzen und aufs gute und anständige zu lenken, Achtung gegen sich selbst einzuflößen, durch Grade unsers Vertrauens ihren Charakter und Sinn zu ehren, sie dadurch zu einem männlichen und verständigen Betragen, und zum vernünftigen Gebrauch der Freyheit nach und nach vorzubereiten. Wir haben nämlich auch für die Sitten und geäußerte Denkungsart gewisse Ordnungen festgesetzt; in welchen sie nach sehr überlegter Prüfung und Beobachtung, wie ihr Sinn, Charakter und Sitten sich entwickeln, durch einen allgemeinen Schluß aller ihrer Vorgesetzten eben so fortrücken, mit mehrerem Vertrauen und Achtung beehret, und zu immer größerm Genuß der Freyheit erhoben werden; als sie nach ihrem Fleiß und Fortgange in Kenntnissen immer zu höheren Klassen gelangen. Mit dieser Unterscheidung wird es nun auf folgende Art gehalten.

Die Neuankommenden verbleiben zuerst in einer Prüfungsklasse, bis ihr Sinn und Charakter und ihre Sitten näher erkannt worden sind; wobey man

ihnen zu verstehn giebt, daß man sie gern mit dem niedrigsten Sittenrange verschonen, gern an ihnen solche Eigenschaften finden wolle, wodurch man berechtiget werde, sie bald und sicher in eine höhere Sittenklasse versetzen zu können.

In die unterste und vierte Sittenordnung werden dann diejenigen versetzt, die noch ganz unreif sind, und noch keine Züge äußern, wodurch sie sich Achtung und Vertrauen erwerben könnten. Diese sind unter beständiger Aufsicht, und dürfen nie außer Aufsicht gelassen werden. Zwar sind bisher wenige in dieser Klasse gewesen, und selten lange darin verblieben: sollte sich aber das letztere treffen, so würde es ein trauriges Zeichen seyn, das wenig oder gar keine gute Züge an ihnen zu finden wären, oder sie schon vorher sehr verdorben gewesen; und dann würden wir nach wiederholten Versuchen den Schluß machen müssen, daß sie einer sanfteren und sittlichen Erziehung nicht fähig wären; folglich einer strengeren Zucht unterworfen werden müßten, als bey uns, nach unsern angenommenen Grundsätzen, üblich seyn kann.

In die dritte Klasse aber gelangen diejenigen sogleich, welche Züge der Ehrliebe, der guten Denkungsart und anständiger Gesinnungen an sich blicken lassen, und Hoffnung erwecken, daß sie bey reiferem Verstande gesetzt und wohldenkend werden können. Diesen ist es erlaubt, sich von einem Freunde

aus

aus der ersten Sittenklasse, jedoch mit voraus gesuchter Genehmigung ihres Privat-Aufsehers, mit aufs Feld und zum Spatzierengehen mitnehmen zu lassen; und man trauet es ihnen zu, daß sie in der Gesellschaft eines gesetzteren Freundes sicher sind.

In die zweyte Sittenklasse kommen diejenigen, welche sich bey sonstigem jugendlichen Wesen doch das Vertrauen erwerben, daß sie Laster und Untugend nicht lieben, sondern sich vielmehr durch einen guten, edlen und anständigen Sinn auszeichnen wollen. Dieses sind die Hoffnungsvollen, und sie erhalten die Erlaubniß, nach eingeholter Genehmigung ihres Privataufsehers, auf ein Billet, das sie vom Oberlehrer des Reviers empfangen und in der Pforte abgeben müssen, in den Freystunden allein und ohne Aufsicht spatzieren zu gehen, weil man es ihnen zuzutrauen anfängt, daß sie sich selbst werden zu regieren wissen.

In die erste Klasse endlich setzt man die Betrauten, die sich durch ihren gesetzten Charakter und durch ihr herrschendes verständiges und gesittetes Betragen das allgemeine Zutrauen erworben haben, daß sie fest und zuverläßig sind, und es selbst schon wissen, was anständig sey, und sich für heranwachsende Männer gezieme. Diese genießen der beständigen Freyheit, in den Ergötzungsstunden allein und ohne Aufsicht, — nur nicht ohne Vorwissen und Genehmigung ihres Oberlehrers in die Stadt, wo

sie in schlechte Hände gerathen könnten, — auszugehen, und einen oder zwey ihrer Freunde aus der dritten Sittenklasse mitzunehmen, für deren Verhalten sie aber stehen müssen. Sie dürfen allein im Garten spatzieren, und können sich von ihrem Oberlehrer den Schlüssel dazu erbitten. Sie haben das Vorrecht, im Namen der Schule um einen freyen Tag oder um sonst eine Verstattung eines unschuldigen Vergnügens anzuhalten; und dürfen für einen ihrer Mitschüler, der sich vergangen und Strafe verdienet hat, bey dem Abt oder bey der allgemeinen Conferenz eine Fürbitte und Entschuldigung einlegen, damit die Strafe gemildert oder erlassen werde.

Ferner werden nur die aus den beyden ersten Ordnungen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, von dem Abt zuweilen zu Tische geladen und in seine Gesellschaft gezogen, um auch dadurch gegen ihr sittliches Verdienst äußerliche Achtung zu beweisen. Auch werden diejenigen aus ihnen, deren Stand es erfordert, oder deren Umstände es verstatten, von Zeit zu Zeit in die Aßembleen und angesehene Gesellschaften der Stadt, nicht nur zu ihrem Vergnügen, sondern auch zu ihrer mehrern äußerlichen Ausbildung und zur Gewöhnung an einen guten Umgang, eingeführt. Auch nur diesen endlich wird es verstattet, unter der Aufsicht und Anweisung ihres Privataufsehers ihre eigene Rechnung zu führen, und sich zum vernünftigen und zweckmäßigen Gebrauch

ihres

ihres Geldes, und zur Berechnung desselben, das ihnen in der Folge so nöthig ist, zu gewöhnen. Mit einem Wort, die ersten und vorzüglichsten unter denselben werden nicht nur in allen Vorfällen mit Vertrauen und Achtung behandelt, sondern auch mit ihnen, so weit es die allgemeine Ordnung und der Zweck der Anstalt nur verstattet, als mit heranwachsenden Männern umgegangen. Dahingegen sind auch dieß geäußerte Vertrauen und die verstatteten Freyheiten dergestalt durch Gesetze und Vorschriften eingeschränkt, daß aller Misbrauch und Nachtheil dabey verhütet werden kann. Je mehr Vertrauen und Achtung jemand genießt, desto mehr Achtsamkeit und Befolgung der allgemeinen Gesetze wird auch von ihm gefordert, desto mehr soll und muß er im Wandel, Sitten und Denkungsart den übrigen zum Muster dienen. Wer es mißbraucht, nicht zu gesetzmäßiger Zeit wieder zu Hause ist, oder durch sein Verhalten zeigt, daß er das ihm geschenkte Vertrauen noch nicht verdiene, der wird durch **Suspension** oder gar **Entziehung** desselben und der **damit verknüpften Freyheiten** bestraft: ein Fall, der immer seltener wird, und so oft er eingetreten ist, empfindlich wehe gethan hat. **Alle Vierteljahr** ist eine **allgemeine Conferenz** ausdrücklich dazu bestimmt, den Charakter und die **Sitten** eines jeden wieder aufs neue zu prüfen, und den, der es verdient, zu einer **höheren Sittenklasse** durch allgemeine Zustimmung zu

befördern; und werden diejenigen, die weiter hinaufsteigen, der gesammten Schule mit Ruhm und Beyfall feyerlich bekannt gemacht.

Dieß sind einige von den Hülfsmitteln und Reizungen, wodurch wir gute Gesinnungen, edle Denkungsart und ein vernünftiges und anständiges Betragen bey der uns anvertrauten Jugend zu befördern, und sie zu dem, was verständigen und wohlgesinnten Männern geziemt, zu gewöhnen suchen; und hierin ist es uns zu unsrer nicht geringen Freude bey vielen gelungen, auf die wir, nachdem sie uns verlassen haben, mit Zufriedenheit hinschauen können. Wenige unsrer Betrauten sind nach ihrem Abgang ausgeartet oder von der Bahn abgewichen; die allermeisten hingegen ihren hier geäußerten Grundsätzen treu verblieben. Und wenn ich es mir vorstelle, wie viele dereinst durch ihren wohlgebildeten und befestigten Charakter in großen und kleinen Kreysen Gutes zu stiften fähig seyn werden; so genieße ich einer so seligen Empfindung, der ich nur wenige ähnliche an die Seite setzen kann.

Freylich gehört zu allen diesen Hülfsmitteln auch noch das, daß Lehrer und Vorgesetzte die Wahrheit und den Werth der Grundsätze, welche sie der Jugend einflößen wollen, selbst durch ihr Beyspiel bezeugen müssen. Sind ihre Ermahnungen und Vorschriften noch so andringend, ist ihre Empfehlung der Tugend und Sittlichkeit noch so rührend; und aus

ihren Sitten und Betragen leuchtet das Gegentheil hervor, so werden sie entweder wenig Frucht schaffen, und durch die Aeußerung ihres widersprechenden Sinnes mehr niederreißen, als durch die kräftigsten Empfehlungen bauen; oder sich der Misachtung und Geringschätzung der Bessergesinnten, so wie nebst ihren Lehren zugleich dem Spott und der Verachtung der Leichtsinnigeren aussetzen: und dann ist es von ihrer Seite um die gute Wirkung ihrer Erziehung gethan. Daher haben Lehrer der Jugend eine doppelte Verpflichtung auf sich, das Achtungswürdige selbst zu achten, und sich vor dem, was unwürdig, niedrig und ungesittet ist, in Sinn und Denkungsart zu bewahren; damit ihre Zöglinge an ihnen selbst sehen, und aus ihrem Beyspiele lernen, was ihrer Achtung und Befolgung, oder ihres Abscheues und ihrer Verachtung werth sey. Gewissenhafte und ehrliebende Männer fühlen auch diese große Verbindlichkeit, ohne daß es nöthig wäre, sie umständlicher und dringender daran zu erinnern.

Was nun noch zur Aufrechthaltung äußerlicher Ordnung und zur Erreichung des allgemeinen Zwecks unsrer Anstalt für Gesetze verordnet sind; was die **Disciplin in Handhabung derselben durch Belohnungen und Strafen** zur Befolgung derselben vermögen; und in wie fern beydes auch auf die sittliche Bildung Einfluß haben könne, davon habe ich nun noch das nöthige zu sagen.

4. Von

4. Von den Gesetzen, und von der Disciplin in Handhabung derselben durch Belohnungen und Strafen.

In der ersten Nachricht habe ich es bereits gestanden, daß ich es für eine schwere Sache halte, Gesetze zu entwerfen, alle Fälle recht bestimmt unter eine allgemeine Regel zu fassen, und sie so auszudrucken, daß sie kurz, deutlich und verständlich sind, und zugleich eine zweckmäßige Feyerlichkeit haben: dieß gilt noch besonders von Erziehungsgesetzen. Die Fälle sind so mannigfaltig, die sie umfassen sollen; die Fehler und Abweichungen der Jugend sind so verschieden, äußern sich in so verschiedenem Grade, und entspringen aus so unterschiedenen Quellen; selbst die mannigfaltigen Grade ihrer Sittlichkeit und Zurechnung erfordern so oft eine andere Behandlung, wenn man nicht gegen viele ungerecht seyn will; daß es mir äußerst schwer zu seyn scheint, den Buchstaben der Gesetze so zu fassen, daß er zuverläßig und richtig auf alle ähnliche Fälle angewandt werden könne. Manches hat auch ein so geringfügiges Ansehen, daß ein Gesetz darüber Männern sattsam zu seyn scheinen kann, wo doch eben dieses Geringfügige viel Einfluß auf die Sittlichkeit und auf das folgende Leben hat. Manches ist wieder von der Art, daß es gar nicht verboten werden kann, damit nicht am Gesetz selbst Anlaß genommen werde, sich desselben gelüsten zu lassen;

lassen; wo man es vielmehr der Jugend zutrauen muß, daß sie das Laster noch nicht kenne, oder selbst einen Abscheu dagegen habe. Manches kann wider den Buchstaben des Gesetzes seyn, und ist doch nicht wider den Geist des Gesetzes; wo man entweder dessen Ansehen in der Vollziehung beyseite setzen und seine Kraft schwächen, oder ungerecht und unmoralisch handeln würde.

Aus eben diesen und ähnlichen Gründen habe ich es auch eingesehen, daß nicht jedem Gesetz für die Jugend eine bestimmte Strafe angehängt, nicht alle Abweichungen von demselben ohne Unterschied mit gleicher Strafe belegt werden können. Denn nicht zu gedenken, daß es der sittlichen Erziehung sehr nachtheilig ist, wenn man immer gleich mit Strafen zufahren, und nicht langsam und nach lange versuchten sanfteren Mitteln erst an eigentliche Bestrafungen gehen will; so würde auch die Strafe selbst zu oft nach Willkühr, Leidenschaft, Zorn oder Laune ohne unpartheyische Untersuchung verhängt werden, und daher nicht selten den Unschuldigen oder einen der Schuldigen treffen; welches auf gute und ehrliebende Gemüther sehr widrige Eindrücke macht, und die Folgsamkeit gegen die Gesetze vielmehr schwächt als befördert. Nächstdem sind die Abweichungen, so sehr sie sich auch äußerlich ähnlich sehn mögen, doch bey weitem nicht von einerley Art und gleich strafwürdig. Das Naturell oder Temperament, die Lebhaftigkeit

des

des Geistes, der größere oder geringere Grad der Ehrliebe, der Empfindlichkeit oder des herrschenden Sinnes, die besondere Lage des Gemüths, die Stimmung des Charakters, und hundert andere mannigfaltige Schattirungen der jungen Seele können darin einen beträchtlichen moralischen Unterschied machen. Auch muß man ferner auf die guten Gesinnungen und Eigenschaften des Subjects bey Beurtheilung und Schätzung seines Vergehens Rücksicht nehmen. Bey dem einen kann eine Entschuldigung gelten, die bey dem andern ungültig ist; dem einen kann übersehn werden, was dem andern nicht zu übersehn ist; der eine kann vorsetzlicher Urheber und Anstifter, der andere träger oder leichtsinniger Befolger und gedankenloser Mitmacher einer Uebelthat seyn. Und welch ein weiter Schritt ist nicht von einer einzelnen Vergehung zur Fertigkeit, zum Laster, zur bösen Gewohnheit und zur vorsetzlichen Widerspenstigkeit? Wer kann da Thaten, die sich äußerlich gleich sehen, auf einerley Art bestrafen? Zwar findet dieß in bürgerlichen Gesetzen statt, weil es dem gemeinen Wesen auf die Vollbringung oder Unterlassung der That selbst ankömmt und ankommen muß; vornemlich aber aus dem Grunde, weil der Gesetzgeber und Richter nicht Zeit, Gelegenheit und Merkmale genung hat, das moralische in jedem einzelnen Fall zu untersuchen; und wenn ich es sagen darf, weil man auf die Moralität der Subjecte weniger Bedacht

nimmt,

nimmt, als man bey dem allen doch nehmen könnte und sollte.

Aber bey der Erziehung der Jugend, wo man nicht nur den Zweck hat und haben soll, blos dem Befohlnen nach dem Buchstaben Gehorsam zu verschaffen, sondern Willigkeit und Neigung zu dem, was gut und anständig und nützlich ist, zu erwecken und zu befördern; würde man des letztern Endzwecks sehr verfehlen oder ihn gar vernichten, wenn man jenen allein vor Augen haben, und blos auf die äußerliche That sehen wollte. Durch Zwang, Gesetze und Strafen ist noch kein Mensch erzogen worden; wo die Einflößung eines guten Sinnes, die Anregung eines freyen innern Triebwerks fehlt, da bildet man nur Sklaven, die den Gesetzen entlaufen wo sie nur können, und ihren Lüsten und Leidenschaften folgen, so bald das Ansehn der Gesetze aufhört, oder ihre Zwangskraft sie nicht mehr erreichen kann.

Diese Betrachtungen habe ich auch gar bald über diejenigen Gesetze anstellen müssen, welche für die uns anvertraute Jugend verordnet, und in der ersten Nachricht öffentlich bekannt gemacht worden waren. Sie haben daher auch in der Folge nebst den daran gehängten Strafen mancherley Abänderung und Umstimmung erfahren; und ich habe mich zuletzt überzeugt, daß es nicht zweckmäßig sey, bestimmte Strafen damit zu verbinden. Was nunmehr in dieser Absicht fürs Beste gehalten, und unsrer Jugend zur

Nachachtung vorgeschrieben ist, will ich hier nach Inhalt, Form und Ausdruck zur Prüfung forschender Männer mittheilen, und gern lernen, worin es etwa besser zu machen sey. Diese

Gesetze

betreffen

I. den öffentlichen Gottesdienst.

1.

Bey allem Gottesdienst sey ehrerbietig vor Gott; denn er verdient es: sey still und aufmerksam; denn was du höreſt, soll dir zum Trost, zur Beruhigung und zur Besserung gereichen: unter Gesang und Gebet erhebe dein Herz selbst zu Gott; er ist es werth, und du wirst Nutzen und Freude davon erfahren.

2.

Störe die Andacht anderer auf keine Weise; denn das ist unanständig und deiner unwürdig: Ungezogenheit und Unsittsamkeit beym Gottesdienst ist schändlich für einen gesitteten Menschen.

3.

Versäume das Tischgebet nicht gern; denn Gottes Gaben sind unsers Danks wohl werth.

4.

Warte die Morgen- und Abend-Betstunden mit willigem Eifer ab; du wirst in deinem Herzen Segen davon empfinden. Ueberhaupt schließe dich nicht ohne Entschuldigung, und nie mit Vorsatz von dem Gottesdienste aus; denn das zeigt ein leichtsinniges Gemüth an, und beraubt dich selbst sehr wünschenswerther Vortheile.

II. Gehorsam gegen die Vorgesetzten.

5.

Sey folgsam gegen alle Lehrer und Vorgesetzten; denn was sie dich lehren und dir heißen, ist ihre Pflicht und auf dein Bestes gerichtet: halte sie in Ehren und achte sie, ihre Bemühungen für dich sind deiner Hochachtung werth.

6.

Insbesondere vertraue dich deinem Privataufseher und öfne ihm dein Herz; denn er ist und will dein Freund, dein Berather und dein Helfer in allen den Angelegenheiten seyn, die dich treffen können. Suche also bey ihm Unterricht, frage ihn um Rath, sage ihm dein Anliegen; du wirst finden, daß es nicht vergeblich sey. Ihm zu folgen ist doppelte Pflicht; denn er meynt es vorzüglich gut mit dir.

7.

Sey nicht widerspenstig und widersetzlich; denn das kann nie ungestraft bleiben, sonst würde deine und deiner Mitschüler Erziehung vergeblich seyn. Bringe aber deine Entschuldigung oder Rechtfertigung privatim und bescheiden vor, so wirst du gehöret, und milder beurtheilet werden.

8.

Glaubst du, daß dir Unrecht geschehen sey, so trage es den höhern Vorgesetzten vor, und es wird unpartheyisch untersucht werden: aber drohe damit nicht, und hüte dich dabey vor Unwahrheit, Lügen und Trotz, denn das würde dich noch mehr verdammen.

III. Verhalten gegen die Mitschüler.

9.

Sey gerecht, höflich und gefällig gegen deinen Mitschüler, und gehe so mit ihm um, wie du in jedem Falle wünschest, daß mit dir umgegangen werde.

10.

Ehre und achte das Gute an ihm was er an sich hat; denn du willst auch gern um deiner guten Eigenschaften willen geehret werden.

11.

Was du nicht willst, das dir wiederfahren soll, das thue dem andern auch nicht.

12.

Sey friedfertig mit jedermann; Zank und Streit macht dir selbst viel Unruhe, und gebiert viel Böses.

13.

Sey nicht zänkisch und schadenfroh; du machst dir sonst Feinde, und man fliehet deinen Umgang. Wird eine böse Gewohnheit bey dir daraus, so wirst du von aller Gesellschaft ausgeschlossen.

14.

Schimpfe und schlage nicht, alles pöbelhafte Reden und Betragen müsse fern von dir seyn. Billig mußt du es dem abbitten, den du schimpfest oder schlägst; klagt er darüber, so mußt du es ihm öffentlich abbitten: rächest du dich wieder an ihm, so kann dich nur seine Fürbitte von der Wiedervergeltung befreyen.

IV. Fleiß und die Aufmerksamkeit.

15.

In den Lehrstunden sey aufmerksam; sonst ist der Unterricht an dir vergeblich: durch Aufmerk-

samkeit und Nachdenken allein kann man sich Wissenschaft und Kenntnisse zu eigen machen.

16.

Nimm daher in denselben auch nichts fremdes unnützes und spielendes vor, deine Gedanken müssen allein auf das was du höreſt oder nachließt, gerichtet seyn.

17.

Versäume nicht vorsetzlich die Lehrstunden; und wenn du sie Krankheits- oder dringender Ursachen halber versäumen mußt, kann es nur mit Vorwissen und schriftlicher Genehmigung des Privatauffehers geschehen.

18.

Auch darf die Lehrstunde nicht ohne Noth und ohne Erlaubniß verlassen, noch weniger jemand durch einen seiner Mitschüler herausgerufen werden.

19.

Komm nicht zu spät in die Lehrstunden, damit du nicht den Schein und Namen eines trägen Menschen erhalteſt.

20.

Störe die Aufmerksamkeit deines Mitschülers auf keine Weise; du verschuldeſt dich an ihm und an dir selbst, daß beyde nichts lernen.

21.

Begnüge dich nicht am Fleiß in den Lehrstunden, sondern sey auch zu Hause fleißig. Man muß sich zu Hause auf die Lection vorbereiten, sie wiederholen, das behaltene anmerken, und selbst darüber nachdenken, wenn man was rechtschaffenes lernen, und ein wackerer Mann werden will.

22.

Die aufgegebene Ausarbeitungen vernachläßige nicht, sonst mußt du sie nachholen; und dieß wird Zeitlebens dein Schicksal seyn, wenn du deine Geschäffte vernachläßigest: nur durch eigene Arbeit und eigenes Nachdenken wird man verständig und geschickt.

23.

Die vierteljährige und halbjährige Prüfung versäume nicht; unausbleiblich zöge dir das Mangel der Achtung und des Vertrauens zu.

V. äußerliche gute Sitten.

24.

Fluchen, Schwören, Lügen und ähnliche pöbelhafte Unarten sind Züge gemeiner Sitten, und können an keiner gesitteten Jugend geduldet werden. Diese Laster entehren dich selbst und keinen andern;

und es muß dafür gesorgt werden, daß du nicht auch andere durch dein Exempel niederträchtig macheſt.

25.

Wahrhaftigkeit und Treue erwerben dir Ehre und Vertrauen, Unwahrheit und Falschheit aber Mistrauen und Schande: hüte dich, Zutrauen und Achtung nicht durch eigene Schuld zu verlieren.

26.

Reinlichkeit erhält dich gesund, und macht dich Menschen gefällig, Unreinlichkeit ist eine Quelle der Krankheiten, und erweckt Eckel und widrige Eindrücke. Sey also reinlich; bewahre dadurch deine Gesundheit, und sorge, daß du nicht andern eckelhaft werdeſt.

27.

Bey Tische sey anständig und gesittet; laß Scherz und Munterkeit nicht in groben Muthwillen und bäurisches Wesen ausarten: denn wenn du dich an niedrige Sitten bey Tische gewöhnst, wirst du unwürdig seyn in guter Gesellschaft zu erscheinen.

28.

Sollten dir die Speisen nicht gut zubereitet scheinen, so laß es den Tischaufseher und Küchenherrn untersuchen: du aber hast kein Recht, den Koch darüber selbst zur Rede zu stellen.

29.

Den Bedienten und Dienstleuten begegne als deinen Mitmenschen, denn sie sind es: durch grobe und ungerechte Begegnungen forderst du die Gesetze der allgemeinen Gerechtigkeit gegen dich auf.

30.

Die Bedienten gebrauche nicht heimlich zu deinen Absichten; du bringst sie sonst in Strafe, dich selbst aber in Schande: ohne Vorwissen deines Privatauffehers dürfen sie nichts für dich ausrichten, denn ohne ihn verstehst du noch nicht, was dir nützlich sey.

31.

Aus eben dem Grunde darfst du auch ohne seinen Willen und Vorwissen nichts verschenken, verborgen, vertauschen oder verkaufen: denn deine Unerfahrenheit wird entweder hintergangen, oder deine Gutmüthigkeit gemißbraucht, oder deine jugendliche Neigungen werden verdorben.

32.

Borge nie ohne Vorwissen deines Auffehers, und gieb das erborgte pünktlich wieder und bezahle es; sonst gewöhnst du dich zu einem Leichtsinn, der dich niederträchtig macht und dir Verderben bereitet.

33.

Fremdes Eigenthum muß dir heilig seyn; fremde Stuben mußt du nicht allein betreten; fremde Sachen nicht antasten, noch weniger dir zueignen und gebrauchen: sonst verlierst du deinen guten Namen, und machst dich verdächtig. Das verlorne seinem rechten Eigenthümer wieder zu verschaffen, muß dir ein fröliches Geschäfft seyn.

34

Wirklicher Betrug und Entwendung fremdes Gutes kann in einer anständigen Gesellschaft gar nicht geduldet werden.

35.

Auf deiner oder einer fremden Stube darfst du nur mit Genehmigung deines Aufsehers spielen. Hazardspiel und hohes Spiel ist dir gar nicht erlaubt; denn früh oder spät macht es dich niederträchtig, und verdirbt dir Verstand und Charakter.

36.

Kegel- und andre erlaubte Spiele spiele nur um einen geringen Preis, und wette dabey nicht; denn das Spiel soll ein Zeitvertreib müßiger Stunden seyn, nicht aber verführende Leidenschaft werden. Setze also nicht deine kleine Baarschaft aufs Spiel; denn du setzest zugleich dein Herz und deine Ehre mit auf.

VI. Gute Ordnung und nöthige Polizey.

37.

Deinen Privat-Aufseher betrachte als deinen Freund und Rathgeber; und unternimm nichts ohne dessen Wissen und Genehmigung; sonst kann er für dein Bestes nicht sorgen, und von deinem Thun nicht Rechenschaft geben.

38.

Ohne dessen Vorwissen und Genehmigung mußt du also nicht ausgehen, zur Stadt gehen, ausreiten, verreisen, oder deine Mitschüler besuchen, so wie auch nicht von den Spielplätzen und Spatziergängen zurück bleiben; damit er immer wisse, wo du seyst, und ob du nicht deine Gesundheit oder deine Sitten in Gefahr setzest.

39.

Meide den Umgang, wofür er dich warnet; er siehet da Gefahr, wo du keine siehest: unterlaß das, was er dir für schädlich hält.

40.

Folge seinem Rath, und höre auf seine Erinnerungen; dadurch wendest du Schaden, Beschämung und Strafe von dir ab.

41.

Ohne ausdrückliche Erlaubniß des Oberlehrers im Revier darfst du nicht ausreiten, verreisen, oder

allein

allein zur Stadt gehen, und ohne Vorwissen des Abts nicht verreisen: indessen wird es dir, wenn du gegründete Ursachen hast, nicht verweigert werden.

42.

Sommers um 10 Uhr und Winters um 9 Uhr mußt du wieder zu Hause seyn, und bey deinem Aufseher dich melden; ohne ausdrückliche Erlaubniß des Oberlehrers aber darfst du des Nachts nicht abwesend seyn.

43.

Abends um 9 Uhr mußt du, wenn dir dein Aufseher nicht längere Frist verstattet, auf deiner Stube seyn.

44.

Zwischen 10 und 11 Uhr lege dich spätestens zu Bette; damit Feuersgefahr verhütet werde, deine Gesundheit bewahret bleibe, und du dafür nicht desto später aufstehest.

45.

Gewöhne dich früh aufzustehen, es ist gesund und macht dich geschickt zum Studiren: wenigstens muß es so früh seyn, daß du dich noch vor Anfang der Lehrstunden ordentlich ankleiden und frisiren lassen kannst. Laß dich aber nirgends anders als auf deiner Stube frisiren, und entferne dich überhaupt des

Mor-

Morgens nie eher, als bis du zu deinen Lectionen, oder des Sonntags in die Kirche geheſt.

46.

Biſt du krank, ſo wird für deine Geneſung, Pflege und Wartung treu geſorgt werden. Stelle dich aus Trägheit nicht krank, durch ſchwache und ſparſame Koſt, wie ſie einem Kranken geziemet, würdeſt du hoffentlich bald wieder geneſen.

47.

Verdirb nichts auf der Stube, in den Klaſſen oder bey Tiſche an Schlöſſern, Fenſtern oder Mobilien, ſonſt mußt du billig aus deiner Taſche den Schaden erſetzen: verdirbſt du es muthwillig, ſo würde es dir noch mehr koſten. Iſt der Thäter nicht bekannt, ſo muß jede Inſpection für den Schaden in ihrem Revier, jede Klaſſe für den in ihrem Hörſaal, jeder Tiſch für den im Speiſeſaal ſtehen, damit jeder aufmerkſam ſey, und Muthwillen und Unfug verhindere.

48.

Halt deine Stube und Sachen reinlich und ordentlich, das bringt dir Ehre: angewöhnte Unordnung und Unſauberkeit würde deinen Aufſeher nöthigen, Ordnung und Reinlichkeit auf deine Koſten wieder herzuſtellen.

49.

Halte deinen Schrank und Koffer wohl verschlossen; sonst mußt du dir selbst die Schuld beymessen, wenn dir etwas verloren geht.

50.

Mit Feuer und Licht gehe vorsichtig um; denn es kann großes Unglück daraus entstehen, und du selbst in Gefahr deines Lebens kommen.

51.

Bey deiner Ankunft reichst du deinem Aufseher ein Verzeichniß deiner mitgebrachten Wäsche, Kleider, Bücher und übrigen Sachen ein, nach welchem er es monatlich nachsieht, und über das fehlende Rechenschaft von dir fordert. In dieses Verzeichniß trägt er auch das neu = angeschaffte fernerhin ein, und löscht das abgängige aus, welches, wenn es die Eltern verstatten, nur mit seiner Genehmigung verkauft oder verschenkt werden kann.

52.

Bis zu deinem Abschiede von unsrer Anstalt bleibst du diesen Gesetzen und allen Verordnungen, die noch hinzugefügt werden möchten, verpflichtet: und ohne Einwilligung deiner Eltern oder Vormünder kannst du sie nicht verlassen.

53.

Bey deinem Abschiede wird dir von den Oberlehrern ein unpartheyisches Zeugniß von deinem Fleiß, Charakter und Sitten ertheilet, welches vom Abt unterzeichnet und besiegelt wird. Sollte es wider Vermuthen nicht vortheilhaft für dich lauten, so wird es deinen Eltern nach deinem Abschiede zugeschickt.

Diese Gesetze scheinen mir zum Zweck einer gemeinschaftlichen Erziehung zureichend zu seyn, und alles das in sich zu fassen, was für die Lage, worin sich ein Mitbürger unsrer Anstalt befindet, verordnet werden muß. Mehrere specielle Fälle anzuführen, halte ich nicht für rathsam; jungen Leuten wird sonst das Ganze zu übersehen zu schwer, und wo viel geboten oder verboten wird, da sind auch mehr Uebertretungen. Es kömmt dabey vornehmlich auf die Art und Weise, wie die Gesetze gehandhabet, und auf die Art der Strafen und Belohnungen an, wodurch sie in Ansehen erhalten werden, wenn sie überall der Sittlichkeit nicht Eintrag thun, sondern vielmehr dieselbe bey der Jugend befördern sollen. Ich will von den

Strafen,

und ihrer Natur und Beschaffenheit den Anfang machen.

Leib-

Leibliche Züchtigungen finden gar nicht statt, und sollten in einer gesitteten Erziehung nicht statt finden. Sie sind fast immer Ausbrüche des Zorns und der Leidenschaft, nur selten aber angemessene Strafe. Sie tödten auch die Ehrliebe und die feineren moralischen Empfindungen bey einer gesitteten Jugend, oder empören das ehrliebende Gemüth; machen das Anbefohlne widrig und verhaßt; veranlassen heimliche Abweichungen und tückischen Ungehorsam; wirken nur, so lange die Furcht vor der Strafe herrscht; und verhärten entweder das Gemüth, oder verschließen das Böse so lange im Herzen, bis der Damm durchbrochen, oder der Zwang hinweggethan ist: hartgezüchtigte Jünglinge werden gemeiniglich wilde und ausschweifende Menschen, so bald sie in Freyheit kommen. Kinder können allenfalls der Ruthe bedürfen, und werden sie weise und bedachtsam behandelt, so muß sie doch nur selten gebraucht werden; fast immer ist sie mehr ein Bedürfniß des ungeduldigen Erziehers als der wahren Erziehung; und oft werden Thaten bestraft, die den Keim der Größe und Wirkungskraft des Menschen enthalten. So bald aber die verstandlose Kindheit aufhört, muß der eigene Sinn und Verstand zur Erziehung des Menschen interessirt, und körperliche Züchtigung unterlassen werden, oder nur für den gemeinen und niedrigen Sinn, der keiner sanfteren Bildung fähig ist oder seyn will, aufgehoben bleiben.

Schelt-

Schelt- und Schimpfwörte machen niederträchtig und fühlloß gegen mildere Verweise, oder verletzen und empören die Ehrliebe, und erwecken Haß oder Verachtung gegen den Schimpfenden: Ursachen genug, warum sie bey einer gesitteten Erziehung sorgfältig vermieden werden müssen. Gemeiniglich verunehren sie auch denjenigen mehr, der sie gebraucht; als den, wider welchen sie ausgestoßen werden.

Auch mit dem gewöhnlichen Carcen bin ich gar nicht zufrieden. Es verleitet die Jugend durch das peinliche Gefühl, das der Hunger ganz natürlich verursacht, zu heimlichen und betrieglichen Mitteln ihren Hunger zu stillen; und kann eben deswegen, weil es heimlich und verstohlner Weise geschieht, ihrer Gesundheit nachtheilig werden. Durch das allgemeine Mitleiden der kleinen Gesellschaft wird auch überdem die Strafe vereitelt, und dem Bestraften nachher oft mehr zugesteckt, als sein hungriger Magen beherbergen kann. Besser ist es auch hierin, von der milderen zur höheren Strafe fortzugehen, mit dem Alleinspeisen auf einer verschloßenen Stube anzufangen, und dann stuffenweise zum Speisen an einem besondern Tische im Speisesaal zur Entziehung einer Schüßel, zum feyerlichen Speisen bey sattsamen Brod und Wasser, und endlich zu einer gleichmäßigen Mahlzeit auf dem Karzer, wenns nöthig seyn sollte, fortzuschreiten. Diese Gradation beobachtet die Billig-

keit, dient zugleich zur Beschämung, und reichet lange zu für wiederholte Unarten und böse Gewohnheiten.

Eben so muß die Strafe des Karzers in großer Entfernung gehalten, spät erst damit gedrohet, und sie noch später vollzogen werden. Bey uns ist seit länger als drey Jahren keine Karzerstrafe nöthig, und ihre Androhung noch immer zureichend, und wirksam genung gewesen.

Ueberhaupt muß mit den eigentlichen Strafen sparsam und haushältisch umgegangen, und sie nur stuffenweise und langsam vollzogen werden. Wer durch sanfte Mittel regiert wird, der ist auch für den geringsten Grad der Strafe empfindlich und lenksam; wer hart behandelt wird, bey dem sind die Strafen gar bald verbraucht, und bleiben dann ohne Wirkung: und, wie ich bereits zuvor erwähnt und zu erweisen gesucht habe; wer edel gebildet werden soll, mit dem muß nothwendig auch edel und milde verfahren werden. Dieß ist besonders in Absicht der beweglichen und flüchtigen Jugend wahr, zumal, wenn sie, wie in Erziehungsanstalten, nicht ganz roh und ungebildet vorausgesetzt werden darf. Ihre meisten Vergehungen entspringen aus Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, Lebhaftigkeit des Geistes, Temperamentsfehlern und dergl. ihre wenigsten aus vorsetzlichem Muthwillen, Trotz, Bosheit, oder Niederträchtigkeit des Herzens. Man muß sich also wohl versehen, nicht zu schnell

und

und übereilt für das letztere zu entscheiden, wenn das erstere noch statt finden kann. Selbst schlechte Charaktere können durch edle Behandlung, die ihnen mehr Gutes zutrauet, als wirklich da ist, veredelt werden; wie mich die Erfahrung belehrt hat. Man betriegt sich auch oft, und nimmt das für Bosheit des Herzens, was doch nur Angewöhnung oder üble Wendung des Charakters oder der Laune ist.

Bey einer gesitteten Erziehung muß man also lange die Güte versuchen, stuffenweise von freundschaftlichen Vorstellungen und Privat-Erinnerungen zu Privat-Verweisen fortschreiten, sie oft und auf andere Weise ans Herz zu bringen suchen, ehe man zu öffentlichen und beschämenden Erinnerungen und Verweisen übergeht. Diese werden wieder lange und in verschiedenen Graden gebraucht, ehe man Strafe androhet, und zwischen der Drohung und Vollziehung giebt es noch viel Schritte. Ueberhaupt je entfernter die Strafe gehalten wird, desto furchtbarer wird sie, desto mehr Wirkung thut ihre Vollziehung, und desto seltener wird sie wiederholt werden dürfen.

Die Strafen selbst müssen von der Art seyn, daß sie, wo möglich, aus den natürlichen Folgen der Handlung hergenommen, oder doch denselben analogisch sind; damit es der Bestrafte einsehen lerne, daß ähnliche Thaten auch ohne Willkühr des Gesetzgebers ähnliche Folgen haben werden. Sie müssen auch mit Beschämung verknüpft seyn, damit sie das Herz tref-

sen, und das innere Gefühl zugleich zur Besserung gereizt werde: aber beschimpfende Strafen empören oder erniedrigen das Gefühl; so viel Gutes Beschämung stiften kann, so viel Böses kann aus Beschimpfung erwachsen. Es erfordert daher viel Ueberlegung und Kenntniß der Subjecte, in welchem Grade man beschämen könne und dürfe, daß es nicht in Beschimpfung ausarte, und wie schonend man überhaupt mit öffentlichen Bestrafungen seyn müsse. Manche Charactere sind von so zartem Gefühl, daß ihnen öffentliche Beschämung unleidlich seyn würde, und diese werden schon durch Bedrohung derselben gelenkt werden; andere sind von stumpferen Sinnen, und können und wollen mehr vertragen.

Kann der Vorgesetzte durch die natürlichen Folgen der Vergehung strafen oder dieselbe veranlassen, ehe er zu den gesetzten Strafen schreitet, so ist es desto besser: denn ob diese gleich jenen so ähnlich, und so nahe gebracht sind, als möglich, so haben sie doch nicht in jedem Fall mit ihnen zusammen treffen können; weil die natürlichen Folgen einer Sünde sich oft erst spät fühlen lassen, und nicht immer sogleich vor das Auge gerückt werden können.

Unter diesen Voraussetzungen und bey dieser Abstuffung der Strafen, hofft man fernerhin mit gelinden Strafen zuzureichen, gegen den jugendlichen Charakter alle Gerechtigkeit zu beobachten, Misbräuche in Anwendung und Vollziehung der Strafen zu ver-

vermeiden, und zugleich die sittlichen Empfindungen der Jugend zu ehren und zu schonen. Aus dieser Absicht ist auch das Strafamt oder

die Disciplin in Handhabung der Gesetze

dergestalt vertheilt, daß die Beurtheilung größerer Vergehungen und die Anwendung härterer Strafen nicht einem allein überlassen ist, sondern von Stuffe zu Stuffe auf mehrere Personen ankömmt, kältere Untersuchungen veranlaßt, und zur Milderung oder Vermittelung noch immer ein Weg offen bleibt, auch der sittliche Werth oder Unwerth des Schuldigen immer in Betrachtung gezogen werden kann. Sind also erst alle gütliche Mittel, Erinnerungen, Verweise u. s. w. oft und lange versucht worden, sind sie vergeblich, und wollen auch Drohungen nichts fruchten; so hat

der Lehrer in den Lehrstunden, wo er hinlänglches Ansehen haben muß, das Recht, die ohne Entschuldigung ausbleibenden oder zu spät kommenden, und die beharrlich unachtsamen oder vorsetzlichen Störer der Aufmerksamkeit in der Klasse herabzusetzen, an einen Beschämungsort zu stellen, ihnen alles fremde nicht dahin gehörige zu confisciren, sie auch mit Zuziehung ihres Privat-Aufsehers mit Stubenarrest zu belegen, oder im Speisesaal besonders speisen zu lassen; wobey ihm letzterer

auch den Schaden und die Schande seiner Vergehung vor Augen stellt.

Der Aufseher bey Tische kann gleichfalls den ungezogenen und unsittsamen **an einem abgesonderten Tische speisen lassen**, oder **ihm ein Gericht entziehen**, je nachdem die eine oder die andere dieser Strafen der Vergehung am gemäßesten ist.

Der Aufseher in der Kirche bemerkt diejenigen, welche ausbleiben oder zu spät erscheinen, oder die Andacht und Aufmerksamkeit unter dem Gottesdienste stören, oder sich vor der Zeit entfernen; zieht solche darüber zur Rechenschaft, und schließt sie nach Befinden von den Ergötzungen der übrigen an diesem Tage ganz oder zum Theil aus.

Ein Lehrer ist immer allgemeiner Aufseher für die Spiel- und Ergötzungsstunden, und dieses Amt wechselt täglich unter ihnen ab. Dieser bestraft die zänkischen, wilden und ungesitteten, wenn sie sich nicht weisen lassen wollen, **mit Verweisung vom Spiel und Vergnügen**, und nach Zuziehung des Privat-Aufsehers **mit Stubenarrest**. Auch muß auf seinen Wink das Spiel geschlossen werden, und jeder sich auf seine Stube begeben, wenn er nicht das nächste Mal der Freyheit zu spielen verlustig gehen will. Ueberhaupt hat er zu der Zeit ein wachsames Auge auf alles, was den Gesetzen der Polizey zuwider ist, und besonders daß sich niemand ungesetzmäßig vom Kloster entferne.

Der

Der ausführende Lehrer bey den festgesetzten Spatziergängen sieht darauf, daß sich niemand ohne Entschuldigungsschein davon ausschließe, auch niemand sich zu sehr von ihm entferne oder gar bey der Rückkehr zurückbleibe, oder sonst etwas ungeziemendes vornehme. Widrigenfalls zeigt er solches dem Privataufseher an, der mit ihm genaue Untersuchungen darüber anstellt.

Der Privataufseher bestraft alle Unordnung auf der Stube, und alle beharrliche Fehler und böse Gewöhnungen, nach fruchtlos versuchten Erinnerungen, Verweisen und Warnungen mit Stubenarrest, Verkürzung des Wochengeldes, Versagung des Spiels und der Ergötzungen; und muß es am meisten in seiner Macht haben, durch diese und ähnliche gelinde Strafen und eingemischte freundliche Vorstellungen den Zögling von seinen Fehlern und Unarten zu heilen.

Ueberall wo Unordnung geschiehet, oder Schaden zu befürchten ist, hat jeder Lehrer die Verpflichtung und das Recht zu gebieten und zu verbieten, und die für die Umstände nöthigen Verfügungen zu treffen, deren Befolgung, wenn sie nicht alsobald geschieht, er durch Zurückweisen auf die Stube bewirkt; und den Privat-Aufseher davon benachrichtiget.

Die Oberlehrer führen zum Theil gemeinschaftlich, zum Theil wechselsweise das Rectorat. Außer

dem hat auch noch jeder von ihnen die allgemeine Aufsicht über sein Revier insbesondere, und die festgesetzten Strafen können durch ihn verdoppelt oder verlängert werden. An ihn wenden sich daher die übrigen Lehrer, wenn sie die einfachen Strafen vergeblich versucht haben, oder sonst etwas vorfiele, das eine schärfere Untersuchung, eine höhere Ahndung oder auch eine allgemeine Abstellung zu erfordern schiene.

Fälle von mehrerer Erheblichkeit werden vor der Conferenz sämmtlicher Oberlehrer untersucht und überlegt, die Schuldigen vorgefordert und ihnen nach Befinden höhere Strafen zuerkannt, die alsdenn mit Vorwissen und Genehmigung des Abts vollzogen werden.

Ich komme endlich noch auf die

Belohnungen.

Ueber die Natur und Zweckmäßigkeit derselben habe ich bereits in dem Abschnitt von der sittlichen Erziehung mein Urtheil geäußert, hier wird es indessen nicht undienlich seyn, noch bestimmter davon zu reden.

Belohnungen für die Jugend sollten von der Art seyn, daß sie der Natur derjenigen Tugend, die belohnt werden soll, angemessen wären; das junge Gemüth nicht auf den Genuß der Belohnung allein hefteten, und dadurch vom innern Werth der Sache

selbst

selbst abzögen; keine falsche Richtung auf Sinnlichkeit, Eitelkeit und die ähnliche flache und zur nützlichen Thätigkeit unkräftige Leidenschaften veranlaßten, sondern vielmehr wahre Ehrliebe, Nacheiferung, und Bestreben sich durch gute, edle und gemeinnützige Bemühungen hervorzuthun, reizten und nährten; und mehr darauf abzielten, den Menschen und Mann, als das Kind oder den Knaben zu erfreuen. Könnte man dergleichen Belohnungen ausfindig machen, so würden sie, dünkt mich, am heranwachsenden Menschengeschlecht wirksamer seyn, als alle die man bisher in dieser Absicht versucht hat.

Näschereyen sind nur für Kinder; überdem reizen und nähren sie so sehr die Sinnlichkeit, verführen sie so sehr, nur zur Befriedigung derselben das zu seyn oder zu scheinen, was sie seyn sollen, daß ich sie auch für Kinder nur selten oder gar nicht als Belohnung gebrauchen möchte. **Vergnügungen** und **Ergötzungen** sind natürliche und nothwendige Belohnungen der Arbeit; aber sie müssen nur Erholungen von der Arbeit seyn, und erst nach vollendeter Arbeit statt finden. Dieß ist der Lauf der Natur, und der Gang der menschlichen Gesellschaft; an diesen Gang muß die Jugend auch gewöhnt werden, um so mehr, da in der herrschenden Sitte der Welt nur zu viel Anlaß und Verwöhnung zum umgekehrten Gange gefunden wird, und sehr oft Erholung und Vergnügen an die Stelle der Arbeit zu treten pflegt.

Unter dieser Einschränkung sind und bleiben dem Menschen Erholungen dieser Art gut und nöthig: und die besten darunter sind die, die zugleich nützliche und angenehme Beschäfftigungen des Leibes oder des Geistes sind: dem Betriebsamen ist aber auch die Abwechselung der Arbeit schon Vergnügen oder Erholung. Belohnungen, die der Eitelkeit schmeicheln, und die Liebe zur Pracht, zum Wohlleben und zur Verschwendung, die so schon genung in der Welt gereizt wird, bey der Jugend nähren und vermehren, sind vollends zur Erziehung im höchsten Grade unbrauchbar und schädlich.

Die jetzt so beliebten Fleiß- und Sitten-Tafeln sind zwar bey Kindern nicht ohne Wirkung, aber nur zu sehr auf die Gränzen der Schule eingeschränkt, und haben über diese hinaus keinen weitern Einfluß, als den die Eltern ihnen geben wollen; und derer sind nur immer wenige, die darauf merken, und diesem scheinbaren oder wirklichen Spielwerk allen den Werth beylegen, den es hat oder haben kann. Sind auch junge Leute erst daran gewöhnt, so verliert die Sache allen ihren Eindruck, oder wird gar von den herangewachsenen verlacht. In Absicht der Sittlichkeit und des Fleißes aber muß alles tändelnde und spielende, bey jungen Kindern ausgenommen, vermieden werden: beydes ist zu ernsthaft und wichtig in seinem Erfolg, als daß es durch den damit

verknüpften Anschein der Tändeley in den Augen der Menschheit herabgesetzt werden dürfte. Ein gleiches muß ich von den Ehrenzeichen und Ordensbändern urtheilen, die der Schuljugend zur Belohnung ertheilet werden. Außer den Ringmauern der Schule haben sie noch weniger Werth, als die Ordensbänder kleiner Herren, die fünf Schritt über die Gränze hinaus nicht mehr geachtet werden. Geht man überdem verschwenderisch damit um, so werden sie gemein, und verlieren schon auf der Schule selbst ihren Werth; ist man zu sparsam damit, so schlagen sie den Muth aller derer nieder, die bey guten Anlagen oder bey ehrlichem Bestreben dennoch ausgeschlossen, und durch die zu sichtbare Unterscheidung gekränkt werden. Männern ist es auch empfindlich, daß sichtbare Unterscheidungszeichen, die einmal als Belohnungen großer Verdienste, oder als Merkmale großer Vorzüge und Ansehens in der Welt gelten sollen, zum Spielwerk herabgewürdiget und Knaben zu Theile werden: denn Dinge, die keinen innern, nur äußerlichen Werth haben, verlieren immer mehr, je gemeiner ihr Gebrauch wird. Fast eben das läßt sich wider die Schaumünzen sagen, welche auf manchen Schulen fast allen abgehenden geschenkt werden, und eben dadurch eben so wenig äußeren Werth erhalten, als sie innerlich zu haben pflegen; nicht zu gedenken, daß sie den eigentlichen Werth des Menschen, der sie empfängt, nicht charakterisiren, noch

ihn

ihn auf das, was denselben befördert, aufmerksam zu machen und zu richten geschickt sind.

Aus diesen Gründen halten wir uns an die natürlichen Belohnungen, die die Sache selbst mit sich führet, und suchen sie mit der möglichsten Gerechtigkeit sichtbar zu machen, und in dem möglichst-richtigen Grade in unserm Kreyse auch auszutheilen.

Fleiß und Betriebsamkeit belohnen sich immer selbst. Durch Erwerbung mehrerer Kenntnisse, durch Uebung seiner Geisteskräfte wird man immer verständiger, immer tüchtiger und geschickter zu seiner eigenen Wohlfart, immer brauchbarer und gemeinnütziger für die Welt; also auch in derselben zu immer mehrerer Achtung und Beförderung berechtiget. Wir beeifern uns daher, es bey aller Gelegenheit, so viel wir nur können, anschaulich zu machen, daß in jedem Stande und in jedem Fache des menschlichen Lebens mit Aufklärung des Verstandes und mit nützlichen Einsichten Vortheil, Ehre und Werthschätzung verknüpft sey. Dadurch suchen wir die Wißbegierde anzuregen und zu reizen, die der beste Sporn des Fleißes, so wie ihre Befriedigung dessen süßeste Belohnung ist.

Zum Genuß der bürgerlichen Belohnung des Fleißes wird die Jugend dadurch bey uns vorbereitet, daß sie nach dem Grade ihrer Fähigkeit und ihres Bestrebens von einer Klasse zur andern, und immer zu höherem Unterricht fortrückt, in jeder

Wis-

Wissenschaft, worin sie sich hervorthut, ohne Rücksicht auf die übrigen, weiter befördert wird, in allen Klassen, die erste ausgenommen, unter sich selbst wetteifert oder certiret, und in der halbjährigen Censur genau nach dem Maaße des ihr möglichen Fleißes mit Lob und Beyfall beehret wird, welchen dann auch ihre Vorgesetzten durch Beweise der Achtung und des Vorzugs im Umgange zu Tage legen. Die angemessenste Belohnung des Fleißes würde freylich wohl die seyn, wenn nur solche junge Leute, die Fleiß und Trieb und Fähigkeit äußerten, im Fall sie es bedürften, gehörig unterstützt würden etwas vollkommenes in ihrem Fache zu leisten; und demnächst auf die, welche sich durch Betriebsamkeit, Talente und Aufklärung des Geistes vor andern geschickt gemacht hätten, auch vorzüglich Bedacht genommen würde, sie vor andern zu unterscheiden, und ihren Talenten gemäß zum Dienst des gemeinen Wesens zu befördern. Es ist aber auch wohl kein Land, wo Talente und erworbene Geschicklichkeiten ohne Rücksicht auf andere Umstände so viel gelten, und in allen Ständen so gesucht und hervorgezogen werden, als im Preußischen Lande. Dieses Augenmerk hebt sich schon auf Schulen an. Denn alljährlich wird an des Etatsministers **Freyherrn von Zedlitz** Excellenz, als Ministern des geistlichen Departements, eine **Conduitenliste** aller hiesigen Schüler eingesandt, in welchen eines jeden Fähigkeit und

Fleiß,

Fleiß, Charakter, Sitten und Wandel genau und unpartheyisch bezeichnet wird. Eben solche Verzeichnisse aller Studirenden gehen auch jährlich von allen königl. Universitäten ein. Jedes Landeskind kann es also voraussehen, daß es auf der Schule schon den Grund zu seinem künftigen Glück lege, und sich durch Fleiß schon früh dazu empfehle, oder durch Unfleiß üble Eindrücke erwecke, die seiner Beförderung in der Folge nachtheilig seyn können.

Vergnügen ist bey uns, was es seyn soll, Erholung von der Arbeit, und Belohnung derselben. Alle jugendliche Ergötzungen, Spiele und Leibesübungen, die der Gesundheit nicht nachtheilig sind und guten Sitten nicht widerstreiten, sind nach gethaner Arbeit verstattet. Auch steht es ihnen frey, sich selbst außer den gewöhnlich-eingeführten Ergötzungen und Spielen noch andere zu erfinden, wenn sie zuvor durch Deputirte aus der ersten Sittenklasse angefragt haben, ob sie ihnen zugestanden werden können. Und da sie außer der Zeit des Ankommens und Abgehens der Schüler, keine eigentliche Ferien haben; so werden ihnen bey angenehmer Witterung halbe oder ganze Tage zu größeren Spatziergängen, zu kleinen Lustreisen und andern gemeinschaftlichen ländlichen Vergnügungen frey gegeben. Im Winter hingegen besuchen sie das öffentliche Concert in Magdeburg, halten unter sich kleine Gesellschaften und Concerte zur Uebung und zur Ermunterung des Gei-

stes:

stes: kurz, es wird, wie billig, alles ergriffen und befördert, was ihnen die Arbeit süß, und das Leben angenehm machen kann.

Gute Gesinnungen und anständige Sitten haben eines Theils ihre Belohnung in sich selbst durch das frohe Bewußtseyn, das sie geben; und wir gewöhnen die Jugend hierauf zu merken, und diese schöne Belohnung bey sich selbst empfinden zu lernen: andern Theils führen sie auch in der Welt ihre natürliche Belohnungen mit sich; gute Gesinnungen erwerben sich Zutrauen, Liebe und Werthschätzung, so wie anständige Sitten, Lob, Beyfall und Wohlgefallen. Daß diese natürliche Folgen in der Welt nicht ausbleiben, und sehr angenehme und vortheilhafte Wirkungen für das Glück und die Zufriedenheit des Menschen haben, davon suchen wir unsre Zöglinge bey jeder schicklichen und treffenden Gelegenheit zu überzeugen. Wir äußern aber auch selbst gern durch Beweise der Achtung, der Liebe und des Vertrauens, daß wir gute Gesinnungen und anständige Sitten an ihnen ehren und schätzen; und geben ihnen dadurch einen Vorschmack von den Belohnungen, die sie dafür in einem größeren Kreyse der Welt zu erwarten haben werden. Hierauf ist vornehmlich die Errichtung und Vertheilung unsrer Sittenklasse gerichtet. Je anständiger die Sitten sich ausbilden, je reifer der Verstand, und je zuverläßiger der gute und edle Sinn wird; desto mehr äußert sich unsre Hochachtung

tung und Werthschätzung, desto herzlicher und gutthätiger wird unsre Liebe, desto offener wird unser Zutrauen, desto mehr Grade der Freyheit und der Selbstregierung erfolgen daraus, und desto mehr beeifern wir uns, unser Wohlgefallen und unsere Hofnungen recht sichtbar zu Tage zu legen. Freude macht uns jeder gute Zug, den wir wahrnehmen; und wir leiden selbst mit, wenn gutgeartete vom richtigen Wege abweichen. Auf diese Weise sehen wir an vielen unsre Lust; und sie selbst sind froh in unsrer Mitte: unser Geschäfft geht auch im Ganzen genommen durch den Gebrauch dieses Erziehungsmittels besser und leichter von statten, als durch viel künstliche Belohnungen und willkührliche Strafen.

5. Von den Kosten.

Es ist noch nöthig, die Kosten der Pension anzuzeigen, so diejenigen zu entrichten haben, welche hiesiger Anstalt zum Unterricht und zur Erziehung anvertrauet werden sollen. Wer sie überschlägt und erwegt, wie viel zur Besoldung und Erhaltung geschickter Lehrer und Aufseher, zur Einrichtung und Fortsetzung der dazu nöthigen Haushaltung, zur Unterhaltung der Reitbahn und aller zu Künsten und Leibesübungen angesetzter Meister erforderlich sey, der wird den Preis sehr mäßig finden, und es wohl einsehen, daß die Absicht dabey nicht auf Gewinn und

Vor-

Vortheil, sondern auf das gemeine Beste der Erziehung gerichtet sey. Man kann auch versichern, daß alles was geleistet wird, unmöglich von der Pension selbst geleistet werden könne; sondern vielmehr, die zwölf Freystellen für Landeskinder ungerechnet, aus dem Fonds des Klosters jährlich eine beträchtliche Summe zugeschoßen werde; auch es auf einige hundert Thaler mehr nicht ankomme, wenn nur zum Besten des Unterrichts und der Erziehung etwas beförderliches gestiftet werden kann.

Um den verschiedenen Vermögens-Umständen der Eltern zu statten zu kommen, sind drey verschiedene Tische eingerichtet, an derem ersten drey, am zweyten zwey und am dritten Tisch ein Gericht Mittags und Abends aufgesetzt werden: und eben so werden auch in Absicht der Aufsicht und Wohnung verschiedene Stuffen beobachtet, wie aus dem Kosten-Verzeichniß näher erhellen wird; damit ein jeder nach seinen Umständen und Absichten darunter wählen könne. Da auch kein Vortheil weder fürs Ganze noch für irgend jemand dabey obwaltet, ob ein Zögling am ersten oder am dritten Tische speise; so haben desto sicherer alle ohne Unterschied, sie mögen hoch oder niedrig, reich oder arm seyn, gleiche Erziehung und Aufsicht, und gleiche Pflege und Vorsorge zu erwarten.

Dem Verzeichniß selbst, welches für die Nachfrage der Eltern und Vormünder auch besonders abge-

druckt ist, sind noch einige Erläuterungen und nöthige Bedingungen angehängt, darüber man sich zum voraus mit denselben verständigen muß, um hinterher mancherley Schwierigkeiten und weitläuftige schriftliche Erklärungen zu vermeiden.

Verzeichniß der Kosten und Ausgaben auf dem Pädagogio zu Kloster Berge.

Ordentliche Pension an die Schulkasse	Viertelj.		Jährlich.	
I. Alle Schüler bezahlen durchgehends einerley.	Thlr.	gr.	Thlr.	gr.
Für Information und Besorgung des Theewassers = =	6	8	25	8
II. Von folgenden drey Posten wird derjenige besonders bezahlt, welchen sich die Eltern aus den verschiedenen Sätzen herauswählen.				
1. Für die Aufsicht				
a) wer selb ander einen eigenen Aufseher hat = = =	6	6	25	—
b) selb vier = = =	5	—	20	—
c) selb sechse = = =	2	12	10	—
2. Für Stube, Feurung und Mobil.				
a) selb zwey auf einer Stube	5	—	20	—
b) selb drey = = =	3	8	13	8
c) selb viere = = =	2	12	10	—

3. Für

	Vierteljährlich. Thlr.	gr.	Jährlich. Thlr.	gr.
3. Für Essen und Trinken				
a) am ersten Tisch	22	12	90	—
b) am zweyten Tisch	15	—	60	—
c) am dritten Tisch	10	—	40	—
III. Kleinere Ausgaben.				
4. Für die Bedienung	2	12	10	—
5. Für Frühstück	1	—	4	—
6. Für Betten, wer nicht selbst solche mitbringt	1	6	5	—
IV. Einmal für allemal wird beym Eintritt in die Pension für silbernes und zinnernes Tisch- und Trinkgeräthe zur Bibliothek und Maschinen-Kammer und zur Vertheilung kleiner Douceurs entrichtet:				
1. am ersten Tisch	14 Th.	— gr.		
2. am zweyten Tisch	9	8		
3. am dritten Tisch	9	—		
Außerordentliche Kosten an die Schulkasse.				
Diese heißen deswegen außerordentlich, weil es in dem freyen Willen der Eltern steht, ob sie dieselbe für ihre Kinder wählen wollen oder nicht. Nämlich:				
1. Für 2 Stunden wöchentlichen Unterricht im Reiten	12	—	48	—

	Vierteli.		Jährlich.	
	Thlr.	gr.	Thlr.	gr.
2. Für 2 Stunden wöchentlichen Unterricht im Zeichnen	1	—	4	—
3. Für 1 Stunde wöchentlichen Unterricht auf dem Klavier	1	—	4	—
4. Für 2 St. wöchentlichen Privat-Unterweis. im Englischen oder Italiänischen = =	1	12	6	—
5. Für eine Stunde wöchentlich andere Privat-Unterweisung	1	12	—	—
6. Wer einen eigenen Bedienten hält, bezahlt				
a) Für dessen Tisch =	10	—	40	—
b) Für dessen Wohnung =				
1. auf einem geheizten Zimmer	6	—	24	—
2. auf einer Kammer =	3	—	12	—

Andere gewöhnlich vorfallende Ausgaben außer der Pension kann man theils nicht genau bestimmen, theils überläßt man sie der Bestimmung der Eltern, wohin Kleidungsstücke, Bücher, Tanzengeld Unterricht auf der Flöte, Violine u. s. w. und andre kleine nöthige Ausgaben gehören. In Absicht einiger Punkte ist es indessen gewöhnlich vierteljährig folgendes zu bezahlen, als

für Wäsche vierteljährig = 2 Thlr. — Gr.
für tägliches Frisiren
1) gepudert = = 2 — —
2) ungepudert = = 1 — 12 —
auch für Privatstunden im Tanzen 1 — 12 —

Von

Von allen diesen Ausgaben führt der Privat-Aufseher Rechnung, und sendet sie den Eltern oder Vormündern alle Vierteljahr ein, für welche und andere Bemühungen mit seinem Untergebenen man es nicht unbillig finden wird, daß ihm, von der Ausgabe-Summa sich 3 pro Cent zu Gute zu rechnen, nachgelassen worden sey.

Aus diesem Verzeichniß erhellet also, daß

1) die höchste ordentliche Pension mit Ausschließung des Reitens und der übrigen Künste, die unter dem Titel außerordentliche Kosten auf dem vorhergehenden Blatte angezeigt sind, für Unterricht, Aufsicht, Wohnung und Feurung, ersten Tisch, Bedienung, Frühstück und Betten nur jährlich zu stehen komme auf = = 179 Thlr. 8 Gr.

2) Eben dieselbe Pension bey einer Aufsicht selb vier 174 Thlr. 8 Gr.

3) Die am zweyten Tisch nebst Aufsicht selb vier und Wohnung selb zwey = 144 Thlr. 8 Gr.

4) Eben dieselbe nebst Aufsicht selb vier und Wohnung selb drey oder viere 134. 8. bis 137 Thlr. 16 Gr.

und 5) die ordentliche Pension am dritten Tisch nebst Wohnung selb vier und unter Aufsicht selb sechse nur auf = = 104 Thlr. 8 Gr.

gehen könne. Woraus zugleich erhellen wird, daß die Kosten zur Erleichterung der Eltern in einigen Posten noch herabgesetzt worden, wie man aus Vergleichung mit dem Kostenverzeichnisse in der ersten Nachricht ersehen kann.

Die-

Die Erläuterungen und Bedingungen, welche dieser Kosten-Anzeige noch hinzuzufügen sind, bestehen in folgenden Punkten.

1) Die Pension an die Schulkasse wird in Golde, den Friedrichsdo'r zu 5 Thlr. gerechnet, bezahlt, die übrigen Ausgaben aber werden in Preuß. Courant berechnet.

2) Man muß es sich unumgänglich ausbedingen, daß die Pension an die Schulkasse sowohl, als die übrigen festgesetzten nöthigen Ausgaben vierteljährig vorausgezahlt und eingesandt werden. Sonst würde man in vielerley Weitläuftigkeit und Unordnung gerathen, dessen nicht zu gedenken, daß wir keine solche Kasse haben, dergleichen Vorschuß zu halten.

3) Für die junge Leute ist es am besten, wenn sie zu Ostern und zu Michaelis ankommen und abgehen; weil sich alsdenn die Lectionen endigen, und von neuem anfangen.

4) Aus diesem Grunde sind die vier Zahlungs-Termine auf den 1sten April, den 1sten Julius, den 1sten October und den 1sten Januar festgesetzt.

5) Wer mitten in einer solchen Zahlungszeit ankömmt, der bezahlt nur den Rest des laufenden Quar-

Quartals, diesen Rest aber mit dem folgenden Quartal zugleich voraus.

6) Wer mitten in der Zahlungszeit abgehet und abgehen muß, bezahlet nur bis zum Tage seiner Abreise, wenn er es ein Vierteljahr zuvor gemeldet hat.

7) Hat er es aber nicht zum voraus gemeldet, so muß er es sich gefallen lassen, das ganze laufende Quartal seiner Pension zu entrichten.

8) Für die Zeit da jemand verreiset, wird nichts an der Pension abgerechnet; es müste denn seyn, daß er 6 bis 12 Wochen Krankheitshalber abwesend wäre, alsdenn wird ihm der Tisch für die Zeit der Abwesenheit nicht angerechnet.

9) Wer aber ungemeldet über ein Vierteljahr ausbleibt, dessen Stelle wird für erledigt gehalten, und muß er die bis dahin rückständige Pension, den Tisch ausgenommen, vergüten.

10) Der Privataufseher des Zöglings, der dessen Rechnung führt, muß vom eingegangenen Gelde zu allererst durch den Oberlehrer seines Reviers die Pension an die Schulkasse entrichten, als welcher den Auftrag hat für die Berichtigung derselben in seinem Revier Sorge zu tragen.

11) Zur Aufnahme meldet man sich ein Vierteljahr zuvor, und die Zahlung geht von dem Termin an, da man zu kommen versprochen hat, wenn man auch später erscheinen sollte.

12) Junge Leute unter zwölf Jahren aufzunehmen, finden wir um deswillen bedenklich, weil sie, die Aufsicht ungerechnet, noch mancher weiblichen Pflege und Wartung bedürfen. Wird aber ein eigener Bedienter hierzu mitgegeben oder verordnet, so können sie auch jünger aufgenommen werden.

13) Solche, welche in einer vorhergehenden Zucht bereits verunglückt sind, verbittet man ganz und gar; und muß man es sich vorbehalten, sie wieder zurückschicken zu können, wenn schlechter Sinn und schlechte Sitten sich unverbesserlich äußern. Dieß ist man dem Ganzen und den wohlgearteten schuldig.

14) Man ersucht auch die Eltern, ein von ihnen unterschriebenes Verzeichniß der Sachen, die sie ihren Kindern mitgeben, und eine Anweisung, worauf sie sich appliciren sollen, mitzuschicken; damit jene von Zeit zu Zeit nachgesehen, und auf diese bey dem Unterricht Bedacht genommen werden könne.

15) Da der Anschlag der Kosten nach dem Mittelpreise des Korns, des Holzes und der nöthigen

Lebens-

Lebensmittel gemacht ist; so werden sich die Eltern bey etwa eintretender großen Theurung eine billige Erhöhung der Pension gefallen lassen.

16) Die Information und alle Arten der Privatstunden bezahlen auch diejenigen, welche zu ganzen Freystellen gelangen; dagegen sie Tisch, Wohnung, Aufsicht und Feurung frey genießen. Auch ist aller Unterricht bis auf die im Verzeichniß angesetzte Privatstunden unter dem, was für Information entrichtet wird, mit begriffen.

17) Da es für die sittliche Erziehung ungemein wichtig ist, daß nicht viel junge Leute auf einer Stube beysammen wohnen, und unter Eine Aufsicht gebracht werden; so läßt man höchstens nur viere beysammen wohnen, und siehet es gern, wenn nur viere einen besondern Aufseher haben.

18) Auch ist nun die Einrichtung getroffen, selbst nur für zwey Zöglinge einen besondern Aufseher zu setzen, welcher die Stelle eines Privat-Hofmeisters vertreten und dessen Pflichten beobachten kann.

19) Wer aber einen besondern Hofmeister verlangt, dem wird man sehr gewissenhaft darunter zu dienen beflissen seyn. Wer einen mitschicken will, dem steht es auch frey; nur muß sich derselbe die Ordnung und Einrichtungen des Pädagogii gefallen

lassen. Für den Hofmeister wird alsdenn Tisch, Wohnung und Feurung, Aufwartung, Frühstück und Bette besonders bezahlt.

20) Wer allein auf einer Stube zu wohnen verlangt, der bezahlt den ganzen Preis der Wohnung.

21) Zu guten Bedienten kann man hier immer am besten Rath schaffen; und man wird sie lieber hier wählen, als mitgeschickte fremde, von deren Sinn und Sitten man nicht versichert ist, dazu annehmen.

22) In Absicht der Kleidung wünschte man sehr, daß die Eltern keinen unnöthigen Aufwand darin verstatten möchten. Man hat wahrgenommen, daß die Ausgaben und Kosten durch überflüßigen Pracht und Putz vornehmlich vergrößert werden, und theils den Eltern selbst wohl zuletzt beschwerlich gewesen, theils andere junge Leute zu allzukostbarer Nacheiferung verleitet haben. Jungen Leuten kann es genung seyn, reinlich und simpel gekleidet zu seyn; kostbare Kleider verführen sie zur Eitelkeit, und verursachen, da sie bald verwachsen werden, unnütze Verschwendung.

23) Die kleinen Ausgaben, das Taschengeld, und was zu Kleidung, Büchern und andern nöthigen Bedürf-

Bedürfnissen verwendet werden soll, werden die Eltern selbst zu bestimmen belieben, und mit der Direction oder mit dem rechnungsführenden Privat-Aufseher bey oder vor dem Eintritt des Zöglings genaue Abrede deshalb nehmen, damit er wisse, wie weit er darin gehen könne und dürfe.

24) Es ist zwar gut und nöthig, daß junge Leute selbst zur Verwaltung ihres Geldes gewöhnet, und zur eigenen Verwendung desselben vorbereitet und angeführt werden. Um ihrer selbst aber und um guter Ordnung willen müssen wir folgende Bedingungen dabey festsetzen:

a) Die eigene Verwaltung des Geldes wird ihnen nicht eher überlassen, als bis man ihnen eine verständige Verwendung desselben zutrauen kann.

b) Von dem eingegangenen Gelde wird sogleich die Schul-Pension durch den Privataufseher an den Oberlehrer des Reviers berichtiget auch von demselben dafür gesorgt, daß die etwa ausstehende Rechnungen bezahlt werden.

c) Das übrige Geld muß der Zögling mit Rath und Vorwissen seines Privat-Aufsehers verwenden, damit ihn dieser zur klugen Haushaltung anleiten, von thörichten Ausgaben zurückhalten, über den wahren Preis der Dinge

beleh-

belehren, dessen einzusendende Rechnungen durch seine Unterschrift bezeugen, und auf diese Art ihm nützlich seyn könne, mit seinem Gelde vernünftig umzugehen. Alsdenn kann man hoffen, daß der abgezielte Zweck erreicht, und viel Schaden für die Zukunft verhütet werden könne.

25) Die Briefe werden postfrey an den Abt oder an die Direction des Pädagogii gerichtet.

II.

Rede an die studirende Jugend zu Kloster Berge bey Einführung neuer Schulgesetze den 16 Junius 1783.

Schon lange ist es mir unangenehm gewesen, daß die bisherigen Gesetze unsrer Anstalt mit angehängten Strafen verbunden worden, die, so gewöhnlich sie auf Schulen auch sind, doch auf ehrliebende und edelgesinnte Gemüther, schon durch ihre Erwähnung, unfreundliche und demüthigende Eindrücke machen. Denn, meinem Urtheil nach, müssen im gesitteten Stande nicht wenige Jünglinge zu finden seyn, welche dieser Art Strafen gar nicht bedürfen, sondern zu dem, was recht und anständig ist, durch

Ver-

Vernunft, Güte und gegründete Achtung bewogen werden können. Für dieser ihre Ehrliebe und für ihr zartes und weiches Gefühl ist es schon empfindliche Strafe genung, wenn sie weniger Vertrauen und Achtung erhalten, als sie gern erhalten wollen; wenn sie mit minderer Güte und Freundlichkeit, als sie sonst gewohnt waren, behandelt werden; oder wenn ihnen die Ehre und der Beyfall vorenthalten wird, den sie zu erringen suchen. Eben aus dieser Ursach sind die in den bisherigen Gesetzen verordnete Strafen, wie Sie es selbst wissen, meine Geliebten, schon seit langer Zeit gemildert, und nur einzeln und sparsam, da wo es blos die Noth zu erfordern schien, gebraucht und angewandt worden; und Sie wissen es auch, daß viele unter Ihnen gewesen und noch vorhanden sind, welche nie eigentliche Schulstrafen erfahren, oder über deren kränkende Vollziehung zu seufzen und zu trauren Ursach gehabt haben.

Solchen guten Gemüthsarten wollten wir auch gern die Kränkung ersparen, Gesetze zur Richtschnur ihres Sinnes und Wandels zu lesen und zu studiren, welche mit angedroheten Strafen durchwebt sind, deren Eindruck und Darstellung einem wohlgearteten Herzen immer wehe thut. Wir wagen es daher, Ihnen jetzt Gesetze in die Hände zu geben, denen keine Strafen angehängt sind. Nicht, als ob gar keine Strafen mehr statt finden sollten: unter einer Anzahl junger Leute werden ja leider! immer rohe,

schlechte oder unbeugsame Gemüther angetroffen werden, die der Strafen entweder schon zu sehr gewohnt sind, oder mildere und sanftere Eindrücke an sich vergeblich seyn lassen: und bey denen man auch wider Neigung und Willen zu härteren Mitteln schreiten muß. Aber Strafen sind doch nicht für Alle, sondern nur für die Bösen und Schlechten; die Gesetze selbst hingegen sind für Alle: warum sollen denn nun die Guten und Ehrliebenden auch mit Strafen bedrohet werden, oder es mit Demüthigung erfahren, durch welche unangenehme Mittel Böse und Unverständige zu dem, was sie selbst aus freyem Triebe thun, genöthiget werden sollen?

Zur Ehre und Achtung für die Guten und Wohlgesinnten unter Ihnen geschieht es also, daß Ihnen gegenwärtig anstatt der bisherigen solche Gesetze bekannt gemacht und mitgetheilt werden, die durch keine Strafen verpönt sind. Die Vorschriften, welche sie enthalten, zielen alle auf Ihr eigenes wahres Beste, oder auf gute Ordnung, ohne welche Ihr Bestes nicht erreicht werden kann. Die wenigsten unter denselben schränken sich blos auf die Kinder- und Jünglings-Jahre ein; die meisten gelten vielmehr für das ganze menschliche Leben, und müssen auch noch vom Manne beobachtet werden, wenn es ihm ein Ernst ist, ein würdiger, geehrter, rechtschaffener und gemeinnütziger Mann zu werden. Zugleich werden Sie darin auf den natürlichen Erfolg

Ihrer

Ihrer Handlungen aufmerksam gemacht, wie jedes Gute immer eine Art der Belohnung, jedes Böse und Schlechte eine Art der Strafe unausbleiblich mit sich führe; damit Sie aus eigener Einsicht und Beobachtung dieses vermeiden, und jenes ausüben lernen. Werden Sie das nun mit Verstand beherzigen, und Ihre Vernunft und Ihr sittliches Gefühl von dem Werth und Gewicht der Vorschriften selbst überzeugen; so werden Sie unsrer Ermahnungen nicht oft, und der Strafen gar nicht bedürfen; und es Sich Selbst zu danken haben, wenn sie einst gut und ehrenwerth, und Männer von edlem Sinne werden geworden seyn.

Unser Geschäffte soll es seyn, uns mit Ihnen zu freuen, und Ihren guten Sinn durch Beyfall und Achtung zu ehren, wenn wir Sie auf der vorgezeichneten richtigen Bahn wandeln sehen. Weichen Sie aus Leichtsinn und Unbedachtsamkeit davon ab, so wollen wir ihnen mit Rath, Unterricht, Aufklärung und Warnung zu Hülfe kommen, und Ihre Vernunft und Ihr Herz für das, was anständig und recht ist, zu gewinnen suchen. Gegen eintretende Fehler und Vergehungen wollen wir fernerhin — wie Sie es schon von uns gewohnt sind, — Güte, Sanftmuth und Beschämung in mannigfachem Grade versuchen; alle eigentliche Strafen, so viel nur immer möglich, in weiter Entfernung halten; nur spät und langsam dazu greifen; von den gelindern zu den strengeren

geren stuffenweise übergehen; und nur alsdenn eigentlich strafen, wenn alle bessere und sittlichere Mittel ohne Wirkung geblieben sind: denn wir wollten gern das Gute in eines jeden Charakter mit Gerechtigkeit und Weisheit aufs möglichste schonen und ehren, und billige Güte und Freundschaft, so weit sie nur ohne Ihren Nachtheil statt finden kann, herrschend seyn lassen.

Und was würde es Ihnen für Ehre, und uns für Freude seyn, wenn Sie Alle solchen Sinn hätten und annähmen, daß auch nicht einmal an Strafen und Zurechtweisungen gedacht werden dürfte; sondern Alle aus eigenem freyen und edlen Triebe so gut und anständig würden, als es Ihnen durch die Gesetze, die Ihnen nun zur Nachachtung bekannt gemacht werden sollen, empfohlen wird!

III.

Preiß-Aufgabe zu einer praktischen Logick; oder zu einer Anweisung den gesunden Verstand recht zu gebrauchen; so wie sie zum Lehrbuch in Schulen für den gesitteten Stand dienlich seyn könnte.

Logick ist wie die Moral für alle Menschen; denn so wie sie alle lernen sollen ihre Neigungen zweckmäßig zu regieren, so sollen sie alle wissen ihren Verstand recht zu gebrauchen und Wahrheit und Irthum von einander zu unterscheiden. Gewissermaaßen lehrt uns das zwar die Natur unsrer Seele selbst, welche von ihrem Schöpfer so gebildet ist, daß sie auf gegebene Veranlassungen ihre Kräfte in solcher Richtung übt und entwickelt, daß sie zur wahren und richtigen Erkenntniß der Dinge gelangen kann. Da aber diese Veranlassungen doch von äußern Eindrücken, und von den Beyspielen und Anweisungen anderer Menschen abhängen, wovon jene bey dem Mangel sattsamer Achtsamkeit unrichtige Bilder in der Seele zurücklassen, und diese ihr oft zugleich Vorurtheile und Irthümer einflößen, welche wieder auf das Wohl und die Glückseligkeit des Menschen keinen geringen

Einfluß haben; so ist es jedem Menschen nach seiner Lage wichtig, zuverläßige und bestimmte Regeln zu haben, nach welchen er nicht nur seine erworbene Ideen und Kenntnisse prüfen und berichtigen, sondern auch seinen eigenen Verstand in Forschung und Schätzung der Wahrheit leiten könne.

Diese Regeln sind nun zwar in den gewöhnlichen academischen Lehrbüchern der Logick enthalten, und aus der Natur der menschlichen Seele selbst hergeleitet; sie gewähren aber nicht den allgemeinen Gebrauch und Nutzen den sie gewähren könnten und sollten. Theils sind sie mit scholastischen Terminologien, oder mit spitzfündigen Künsteleyen, welche Sophistik und Streitsucht erfunden haben, und auch nur allein zu benutzen wissen, zu sehr überladen; theils gehen sie zu tief in psychologische Untersuchungen über die Natur der Erkenntnißkräfte und ihrer verschiedenen Operationen hinein, welche zwar dem philosophischen Forscher willkommen seyn können, aber dem großen Haufen der Studirten und Unstudirten, die einer Anweisung zum richtigen Gebrauch ihres Verstandes bedürfen, den Gesichtspunkt der Logick verrücken, daß sie sie nicht für eine praktische und anwendbare Kunst, sondern für eine bloße Theorie, die außer ihrer Sphäre liegt, ansehen müssen; theils ist die Anwendung in denselben selbst mangelhaft, oder nur auf den gelehrten und wissenschaftlichen Gebrauch in einem zu engen Kreyse eingeschränkt. Man sieht es auch aus

dem

dem Erfolg, daß zwar alle auf Academien Logik hören, aber wenige hernach in den Geschäfften des Lebens Logick anzuwenden, oder in den ihnen bestimmten Arbeiten ihren Verstand richtig und ordentlich zu gebrauchen wissen.

Sollte es aber nicht nöthig und nützlich seyn, alle Menschen, oder doch besonders diejenigen, deren Geschäfte einst auf das Wohl der Gesellschaft wichtigen Einfluß haben, zum richtigen Gebrauch ihres Verstandes und ihrer Erkenntnißkräfte anzuführen, und sie mit den zuverläßigsten und gemeinnützigsten Regeln bekannt zu machen, nach welchen sie das wahre und irrige prüfen, beurtheilen und unterscheiden lernten? Im geschäftigen Leben herrschen noch so viel praktische Irthümer und Vorurtheile, und diese veranlassen so viele und so mannigfaltige verunglückte Unternehmungen, die nicht nur auf das Wohl einzelner Personen, sondern auch auf das Wohl ganzer Gesellschaften schädliche Wirkung thun; daß es mir der Mühe werth zu seyn scheint, denselben durch vernünftige Anweisung, wo möglich, zu begegnen. Der academische Unterricht dazu ist nicht für Jedermann, nicht für die heranwachsende Schuljugend, nicht für den unstudirten und doch gesitteten und wichtigen Stand, ja nicht einmal für alle Studirende, die der logischen Regeln bedürfen, aber nicht philosophischen Geist oder Muße genung haben, sie aus ihren psychologischen Gründen herzuleiten, und zur Anwendung auf

ihre Geschäffte brauchbar zu machen. Ein philosophischer Kopf würde sich also meines Erachtens um die Welt und um die bessere Bildung der Menschen verdient machen, wenn er diejenigen Begriffe und Regeln, welche zur Leitung des gesunden Verstandes brauchbar sind, oder ihn eigentlich dazu machen, daß er gesund und richtig wird, herausböbe; und sie auf eine solche Art vortrüge, daß sie ohne tiefsinnige Entwickelung der Natur der Seele, und ohne theoretische Demonstrationen dem gemeinen Menschenverstande faßlich und erweißlich, und zur Anwendung geläufig würden. Dieses würde, wie ich es mir vorstelle, die Form, und jenes die Materie einer solchen Logick für den gesunden Verstand ausmachen. Ueber beydes will ich mich etwas näher erklären, und mit der Form einer solchen Logick den Anfang machen.

Was nun diese Form anbetrifft, so wird, wie mich dünkt, die Theorie der gegebenen logischen Begriffe und Regeln, d. i. die Entwickelung ihres Ursprungs aus der menschlichen Seele und ihrer Uebereinstimmung mit derselben, als den gegenwärtigen Zweck nicht gemäß, in einem Lehrbuch dieser Art ganz übergangen. Zwar muß sie der Verfasser selbst philosophisch inne haben, damit er im Stande sey, die von ihm vorgetragene Begriffe und Regeln recht bestimmt zu fassen, worauf in einem jeden Lehrbuch, und besonders in einer Anweisung zum Gebrauch des

gesun-

gesunden Verstandes ungemein viel ankömmt; aber es ist zum Zweck hinreichend, wenn alles kurz und simpel ausgedruckt, und durch Beyspiele, die aus der Erfahrung oder aus der eigenen Empfindung des Menschen hergenommen sind, erläutert und faßlich gemacht wird. Dieß ist der Gang, und wenn ich so sagen darf, die Gränze des gemeinen Menschenverstandes, daß er allgemeine Begriffe und Regeln aus einigen individuellen Fällen und Beyspielen auffaßt und behält. Eben so ist es seiner Sphäre gemäß, ihre Bestätigung oder die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit nicht aus innern Gründen oder aus den ersten Prinzipien, die ihm mehrentheils fremd und unbekannt sind, herzuleiten. Er begnügt sich damit, daß ihre Wahrheit in einzelnen ähnlichen oder analogischen Fällen wahrgenommen, und durch den Erfolg bestätiget wird; je mehr ähnliche Fälle er wahrnimmt, je öfter der Erfolg oder die Analogie zutrifft, desto gewisser wird er von der Richtigkeit seiner Vorstellungen, desto zuverläßiger handelt er denselben gemäß: kömmt dann allenfalls noch die Beobachtung von gleichstimmigen Ueberzeugungen anderer Menschen hinzu, so wird ihn nicht leicht etwas in seiner Ueberzeugung und in dem dadurch bestimmten Verhalten stören können. Diesen Weg muß der Lehrer der gesunden Vernunft auch einschlagen; Induction, Analogie und Wahrnehmung des Erfolgs muß an die Stelle förmli-

cher Demonstrationen treten, und der Lehrling von dem, was sein Lehrer aus innern Gründen für wahr hält, durch Erfahrung und Anschauen überzeugt werden: das Anschauen, daß die Sache wirklich so ist als er belehret worden, das Anschauen eines gegenseitigen Erfolgs vom Gegentheil wirket kräftiger auf ihn, als es die bündigste Demonstration auf seine Faßung thun kann. Und ist er einmal auf diesen Weg gebracht worden, den er überdem auch in allem seinem Denken und Thun zu befolgen pflegt; so wird jede neue Wahrnehmung eines übereinstimmigen Falles oder Erfolgs seine Ueberzeugung stärken, jede Wahrnehmung einer abweichenden Erfahrung oder eines verschiedenen Erfolgs seine Ueberzeugung berichtigen. Dieß scheint mir, die wenigen Fälle ausgenommen wo der Mensch philosophischen Speculationen nachhängt, der natürliche Gang des gemeinen Menschenverstandes zu seyn; und der auch genommen werden müsse, wenn man ihn bessern, leiten, gesund machen und berichtigen will.

Was der Mensch gefaßt hat und für wahr erkennt, das will er auch anwenden. Der Trieb seine erworbene Erkenntniß zu gebrauchen und sich zu Nutze zu machen, ist mit ihrer Erwerbung und Ueberzeugung unfehlbar verbunden. Drum muß derjenige, der zum gesunden Verstande Anweisung geben will, auch die Anwendung seiner vorgetragenen Begriffe und Regeln lehren, wie sie angewandt wer-

werden müssen, zeigen; in der Anwendung derselben auf vorkommende Fälle und Geschäfte selbst üben; und den Nutzen des richtigen Gebrauchs, so wie den Schaden des Nichtgebrauchs oder des unrichtigen Gebrauchs derselben in treffenden Beyspielen faßlich und erweißlich machen. Auch hier gilt es wieder, daß er zwar von der Richtigkeit seiner Vorschriften und Anleitungen selbst philosophisch gewiß seyn kann; aber nur durch Erfahrungen und Erfolge darlegen muß, daß die Anwendung auf die vorgeschriebene Art statt finde, und den versprochenen Nutzen gewähre; als wodurch nicht nur die Richtigkeit der Anwendung selbst bestätiget, sondern auch der Trieb des Lehrlings gereizt wird, in ähnlichen Fällen die gleiche Anwendung zu versuchen. Vornehmlich aber wird dieser erregte Trieb dazu genutzt, den Lehrling in der Anwendung und in dem Gebrauch der ertheilten Regeln fleißig zu üben, und seine Seele, welches eine Hauptsache seyn muß, durch wiederholte Uebungen an den richtigen Gebrauch ihrer Verstandskräfte dergestalt zu gewöhnen, daß es ihr geläufig, und wenn ich so sagen darf, mechanisch wird, immer den sichersten Weg zur Belehrung und Ueberzeugung zu suchen und zu ergreifen. Zu diesem Behuf scheint es mir nun aber nothwendig zu seyn, — welches freylich nicht der geringste Theil der Aufgabe seyn wird, — aus dem menschlichen Leben und dessen

Geschäften faßliche Beyspiele und Fälle zu sammlen, an welchen der Erfolg der Anwendung oder Nichtanwendung der gegebenen Regeln, und der daraus erwachsene Nutzen oder Schaden anschaulich wird; und demnächst Anleitung zu ertheilen, wie der Lehrling selbst geübt werden könne, die gefaßten Regeln auf vorkommende Fälle anzuwenden, den Erfolg davon zu bemerken, und die Art und den Werth ihrer Anwendung daraus zu prüfen und zu schätzen. Dieß ist es, was ich über die **Form** oder **Methode** eines solchen Unterrichts zu sagen habe.

Ich komme auf die **Materie** oder den **Inhalt** desselben. Was gehört eigentlich in eine Logick für den gesunden Menschenverstand. Ich will versuchen, ob ich seine Spur finden, ihr nachgehen, und sie deutlich genung darstellen kann.

Die erste und meiste Erkenntniß empfängt der Mensch durch die **Sinne** und durch **Unterricht**. Die **Sinne** erzeugen durch ihre Eindrücke von dem was außer uns ist, und um uns in der Welt geschieht, Abbildungen in unsrer Seele, und diese sind wieder der Stoff den unsre Seele bearbeitet und der sie in Thätigkeit setzt. Durch den **Unterricht** oder durch Mittheilung erlangen wir nicht nur in der Jugend sondern unser ganzes Leben hindurch eine Menge Vorstellungen und daraus entspringende Urtheile, welche wieder die Quelle unzähliger Meynungen, Vorurtheile, Irthümer und Bestrebungen sind, und sich

mit

mit der gesammten Maße unsrer Kenntnisse vermischen.

Durch die Sinne erhalten wir Bilder und Abdrücke in uns von Gegenständen, die außer uns sind, besonders durchs Gesicht und durchs Gehör. Diese Abbildungen sind dunkel oder helle, verwirrt oder deutlich in uns gezeichnet, je nachdem die Sinne obenhin oder anhaltend, oft oder selten auf die Gegenstände gerichtet gewesen sind. Die dunkeln und verwirrten Bilder verschwinden bald wieder aus unsrer Seele, nur die deutlichgezeichneten bleiben in uns, wir behalten sie, und können uns ihrer leicht wieder erinnern. Es ist uns also daran gelegen, durch die Sinne deutliche Bilder zu erhalten. Indessen da wir von allen den unzähligen Dingen in der Welt nicht deutliche Bilder haben können, so müssen wir sie wenigstens und vornehmlich von denjenigen zu erlangen suchen, die anziehend für uns sind, oder uns von Personen, denen wir trauen können, als anziehend dargestellt werden. Wir erlangen sie aber, wenn wir unsre Sinne oft und anhaltend darauf richten; und das geschieht durch die **Aufmerksamkeit** oder durch den Vorsatz und das Bestreben der Seele, das Bild oder den Abdruck eines durch die Sinne dargestellten Gegenstandes anzunehmen und festzuhalten. Von der Aufmerksamkeit hängt also die deutliche Abbildung der Dinge in unsrer Seele, und mithin grossentheils unser Gedächtniß, so wie der Reichthum und das Licht unsrer Erkenntniß ab.

Wenn Farbe und Zeichnung der Bilder in unsrer Seele mit den Eigenschaften der Gegenstände, wovon sie abgedruckt sind, übereinstimmen, so sind unsre Begriffe davon **richtig** und **wahr**: und wenn wir Bild und Original mit einander vergleichen, und ihre Uebereinstimmung oder Verschiedenheit bemerken, so überzeugen wir uns, ob und wie fern unsre Begriffe von den Dingen außer uns wahr sind, und wir werden **gewiß** davon. Die Wahrheit und Gewißheit unsrer Begriffe hängt also von dieser Vergleichung und unsrer darauf gerichteten Aufmerksamkeit ab; woraus abermals der große Werth der letztern für uns erhellt. Da sie nun auf die Deutlichkeit, Richtigkeit und Zuverläßigkeit unsrer Begriffe, und auf alle daraus in der Folge entstehende Kenntnisse und Urtheile so ungemein vielen Einfluß hat, so ist es der Mühe werth unsre Aufmerksamkeit zu erwecken, zu reitzen, zu richten und festzuhalten, und die Mittel zu kennen und zu gebrauchen, die uns dazu behülflich seyn können. Der Grad und die Richtung unsrer Aufmerksamkeit bestimmt die ganze Bildung unsers Verstandes und unsrer Seele.

Die Deutlichkeit und Richtigkeit unsrer sinnlichen Begriffe kömmt aber auch sehr viel auf die Gesundheit und Schärfe unsrer Sinne an. Der blödsichtige, oder harthörige kann nicht so viel Bilder und davon abhangende Kenntnisse und Urtheile in seiner Seele haben, als der scharfsichtige und leisehörende.

de. Die Gesundheit der Sinne steht nicht ganz in unsrer Macht; aber es hängt von unserm Bestreben und unsrer Aufmerksamkeit ab, unsre Sinne zu stärken, zu schärfen und vollkommener zu machen. — Welche Mittel dazu zu gebrauchen, welche Uebungen vorzunehmen sind, und in welchen Stuffen man die Sinne dazu gewöhnen könne. — Ueberspannungen und zu heftige Anstrengungen sind den Sinnen gefährlich; wiederholte und stuffenweise Uebungen stärken sie: so gewöhnt man sich z. B. zum richtigen Augenmaaß, zum Sehen in die Ferne zum Unterscheiden kleiner Gegenstände, zum feinen Gehör u. s. w. — Man sagt, die Sinne betrügen uns: aber eigentlich betrügen sie uns nicht. Zuweilen sind nur Hindernisse da, daß die Gegenstände nicht so wie sie wirklich sind, in unsre Sinne fallen können; und wenn wir das merken, müssen wir entweder die Hindernisse wegschaffen, oder noch andere Sinne zu Hülfe nehmen, oder den Gegenstand in einer andern Lage und Stellung betrachten, wie aus Beyspielen dieser Art begreiflich wird. Auf diese Art wird dem Irthum vorgebeugt, oder er, wenn er entstanden ist, gehoben.

Das Bild, das wir durch die Sinne von einem Gegenstand erlangt haben, benennen wir mit dem Namen, womit wir es von andern haben belegen hören, oder den wir durch Unterricht empfangen haben. Nun ist unsre Seele so gebauet, oder so gewöhnt,

wöhnt, oder beydes zugleich; daß so oft sie wieder von einem Gegenstande ein Bild erhält, das einem bereits gefaßten ähnlich ist, so benennt sie es auch mit eben dem Namen, und begreift es mit ihm unter einerley Geschlecht oder Klasse; und alles was sie in der Folge von ähnlichen Zügen wahrnimmt, wird auch unter demselben Namen und unter dieselbe Klasse zusammengeordnet. Auf diese Art gelangt die Seele zu allgemeinen Begriffen; und es scheint eine wohlthätige Anlage des Schöpfers zu seyn, daß er uns mit dem Vermögen die Aehnlichkeiten der Dinge wahrzunehmen begabt hat, um dadurch in die unzähligen Bilder die wir auffassen, Ordnung, Uebereinstimmung und Zusammenhang zu bringen, ohne welche wir sie sonst nicht behalten, wiederfinden, auf die ihnen entsprechende Gegenstände anwenden, und gehörig gebrauchen könnten: wie denn überhaupt alle von uns erkannte Wahrheit, so wie unser Verstand und unsre Vernunft auf dieser wahrgenommenen Aehnlichkeit der Dinge beruht. Man hat auch nicht nöthig den Menschen allgemeine Begriffe machen zu lehren; er macht sie durch seine eigene Natur getrieben, von selbst: alle die Gegenstände, die er wahrnimmt, welche seiner Seele ein ähnliches Bild einprägen als er schon sonst gefaßt, und eben den Namen führen mit welchem er sie schon sonst benannt hat, begreift er mit unter diesen Namen und rechnet sie mit zu dem Geschlecht oder zu der Klasse,

dazu

dazu er schon andere ähnliche gesondert hat. Auf diesem Wege der Induction wird die nach ähnlichen Zügen geordnete Klasse der Begriffe durch jeden einzelnen ähnlichen Eindruck immer vollständiger und zuverläßiger; der gesammte Inbegriff aller einzelnen übereinstimmenden Eindrücke aber erwächst in der Seele gewissermaßen zu einer compleren Empfindung deren gesammter Eindruck und Bewußtseyn in ihr zum Principium wird; worauf sie alle neu hinzukommende Bilder durch Vergleichung referirt, ähnliche und übereinstimmige in dasselbe Geschlecht aufnimmt, unähnliche und verschiedene aber davon sondert, und in das ihnen zukommende Geschlecht verweiset. In dieser Operation des gemeinen Menschenverstandes bestehet dasjenige, was man **Urtheilen und Schließen** nennet.

Der Mensch begnügt sich aber nicht, blos individuelle Begriffe nach ihrer Aehnlichkeit in gewisse Geschlechter zu sammlen, sondern nach eben dem Vermögen und mit eben derselben Operation vergleicht er auch seine gesammlete Geschlechtsbegriffe oder allgemeine Ideen unter sich, faßt das Uebereinstimmige derselben, nach Absonderung des Verschiedenen, wieder in ein gemeinsames Bild und unter einen gemeinschaftlichen Namen zusammen, und bildet daraus ein höheres und allgemeineres Geschlecht, das ihm wieder zur Grundlage und zum Principium dient, andere damit verglichene Ideen entweder nach ihrer

Aehn-

Aehnlichkeit dazu zu thun oder nach ihrer Verschiedenheit davon zu sondern. Mit diesen kann er wieder eine gleiche Operation vornehmen und sich aus denselben ein höheres und aus diesen wieder ein höheres Geschlecht u. s. w. formiren, je nachdem seine Seele interessirt wird, die Anordnung und Klassification seiner Begriffe immer genauer zu unterscheiden und zu simplificiren. Die mehresten Menschen bleiben aber nach der Lage ihrer Seele und ihrer Geschäffte, die es häufig mit individuellen Fällen zu thun haben, bey der zweyten oder dritten Potenz einer deutlichen Klassification ihrer Begriffe stehen; und diese endlich in Empfindung zusammenfließende Klassifications-Potenzen, wenn ich mich so ausdrücken darf, sind die Principien alles Denkens, Urtheilens und Handelns des Menschen, worauf er jedes gleichartige bezieht, wovon er jedes ungleichartige absondert.

In dieser ganzen Behandlung scheint mir die Form der Operation selbst immer ihren richtigen, von der Natur selbst bezeichneten Gang zu gehen, so lange der Mensch durch Vorurtheile oder Sophisterey nicht verstimmt ist. Entstehen aber Irthümer, so entstehen sie, wie mich dünkt, nur auf folgende Art. Entweder legt man dem Begriff den Namen bey, der ihm nicht zukömmt; und da ist es leicht, wenn man erst den Fehler gewahr worden, nachzuforschen, welcher Name, und in welcher Bestimmung er ihm beygelegt werde. Oder, man rechnet einen Gegenstand

zu einem Geschlecht, dem er nicht gleichartig ist, oder trennet ihn von einem Geschlecht, wozu er doch gehört: in beyden Fällen wird man durch irrige Folgerungen und daraus entstehende Verwirrungen belehrt, daß man nicht auf rechtem Wege sey. Alsdenn ist nichts sicherer, als auf die ersten ursprünglichen und individuellen Gegenstände unsrer allgemeinen Begriffe zurückzugehen, ihre Eigenschaften mit den Zügen, die wir davon in ein Bild gefaßt haben, zu vergleichen, ihre gegenseitige Uebereinstimmung zu untersuchen, und die betroffene Verschiedenheit, aus deren Uebersehung der Irthum entstanden ist, zu bemerken. Hier tritt also wieder das Geschäft der Aufmerksamkeit, und der mit ihr verschwisterten Beobachtung ein; und hier ist der Ort zu lehren, was zum Beobachten erfordert werde, wie man beobachten müsse, und welchen großen Vortheil es gewähre: und da man nicht jeden Gegenstand beobachten kann, wenn man will, so muß man ihn oft erst selbst in die Umstände versetzen, daß er der Absicht gemäß beobachtet werden kann; das heißt, man muß Versuche anstellen. — Was sind also Versuche; wie müssen sie angestellt werden; welche Aufmerksamkeit ist dabey nöthig; und wie mannigfaltig müssen sie wiederholt werden, wenn man sich darauf verlassen soll? — Endlich kann man auch irren, wenn man einen allgemeinen Begriff so faßt, daß Gegenstände oder Gattungen, die wirklich dazu gehören, nicht mit darun-

ter

ter begriffen sind; oder gegentheils solche dazu gerechnet werden, die wirklich nicht darunter gehören. Auf beyderley Art irren wir Menschen oft. Natürlicher Weise sammlen und bestimmen wir unsre allgemeine Begriffe aus Beobachtung und Vergleichung einzelner Gegenstände oder der Untergattungen nur nach und nach ziehen sie von wenigen Gegenständen ab, daher sie nach den aufgefaßten Charakter-Zügen, in der Kunstsprache zu reden, bald zu eng und bald zu weit seyn können. Der Fehler kann aber jedesmal durch Aufmerksamkeit und Beobachtung leicht verbessert, werden. Stoßen wir auf einen Gegenstand, der mit zum Geschlechtsbegriff gehört, und den wir noch nicht darunter begriffen haben; so dürfen wir nur den Charakterzug, der ihn dazu berechtiget, aufsuchen und bemerken, und ihn mit in den Geschlechtsbegriff, den wir bisher davon hatten, aufnehmen: so ist die Sache berichtiget. Und stoßen wir auf einen Gegenstand, der nicht dazu gehört, und den wir doch dazu gerechnet hatten; so müssen wir gegentheils den Charakterzug, den wir fälschlich in den Geschlechtsbegriff aufgenommen hatten, davon absondern: so ist dem Irthum abermals abgeholfen. Da wir nun unsrer Natur nach nur durch eine fortschreitende Induction unsere allgemeine Begriffe berichtigen können; so bessern wir auf diese Art mit jedem Fortschritt daran von Tage zu Tage; jeder neue Begriff, jede neue Beobachtung berichtiget sie; so

lange

lange wir leben, haben wir daran zu thun, und am Ende des Lebens sind wir bey weitem noch nicht dahin, alles gethan und alle unsere Begriffe berichtiget zu haben.

So weit scheint mir der gemeine Menschen-Verstand, im Gegensatz des philosophischen Geistes, in Absicht des Gebrauchs der Sinne, der dadurch erworbenen sinnlichen Begriffe, der aus diesen gesammleten allgemeinen oder Geschlechts-Ideen, und des davon abhangenden Denkens, Urtheilens und Schließens zu gehen; und so weit scheint mir nach den angegebenen Hauptideen, sich die Leitung zu erstrecken, die man ihm ertheilen muß, wenn man ihn zum gesunden Verstande erheben will. Das Gedächtniß aber darf ich nicht unberührt lassen, welches der Wächter und Bewahrer der gesammleten Begriffe ist, und ohne dessen Hülfe keine Operation des Verstandes vor sich gehen kann. Der Mensch von gesundem Verstande muß daher auch wissen, was das Gedächtniß sey, und wie es gebraucht werden müsse? Wie man es am besten üben, stärken, unterstützen und fest machen könne? Wie man vor diesem in den Uebungen des Gedächtnisses zu viel gethan hat, so thut man heut zu Tage darin zu wenig; denn ohne Uebung und Gewöhnung erhält keine natürliche Kraft Festigkeit und Stärke. Unter den künstlichen Mitteln das Gedächtniß zu stärken und zu befestigen, scheinen mir die die zuverläßigsten zu seyn,

die Einsicht und Kenntniß der zu erlernenden Sache, und Ordnung und Zusammenhang ihrer Theile voraussetzen. Was man deutlich einsieht und wohl versteht, das faßt man leicht mit dem Gedächtniß, und behält es sicher; der Verstand kommt dem Gedächtniß durch den natürlichen Ideengang immer zu Hülfe: nicht verstandene oder nicht recht verstandene Dinge faßt das Gedächtniß hingegen mühsamer, und behält sie seltener. Nächstdem hilft die Ordnung dem Gedächtniß ungemein, und erleichtert das Wiedererinnern; ja selbst künstliche Ordnungen, die man sich macht, nach welchen man eine Reihe von Vorstellungen zusammenknüpft, oder in angewiesene Fächer vertheilt oder klassificirt u. s. w. unterstützen und erleichtern das Gedächtniß ganz ungemein. Da nun im menschlichen Leben auf das Gedächtniß so oft und so viel ankömmt, so sollte man gegen die Mittel die man hat und haben kann es zu unterstützen, nicht so gleichgültig seyn, als man es insgemein zu seyn pflegt.

Ob man über das **Erfinden** allgemeine und brauchbare Regeln geben könne, getraue ich mich nicht zu entscheiden. Viele Erfindungen sind Wirkungen des Zufalls oder Erfolge blinder Versuche. Indessen finden und erfinden die Menschen doch auch vieles durch Trennung und Zusammensetzung der Dinge, wobey es eine Hauptsache ist, daß man die Dinge, die man trennen oder zusammensetzen will,

will, zuvor nach ihren Eigenschaften kennen müsse, wenn das gehofte Resultat erfolgen, und der Versuch nicht verunglücken soll. Verunglückte Versuche dieser Art sind nur zu gewöhnlich unter den Menschen, und die Quelle mancherley Schadens und Verlustes an ihrer Wohlfart: könnte man also allgemeine und faßliche Regeln darüber geben, was für Data sowohl in der Materie als in der Form als bekannt vorausgesetzt werden müßten, wenn man finden oder erfinden wolle; und könnte man vor den Uebereilungen und Abwegen, wodurch Versuche dieser Art zu verunglücken pflegen, überzeugend genung warnen, so würde man dem menschlichen Geschlecht wesentliche Dienste leisten. Unwissenheit der Datorum und Unwissenheit in der Verfahrungsart sind die gewöhnliche Quelle unkluger Versuche und misglückter Erfindungen.

Der zweyte Weg worauf wir zu Begriffen und Kenntnissen gelangen, ist der **Unterricht** oder das Hörensagen von andern. Vieles wissen und lernen wir in der Jugend, was wir blos von andern gehört und angenommen, aber selbst nicht vor unsre Sinne gebracht oder aus Beobachtung erkannt haben. Aber eben so viel und noch mehr erkennen und lernen wir in erwachsenen Jahren und unser ganzes Leben hindurch, was wir blos auf Glauben angenommen haben und annehmen müssen. Denn wir können nicht alles selbst sehen und hören, nicht alles selbst beobach-

ten und erforschen: unsre Kräfte und Lebenszeit reicht dazu nicht hin, daß wir in allen Künsten, Kenntnissen und Wissenschaften aus eigenem Anschauen und eigenen Einsichten Meister seyn könnten; jeder muß sich nach seinem Fach, Zweck und Lage an seinem beschiedenen Theil genügen lassen, die ganze übrige Maße der menschlichen Kenntnisse bleibt ihm fremd. Vergangene Dinge und entfernte Gegenstände können wir überdem nicht vor unsre Sinne bringen oder unter unsre Beobachtung ziehen: glauben oder zweifeln bleibt uns da allein übrig. Wie sollen wir uns nun dabey verhalten, wenn wir nicht irren, wenn wir gesunde Vernunft darin beweisen wollen?

Glauben ist zuerst das Geschäfft der Kindheit; als Kinder nehmen wir alles das mit Vertrauen an, was gegen den kleinen Umfang unsrer Erfahrung nicht grade zu streitet: und da wir in diesem Alter noch wenig selbst sehen und beobachten können, so bleibt uns nichts übrig als zu glauben. Wenn wir aber erst selbst Fähigkeit haben zu prüfen und zu forschen, so müssen wir das, was wir in der Jugend auf Glauben angenommen haben, mit einer Art des Mistrauens ansehen, bis wir selbst Gründe für dessen Wahrheit gefunden haben. Alles das in der Jugend geglaubte zu prüfen haben wir aber weder Fähigkeit noch Zeit; wir schränken also unsre Prüfung nur auf dasjenige ein, was unsrer eigenen Erfahrung nach auf unsre Ruhe und Wohlfart Einfluß hat:

das

das übrige kann uns gleichgültig seyn, und so lange es uns gleichgültig ist, können wir es stehen lassen. Diese **Prüfung** stellen wir nun folgendergestalt an. Was von dem auf Glauben angenommenen **vor die Sinne** gezogen werden kann, das suchen wir aus eigener Erfahrung und Beobachtung selbst kennen zu lernen, wodurch es entweder bestätiget oder verworfen wird: dann **glauben wir nicht mehr**, sondern **wissen es selbst.** Vieles ist indessen von der Art, daß es kein Gegenstand der Sinne ist; und in diesem Fall müssen wir zur **Analogie** unsre Zuflucht nehmen, und ähnliche Fälle oder gleichartige Gegenstände und Wirkungen in der Natur beobachten, oder endlich **auf die Wirkungen und Empfindungen** Acht haben, welche der geglaubte Gegenstand **verursachen soll:** in so fern er dadurch bestätiget wird, in so fern ist er uns glaubwürdig und unsrer Annehmung werth. Verläßt uns aber auch dieses Hülfsmittel, so bleibt uns nichts übrig, als bey demjenigen mit Vertrauen stehn zu bleiben, was von den **vernünftigsten** und der **Sache kundigsten** in unserm Kreyse **für wahr gehalten wird**, bis wir selbst zu eigener näheren Prüfung Gelegenheit finden. Auf diese Art werden wir das, was wir in der Jugend geglaubt haben, berichtigen, und uns von vielen irrigen Meynungen und Vorurtheilen die wir früh eingesogen hatten, entledigen.

Aber auch als Männer empfangen wir unzählige Begriffe vom Hörensagen und auf das Zeugniß anderer: wir wissen, erfahren und verstehen nur einen kleinen Theil desjenigen, was alle übrige Menschen zusammengenommen wissen, erfahren und verstehen; und müssen daher entweder von dem, was andere, wir aber nicht, wissen, gar nichts annehmen; und da würde unsere Erkenntniß zu sehr voll Lücken, mangelhaft und unbrauchbar, und wir nur halbe Menschen seyn; oder wir müssen vieles aufs Wort annehmen. Auch vergangene und entfernte Dinge können wir nicht in unsern Gesichtskreis ziehen. Zwar müssen wir auch hier die oben vorgeschriebenen Hülfsmittel das wahre vom falschen zu unterscheiden, sorgfältig gebrauchen, und durch Beobachtung und Anschauen, durch die Analogie oder durch Prüfung ähnlicher Fälle, und durch Erforschung der Wirkungen, welche aus den zu glaubenden Dingen entstehen sollen, so viel wir nur können, und Zeit, Gelegenheit und Kräfte es zulassen, zu eigener Ueberzeugung zu gelangen suchen: wo wir aber dieß nicht vermögen, welches oft der Fall ist, da müssen wir damit zufrieden seyn, wenn die Zeugen, denen wir glauben sollen, glaubwürdig sind. Der ehrliche Mann, der Augenzeuge oder der es von ihm hat, und der Meister in seiner Kunst sind die bewährtesten; ihnen zu trauen, und denen, die es nicht sind, minder Gehör zu geben, ist gesunde Vernunft.

Bey aller Prüfung und Sorgfalt werden wir aber doch in solchen Fällen häufig zweifelhaft bleiben und irren. Zweifel ist eine peinliche Empfindung, der man gern los seyn will; eben diese Peinlichkeit aber führt das Gute mit sich, daß man sich bestrebt aus der Ungewißheit zu kommen, und die Wahrheit zu finden. Unermeßlich groß ist der Umfang des, das wir nicht wissen; kein Wunder also, daß wir in sehr vielem unwissend, über vieles ungewiß sind. Diese Ungewißheit, welche über einen großen Theil aller wißbaren Dinge schwebt, muß uns demüthigen; aber uns damit zu quälen, würde Thorheit und Selbstpeinigung seyn. Was aus dieser großen Maße uns, unsre Ruhe und Wohlfart nicht interessirt, das mag immerhin ungewiß bleiben, bis es anhebt für uns wichtig zu werden: kindisch und unabsehlich wäre es, allgemeine Gewißheit suchen zu wollen. Aber anders verhält es sich mit denjenigen Zweifeln, deren Auflösung für uns und unsern Zustand wichtig ist. Doch ist unter diesen auch wieder sorgfältig zu unterscheiden. Künftige zufällige Erfolge und Begebenheiten können sehr wichtig für uns seyn, aber sie sind und bleiben bis zum Punkt ihres Daseyns ungewiß, und es steht nicht in unsrer Macht, diese Ungewißheit zu heben. Mittel dazu zu versuchen, ist abergläubig und thöricht; und sich durch Zweifelmuth hin und her treiben zu lassen, ist wahre und unnütze Marter: da ist es uns gut, daß wir ei-

nen kennen, der ins Zukünftige schauen kann; und klug ist es, uns auf ihn zu verlassen. Zweifel über vergangene Dinge können wir ohne bewährte Zeugnisse, und ohne die Ueberzeugung, daß sie bewährt sind, nicht lösen: wo diese fehlen, muß man sich bey der Ungewißheit beruhigen. Zweifel aber, die wir lösen können und sollen, sind von der Art, daß wir Gründe für oder wider die Wahrheit der bezweifelten Sache suchen und finden können. Diese Gründe müssen in den Eigenschaften und Umständen der Sache selbst liegen, und da müssen wir sie suchen. Bey sorgfältiger Prüfung treffen wir sowohl auf Eigenschaften und Umstände, die für die bezweifelte Wahrheit, als auf solche, die wider sie sind. Beyde müssen wir vergleichen, sie auf beyden Seiten nicht nur zählen, sondern auch wägen, d. i. ihren innern Werth, und den Werth den sie auch in Beziehung auf uns haben, gegen einander abmessen, und uns nach dem erkannten Uebergewicht zur wahrscheinlichen Annahme oder Verwerfung, und dem zu Folge zu einer Art der Gewißheit entscheiden. In diese Entscheidung soll und muß das Gefühl unsrer eigenen Ruhe und Wohlfart seinen Einfluß haben, und gilt auch da für Entscheidungsgrund, wo es uns an andern Gründen fehlt: was für unsre Ruhe und Glückseligkeit aus zweyen Ungewissen das beste ist, das nehmen wir für wahr an, und befolgen es; dieß sind wir uns selbst, unserm Unvermögen, und un-

serm

ferm ganzen menschlichen Zustande schuldig. Was wir nicht zur Entscheidung zu bringen vermögend sind; das lassen wir, als uns gegenwärtig nicht angehend, dahin gestellt seyn, bis wir nähere Gründe und Veranlassungen dazu finden. Wenn wir uns aber einmal entschieden haben; so ist es Klugheit sich mit den Gründen, die man hat, zu befriedigen, und den Blick von der entgegenstehenden Seite ab, und auf die überwiegende Seite der Sache zu wenden und zu heften, keinem Zweifel also weiter Gehör zu geben; es müßte denn seyn, daß man durch neue Bedürfnisse und durch neues dringendes Interesse auch zu einer neuen Untersuchung genöthiget würde. So scheint es mir, müsse man sich in Zweifel und Ungewißheit betragen, wenn man der Wahrheit getreu bleiben, und zugleich quälender Aengstlichkeit entweichen, und in der unruhigsten Lage, die uns treffen kann, das Gemüth zur heitern Stille bringen, und darin erhalten will.

Wir irren auch oft, ein zweytes Gebrechen unsers Verstandes! ach, und wie oft und mannigfaltig irren wir alle, vom Scharfsinnigsten bis zum Blödesten, vom Weisesten bis zum Thoren! und wie gut wäre es, wenn wir früh belehret würden, wie sehr und wie viel wir irren; damit wir wenigstens beugsam gewöhnet würden, Wahrheit und Unterricht willig anzunehmen, und ihren Eindrücken nicht zu widerstreben! **Irthum** aber besteht überhaupt darin,

daß wir entweder das für gleichartig oder für verschieden von einander halten, was es seiner Natur nach nicht ist; oder das auf Glauben für wahr oder falsch annehmen, was eins oder das andere nicht ist. Jene Art des Irthums entspringt aus verworrenen sinnlichen Begriffen, die wir aus Mangel der Achtsamkeit und der Beobachtung von ihren Gegenständen gefaßt haben; diese Art daher, daß wir die Zeugnisse nicht sorgfältig geprüft, und das Gewicht der Gründe und Gegengründe dafür und dawider nicht gegen einander gemessen haben. Da wir nun nicht alles selbst sehen und beobachten, nicht alles mit gleicher Achtsamkeit sehen und beobachten können; da wir auch nicht alles, was wir auf andrer Menschen Zeugniß annehmen, prüfen und abwägen können; so ist es ganz unvermeidlich, daß wir auf mannigfaltige Weise irren. Irthum ist der Sohn unsers Unvermögens, unsrer eingeschränkten Faßungskraft und der daraus entstehenden Unachtsamkeit und überhineilenden Beobachtung; nahe verbrüdert mit der dunkeln Unwissenheit die uns umschwebt, und mit Ungewißheit und Zweifel wechselseitig verbunden.

Müssen wir also gleich viel irren, so muß uns doch daran gelegen seyn, in Dingen, die uns wichtig sind, nicht zu irren, oder wenn wir irren, uns aus dem wahrgenommenen Irthum herauszufinden. Das können wir aber auch in solchen Dingen, wenn

wir

wir nur wollen. Liegt der Irthum in unsern sinnlichen Begriffen oder ist er aus solchen entstanden; so ist es das sicherste Mittel, gleich zur Quelle zurück zu gehen, woraus jene Begriffe geschöpft sind. Wir nehmen den Gegenstand, wovon sie gefaßt sind, nochmals vor Augen, wir beobachten ihn anhaltend und genau, und merken uns seine Charakterzüge; dann vergleichen wir ihn mit dem Bilde das wir bisher davon gehabt haben, und finden durch diese Vergleichung bald, wie und worin er übereinstimme oder nicht, und was an dem Bilde fehlerhaft sey; und nach und unter dieser Vergleichung wird es uns leicht, die Züge des Bildes deutlicher auszumahlen, sie treffender zu berichtigen, und das ganze Bild mit dem Original übereinstimmiger, das heißt, es zum wahren Bilde zu machen. Ist dieses Bild wahr, oder der sinnliche Begriff berichtiget, so können auch alle davon abhangende oder daraus erwachsene Ideen durch ähnliche Vergleichung mit diesem berichtiget werden, und ich kann eine Kette von Irthümern, die sich aus dem ersten unrichtig gefaßten Bilde in meine Kenntnisse eingeschlichen haben, ihre ganze Verkettung hindurch verfolgen, sie aus dem ersten berichtigten Muster nach einander verbessern und das irrige und fehlerhafte aus der Maße meiner Gedanken durch einen Pinselstrich gleichsam hinweglöschen. — Liegt aber der Irthum in einem Begriff oder einer Meynung, die ich durch Unterricht empfangen und also auf Glau-

ben angenommen habe, so muß ich auch zur Quelle derselben, nämlich zum Zeugniß, woraus dieselbe geschöpft worden, zurückgehen, und nach den oben gegebenen Regeln theils die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses untersuchen, theils die Gründe und Gegengründe, welche in der bezeugten Sache selbst und ihren Umständen liegen, prüfen und abwägen. In diesem Fall werde ich zwar nicht immer den Irthum in seiner bestimmten Gestalt entdecken und anschauend wahrnehmen; aber doch hinlängliche Entscheidungsgründe finden, das Wahrscheinlichste zu ergreifen, und zur moralischen Gewißheit, welche Zweifel und Bedenklichkeiten überwiegt, zu gelangen.

Dieß wäre ohngefähr die **Theorie**, wie ich sie mir zu einer **Logick für den gesunden Verstand** vorstelle. Würde diese in kurze und bestimmte Regeln gefaßt, und durch die Angabe solcher richtigen sowohl als fehlerhaften Beyspiele, die aus dem menschlichen Leben hergenommen sind, erläutert und bestätiget: so könnte sie nicht nur zur Anweisung für einen jeden, der sie mit Menschenverstand lesen und prüfen wollte, ungemein brauchbar seyn; sondern auch dem Jugendlehrer zur Handleitung dienen, die reifere Jugend zum richtigen Gebrauch ihrer Sinne und übrigen Erkenntnißkräfte anzuführen, ihrem Verstand regelmäßige Thätigkeit und Richtung zu geben, und sie zu einer achtsamen, überlegten und gesunden Denkungsart zu gewöhnen und zu erheben.

Der praktische Theil scheint mir beynahe noch wichtiger zu seyn, und ist vielleicht auch der schwerste. Einmal soll der Mensch, der die Regeln richtig zu denken gelernt und verstanden hat, auch nach denselben wirklich zu denken geübt und gewöhnt werden. Die besten Regeln nützen sonst nichts, sie machen den Menschen nicht so, wie er ihnen zu Folge seyn muß; er muß sich selbst in den Gang bringen, den sie erfordern, und eine Fertigkeit erlangen, darnach zu handeln. Dazu kömmt er aber nur durch Uebung, d. i. durch öftere Wiederholung derselben Thätigkeit, und derselben Art sie zu äußern: das geübte wird ihm endlich zur Gewohnheit; es wird ihm zur andern Natur, so zu denken und so zu handeln, als er öfters geübt worden. So möchte ich auch den Menschen durch Uebung gewöhnen, richtig und gesund zu denken; und das kann nicht anders geschehen, als wenn er in vielen individuellen Fällen selbst seine Sinne regelmäßig brauchen, deutliche Bilder durch Beobachtung und Anschauen erwerben, Dinge vergleichen und gleichartige Dinge in Ein Bild zusammenfaßen, das verschiedene aber absondern lernt; wenn er gewöhnt wird, Aufmerksamkeit und Vergleichung bey allen vorkommenden Begriffen anzuwenden, die durch Unterricht empfangene zu prüfen, und seinen eigenen Glauben zu untersuchen; wenn er mit den Fehlern bekannt gemacht wird, welche aus der unrichtigen oder verabsäumten Anwendung

der

der Regeln entstehen, welche Irthümer daraus erwachsen, in welche Verwirrung man gerathen, in welche Zweifel verwickelt werden kann; wenn er selbst diesen Irthümern nachzugehen, ihre Quellen aufzusuchen, ihre Unrichtigkeit darzustellen, und Zweifel zu lösen, angeführt wird u. s. w. Zu diesen verschiedenen Uebungen sind eine Menge Beyspiele erforderlich, mit welchen sie angestellt werden sollen. Wo nimmt man diese her? Am liebsten nähme ich sie aus dem menschlichen Leben und dessen Geschäfften her; denn diese sind nicht nur die interessantesten, sondern setzen auch zugleich die rechte Anwendung und den Werth der gegebenen Regeln ins Licht; sie veranlassen auch zugleich, manchen Irthümern und Vorurtheilen zu begegnen, manche die noch nicht tiefe Wurzel gefaßt haben, auszurotten, und manchen für die Zukunft vorzubeugen, die schädlichen Einfluß auf das Wohl der Menschen und der Gesellschaft haben, und dennoch so gangbar in der Welt sind. Diese Uebungen gewährten also einen doppelten Nutzen: sie giengen schädlichen Irthümern entgegen, und brächten auch den Menschenverstand in sein gehöriges Gleiß; und könnten ihn schon früh gewöhnen, nach den vorgezeichneten Regeln selbst thätig zu seyn, aufzumerken, zu forschen, zu prüfen und seine Kräfte in zweckmäßiger Richtung zu äußern. So gewöhnt würde es ihm geläufig werden, den oft betretenen Weg wieder zu finden, und in dem geübten Gleise

ohne

ohne Anstoß fortzugehen. — Uebrigens wäre es gleichgültig, ob diese Uebungen erst nach geendigter Theorie, oder gleich bey jedem besondern Hauptstück vorgenommen würden. Nur Uebung muß seyn, denn ohne Uebung ist alle Erlernung der Regeln umsonst: und der Jugendlehrer muß angewiesen werden, wie er die Regeln anwenden soll, und Data erhalten, an welchen er solche Uebungen anstellen soll: denn beydes selbst zu finden, ist nicht jedermanns Sache.

Demnächst würden noch folgende besondere Richtungen oder Beschäfftigungen des Verstandes einer **practischen Anweisung** bedürfen, die wo möglich auch auf einzelne Fälle angewandt, und in Uebung gesetzt werden müßte. Ich will sie blos durch kurze Fragen andeuten, damit diese Aufgabe nicht noch weitläuftiger werde, als sie es schon ist. **Wie kann man sich vor Irthümern bewahren?** Vornehmlich durch wiederholte Aufmerksamkeit auf den Gegenstand selbst, und die vermittelst derselben erlangte deutliche und bestimmte Begriffe. Es ist besser, wenig genau, als vieles obenhin zu wissen. **Wie kann man Irthümer in seiner Erkenntniß gewahr werden?** Wenn man seine Erkenntniß mit ausgemachten Erfahrungen, die nicht nur durch unsre eigene Beobachtung, sondern auch durch die Beob-

achtung

achtung anderer bestätiget werden, vergleicht, ob sie damit übereinstimme oder nicht? Was damit übereinstimmt, ist wahr; was nicht damit übereinstimmt, ist entweder irrig, oder doch zweifelhaft, und erfordert noch eine weitere Untersuchung oder Vergleichung. Wie kann man eingesogenen und angenommenen **Irthümern oder Vorurtheilen** sattsam begegnen? Was ich durch eigene Erfahrung prüfen kann, muß ich nach genau angestellter und wiederholter Erfahrung beurtheilen; was ich nicht selbst erfahren kann, das muß ich nach überwiegenden Gründen der Wahrscheinlichkeit, und nach dem Einfluß den es auf meine Glückseligkeit hat, annehmen oder verwerfen; wo mir auch diese fehlen, muß ich dem Urtheil der vernünftigsten in meinem Kreyse folgen. Würden diese Regeln in gewählten Beyspielen auf herrschende schädliche Vorurtheile angewandt, so könnte die Uebung sehr lehrreich werden, und die Macht und den Einfluß derselben im menschlichen Geschlecht vermindern.

Wie kann man den Vortrag anderer beurtheilen und benutzen? Den mündlichen Vortrag anderer richtig zu fassen ist schwer, wenn dem Verstande nicht socratisch oder katechetisch geholfen wird, sich in die Ideen des andern und deren Gang

zu versetzen. Zusammenhängende mündliche Vorträge werden daher nur von wenigen ganz gefaßt und richtig beurtheilt; man faßt und beurtheilet sie nur stückweise: was starken Eindruck auf uns macht, das behalten wir; was unter dem Zuhören mit unsern Ideen, Erfahrungen u. Grundsätzen zusammenstimmt, das nehmen wir an, was gegen sie anstößt, das verwerfen wir: das übrige alles geht schnell vor unsrer Faßung vorüber und verliert sich wieder, oder läßt doch nicht Gepräge genung zurück, daß es hinterher wieder aufgefaßt und beurtheilt werden könnte. Aber schriftliche Vorträge haben wir Zeit zu prüfen, die Hauptgedanken von Nebendingen abzusondern, die Wahrheit und Richtigkeit von jenen zu prüfen, ihre Verknüpfung mit einander zu vergleichen, und aus dieser Vergleichung ein Urtheil zu fällen. Auf diesem Wege nehmen wir die erkannte Wahrheit hernach selbst an, machen uns ihre Deutlichkeit und Richtigkeit zu eigen, und schichten sie gleichsam in die Reihe unsrer Begriffe, zu welchen sie in unsrer Denkungsmaße gehören, mit ein; wo sie denn nach Zeit, Gelegenheit und Umständen von uns befolgt und benutzt werden, und auf unser Denken und Thun ihre angemessene Wirkung beweisen: und auf diese Art bessern und vermehren wir dadurch unsre Einsichten.

Wie soll man selbst seine Gedanken deutlich und richtig vortragen? Die Hauptsache kömmt wohl darauf an, daß man erst selbst deutliche und richtige Begriffe von demjenigen haben müsse, wovon man reden oder schreiben will. Was man selbst helle gefaßt hat, wird man auch deutlich und lichtvoll vortragen können; was man aus dem Anschauen geschöpft hat, kann man auch anschaulich darstellen; und wo man sich richtige und übereinstimmende Züge eingeprägt hat, wird man diese Züge auch in gleicher Form zu gestalten wissen; sonst wird der scheinbarste Vortrag nur ein tönendes Geschwätz. Nur muß man auch die Sprache sattsam verstehen; und die lernt man von Meistern, die eben die oder ähnliche Dinge dargestellt haben; diese studirt man, und nach deren Muster bildet man sich durch dieß Studium unvermerkt selbst aus. Auch muß man endlich die Faßungs- und Denkungsart derjenigen Menschen kennen, für welche der Vortrag bestimmt ist; damit man sich ihren Begriffen nähern, in ihren Ideengang mit ihnen hineingehen, und sie bey den Empfindungen und Grundsätzen, die ihnen schon geläufig und ausgemacht sind, ergreifen könne. — Doch es ist Zeit, Liebhabern die weitere Ausführung zu überlassen.

Nach diesen und ähnlichen Grundzügen wünsche ich nun eine Logick für den gesunden Verstand, welche zum Lehrbuch für heranwachsende Jünglinge, die dem Staat einst mit ihrem Kopfe dienen sollen, gebraucht werden, und zugleich auch, wo möglich, erwachsenen verständigen Personen nützlich seyn könne. Auf die beste Ausarbeitung desselben setze ich einen Preis von zwölf Species Ducaten, welche in der Leipziger Michaelis-Messe 1784 ausgezahlet werden sollen. Bis zum ersten September desselben Jahres können die Aufsätze entweder an den Verleger oder an den Herausgeber dieser Schrift postfrey eingesandt werden. Ich bitte aber diesen Preis nicht als eine angemessene Belohnung, sondern nur als einen Beweiß, wie wichtig und lehrreich ein solches Werk in meinen Augen sey, anzusehen. Der beste Preis ist immer das freudige Bewußtseyn, durch seine Betriebsamkeit die Aufklärung und das Wohl der menschlichen Gesellschaft befördert zu haben.

IV.

Rede an die studirende Jugend zu Kloster Berge bey Eröffnung der Lectionen zu Ostern 1783.

Das letztemal habe ich Sie, geliebte Jünglinge, aufmerksam darauf zu machen gesucht, daß eigene Wißbegierde das kräftigste Triebwerk sey, unsern Verstand zu bereichern, und in Kenntniß und Wissenschaft vorwärts zu schreiten. Mit den Sitten verhält es sich eben so. Zuverläßig gute Sitten kann man nur da erwarten, wo sie aus dem Herzen entspringen, und eben so aus dem innern Gefühl des Guten hervorgebracht werden, als Wissenschaft und Einsicht durch Wißbegierde erworben wird. Dieß ist's was ich Ihnen jetzt ans Herz legen wollte.

Zwang und Strafe wirken keine wahrhaftig gute Sitten, wie die Verständigen unter Ihnen selbst werden einsehen können. Höchstens erzwingen Sie einen äußerlichen Schein der Sittsamkeit, eine ängstliche oder heuchlerische Zurückhaltung von dem, was strafbar ist; aber keinen ehrlichen Vorsatz, willig und gern dasjenige auszuüben, was anständig und gut ist. Vielmehr wurzelt nur zu oft mitten unter

dem

dem Zwange die Begierde zu dem, was böse und unanständig ist, desto tiefer im Herzen; sproßet in heimliche Unarten aus, und treibt, wenn Zwang aufhört und Strafe nicht mehr zu fürchten ist, Laster und Ausschweifungen, wie eine traurige Erfahrung lehret, in desto wilderem Wuchs hervor. Sehn Sie, das ist die wahre Ursach, warum wir Sie nicht gern durch Zwang und Strafe erziehen wollen.

Ermahnungen und Vorstellungen können zwar Frucht schaffen, und müssen auch zur Ueberzeugung der jugendlichen Vernunft und zu Anregung guter Gefühle bey ihr gebraucht werden. Sind aber diese Gefühle im Herzen nicht vorhanden oder gar erstorben, stimmt der eigene Sinn nicht in die Ermahnungen ein, so werden diese auch nur wenig auszurichten vermögen. Alsdenn streubt ihnen das Herz gern entgegen, das Ohr verschließt sich vor der Stimme der warnenden Vernunft, und alle Ermahnungen und Vorstellungen bleiben fruchtlos, oder treffen nur die Oberfläche der Seele. Auch das bezeugt die Erfahrung.

Fühlt aber der Mensch die Triebe zum Guten, Wohlanständigen, Achtbaren und Würdigen in sich selbst, schauet er mit Wohlgefallen und Werthschätzung darauf hin, und fährt er vor

dessen Gegentheil zurück; alsdenn ist ihm jede Ermahnung zum Guten willkommen, seine Seele neigt sich freywillig dazu, und will gern aufs Gute gerichtet und geleitet seyn. Da kömmt der Mensch jeder sittlichen Anweisung gleichsam auf dem halben Wege entgegen, billiget selbst das Gute das ihm empfohlen wird, verwirft selbst das Böse und Niedrige wofür er gewarnet wird; und ohne dringenden Zwang thut er das Gute freywillig, weil es ihm gefällt, und unterläßt das Böse entschloßen, weil es seiner Empfindung widerstrebt: und gute Sitten und Thaten sind und werden dann Früchte, die bey redlicher Pflege und Wartung auf dem guten Boden seines eigenen Herzens erwachsen und reif werden. An solchen wird die Erziehung zur Lust und nicht zur Plage; der Erzieher schauet mit Freuden das Aufwachsen der schönen Pflanze, und der Zögling selbst fühlt seine gute Entwickelung mit innigem Wohlgefallen, und wird immer begieriger und wärmer, den Werth und die Kraft seines inneren guten Triebwerks in Sitten und Thaten darzustellen. Mit Freuden kann ich mich hierin auf das eigene Gefühl verschiedener unter Ihnen berufen, die es eben so an sich selbst müssen erfahren haben.

Von innen müssen also gute Sitten entspringen, wenn sie Werth und Dauer und Zuverläßigkeit haben sollen;

sollen; sonst wird alle äußere Bildung derselben mangelhaft oder gar vergeblich. Ein guter Sinn und das eigene innere Gefühl des Guten sind die einzige sichere Quelle guter Sitten; und so wie der Wißbegierige am zuverläßigsten Schätze der Erkenntniß sammlet, so sammlet auch der Tugendbegierige am sichersten Schätze der Tugend.

Hier entsteht also die wichtige Frage: wie kann man zu diesem guten Sinn, zu diesem innern Gefühl des Guten gelangen?

Ursprünglich liegen die Grundzüge dieses Gefühls tief in der Natur unsrer Seele, und sind mit ihrem Stoff, wenn ich so sagen darf, innigst verwebt; aber es muß erweckt, es muß geübt, es muß gerichtet werden, wenn es in seiner Kraft und Wirksamkeit wachsen und gedeyen soll.

Es wird aber erweckt von Gott durch die Eindrücke, welche die Werke seiner Vorsehung und sein Wort auf uns machen, und unsre Empfindungen reizen eben so gesinnet zu seyn, als er sich in seinen Werken und Aeußerungen beweiset. Es wird erweckt durch die guten Beyspiele die wir sehen, hören und lesen, welche uns gleichsam sympathetisch erwärmen, eben so zu seyn und zu werden, als wir es an diesen Beyspielen ehren und lieben. Es wird auch

erweckt durch unsre Bemühung; wenn wir Sie durch Ermahnungen und Vorstellungen aufmuntern und anfeuern, den Werth, den alles Gute für Sie und für das ganze Menschengeschlecht hat, recht zu erkennen, zu schätzen und zu empfinden.

Aber es muß auch geübt werden, und das ist vornehmlich Ihr Geschäfft. Und wie üben Sie es? Wenn Sie Sich bey jeder Veranlassung innerlich befragen, ob das was Sie thun oder thun wollen, recht oder unrecht, gut oder böse, ehrsam oder schändlich, edel oder schlecht sey. Auf diese Anfrage wird Ihnen eine Stimme im Herzen immer eine entscheidende Antwort geben, die selten trügt. Was Sie bey Sich Selbst verurtheilen oder mißbilligen, was inneres Misfallen in Ihnen erweckt, was Reue Misvergnügen und Unzufriedenheit nach sich zieht, wessen Sie Sich insgeheim vor Sich Selbst schämen; das ist gewiß unrecht, böse und schlecht: was Ihnen hingegen Beyfall ablockt, was Sie mit frohem inneren Bewußtseyn anschauen, was Ihnen Freude und Zufriedenheit schafft, Achtung und Wohlgefallen im Herzen zurück läßt; das ist gewiß gut, edel und würdig. Diese innere Stimme befragen Sie fleißig, halten Sie oft Rücksprache mit Ihrem eigenen Herzen,

ziehen Sie Ihre Handlungen vor diesen innern Richterstuhl; so wird Sie Ihr eigenes Herz belehren, was gut und recht sey. Je mehr Sie dieß thun; desto mehr werden Sie Ihr Gefühl des Guten üben und stärken, desto fester werden Sie darin werden, desto mehr Kraft und Wirkung wird es auf Ihre Sitten und Thaten beweisen.

Freylich werden Sie auch dabey irren, und aus unerfahrnem Herzen das Gute mit dem, was nur gut scheint, verwechseln. Deswegen bedürfen Sie eines Freundes, der Ihr Gefühl des Guten richte und leite, es vor Abwegen bewahre, Ihrer Vernunft das wahrhaftig-Gute darstelle, und Sie Wahrheit und Schein, Werth und blendenden Schimmer unterscheiden lehre. Dieser Freund wollen wir seyn; diese Leitung können Sie von unserm gesetzteren Verstande erwarten, und sollen da, wo Ihr Gefühl zweifelt oder vom richtigen Urtheil abweicht, durch unsern Rath treu unterstützt werden.

Wir wollen Ihr Gefühl des Guten durch alle sittliche und vernünftige Mittel erwecken; wir wollen es auf das wahrhaftig gute und würdige zu richten suchen; und Sie, so viel es in unsern Kräften steht, durch unsre Leitung vor Abwegen bewahren. Be-

fragen

fragen Sie nur auch fleißig Ihr Gefühl über Ihre Sitten und Handlungen; hören und folgen Sie der Stimme der Ehre, der Tugend und des Gewissens, die in Ihrem innersten laut spricht; — und viele unter Ihnen, das sage ich mit Freuden, kennen sie und müssen sie kennen: — sodann betreten Sie den sichersten Weg zu guten Sitten zu gelangen; so gewöhnen Sie Sich freywillig gut zu seyn, und nicht blos gut zu scheinen; so werden Sie nicht nur durch uns, sondern durch Sich Selbst erzogen; immer fester und anhänglicher am Guten und Edlen werden; immer mehr Freude und Werth für Sich Selbst einsammlen; und einst die gute und würdige Menschen werden, die ich wünsche, daß Sie alle, — und wer nur mit uns das Gefühl des Guten aus der Hand des besten Vaters empfangen hat, — werden mögen.

Druck-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druckfehler im 4 B. 2 St.

S. 66. Z. 1. des erlernten l. das erlernte
S. 73. unterste Zeile: Anpfropfen l. Einpfropfen
S. 74. Z. 18. an den Worten l. an die Worte
S. 80. Z. 4. desselben l. des Lebens
S. 81. unterste Zeile: gern wird weggestrichen
S. 90. unterste Zeile: allen l. alle
S. 94. Z. 8. mit den l. mit dem
S. 96. Z. 9. sich entfallende l. sich entfaltende
— — Z. 21. daß l. das

Im 4 B. 3. und 4. St.

Seite 15. Zeile 7. das sie l. die sie
S. 16. Z. 9. sondern sie l. sondern sie werden
S. 30. Z. 13. nach werden l. die religiösen Ideen geschwächt werden sollten, — doch der Eindruck davon
S. 34. unterste Zeile: um l. und
S. 36. Z. 2. gerichtet ist; l. gerichtet;
S. 39. Z. 2. von unten: dazu l. darin
S. 46. Z. 14. desselben l. des Beyspiels selbst
S. 77. Z. 6. *de la Brugere* l. *de la Bruyere*
S. 83. Z. 11. die phylosophische l. die philosophische
S. 84. Z. 2. von unten: nur l. mir
S. 93. Z. 1. bey ersten l. bey ernsten
S. 95. Z. 3. von unten: aber, eben l. doch eben

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Resewitz, Friedrich Gabriel

Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung als Materialien zur Pädagogik

Bd.: 4

Berlin et Stettin 1783

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.77(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758645-0